



Jürg Frick

# Die Droge Verwöhnung

Beispiele, Folgen, Alternativen

5., überarbeitete und erweiterte Auflage

## Die Droge Verwöhnung

# Die Droge Verwöhnung

Jürg Frick

Wissenschaftlicher Beirat Programmbereich Psychologie:

Prof. Dr. Guy Bodenmann, Zürich; Prof. Dr. Lutz Jäncke, Zürich; Prof. Dr. Franz Petermann, Bremen; Prof. Dr. Astrid Schütz, Bamberg; Prof. Dr. Markus Wirtz, Freiburg i. Br.

**Jürg Frick**

# Die Droge Verwöhnung

Beispiele, Folgen, Alternativen

5., überarbeitete und erweiterte Auflage

Mit einem Geleitwort von Franz Petermann und  
einem Vorwort von Jürg Rüedi



**Prof. Dr. Jürg Frick, emeritiert**  
(Pädagogische Hochschule Zürich)

Psychologische Beratung – Seminare – Kurse  
Rietlirain 44  
8713 Uerikon  
Schweiz  
E-Mail: juerg.frick@phzh.ch  
E-Mail: juerg.frick@bluewin.ch  
www.juergfrick.ch

Geschützte Warennamen (Warenzeichen) werden nicht besonders kenntlich gemacht. Aus dem Fehlen eines solchen Hinweises kann also nicht geschlossen werden, dass es sich um einen freien Warennamen handelt.

#### **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://www.dnb.de> abrufbar.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Kopien und Vervielfältigungen zu Lehr- und Unterrichtszwecken, Übersetzungen, Mikroverfilmungen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Anregungen und Zuschriften bitte an:

Hogrefe AG  
Lektorat Psychologie  
Länggass-Strasse 76  
3000 Bern 9  
Schweiz  
Tel: +41 31 300 45 00  
E-Mail: [verlag@hogrefe.ch](mailto:verlag@hogrefe.ch)  
Internet: <http://www.hogrefe.ch>

Lektorat: Dr. Susanne Lauri  
Herstellung: Daniel Berger  
Umschlagabbildung: © shironosov, by iStockphoto  
Umschlaggestaltung: Claude Borer, Riehen  
Originalzeichnungen: Hans Winkler  
Satz: punktgenau GmbH, Bühl  
Druck und buchbinderische Verarbeitung: Finidr s. r. o., Český Těšín  
Printed in Czech Republic

5., überarbeitete und erweiterte Auflage 2018  
© 2018 Hogrefe Verlag, Bern  
© 2001/2004/2005/2011 Verlag Hans Huber, Hogrefe AG, Bern

(E-Book-ISBN\_PDF 978-3-456-95746-3)  
(E-Book-ISBN\_EPUB 978-3-456-75746-9)  
ISBN 978-3-456-85746-6  
<http://doi.org/10.1024/85746-000>

### **Nutzungsbedingungen:**

Der Erwerber erhält ein einfaches und nicht übertragbares Nutzungsrecht, das ihn zum privaten Gebrauch des E-Books und all der dazugehörigen Dateien berechtigt.

Der Inhalt dieses E-Books darf von dem Kunden vorbehaltlich abweichender zwingender gesetzlicher Regeln weder inhaltlich noch redaktionell verändert werden. Insbesondere darf er Urheberrechtsvermerke, Markenzeichen, digitale Wasserzeichen und andere Rechtsvorbehalte im abgerufenen Inhalt nicht entfernen.

Der Nutzer ist nicht berechtigt, das E-Book – auch nicht auszugsweise – anderen Personen zugänglich zu machen, insbesondere es weiterzuleiten, zu verleihen oder zu vermieten.

Das entgeltliche oder unentgeltliche Einstellen des E-Books ins Internet oder in andere Netzwerke, der Weiterverkauf und/oder jede Art der Nutzung zu kommerziellen Zwecken sind nicht zulässig.

Das Anfertigen von Vervielfältigungen, das Ausdrucken oder Speichern auf anderen Wiedergabegeräten ist nur für den persönlichen Gebrauch gestattet. Dritten darf dadurch kein Zugang ermöglicht werden.

Die Übernahme des gesamten E-Books in eine eigene Print- und/oder Online-Publikation ist nicht gestattet. Die Inhalte des E-Books dürfen nur zu privaten Zwecken und nur auszugsweise kopiert werden.

Diese Bestimmungen gelten gegebenenfalls auch für zum E-Book gehörende Audio-dateien.

### **Anmerkung:**

Sofern der Printausgabe eine CD-ROM beigelegt ist, sind die Materialien/Arbeitsblätter, die sich darauf befinden, bereits Bestandteil dieses E-Books.

# Inhalt

<b>Geleitwort zur 5. Auflage</b> . . . . .	7
<b>Vorwort</b> . . . . .	11
<b>Vorwort zur 2. Auflage</b> . . . . .	13
<b>Vorwort zur 3. Auflage</b> . . . . .	14
<b>Vorwort zur 4. Auflage</b> . . . . .	15
<b>Vorwort zur 5. Auflage</b> . . . . .	16
<b>1 Einleitung</b> . . . . .	17
<b>2 Was heißt Verwöhnung?</b>	
<b>Die begrifflich-phänomenologische Ebene</b> . . . . .	27
Was heißt Verwöhnung? . . . . .	29
Normales und verwöhnendes Verhalten . . . . .	41
Positive Verwöhnung . . . . .	42
<b>3 Felder der Verwöhnung: Die Angebotsebene</b> . . . . .	43
Frühe Kindheit und Vorschule . . . . .	43
Schule/Schulalter . . . . .	47
Fortführende Ausbildungsstätten . . . . .	54
Arbeitswelt . . . . .	55
Freundschaft, Partnerschaft/Liebe . . . . .	55
Freizeit, Konsum und Werbung . . . . .	56
Gesundheit, Sucht, Medizin und Psychiatrie . . . . .	62
Psychologie und „Lebensberatung“ . . . . .	66
Religion und Esoterik . . . . .	68

<b>4 Auswirkungen und Folgen der Verwöhnung:</b>	
<b>Die Symptom-Ebene</b> . . . . .	73
Vierundzwanzig häufige Auswirkungen von A (Angst) bis Z (mangelndes Zutrauen) . . . . .	74
Auswirkungen in verschiedenen Bereichen . . . . .	87
Verwöhnung und psychische Gesundheit . . . . .	112
Literarische Darstellungen von Verwöhnung . . . . .	124
Kritischer Exkurs: Verwöhnung und Selbstverwöhnung in der Chefetage . . . . .	138
<b>5 Prädisponierende Faktoren, Hintergründe und Bedingungen der Verwöhnung:Die (meistens) unbewusste Ebene</b> . . . . .	161
<b>6 Verwöhnung als subtile Form der Kindsmisshandlung?</b> . . . . .	185
<b>7 Fallbeispiel: Ein extrem verwöhntes Einzelkind</b> . . . . .	193
<b>8 Statt Verwöhnung: Einsichten, Anregungen, Umgang, Konsequenzen</b> . . . . .	197
Was heißt Erziehen? . . . . .	197
Unterstützung statt Einschränkung . . . . .	198
Erziehen ohne verwöhnen . . . . .	200
Die Kunst der Ermutigung . . . . .	203
Wie kann man mit verwöhnten Kindern umgehen? Ein Entwöhnungsprogramm . . . . .	212
<b>Anhang: Fragebogen</b> . . . . .	225
<b>Literaturverzeichnis</b> . . . . .	229
Internet-Seiten . . . . .	234
Weiterführende Literatur . . . . .	234
Bilder- und Lesebücher . . . . .	236
Empfehlenswerte Internet-Seiten . . . . .	238
Empfehlenswerte Filme . . . . .	238
<b>Sachwortregister</b> . . . . .	239
<b>Personenregister</b> . . . . .	249
<b>Über den Autor</b> . . . . .	253

## Geleitwort zur 5. Auflage

Das vorliegende Buch beschäftigt sich mit einer zentralen Fragestellung der Kindererziehung und Klinischen Kinderpsychologie: Wie viel darf und muss ich einem Kind abverlangen, was kann ich ihm „zumuten“, damit eine gesunde Entwicklung möglich wird? Generell führen extreme, einseitige Erziehungseinstellungen und Interaktionsformen im Umgang mit Kindern zu spezifischen Entwicklungsrisiken. Eine besonders strenge (oder gar harsche) Erziehungsmethode darf als genauso schädlich angesehen werden wie eine verwöhnende Erziehung, die einem Kind alle Barrieren im Leben möglichst aus dem Wege räumt. Jürg Frick ist zuzustimmen: Die meisten Erziehungsfehler, die Eltern und andere Bezugspersonen von Kindern begehen, erfolgen wohlmeinend und in bester Absicht. Bestimmte Erziehungsfehler sind für Eltern schwer erkennbar und vielfach unbewusst. Verwöhnen bedeutet, einem Mitmenschen ohne Vorbedingungen unmittelbar Wünsche zu erfüllen. Der Interaktionspartner kommt den Forderungen oder auch unausgesprochenen Wünschen nach, ohne dass der „Beschenkte“ sich darum bemühen muss – er zeigt keinerlei Anstrengungen. Ohne eigene Anstrengungen zu einem gewünschten Erfolg zu gelangen, führt zu überzogenen Forderungen im Sozialkontakt und beeinträchtigt die sozial-emotionale Entwicklung eines Kindes. Bestimmte positive Eigenschaften im Sozialkontakt, wie kooperatives Verhalten, soziale Rücksichtnahme oder Einfühlungsvermögen, können sich kaum entwickeln.

Verwöhnen bedeutet häufig, sofort und ohne eigene Anstrengungen eine Belohnung zu erhalten. Belohnungsaufschub ist jedoch – so die aktuelle Diskussion – entscheidend für die Entwicklung eines angemessenen, rücksichtsvollen Sozialverhaltens. Belohnungsaufschub ist auch zentral, wenn es um die Entwicklung einer Anstrengungsbereitschaft und Leistungsmotivation im Schulalter geht. Die Fähigkeit zum Belohnungsaufschub entwickelt sich bereits im Vorschulalter und bleibt über die Lebensspanne stabil und erklärt Unterschiede in der Selbstregulation. Eine gute Selbstregulation ist wiederum Voraussetzung dafür, dass sich emotionale und soziale Kompetenzen entwickeln können. Aber auch Selbstregulation und Schulerfolg hängen eng zusammen, da Kinder mit guter Selbstregulation bei Schuleintritt eine bessere Beziehung zur Lehrkraft aufbauen können und eine optimale Schulakzeptanz erreichen.

Verwöhnen bedeutet auf den ersten Blick: Erfolg zu haben, ohne eigenen Einsatz zu zeigen. Viele Eltern vermuten, damit ihrem Kind (aus Schuldgefühlen oder eigenen schlechten Lebenserfahrungen) etwas „Gutes“ zu tun. In der Beratung solcher Eltern und in der Arbeit als Klinischer Kinderpsychologe erfährt man, dass verwöhnte Kinder einerseits sehr egoistisch und rücksichtslos auftreten oder andererseits ohne Selbstvertrauen, sozial isoliert und extrem angstbeladen aufwachsen. Mit beiden „Erziehungsergebnissen“ haben Eltern nicht gerechnet, und spätestens wenn psychische Auffälligkeiten oder Störungen entstehen, sind Eltern entsetzt und völlig in ihrem Erziehungsbemühen verunsichert. Vor allem der Hinweis, dass man durch Verwöhnen einem Kind die Stolzgefühle auf eigenes Bemühen raubt, macht Eltern betroffen. Sie wollten genau solche Stolz- und Glücksgefühle vermitteln. Die meisten Eltern wollen ihrem Kind durch Verwöhnen verdeutlichen, wie wichtig ihnen ihre Tochter/ ihr Sohn ist. Vielleicht ist es Eltern neu, dass Kinder erst durch eigenes Bemühen, Erfolge und bewältigte Misserfolge auf sich und ihre Handlungen stolz sein können. Die persönliche Bilanz eines Kindes darüber, was es kann und was es eigenständig erreicht hat, stärkt das Selbstbewusstsein und schützt davor, bei zukünftigen Niederlagen zu resignieren. Erfolge, unter widrigen Bedingungen erzielt durch eigenes Bemühen, scheinen die Widerspruchskraft und Robustheit (= psychische Resilienz) von Kindern besonders zu stärken. Dies bedeutet, dass Eltern nicht für ihre Kinder handeln, sondern ihre Töchter und Söhne zur altersangemessenen Selbstständigkeit ermuntern sollen; bei Schwierigkeiten sollten sie verfügbar und ansprechbar sein, wobei die Kinder in die Lage sein sollten, diese Hilfe aktiv „anzufordern“, ohne eine komplette Problemlösung von den Eltern zu erwarten.

Das vorliegende, sehr erfolgreiche Buch von Jürg Frick geht auf die eben skizzierten Fragestellungen praxisnah ein. Es werden in sehr beeindruckender Weise vielfältige Erziehungsformen der Verwöhnung und möglicherweise daraus resultierende ungünstige psychische Folgen (von Egoismus bis fehlendes Zutrauen in eigene Fähigkeiten) beschrieben. Die Fallbeispiele aus der kinderpsychologischen Praxis des Autors sind sehr überzeugend. Den Rückbezug auf individualpsychologische Konzepte (hier Alfred Adler und seine Schüler) finde ich dem Thema angemessen. Die ausgeführten Ideen zur Ermutigung von Kindern und die Ausführungen zu einem „Entwöhnungsprogramm“ empfinde ich als sehr wertvoll für die Praxis des Klinischen Kinderpsychologen. Das Buch ent-

hält durch die Alltagsbeispiele natürlich auch viele Anregungen für Eltern und Bezugspersonen von Kindern.

Ich wünsche dem Buch von Jürg Frick weiterhin eine interessierte Leserschaft und bin mir sicher, dass es einen wesentlichen Beitrag zur Neuorientierung unseres Verständnisses einer gelungenen Kindererziehung leisten wird.

*Franz Petermann*

Lizenziert für peter@tschoetschel.de.

© 2018 Hogrefe AG. Alle Rechte vorbehalten. Keine unerlaubte Weitergabe oder Vervielfältigung.

# Vorwort

„Ein Kind verwöhnen, heißt es töten.“  
„Ein umhegtes Kind weiß nicht, wie sich seine Mutter plagt.“  
(Chinesische Sprichwörter)

Was eine verwöhnende Erziehung im Leben eines Menschen anzurichten vermag, wird heute in unserer Kultur noch weitgehend unterschätzt, und zwar von Laien wie von Fachleuten.

In der pädagogischen Fachliteratur wird Verwöhnung als Erziehungsfehler selten erwähnt. Eine systematische Behandlung fehlt weitgehend, generell ist das Interesse an der Erziehungsstilforschung in den letzten 20 Jahren zurückgegangen. In unserer Alltagssprache wird unter einem verwöhnten Kind oft verniedlichend eines verstanden, mit dem es die Eltern „zu gut“ meinten, so dass es sich später gerne bedienen lasse. Der Endeffekt ist der gleiche: Sowohl im Alltag wie in der Theorie werden die verheerenden Folgen der Verwöhnung unterschätzt, diese wird nicht erkannt als das, was sie in Wirklichkeit sein kann: *„eine subtile Form von Kindsmisshandlung“*. Es ist das Verdienst des Zürcher Psychologen und Pädagogen Jürg Frick, die in den chinesischen Sprichwörtern enthaltenen grausamen Wahrheiten wissenschaftlich zu erklären und in systematischer Ausführlichkeit zu veranschaulichen, so dass Leserinnen und Leser die unheilvollen Folgen der Verwöhnung erkennen und nachvollziehen können. Dabei unterscheidet der Autor 24 schädliche Auswirkungen, indem er bei der gesteigerten Macht- und Herrschsucht beginnt und bei der extremen Passivität und Lebensuntüchtigkeit endet. Dazwischen liegt ein weites Spektrum psychischer Fehlentwicklungen, das erstaunen mag und in keinem Fachbuch zu finden ist. Darin liegt eine besondere Stärke dieses Buches: Es zeigt auf, dass Verwöhnung eine Form von subtiler Kindsmisshandlung sein kann, ohne deswegen Erzieherinnen und Erzieher die Schuld zuzuweisen: *„Schuld setzt bewusstes Wollen voraus. Gerade die Tiefenpsychologie konnte aber nachweisen, wie mächtig unbewusste Kräfte im Menschen zu wirken vermögen.“* (5. Kap., S. 161–162)

Indem Frick die Erkenntnisse der Entwicklungs- und der Tiefenpsychologie, vor allem der Individualpsychologie, einbezieht, vermeidet er jeden Vorwurf und schließt so an Alfred Adler an, der schon 1912 in seinem Aufsatz „Zur Erziehung der Eltern“ darauf hinwies, dass fast alle El-

tern das Beste für ihre Kinder wollen. Der Verzicht auf verletzende Schuldzuweisungen darf jedoch nicht mit einem Denkstopp gleichgesetzt werden, der auf ein Erforschen der Ursachen verzichtet. Verwöhnendes Erzieherinnen- und Erzieherverhalten hat zahlreiche Gründe, die zu erkennen notwendig sind, wenn etwas verbessert werden soll. „*Jenseits von Gut und Böse*“ (Nietzsche) analysiert Frick darum im Kapitel 5 die meist unbewussten Hintergründe des verwöhnenden Erziehungsverhaltens, damit die betreffenden Eltern – oder auch Lehrkräfte – verstehen, ohne sich anzuklagen: „*Tout comprendre, c'est tout pardonner*“, heißt ein französisches Sprichwort.

Unter Verzicht auf jegliche Anklage werden Pädagoginnen und Pädagogen dazu angeleitet, die Zusammenhänge zwischen verwöhnendem Erziehungsstil und persönlichen/situativen Hintergründen zu erkennen, was einen Ausgangspunkt schafft, um Kindern und Jugendlichen neu zu begegnen.

Das Buch endet mit einem optimistischen Ausblick auf die Möglichkeiten einer Erziehung ohne Verwöhnung. Es gibt sie, die Erziehung ohne Verwöhnung. Den Weg dazu zeigt Frick in seinem abschließenden Kapitel

„*Statt Verwöhnung: Einsichten, Anregungen, Konsequenzen*“ auf. Der Autor hütet sich konsequent vor Glücksversprechen oder einfachen Lösungen. So verführerisch Rezepte und Ratschläge sein mögen, sie laufen meistens auf eine Verhinderung des eigenen Lern- und Forschungsprozesses – und damit auf eine neue Art von Verwöhnung – hinaus.

Wer sich jedoch freut, sich selber seines Verstandes zu bedienen, zum Beispiel nach eigenen Verwöhnungstendenzen oder selbst erlebter Verwöhnung zu suchen, der/dem bietet das vorliegende Buch fachkundige, wissenschaftlich abgestützte Anleitungen. Fricks Werk kann darum Eltern, KinderpsychologInnen, ErzieherInnen und Lehrkräften aller Stufen nur empfohlen werden.

Möge es dazu beitragen, im Erziehungsalltag die Sensibilität zu erhöhen für die Gefahren der Verwöhnung, so dass diese noch mehr erkannt wird als das, was sie ist: eine Droge und subtile Form von Kindsmishandlung. Die pädagogische Theorie bzw. die Erziehungsstilforschung ihrerseits könnten sich zu zukünftigen Fragestellungen anregen lassen, was wiederum zu einer Sensibilisierung für die Gefahren der Verwöhnung beitragen könnte.

In diesem Sinne wünsche ich dem Buch eine weite Verbreitung und eine interessierte Leserschaft.

Jürg Rüedi

## Vorwort zur 2. Auflage

Die positive Aufnahme des Buches und damit einhergehend zahlreiche erfreuliche Rückmeldungen von LeserInnen und KursteilnehmerInnen ermöglichen eine 2., mit diversen Korrekturen und Ergänzungen verbesserte Auflage, die – so die Hoffnung des Autors – weitere LeserInnen findet.

A. Wunsch, Autor des Buches „Die Verwöhnungsfalle“ (2000) hat mich darauf aufmerksam gemacht, dass von ihm u. a. in der Tageszeitung „Die Zeit“ vom 1. Oktober 1998 ein Beitrag mit dem Titel „Droge Verwöhnung“ erschienen ist.

*Jürg Frick*

## Vorwort zur 3. Auflage

Die anhaltende gute Nachfrage nach *Die Droge Verwöhnung* hat mich veranlasst, das Buch für eine 3. Auflage kritisch durchzusehen und mit verschiedenen Ergänzungen und zusätzlichen Beispielen zu verbessern. Ergänzend finden LeserInnen neu am Schluss des Buches ein ausführliches Inhaltsverzeichnis.

Viele mündliche und schriftliche Rückmeldungen zeigen mir, dass eine meiner Grundintentionen – Denkanstöße statt Schuldzuweisungen! – verstanden worden und offensichtlich angekommen ist. Das freut mich. In diesem Sinn wünsche ich auch neuen LeserInnen anregende Stunden.

*Jürg Frick*

## Vorwort zur 4. Auflage

*Die Droge Verwöhnung* habe ich für diese 4. Auflage kritisch durchgesehen, erheblich erweitert und wo nötig aktualisiert.

Dabei erfuhr auch das „Memorandum“ am Ende des 8. Kapitels eine Überarbeitung und Erweiterung, und ein neues Kapitel über „sinnvolle Kinderarbeit“ wurde eingefügt. Weiter findet sich neu ein ergänzender Abschnitt über – höflich ausgedrückt – problematische Angebote, die in Zeitschriften und Zeitungen unter der Rubrik „Lebensberatung“ vielfältige Verwöhnungsbedürfnisse erwachsener Ratsuchender missbrauchen. Zudem bin ich in der Einleitung neu kurz auf einige historische pädagogische Vorgänger in der Verwöhnungskritik (z. B. Montaigne, Locke, Rousseau) eingegangen.

Die Art der Bewältigung der weltweiten Finanzkrise erfordert schließlich, den kritischen Blick auf die Verwöhnung um eine zusätzliche Dimension zu erweitern: Ein kurzes (und kritisches) Kapitel über Verwöhnung und Selbstverwöhnung in der Chefetage ergänzt die vorliegende Ausgabe. Die neu eingefügten Illustrationen von Hans Winkler veranschaulichen treffend zentrale Textaussagen.

Schließlich habe ich einen zusätzlichen Fragebogen zu konkreten Haltungen, Erwartungen sowie zum Umgang mit Kindern entwickelt.

Franz Petermann danke ich für das freundliche Geleitwort.

*Jürg Frick*

## Vorwort zur 5. Auflage

*Die Droge Verwöhnung* wurde für diese 5. Auflage von mir kritisch durchgesehen und an verschiedenen Stellen aktualisiert, beträchtlich erweitert und mit vielen zusätzlichen Beispielen ergänzt. So sind u. a. wichtige Aspekte zu Selbststeuerung/Selbstkontrolle neu berücksichtigt worden. Zudem habe ich zwei spannende literarische Beispiele (Némirovsky, Dalí) für Verwöhnung im Kapitel 4 eingearbeitet. Zusätzlich wurden einige Erfahrungen der Elterncoaches Fabian Grolimund und Stefanie Rietzler aufgenommen.

Wer auch im neuen Jahrtausend nähere Einblicke in die Bereiche Kindergarten, Schule und Elternhaus hat, stellt fest: Das Thema bleibt nach wie vor sehr aktuell, neuere technische Geräte wie Tablets und Handys bieten zusätzliche Verwöhnungsfelder.

Heutige verwöhnende Eltern wollen es den Kindern, ihren Kindern, viel zu sehr recht machen – sie sind zu stark und einseitig auf diesen Modus ausgerichtet. Diese falsche Ausrichtung führt, wie ich das im Buch an vielen Stellen näher beleuchte, zu einer Umkehrung des Kind-Eltern-Verhältnisses: Statt dass die Kinder sich in vielen (nicht allen!) Bereichen an die Lebenswelt der Erwachsenen – natürlich entwicklungsentsprechend – anpassen lernen, orientieren sich die Erwachsenen viel zu stark und zu rasch an den Wünschen ihrer Kinder. Die teilweise fatalen Folgen habe ich für diese Auflage in weiteren zusätzlichen Beispielen dargestellt.

Und zum Kapitel 4 (Verwöhnung in der Chefetage) lehrt uns die Art der Bewältigung der Bankenkrise deutlich: Es sind leider weiterhin keine substanziellen, tiefgreifenden Änderungen feststellbar, und so habe ich dazu noch einige weitere Ergänzungen hinzugefügt. Die maßgebenden PolitikerInnen sind nicht willens und/oder fähig, an dieser unglaublichen Selbstbereicherung etwas zu ändern, zum Beispiel mit wirkungsvollen Gesetzen – und die Bevölkerung schaut hilflos oder wütend zu oder wählt populistische Demagogen, die ihnen einfache Lösungen vorgaukeln.

Jürg Frick

# 1 Einleitung

Ein Buch über Verwöhnung. Wozu? Jedermann und jede Frau weiß doch, was Verwöhnung ist und wie schädlich sie ist, und wird in der Regel bestreiten, damit irgendetwas zu tun zu haben. Verwöhnung scheint ein Phänomen zu sein, das verdrängt wird. Wer will schon verwöhnen und wer möchte gar eingestehen, verwöhnt zu sein? Verwöhnung ist für viele zu einem Schimpfwort geworden.

Unter dem Begriff Verwöhnung versteht der Volksmund meistens: Alle materiellen Wünsche „subito“ erfüllt bekommen, z.B. mit Spielsachen und reichlichem Taschengeld eingedeckt sein. Meistens wird der Begriff interpretiert im Sinne von „alles bekommen“. Äußerungen, vor allem bei älteren Menschen, wie die folgenden oder ähnliche sind recht verbreitet:

„Die heutigen Jungen haben es zu gut, sie bekommen alles. Sobald sie pieps machen, bringen die Eltern subito das Gewünschte herbei. Wenn es einem nur gut geht, muss es ja so herauskommen: Drogen, Langeweile, Kriminalität. Bei uns gab es das noch nicht; wir sind eben nicht so verwöhnt und verpöppelt worden.“ Diese Auffassung von Verwöhnung halte ich für ebenso verkürzt wie einseitig. So stark die materielle Verwöhnung ins Auge springt, so subtil und unerkannt verläuft im Allgemeinen die eher unsichtbare psychische Form der Verwöhnung. Häufig wird in der Alltagssprache unter einem verwöhnten Menschen auch jemand verstanden, der es gewohnt ist, dass seine Bedürfnisse (oder was er für seine Bedürfnisse hält) sofort befriedigt werden: Beim kleinsten Durst verlangt der Verwöhnte sofort zu trinken, bei Ansprüchen von anderen Erleichterung usw. Verwöhnt wird auch derjenige genannt, der jede Anstrengung scheut, sich nur bedienen lässt. Diese verkürzte bzw. eindimensionale Sicht der Verwöhnung verbreitet auch das Titelbild des Spiegel vom 14. August 2000: Eine Mutter kniet vor ihrem überdimensional gezeichneten Sohn und bindet ihm seine Turnschuhe, während er mit verschränkten Armen selbstbewusst, unbeteiligt und abschätzig wegschaut. Verwöhnung beinhaltet aber viel mehr und zudem auch anderes, als dieses Bild plakativ suggeriert.

Ich möchte im vorliegenden Buch zeigen, dass der verwöhnte Mensch das psychologisch Wesentliche für seine Entwicklung gerade *nicht* bekommt. Das Zuviel wird letztlich zu einem Zuwenig: *So kommen verwöhnte Kinder und Erwachsene* – so paradox das vielleicht auf den ersten Blick

erscheint – *zu kurz*, da ihnen durch eine verwöhnende Erziehung und einen via Sozialisation erworbenen verwöhnten Lebensstil außerordentlich wichtige Kompetenzen für eine befriedigende Lebensbewältigung und für Lebensfreude fehlen.

Bei einer kritischen Durchsicht der pädagogischen und psychologischen Literatur der letzten zwanzig Jahre konnte ich feststellen, dass zu Problemfeldern wie „Sexuelle Misshandlung von Kindern“ oder „Gewalt“ die Bücherliste übertoll ist. Bei der Verwöhnung sieht das etwas anders aus: Verwöhnung scheint kaum bzw. erst in jüngster Zeit ein Thema für AutorInnen zu sein. Das ist erstaunlich, höre ich doch in öffentlichen Verkehrsmitteln, in Fortbildungen und in Diskussionen immer wieder Klagen über verwöhnte Kinder und Jugendliche. Zudem spielt in psychologischen Beratungen und Therapien von Menschen bei der Anamnese, der Aufarbeitung und der Behandlung der Faktor „Verwöhnung“ häufig eine wichtige Rolle. Es ist für Eltern, Lehrpersonen, Ärzte und Kinderärzte, PsychologInnen und SchulpsychologInnen usw. unerlässlich, allfällige Verwöhnungsanteile ihrer Klientel zu erkennen, um so richtig einwirken zu können und die Verwöhnung nicht unbewusst und ungewollt weiterzuführen.

### **Nachfolgend zur schnellen Orientierung eine kurze Übersicht zum Buch:**

- Ich werde im **2. Kapitel** eine Klärung zum **Begriff „Verwöhnung“** vornehmen: Was heißt eigentlich Verwöhnung? Woran ist Verwöhnung erkennbar? Gibt es verschiedene Typen von Verwöhnung?
- Das **3. Kapitel** wird die Verwöhnung in verschiedensten Bereichen von der Vorschule bis zur eigenen Lebensgestaltung ins Blickfeld nehmen. Dabei werden LeserInnen vielleicht neue Aspekte auch bei sich selber entdecken können.
- Anhand vieler Beispiele zeigt das **4. Kapitel** die subtilen wie die offensichtlicheren **Auswirkungen der Verwöhnung** auf Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Auch hier sind Entdeckungen bei eigenen Kindern, Schülern oder bei sich selber möglich!
- **Warum verwöhnen Menschen eigentlich?** Dass Verwöhnung meistens aus vielfältigen und unbewussten Motiven betrieben wird, erhellt das **5. Kapitel**.
- Kann ausgeprägte Verwöhnung, ebenso wie etwa wiederholtes Schlagen von Kindern, eine spezielle und bisher eher unerkannte Form der

Kindsmisshandlung darstellen? Eventuellen **Zusammenhängen zwischen Verwöhnung und Kindsmisshandlung** werde ich im **6. Kapitel** nachgehen.

- Im **7. Kapitel** zeige ich anhand eines **tragischen Beispiels**, wie katastrophal sich eine extrem verwöhnende Erziehung im Einzelfall auswirken kann.
- Gibt es **Alternativen zu und Konsequenzen aus** verwöhnendem Verhalten? Welche Verhaltensweisen wären hilfreicher, nützlicher? Wie kann man mit verwöhnten Kindern und Jugendlichen umgehen? Zu diesen Fragen gebe ich in **Kapitel 8** Anregungen und Denkanstöße.
- Die drei beigefügten **Fragebogen** schließlich sollen Erziehenden und anderen Interessierten die Möglichkeit geben, allfällige Verwöhnungsanteile in ihrem eigenen Fühlen, Denken und Handeln zu überprüfen, zu reflektieren und allfällige Konsequenzen daraus zu ziehen.

Zu Merkmalen und Folgen einer verwöhnenden Erziehung haben sich wiederholt schon in früheren Jahrhunderten pädagogische Autoren kritisch geäußert, worauf Osterwalder (2006) zu Recht hingewiesen hat. In einem der ersten neuzeitlichen Erziehungstraktate von 1450, verfasst vom nachmaligen Papst Pius II. mit dem Titel *Über die Erziehung der freien Männer*, erhält der König von Ungarn für die Erziehung seines Sohnes Kaspar unter anderem folgenden Hinweis: „Weiche Erziehung, welche wir Verwöhnung nennen, zerrüttet Geist und Körper.“ (zitiert nach Osterwalder, 2006, S. 10). Dabei wird vor weichen Federbetten und Seidenkleidern gewarnt – stattdessen sollen harte bäuerliche Textilien aus Leinen verwendet werden. Allerdings wird hier natürlich noch von einem viel einfacheren bzw. eingeschränkteren Verständnis von Verwöhnung ausgegangen als im vorliegenden Buch.

Eine weitere Stellungnahme zur verzärtelnden Erziehung stammt von Michel de Montaigne (1533–1592): Der vehemente Gegner von Gewalt und Zwang in der Erziehung lehnt ebenso strikt verweichlichende Tendenzen ab: Der Zögling soll abgehärtet werden gegen Schweiß und Kälte, Wind und Sonne, er soll aller Weichlichkeit, aller Verzärtelung bei Schlaf und Bekleidung, beim Essen und Trinken entwöhnt werden; ja, Montaigne geht sogar so weit zu fordern, den jungen Menschen an alle Härten zu gewöhnen (Montaigne, 2000, S. 258–259)! Wie weit das tatsächlich gehen soll – darüber lässt sich sicher diskutieren und streiten!

Auch in späteren bedeutsamen Erziehungsratgebern gilt der Verwöhnung eine besondere Aufmerksamkeit: So warnt beispielsweise John

Locke (1632–1704) in seiner berühmten Schrift *Gedanken über Erziehung* von 1693 u. a. in einem eigenen Unterkapitel (Verzärteln) davor, „dass die Anlagen der meisten Kinder entweder verdorben oder zumindest geschädigt werden durch Hätscheln und Verzärteln“ (Locke, 1980, S. 8). Stattdessen sollen die Kinder durch Gewöhnung früh an die Widrigkeiten des Lebens angepasst oder genauer: dafür abgehärtet werden – Locke plädiert dabei allerdings nicht für eine autoritär-rücksichtslose Behandlung der Kinder, sondern für ein einfaches und gesundes Leben, dem Hitze, Kälte u. a. wenig anhaben können.

Ähnlich warnt Jean-Jacques Rousseau (1712–1778) in seinem berühmten Erziehungsbuch *Emile* (1762) an verschiedenen Stellen wiederholt nachdrücklich vor den Gefahren der verwöhnenden Erziehung: Statt immer nur daran zu denken, das Kind vor verschiedenen Gefahren zu behüten, gehe es mehr darum es zu lehren, sich als Mensch selbst zu schützen, Widrigkeiten des Lebens zu trotzen: „Übt sie also für die Gefahren, denen sie eines Tages ausgesetzt sein werden.“ (Rousseau, 1986, S. 127). Die verwöhnende Erziehung bedeutet für Rousseau auch ein Abweichen von den Gesetzen der Natur: So sei es ein Fehler, wenn eine Mutter ihr Kind zum Idol mache, „wenn sie seine Schwäche steigert und züchtet, damit es sie nicht spürt. Wenn sie, in der Hoffnung, es den Gesetzen der Natur entziehen zu können, alles, was ihm schmerzlich sein könnte, aus dem Weg räumt“ (S. 126). Er geht sogar so weit, von grausamen Müttern zu sprechen, denn „sie tauchen ihre Kinder in die Verweichlichung und bereiten ihnen zukünftiges Leid“ (S. 127). Mit der nachfolgenden Behauptung, die Erfahrung lehre, „dass die Todesfälle bei verzärtelten Kindern häufiger sind als bei anderen“ (S. 127), geht er in seinem Eifer allerdings etwas zu weit, ebenso mit der wiederholten Meinung, das Kind müsse lernen zu leiden (S. 182). Trotzdem zeigt die folgende Einschätzung Rousseaus, wie aktuell einige Teile seiner Verwöhnungskritik aus heutiger Sicht geblieben sind: „Es gibt ein Übermaß an Strenge und ein Übermaß an Nachsicht; eins wie das andere sind zu vermeiden. Lasst ihr die Kinder leiden, setzt ihr ihre Gesundheit und ihr Leben aufs Spiel, so macht ihr sie im Augenblick unglücklich, erspart ihr ihnen durch zuviel Fürsorge jegliche Art von Unbehagen, bereitet ihr ihnen zukünftige Leiden; ihr verzärtelt sie, macht sie überempfindlich [...]“ (S. 199f.). „Kennt ihr das sicherste Mittel, euer Kind unglücklich zu machen? Gewöhnt es daran, alles zu bekommen. Denn, da seine Wünsche sich dann durch die Leichtigkeit ihrer Erfüllung unablässig vermehren, werdet ihr früher oder später durch die Unmöglichkeit, sie alle zu befriedigen, gezwungen sein, sie zu verweigern.“ (S. 201).

Derart verwöhnte Kinder würden, so warnt Rousseau eindringlich, zu Despoten, die immer zänkisch, stets aufsässig und später als Erwachsene in der Erwartung seien, dass sich ihnen alles beugen würde (S. 202)! Bald darauf würden sie durch ihr „anmaßendes Benehmen und ihre kindische Eitelkeit nur Demütigungen, Geringschätzung und Spott“ ernten (S. 202). Allen kindlichen Wünschen einfach rasch nachzugeben, macht das Kind also launenhaft, tyrannisch und – aus meiner Sicht ganz wesentlich – zusätzlich unglücklich. Schließlich behält Rousseau so viel Augenmaß, die autoritäre, rücksichtslose Erziehungsvariante ebenso deutlich bzw. noch klarer zu kritisieren, denn „Ehrgeiz, Geiz, Tyrannei, die missverstandene Vorsorge der Väter, ihre Nachlässigkeit und ihre harte Empfindungslosigkeit sind hundertmal verhängnisvoller für die Kinder als die blinde Zärtlichkeit der Mütter“ (S. 108). Allerdings ist Rousseaus Position in der Verwöhnungsdebatte – wie auch in anderen Fragen – durchaus widersprüchlich: So lässt er Emile isoliert und somit behütet von der als problematisch erachteten Gesellschaft aufwachsen, traut seinem Zögling also nicht einen angemessenen Umgang mit den Angeboten und Gefahren der Gesellschaft zu! Dieses Bewahren oder Beschützen repräsentiert Rousseaus – von ihm selber nicht erkannte! – Variante der Verwöhnung, vor der er, wie oben gezeigt, eindringlich warnt: Verwöhnen durch Abschirmen!

Alfred Adler hat als einer der ersten Psychologen schon sehr früh (in den zwanziger und dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts!) auf die Gefahren der Verwöhnung hingewiesen. Diese sind seither noch aktueller geworden: Besonders in den beiden in den frühen 1930er-Jahren erschienenen Büchern *Der Sinn des Lebens* (1933) und *Wozu leben wir?* (1931)<sup>1</sup> beschreibt Adler außerordentlich eindrücklich und anschaulich die Merkmale, Auswirkungen und Folgen einer verwöhnenden Erziehung mit Beispielen. Vieles – nicht alles –, was Adler dazu geschrieben hat, ist erstaunlich aktuell geblieben. Interessant ist z. B. auch seine schon vor 1930 vorgenommene Auflistung der vier problematischen Lebensumstände bzw. Erziehungsstile der Eltern: 1. Mängel und Schwächen der organischen Ausstattung (Adler nennt das Organminderwertigkeit). 2. Vernachlässigung und Mangel an Zuwendung. 3. Autoritärer Zwang und brutale Unterwerfung. 4. Verwöhnung oder Verzärtelung. Ab etwa 1930 verlagert

---

1 vgl. z. B. Adler, A. (1973). *Der Sinn des Lebens*. Frankfurt: Fischer (Erstausgabe 1933), S. 40–44, 94–99, sowie: Adler, A. (1979). *Wozu leben wir?* Frankfurt: Fischer (Erstausgabe 1931), S. 25, 28, 107–108.

sich der Schwerpunkt auffallend: Adler bezeichnet nun die Verwöhnung sogar als schwersten und folgenreichsten Erziehungsfehler: „[...] dass kein Übel größer ist als die Verwöhnung des Kindes mit ihren Folgen (Adler, 1973, S. 99).“

Ich teile diese letzte für mich zu einseitig-radikale Einschätzung Adlers zwar nicht, bin aber der Meinung, dass die Verwöhnung als eine der wichtigsten Ursachen für problematisches Verhalten von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen betrachtet werden muss.

Es ist bis vor wenigen Jahren vor allem individualpsychologisch orientierten PsychologInnen und PädagogInnen vorbehalten geblieben, sich mit dem Thema Verwöhnung näher beschäftigt zu haben: Erwähnt seien hier nur Dreikurs und Soltz (1990), Rattner (1968), Oehler (1977), Brandl (1997), Rüedi (1995), Hugo-Becker und Becker (2000) und Wunsch (2000).

Der Adler-Schüler Dreikurs erörtert die Verwöhnung vor allem an kurzen praktischen Beispielen und weist u. a. auf wichtige Zusammenhänge zwischen Verwöhnung und Entmutigung hin.

Rattners leider seit langem vergriffene meisterhafte psychologische Interpretation zu Gontscharows Roman *Oblomow* legt eindrücklich die verheerenden Erziehungsfolgen der Verwöhnung wie z. B. Ich-Schwäche und Entscheidungsunfähigkeit dar.

Die Dissertation von Oehler mit dem Titel *Der Einfluss der verwöhnenden und verzärtelnden Erziehung auf die gesunde und kranke Entwicklung der menschlichen Persönlichkeit* fasst die Adler'sche Sichtweise zur Verwöhnung in übersichtlicher Weise zusammen.

*Erziehen ohne Verwöhnen* von Brandl ist eher eine Einführung in die Lehren von Adler und Künkel und die Darstellung einer Erziehungslehre; das Thema Verwöhnung wird dazu punktuell immer wieder kurz angesprochen.

Rüedi widmet die beiden Kapitel 5 und 6 seiner sehr empfehlenswerten *Einführung in die individualpsychologische Pädagogik* ganz der Thematik der Verwöhnung. Diese rund 30 Seiten sind aus meiner Sicht die fundiertesten Erörterungen zum Thema in neuerer Zeit.

*Die Verwöhnungsfalle* von Wunsch schließlich enthält viele Beispiele und Anregungen; mir ist der Autor häufig zu moralisierend, und einige seiner gesellschaftspolitischen Auffassungen und Forderungen (z. B. zum Abbau des Sozialstaats) teile ich persönlich nicht. Auch meines Erachtens berechnete Forderungen nach höheren Löhnen und besseren Sozialleistungen (vor allem in tiefen Lohnklassen) oder einer Umverteilung

von oben nach unten – man denke an zum Teil horrendes Gehälter und Vermögen oberer Kader! – als Massenverwöhnung zu bezeichnen, halte ich für ungerechtfertigt (vgl. Wunsch, 2000, S. 121ff).

Die folgenden Autoren sind nicht-individualpsychologisch orientiert, obwohl die zwei ersten zum Teil zu ähnlichen Folgerungen gelangen. Der amerikanische Kinderpsychiater Missildine widmet in seinem lesenswerten Bestseller *In dir lebt das Kind, das du warst* das Kapitel 13 dem Thema Verwöhnung (Missildine, 1990).

Auch im Werk des Autorenduos Ashner und Meyerson, *Wenn Eltern zu sehr lieben*, wird an einigen Stellen, besonders aber im 2. Kapitel, auf das verwöhnt-vernachlässigte Kind näher eingegangen (Ashner & Meyerson, 1993).

Erstaunlich ist für mich hingegen, dass Rogge in seinem sehr praxisbezogenen Erfolgstitel *Kinder brauchen Grenzen* nur auf vier Seiten die Verwöhnung anspricht (Rogge, 1997).

Einen ganz anderen, d.h. verhaltensbiologischen Zugang zum Thema leistet von Cube in seinem 1999 überarbeiteten Buch *Fordern statt verwöhnen* (Cube, 1999). Von Cubes Buch bietet einige bedenkenswerte Anregungen, ist mir aber – ähnlich wie der Text von Wunsch – zu einseitig und moralisierend: So führt er beispielsweise die meisten Probleme in unserer Gesellschaft wie Zivilisationskrankheiten, Gewalt, Drogenkonsum, Kriminalität oder Umweltzerstörung fast ausschließlich auf die Verwöhnung zurück und vernachlässigt damit andere wichtige, z.B. gesellschaftliche und politische Faktoren. Und wenn er diese dann doch anspricht, so aus einer meines Erachtens sehr einseitigen und konservativen Position: War für ihn in den 1950er-Jahren noch (fast) alles eine heile Welt (Leistung, Moral, Religion), so wurde via „*Ideologie der Gleichheit*“ sowie „*Abwertung von Leistung*“ durch die sozialdemokratische Ideologie und deren Politik die Massenverwöhnung zum Standard und Volksübel (vgl. Cube, 1999, S. 179–185, auch S. 187, 190, 192). Ich kann dem überhaupt nicht zustimmen.

Zwei weitere jüngere Publikationen, die das Thema Verwöhnung teilweise ins Blickfeld nehmen, sind: *Wenn Eltern zu sehr ... Warum Kinder alles bekommen, aber nicht das, was sie wirklich brauchen* von Ehrensaft (2000), ein eher auf US-Verhältnisse ausgerichtete Buch, sowie *Kinder heute: Verwöhnt und vernachlässigt*, von Singerhoff (2000), ein kurzer Text. Schließlich berichtete auch Der Spiegel (2000) unter dem Titel *Die verwöhnten Kleinen* eher oberflächlich über das Thema. Der Ratgeber *Ist mein Kind denn zu verwöhnt?* von de Jong und Köster richtet sich besonders an Eltern.

In einem weiteren Buch mit dem Titel *Verwöhnte Kinder fallen nicht vom Himmel* von Peter Angst (2003) werden Hintergründe und Vorschläge zum Umgang mit solchen Kindern aufgezeigt. Gereon Reimann (2006) möchte in seiner Schrift *Lieben statt verwöhnen* Eltern in ihrer Erziehungsaufgabe unterstützen und sie befähigen, aus der Verwöhnungspirale auszusteigen.

Weitere Autoren, die sich seit neuerem mit verschiedenen Aspekten der Verwöhnung ausführlicher beschäftigt haben, sind der Kinderpsychiater Winterhoff (2009, 2013) oder Kraus (2015), der mit seinem Titel „Helikoptereltern“ den Förderwahn und die Verwöhnung aus Lehrersicht kritisiert. Winterhoff kommt in seinen Büchern bezüglich der Auswirkungen einer verwöhnenden Fehlhaltung zu einigen ähnlichen Folgen, wie ich sie in meinem Buch beschreibe. Er betont dabei besonders die Ich-Bezogenheit und die mangelnde Reife der betroffenen Kinder und Heranwachsenden: Sie können sich nicht oder sehr mangelhaft auf das Gegenüber, ob nun Lehrer oder Eltern, einstellen, sondern versuchen entsprechend ihrem fehlgeleiteten Weltbild den Erwachsenen auf sich einzustellen – mit fatalen Folgen in der Schule und später etwa in der Arbeitswelt. Allerdings teile ich seine aus meiner Sicht teilweise alarmistischen Aussagen und die Verklärung der Erziehung der 1950er- und 1960er-Jahre nicht. Auch Aussagen über Jugendliche in seiner Praxis, die den emotionalen und sozialen Reifegrad eines 16-monatigen Kleinkindes aufweisen würden (!), sind schwer nachvollziehbar. Verwöhnung und Überförderung sind reale tatsächliche Probleme, aber die Welt steht deswegen nicht am Abgrund oder vor einem entscheidenden Wendepunkt. Es gibt aus meiner Sicht – zum Glück – keinen generellen Erziehungsnotstand, aber erhebliche Probleme.

Die Überängstlichkeit und Übervorsichtigkeit von Eltern kommt auch in Schlagworten wie „Airbag-Eltern“ oder in Begriffen wie „Pascha-Syndrom“ bzw. „Prinzessinnen-Syndrom“ anschaulich zum Ausdruck. Zu letzterem Thema liegen schon länger empfehlenswerte Kinderbücher vor (vgl. z.B. Atwood, 1998 – siehe auch in der Literaturliste bei Bilder- und Lesebücher).

Die „Entdeckung“ der Hochbegabten hat schließlich dazu geführt, dass wir heute (angeblich) Gefahr laufen, Tausende von verkannten Hochbegabten und Genies zu übersehen. Um das zu verhindern, haben clevere Geschäftsleute Tests zur Messung von frühen Kompetenzen erfunden. Und auch die Hirnforschung ist hier voll dabei: Von der Neurodidaktik bis zur Neuropädagogik bieten sich viele Autoren und Experten

an, um das Maximum schon möglichst früh aus den Kindern herauszuholen (oder herauszupressen) – im besten Fall gut gemeint, aber vermutlich auch ein Ausdruck unserer neoliberalen, wirtschaftsorientierten und finanzgetriebenen Gesellschaft, in der es darum geht, möglichst früh alle Ressourcen für den späteren erbarmungslosen Konkurrenzkampf in Schule und Arbeitswelt anzuzapfen. Weitere, teilweise haarsträubende wie auch amüsierende Beispiele finden sich bei Kraus (2015).

Zwei für Eltern sehr empfehlenswerte Bücher zur Erziehung und sinnvollen Förderung und Stärkung der Kinder bieten uns der Psychologe Fabian Grolimund (2016) mit seinem Buch *Mit Kindern lernen. Konkrete Strategien für Eltern* sowie Margrit Stamm (2017).

Ich werde in diesem Buch mir wichtig erscheinende Aspekte dieser AutorInnen integrieren, das Thema aber breiter und vertiefter behandeln. Es geht mir im vorliegenden Buch nicht darum, schnelle und billige Ratschläge zu erteilen oder etwa Verwöhnung im Sinne eines Checklisten-Ratgebers abzuhandeln. Stattdessen möchte ich anhand wichtiger Erkenntnisse aus Theorie und Praxis sowie mit illustrierenden Beispielen Denkanstöße zu verwöhnendem Verhalten und seinen Folgen geben. Ich traue und mute den LeserInnen zu, ihr persönliches Verhalten selber zu überdenken und eigene Schlüsse zu ziehen, die letztlich handlungsrelevanter und nachhaltiger sind, als dies mit oberflächlichen Tipps möglich ist, welche die individuell-persönliche Situation nicht angemessen berücksichtigen. Selbstverständlich kann ein Buch eine tiefergehende allfällige Beratung nicht ersetzen, aber vielleicht den Weg dazu erleichtern.

Die meisten der angeführten Beispiele stammen aus meiner eigenen langjährigen Tätigkeit als psychologischer Berater, als Dozent für Psychologie, Entwicklungspsychologie und Pädagogik in verschiedenen LehrerInnen-Ausbildungsstätten sowie als Fortbildner und Kursleiter in pädagogischen Institutionen. Um Anonymität zu gewährleisten, sind alle Beispiele namentlich und soweit nötig auch inhaltlich leicht verändert. Mein theoretischer Ausgangspunkt beruht nicht ausschließlich auf einem einzelnen theoretischen Ansatz, gleichwohl setze ich individualpsychologische, entwicklungspsychologische und erziehungswissenschaftliche Schwerpunkte.

Kinder und Heranwachsende (oder auch Erwachsene!) zu verwöhnen kann sich in vielfältiger Art und Weise äußern und stellt eine *Haltung* der verwöhnenden Person dar, eine Persönlichkeitstendenz, die dem oder der Betreffenden meistens nicht bewusst ist. Verwöhnung ist an fast kein Alter gebunden: Schon Kinder in der Familie gegenüber jüngeren Geschwistern,

Kinder im Kindergarten, Lehrpersonen in Schulen, aber auch PsychologInnen oder Ärzte laufen Gefahr, aus besten Absichten ihr Gegenüber in bestimmten Bereichen zu verwöhnen. Mehr dazu in den folgenden Kapiteln.

Bevor wir uns nun der mehr individuellen Seite der Verwöhnung zuwenden, zum Schluss noch Folgendes: Ein Blick in die menschliche Geschichte und die Berücksichtigung wissenschaftlicher Erkenntnisse zeigen über den einzelnen Menschen hinaus, dass das Streben nach Verwöhnung, das Streben, Unlust zu vermeiden und Lust zu gewinnen, so alt ist wie die Menschheit selbst. Erwähnt seien hier nur die farbigüppigen Darstellungen vom Schlaraffenland oder vom ewig währenden – allerdings auf die Dauer doch meistens etwas langweiligen – Paradies in den Vorstellungen verschiedener Religionen.<sup>2</sup> Der Philosoph Wilhelm Schmid (2005, S. 86, leicht verändert) meint treffend: „Blauer Himmel, weißer Sand, blaugrünes Wasser – und das Tag für Tag! Kein Mensch hält es im Paradies lange aus.“

Das Streben nach Lust ohne oder mit geringer Anstrengung ist menschlich und unproblematisch, sofern es maßvoll betrieben wird. Doch mehr dazu in den folgenden Kapiteln.

---

2 vgl. z. B.: Braun, H.-J. (1996). *Das Jenseits. Die Vorstellungen der Menschheit über das Leben nach dem Tod*. Zürich: Artemis und Winkler. Oder auch: Lang & McDannell, C. (1996). *Der Himmel. Eine Kulturgeschichte des ewigen Lebens*. Frankfurt: Insel. Jeffrey Burton Russell (1999) kommt in seiner *Geschichte des Himmels* zu einem etwas farbigeren Bildes des Himmels, speziell sieht er dies in Dantes *Göttlicher Komödie*.

Amüsant und unbedingt lesenswert zum Thema ist auch Esther Vilar (2009) *Die Schrecken des Paradieses. Wie lebenswert wäre das ewige Leben?*.

## 2 Was heißt Verwöhnung? Die begrifflich-phänomenologische Ebene

In der akademischen Psychologie sowie in der Pädagogik als Erziehungswissenschaft findet sich der Begriff „Verwöhnung“ kaum. Und der englische Begriff *overprotection* deckt auch nur – und ungenau – einen Teil des Verwöhnungsproblems ab.

Die Erziehungsstil-Forschung der vergangenen Jahrzehnte (z. B. Lewin, Tausch und Tausch, Anderson, Schmidtchen u. a.) beschreibt Erziehungsstile, ohne die Verwöhnung explizit zu erwähnen. Manchmal werden noch der „permissive Erziehungsstil“ (Maccoby & Martin, 1983 in Perlet & Ziegler, 1999) oder der „überbehütende Erziehungsstil“ (Kruse, 2001 in Walper & Pekrun, 2001) erwähnt und beschrieben – meistens allerdings nur kurz. Auch im Überblicksband von Weber (1986) findet sich kein Wort dazu. In keinem dieser Erziehungsstil-Modelle erkennt man Praktiken, die verwöhnende Aspekte ausführlicher enthalten. Das ist doch eher erstaunlich, da das Phänomen Verwöhnung schon seit langem in der Theorie (vgl. z. B. bei Adler), in der Alltagssprache wie auch in der pädagogischen Praxis (Erziehung, Schule) bekannt ist. Vielleicht hängt diese Amnesie mit den zum Teil eher theoretisch entwickelten Konzepten der Erziehungsstil-ForscherInnen zusammen.

Nach Hobmair bezeichnet ein „Erziehungsstil die Art und Weise, wie ein Erzieher dem zu Erziehenden gegenübertritt. Dabei handelt es sich um relativ konstante Verhaltensweisen des Erziehers gegenüber dem Erziehenden [...] Erziehungsstil kennzeichnet also eine durchgängige Grundhaltung des Erziehers.“ (Hobmair et al., 1996, S. 212) Diese Definition lässt sich sehr genau auf die Verwöhnung übertragen: Verwöhnung ist ebenfalls – wie ich gleich zeigen werde – eine Grundhaltung der betreffenden Eltern oder Lehrperson, die mehr oder weniger konstant und anhand bestimmter Kriterien identifizierbar ist. Verwöhnung ist eine eigene Variante eines Erziehungsstils, so wie in der Literatur etwa ein kooperativer, ein autoritärer, ein Laisser-faire-Stil (Lewin) oder eine Dimensionenkombination (Tausch und Tausch) beschrieben worden sind.

Hobmair spricht in seinem Lehrbuch der Pädagogik nur einmal von einem überbehütenden Stil (Hobmair et al, 1996, S. 222), der nach

Tausch und Tausch eine sehr hohe Lenkung sowie eine maximale Wertschätzung beinhalten soll. Leider geht er darauf nicht näher ein. Ich möchte das in diesem Kapitel nachholen. Verwöhnung beinhaltet mehr und zum Teil anderes als nur sehr hohe Lenkung und maximale Wertschätzung, und Verwöhnung lässt sich auch nicht auf diese zwei Dimensionen reduzieren. Der verwöhnende Erziehungsstil hat auch wenig mit Laisser-faire oder Permissivität (Gewährenlassen) zu tun.

In Heilbruns Kontrollmuster-Modell werden zwei Hauptdimensionen (niedrige vs. hohe Unterstützung, niedrige vs. hohe Kontrolle) unterschieden. Die Kombination von hoher Kontrolle mit hoher Unterstützung wird dort mit überbehütend (engl. *overprotective*) bezeichnet. Ich halte dieses Konzept bezüglich der Verwöhnung für ungenau, da beim verwöhnenden Erziehungsstil die Unterstützung aus der psychologisch-pädagogischen Perspektive eben gerade nicht hoch ist: Eine echte hohe Unterstützung würde vielmehr bedeuten, dem einzelnen Kind die persönlichkeits-, situations- und altersspezifisch optimale, nicht einfach „hohe“, Unterstützung zukommen zu lassen. Hohe, also optimale, Unterstützung würde dann sehr spezifisch – sich an den Bedürfnissen und Möglichkeiten des einzelnen Kindes und Jugendlichen orientierend – manchmal hoch, dann tief, später vielleicht mittel ausfallen, je nach Situation und Person (vgl. Krohne & Hock, 1994).

Von Cubes verhaltensbiologische Definition – „Unter Verwöhnung verstehe ich eine rasche und leichte Triebbefriedigung – mit dem damit verbundenen Lusterlebnis – ohne Anstrengung.“ (Cube, 1999, S. 15) – lenkt das Augenmerk stark auf triebgeleitete Aspekte. Wunschs Beschreibung von Verwöhnung berücksichtigt dagegen stärker eine psychologisch orientierte Sichtweise: „Verwöhnung ist das Resultat unangemessenen Agierens oder Reagierens auf Wünsche oder Verhalten.“ (Wunsch, 2000, S. 83) Und etwas später schreibt er treffend: „Verwöhnung vollzieht sich durch die Erfüllung bzw. Weckung lebensbehindernder Bedürfnisse, konkret durch zuviel oder zu wenig Gewährenlassen oder durch unangemessenes Agieren und Reagieren.“ (S. 87) Schließlich gibt Wunsch noch eine direktere Beschreibung von Verwöhnung: „Wer einem Menschen Lob, Geld, soziale Anerkennung oder andere Zuwendungen ohne eigenen Beitrag – und sei er noch so klein – auf Dauer zukommen lässt, der verwöhnt.“ (S. 154)

In diesen drei Zitaten Wunschs sehen wir deutlich zwei Aspekte: Verwöhnung ist eine *Handlung* sowie eine *Haltung* von Erwachsenen. Auf beides möchte ich näher eingehen.

## Was heißt Verwöhnung?

Verwöhnung hat viele Erscheinungsformen und tritt in verschiedenen Varianten und unterschiedlichen Ausprägungsgraden auf.

Dreikurs und Kollegen (2003, S. 50–52) führen in ihrem Klassiker über Disziplinprobleme vier verschiedene Tendenzen der Verwöhnung durch Eltern auf:

1. den Kindern alles geben, was sie haben wollen, ihnen jeden Wunsch erfüllen
2. den Kindern alles erlauben, was sie tun wollen; ihnen jede Frustration ersparen
3. den Kindern jede Entscheidung abnehmen; ihnen jeden Schritt des Lebens vormachen
4. die Kinder vor jedem Unglück bewahren; ihnen das Ertragen der Folgen ihres Handelns abnehmen.

Diese Aufzählung scheint mir zwar interessant, aber sie überzeugt nicht zuletzt auch deshalb nicht, weil erzieherisches Handeln in dieser Abso-lutheit und Ausschließlichkeit schlichtweg unmöglich ist. In der Realität sind es wohl eher Haupttendenzen im erzieherischen Verhalten, die zu beobachten sind.

Die nachfolgend aufgeführten Merkmale der Verwöhnung können einzeln oder kombiniert auftreten; meistens ist zu beobachten, dass bei Verwöhnung mehrere der nachfolgend beschriebenen Aspekte vorkommen. Zudem spielen Umstände der Verwöhnenden (z. B. knappe Zeit, Trennung) und die Zeitdauer der Verwöhnung (vorübergehend oder lang anhaltend) eine wichtige Rolle. Da Verwöhnung von so vielen verschiedenen Faktoren beeinflusst wird, gibt es auch nicht die Verwöhnung, sondern vielmehr *individuelle, für die betreffenden Personen und Situationen persönlich charakteristische Formen* der Verwöhnung. Das macht die Sache einerseits kompliziert, aber gleichzeitig auch äußerst spannend.

### Verwöhnung beinhaltet:

**1. dem Kind und Jugendlichen (zu) wenig zutrauen, Überbesorgnis und Zweifel** (z. B. schulisch, im Bewältigen von Aufgaben und im Erlernen von Fertigkeiten). Verwöhnung kleidet sich hier in einer Form der Überbehütung.

Die Haltung, die bei diesen Eltern – ähnlich wie bei Punkt 2 – zum Ausdruck kommt, hat dazu geführt, dass sie in Skandinavien als Curling-Eltern (die jedes Hindernis aus dem Weg räumen) bezeichnet werden, andere nennen sie Helikopter-Eltern (Kraus, 2015), weil sie in ihrer Ängstlichkeit wie im Helikopter über den gefährdeten Schützling wachen. Es sind gut meinende, hypersensibilisierte Eltern, die viel zu rasch eine Gefahr sehen. Das wird letztlich auch im bekannt gewordenen deutschen Film „Frau Müller muss weg“ (2015) deutlich: Damit ihre Kinder die von ihnen erwarteten guten Noten bekommen, gruppieren sich Eltern gemeinsam gegen eine Lehrerin und setzen sie massiv unter Druck. Damit kein Missverständnis entsteht: Es ist aus meiner Sicht ein großer Fortschritt, wenn Eltern und Lehrpersonen sich um die Entwicklung ihres Nachwuchses kümmern und sich für sie einsetzen, wenn sie für bestimmte Gefahren sensibilisiert sind oder wenn sie sich dafür engagieren, dass Klettertürme nicht mehr auf dem nackten Asphalt, sondern auf einem Gummibelag montiert werden. Ebenso sinnvoll ist es, wenn Kinder beim Velo- und Skifahren einen Helm tragen.

Aber: zu viele Väter und Mütter stecken in einem Dauer-Angst-Modus, überwachen ihre Nachkommen mit Babyphone und Handy-GPS und wittern im Sportverein ihres Kindes viel zu rasch einen pädagogischen Unhold. Allerdings scheint es mir da wenig hilfreich, wenn beispielsweise Frank Furedi solche Erscheinungen in seinem Buch unter dem reißerischen Titel *Die Elternparanoia* (Furedi, 2002) platziert.

Dreikurs gibt uns ein Beispiel, wie dies schon bei kleinen und harmlosen Situationen passieren kann:

*Die vierjährige Petra kniete auf dem Küchentisch und beobachtete, wie ihre Mutter ihre Einkäufe aufräumte. Eben hatte die Mutter den Eierbehälter vom Kühlschrank auf den Tisch gesetzt und aus ihrer Einkaufstasche den Karton mit Eiern genommen, als Petra nach dem Karton griff und die Eier in den Eierbehälter tun wollte. „Um Gottes willen!“ schrie die Mutter, „sei vorsichtig, damit die Eier nicht kaputtgehen; ich werde es besser selber tun; warte, bis du größer bist.“ (Dreikurs & Soltz, 1990, S. 42).*

Natürlich hat das kleine Kind weniger Übung mit zerbrechlichen Gegenständen; die Frage aber ist, wie es den Umgang damit erlernt. Die Mutter gibt ihm in diesem Beispiel keine Gelegenheit dazu. Der Zweifel an den eigenen, sich entwickelnden Fähigkeiten des Kindes ist das psychologische



besonders schädlich wirkende Element. Häufig drückt sich diese Haltung dem Kind und Jugendlichen gegenüber, verbal und nonverbal, in Mimik und Gestik, direkt und indirekt, wie folgt aus:

- „Das kannst du noch nicht! Dafür bist du noch viel zu klein.“
- „Das ist zu schwer für dich!“
- „Das strengt sie viel zu sehr an!“
- „Das ist viel zu gefährlich!“
- „Das kann nur schief gehen.“
- „Du gehst mir nicht allein aus dem Haus.“
- „Du kannst dich fürchterlich verbrennen, schneiden, dir wehtun ...“
- „Das darfst du noch nicht!“
- „Ich muss immer genau wissen, was du tust ... wo du bist.“ usw.

Nicht gemeint sind natürlich sinnvolle und erst- oder zweimalige Warnungen vor echten Gefahren wie einem heißen Grill, einem Lagerfeuer oder einer stark befahrenen Straße. Mit diesen Dingen muss das Kind tatsächlich umgehen lernen. Es geht also vielmehr um das Prinzip der

dauernden Warnung, Unterforderung, des fortlaufenden Kleinhaltens. Immer steht die Besorgnis, der Zweifel, die Angst des Verwöhnenden im Vordergrund, und diese Haltung kann das sich entwickelnde Selbstwertgefühl des Kindes wie eine Säure auflösen. Zu dieser Einstellung gehören häufige Zweifel und übertriebene Ermahnungen wie etwa:

- „Schafft er es wohl? Wie geht das nur aus? Es kann so viel passieren!“
- „Hast du auch nichts vergessen? Soll ich nochmals nachschauen?“
- „Telefonierst du mir sofort, wenn du heil angekommen bist?“ oder:
- „Telefoniere mir bitte sofort, wenn du heil angekommen bist!“
- „Schreib mir sofort, wie es dir geht!“
- „Wenn es nicht geht, holen wir dich natürlich wieder nach Hause.“
- „Hast du auch ja den Pass dabei?“
- „Hast du alles gepackt?“, „Fehlt dir nichts mehr? Bist du sicher?“
- „Hoffentlich kommst du ja zurecht!?“
- „Sei vorsichtig beim Zelten, Autofahren ...“
- „Meinst du wirklich, dass du das schaffst?“
- „Soll ich nicht doch für dich ...?“ usw.

Nicht die einmalige Äußerung, sondern die permanente auf das Kind oder den Jugendlichen niedergehende, fast elektrisierende Sorge, Angst und das Nicht-Zutrauen des Erwachsenen wirken psychologisch so verheerend. Auf diese Folgen werde ich in Kapitel 4 ausführlich eingehen.

Das Kind wird so von jeder normalen Beschäftigung, Aufgabe und Anforderung „entwöhnt“ und lernt nicht, auf eigenen Füßen zu stehen.

Dreikurs liefert dazu ein bedrückendes Beispiel, das auch Aspekte der weiteren Punkte abdeckt:

*Der fünfjährige Stefan spielte ziemlich teilnahmslos im Sandkasten des Parks, zwei Block von seinem Haus entfernt. Ruhig, zart und mit ernstem Gesicht goss er langsam Sand von einer Hand in die andere. Seine Mutter saß auf einer Bank in der Nähe. Plötzlich fragte er: „Kann ich jetzt schaukeln?“ „Wenn du möchtest“, antwortete die Mutter. „Gib mir deine Hand, damit du dir nicht weh tust.“ Stefan erhob sich vom Sandplatz und nahm die Hand seiner Mutter. „Wir müssen aufpassen und Abstand halten, damit wir nicht von der Schaukel getroffen werden“, erklärte die Mutter, als sie an den Schaukelplatz kamen. Stefan setzte sich in die Schaukel. „Möchtest du, dass ich dich abstoße?“ „Kann ich das nicht selbst?“ fragte Stefan. „Du könntest herunterfallen“, antwortete die Mutter. „Komm, ich stoß dich ab, und jetzt halt dich gut fest!“ Stefan saß ruhig*

*und hielt sich fest, während die Mutter ihn abstieß. Bald hatte er keine Lust mehr am Schaukeln und rutschte vom Sitz der Schaukel herunter. „Sei vorsichtig, Liebes“, sagte die Mutter, als sie wieder seine Hand nahm, „du möchtest doch nicht von den anderen Schaukeln getroffen werden.“ Sie gingen an den kleinen Turngeräten vorbei, und Stefan schaute einigen anderen Kindern zu, wie sie sich am Reck und Barren herumschwangen und mit den Knien daranhingen. „Kann ich das auch, Mutter?“ fragte Stefan. „Nein, Stefan, das ist zu gefährlich! Komm zur Rutschbahn. Sei vorsichtig, wenn du hochgehst, du möchtest doch nicht fallen. Ich werde dich unten auffangen.“ Stefan kletterte langsam und vorsichtig die Stufen zur Rutschbahn hoch. Er setzte sich hin, rutschte langsam hinab, indem er sich an beiden Seiten festhielt. Auf seinen Lippen war ein schwaches Lächeln zu sehen. „Warte jetzt, bis die anderen Kinder soweit sind, sie könnten gegen dich stoßen. So, jetzt kannst du wieder hoch!“ Er rutschte noch ein paarmal herab und sagte dann, dass er heimgehen wolle. Er war müde. Er nahm Mutter bei der Hand, und sie verließen den Spielplatz. Nicht ein einziges Mal hatte er geschrien, gelacht, war herumgerannt oder gehüpft. (Dreikurs & Soltz, 1990, S. 47-48).*

## **2. die (meistens gut gemeinte) Bereitschaft, dem Kind zu bewältigenden Aufgaben zu schnell abzunehmen** (häufig aus Angst vor einem Scheitern des Kindes).

So sitzt die 10-jährige Karin vor dem Aufsatzheft und jammert, weint und klagt so lange, bis schließlich die ältere Schwester oder die Mutter/der Vater „Erbarmen“ haben und zunächst nur den Anfang, mit der Zeit aber den ganzen Aufsatz verfassen. Das Mädchen bleibt so um den Erfolg der eigenen Anstrengung betrogen und „lernt“, dass es eben zu dumm, einfalllos, unbegabt usw. ist, um einen brauchbaren Text verfassen zu können.

Auch hier gibt uns Dreikurs ein Beispiel: Der dreijährige Paul zog seinen Anorak an, damit er mit seiner Mutter einkaufen gehen könne. „Komm Paul, lass es mich vollends machen. Du bist zu langsam!“ (Dreikurs & Soltz, 1990, S. 43).

Wiederum spielt die Überbehütung eine zentrale Rolle.

## **3. das Kind mit Materiellem (Geschenke, Spielsachen usw.) und Immateriellem (Zärtlichkeiten, Versprechen usw.) zu überhäufen.** Es geht hier um das verloren gegangene Maß und nicht um ein verfehltes Plädoyer gegen Zärtlichkeit oder für einen neuen Puritanismus.

**4. die unangemessene, überschwängliche Bewunderung** des Kindes wegen seiner Schönheit oder Intelligenz oder bei der auch geringsten seiner Leistungen. Solche Kinder spüren, dass sie der Mittelpunkt der Familie sind: als Prinzessin oder kleines Model, als musikalisches oder technisches Genie oder als Schönling. Sie werden schon bewundert und gelobt, bevor sie begonnen haben, die Schuhe zu binden oder den ersten Strich ins Rechenheft zu setzen. Alles was das Kind von sich gibt, ist toll, großartig, super. So verzerren Eltern ungewollt die Proportionen, und das Kind erwirbt eine falsche Selbsteinschätzung sowie eine unangemessene Erwartungshaltung den Erwachsenen gegenüber.

Beispiele für solche Äusserungen von Erwachsenen wären etwa:

- „Großartig, Joel, das war wirklich ein fantastischer Pass beim Fußballspiel, ich bin so stolz auf dich!“ (Joel hat den Ball einfach weitergeleitet, von einem besonders herausragenden Pass kann keine Rede sein)
- „Wow, ich bin total begeistert von deinem neuen Kleid, Alia. Hast du es selber ausgewählt? Du hast einen phänomenalen Geschmack!“ (Aussage einer anderen Mutter; Alia ging mit der Mutter zusammen ins Kleidergeschäft und konnte sich nicht entscheiden, die Mutter hat ihr dann geraten, dieses Kleid zu nehmen).
- „Deine Geschichte ist einfach großartig – du wirst sicher einmal ein berühmter Schriftsteller!“
- (Ben hat eine kurze, durchaus interessante Geschichte über seine Ferien verfasst)

Damit kein Mißverständnis entsteht: Ein positiver, bestärkender Kommentar ist selbstverständlich sinnvoll und ermutigt das Kind, aber er sollte einigermaßen der Sache angemessen sein. Wenn alles, was das Kind tut und lässt, einfach nur megacool, großartig, fantastisch, einzigartig, genial ist, dann vermittelt man ihm ein verzerrtes Bild von sich, seinen Fähigkeiten und seiner Wirkung auf die Welt. Spätestens in der Schule wird sein Verhalten – auch im Vergleich mit anderen Kindern – deutlich nüchterner eingeschätzt. Dann können solche bis anhin in den Himmel gelobte Kinder ein zweites Mal auf die Welt kommen: Sie verstehen buchstäblich die Welt nicht mehr!

**5. schnell und zu bereitwillig dem Kind möglichst alle Schwierigkeiten und Anforderungen des Alltags aus dem Weg zu räumen:** Sei das in der Schule, im Alltag, zu Hause, beim Zimmeraufräumen usw.



So nimmt man dem Kind u. a. die Chance, selbst nach einer Möglichkeit, einem Weg, einer Lösung zu suchen – und zwar nach *seinem* Weg, diese Schwierigkeit und jene Hürde zu bewältigen (oder es wenigstens zu probieren).

**6. dem Kind möglichst alle Frustrationserlebnisse ersparen zu wollen** (vgl. auch Punkt 2). So bedauern gutmeinende Erwachsene ihre Kinder unendlich, wenn ihnen etwas wehtut, wenn ihnen ein Missgeschick passiert ist – und sie versuchen das nächste Mal, das Kind davor zu bewahren. Damit ist nicht gemeint, dass Eltern nicht mitfühlen oder trösten oder Kinder vor keiner Gefahrenquelle mehr schützen sollen.

**7. vom Kind keine Anstrengung zu erwarten.** Viele Eltern gehen von der Vorstellung aus, dass das Leben und das Lernen möglichst angenehm und lustbetont sein sollen. Das ist nur teilweise möglich: Leben und Lernen verlangen *auch* Konzentration, Anstrengungsbereitschaft, Durchhaltevermögen, Einsatz, Schweiß, Frustrationsfähigkeit, Umgang mit Unvermögen und Niederlagen usw. Natürlich müssen diese Fähigkeiten alters- und kindgemäß entwickelt werden.

## 8. dem Kind wenig/kaum Grenzen zu setzen (aus Angst?, weil man selber als Kind zu viele Grenzen erlebt hat?)

Die Geschichte von Willi ist beispielhaft:

*Der dreijährige Willi stand jammernnd vor einem Regal im Spielzeugladen. „Was möchtest du denn, Willi?“ „Das!“ Willi wies auf ein Spielzeugakkordeon, das er versuchte zu erreichen. „Nein, Willi, das macht zuviel Lärm. Du kannst das nicht haben. Ich kaufe dir ein kleines Auto.“ Das Kind quengelte: „Ich möchte kein Auto, ich möchte das!“ Die Mutter ignorierte es und schaute sich andere Sachen an dem gegenüberliegenden Regal an. Willi hing sich an das Bein seiner Mutter und schrie: „Ich will es, ich will es, ich will es!“ „Hör um Gottes Willen endlich auf damit. Also von mir aus kannst du es haben!“ Als die Verkäuferin das Paket der Mutter gab, wollte der Junge es sofort haben. „Wenn wir heimkommen, bekommst du es. Hier ist es zu laut.“ Willi schrie heftig: „Jetzt, jetzt, jetzt!“ „Gut, du kannst es tragen, aber nimm es nicht aus dem Paket heraus.“ Willi riss sofort das Papier auf. Die Mutter sah hilflos um sich. Er setzte das Akkordeon in Bewegung und machte damit einen unglaublichen Lärm. „Ist gut Willi, du weißt jetzt, wie es tut. Warte, bis wir heimkommen, sonst muss ich es dir wegnehmen.“ Wieder betätigte er das Instrument. Die Mutter nahm es ihm weg. Er schrie wie am Spieß, bis sie es ihm zurückgab. Abermals ließ er alle Register erschallen. Die Mutter wurde wild. „Willst du jetzt warten, bis wir hier heraus sind?“ Auf Willi machte dies keinerlei Eindruck. Schließlich schob die Mutter ihren Sohn aus dem Laden. „Du machst mich noch wild. Warum konntest du nicht wenigstens warten, bis wir draußen waren?“ (Dreikurs & Soltz, 1990, S. 183-184).*

An diesem Beispiel wird zudem deutlich, wie dem Kind die Führung überlassen wird, das Kind die Richtung, den Ton angibt, statt die Eltern als Erziehende. Der bekannte Erziehungsratgeber Jan-Uwe Rogge (1997, S. 81) bietet uns dazu ein anschauliches Beispiel aus seiner Praxis:

### **Macht austesten**

Tim, vier Jahre, kommt ins Wohnzimmer, ist durstig und wünscht etwas zu trinken. Die Mutter steht auf, beide gehen in die Küche.

„Möchtest du O-Saft?“ Tim nickt. Die Mutter gießt ein. „So, nun trink!“

„Will ich nicht, möchte Milch.“

„Kannst du doch gleich sagen.“ Die Milch wird eingegossen.

Tim nimmt das Milchglas, setzt an: „Mag ich nicht, die ist sauer.“

„Ich denke, du bist durstig.“ Die Stimme der Mutter wird ärgerlich.

„Bin ich auch.“

„Was willst du denn?“

Tim überlegt kurz. „Kirschsafft!“

Die Mutter geht zum Regal, holt Kirschsafft.

„Nicht diese Flasche, die daneben.“

„Ist doch die gleiche.“

„Nein.“

„Ist aber die gleiche.“

„Nein!“

„Meinetwegen.“

Die Mutter stellt die Flasche zurück, nimmt die nächste. „So, nun reicht's aber.“ Sie gießt den Saft ein.

„Gib mir den O-Saft, ich glaube, der ist doch besser.“

„Tim, ich glaub, ich spinne. Jetzt reicht's aber wirklich.“

Tragischerweise ergeben sich – rascher als man denkt – ähnliche Szenen im Alltag, und die Gefahr, dass sich solche Kreisläufe schließlich etablieren, ist groß.

**9. dem Kind alle Wünsche zu erfüllen und/oder sich vom Kind unter Druck setzen oder erpressen zu lassen** (die Wohlstandsgesellschaft macht es hier den Eltern nicht einfach).

Rogge gibt uns unter dem Titel *Verwöhnung ohne Grenzen* ein anschauliches Beispiel:

*Frau Schneider bittet ihren zehnjährigen Sohn Stefan darum, zukünftig den Mittagstisch abzudecken: „Ich gehe arbeiten. Ich schaffe das nicht mehr.“ Stefan sieht seine Mutter fragend an: „Was bekomme ich dafür?“ Sie, irritiert: „Wieso?“ „Ich habe immer etwas bekommen, wenn ich geholfen habe!“ Frau Schneider zuckt mit den Schultern: „Tja!“ „Da muss ich's*

*mir überlegen“, sagt Stefan, steht auf und verlässt den Raum. Frau Schneider fängt an, schnell das Geschirr abzuräumen. (Rogge, 1997, S. 72).*

Weitere Varianten sind etwa: „Die anderen haben das auch!“, „Wenn ich das erhalte, komme ich dafür mit euch zu den langweiligen Verwandten.“ usw.

An einem zweiten Beispiel können wir diese Problematik nochmals genau identifizieren:

*„Mutter, kaufe mir einen neuen Ball!“ verlangte Sven. „Ja wozu denn?“ „Ich mag meinen alten Ball nicht mehr. Komm geh mit mir, damit wir einen kaufen können!“ „Sven, ich bin müde. Wir können das morgen tun.“ „Jetzt!“ Der Junge stampfte mit dem Fuß. „Sven, bitte, wir waren heute schon so oft weg. Zuerst waren wir schwimmen, dann hattest du deine Reitstunde, dann gingen wir wieder schwimmen. Kann ein neuer Ball nicht bis morgen warten?“ „Ich möchte jetzt gehen und jetzt einen neuen Ball haben.“ Die Mutter wies noch mal daraufhin, dass sie jetzt müde sei. Ihr Sohn schrie und weinte und fluchte und trat sie schließlich mit den Füßen. Zuletzt gab sie nach, ging mit ihm in den Laden und kaufte einen neuen und größeren Ball. (Dreikurs & Soltz, 1990, S. 180).*

Eine Kursteilnehmerin (Kindergärtnerin) berichtet mir von einem Kind, das seinem Mami dafür gedankt habe, dass es immer alles kaufe, was das Kind wolle ...

**10. Verwöhnung heißt letztlich die Logik des menschen Zusammenlebens außer Kraft setzen** – u. a. als Folge der Punkte 3. bis 9. Verwöhnte Menschen lernen nur zu wünschen, zu bekommen, zu „haben“, wie es Fromm auch nennt, aber es fehlt ihnen weitgehend die Perspektive des Schenkens, Einfühlens, Großzügigseins mit anderen. Verwöhnte Kinder und Jugendliche übergehen glatt die Bedürfnisse ihrer Mitmenschen. Sie kennen nur ein „Ich will“, „jetzt“, „sofort“. Warten ist ihnen fremd.

Die dargelegten Punkte haben neben einzelnen verwöhnenden Maßnahmen die Haltung des Verwöhners/der Verwöhnerin deutlich gemacht: *Es ist eine umfassende Einstellung, die ständig auf das Kind wie die tropische Temperatur eines Treibhauses einwirkt, es ist ein individueller „Treibhauseffekt“.* Verwöhnung bedeutet in diesem Verständnis

ein überängstliches Bewahren des Kindes, ein Fernhalten aller sich stellenden Probleme, ein fortwährendes Eingehen auf (fast) alle kindlichen Wünsche und Launen, kurz: Das Kind erlebt eine gänzlich irrealen Welt.

Verwöhnung darf aber, und das ist mir sehr wichtig, keinesfalls mit echter emotionaler Zuwendung, mit empathischem Eingehen auf das Kind verwechselt werden, denn das stärkt das Kind in der Auseinandersetzung mit den Aufgaben des Lebens, gibt ihm den nötigen emotionalen Rückhalt und Beistand. Verwöhnung und situationsangepasste Zuwendung und Unterstützung sind klar voneinander zu trennen und nicht zu verwechseln – das mag im Einzelfall als Betroffene/r nicht immer einfach sein, weil es die genaue Kenntnis des Kindes oder Jugendlichen und eine Beziehung zu ihm voraussetzt. Der verwöhnende Erwachsene dagegen schwächt das Kind, indem er es von einer eigenen und aktiven Lebensbewältigung fernhält (Oehler, 1977, S. 3).

Verwöhnung bedeutet psychologisch betrachtet ein **Zuviel** (z. B. an Sorge), ein **Unangemessen** (z. B. bezüglich Entlastung) und ein **Zuwenig** (z. B. an Zutrauen, Vertrauen, Ermutigung, Forderung).

#### Verwöhnung ist:

- *das Übermaß an Zärtlichkeit*
- *das Übermaß an Besorgnis*
- *das Übermaß an Hilfsbereitschaft*
- *das Übermaß an Entlastung*
- *das Übermaß an Geschenken, Geld, Spielsachen*
- *der Mangel an Zutrauen, Ermutigung*
- *der Mangel an Zuversicht*
- *der Mangel an Forderung: zu Ausdauer, Anpacken, Durchhalten, Ausprobieren*
- *der Mangel an freundlicher Grenzsetzung.*

Es ist bei jeder verwöhnenden Person individuell und hängt von ihrer Persönlichkeit, ihrer Lebensgeschichte und -situation ab, wo sie die Schwerpunkte in der Verwöhnung setzt (vgl. dazu besonders auch Kap. 5).

Wir können daher auch von verschiedenen Schwerpunkten oder *Modi der Verwöhnung* sprechen. Nachfolgend drei Beispiele:

---

► **Beispiel**

Bei Herrn Fehr steht die Besorgnis im Vordergrund: Schafft es sein Sohn in der Schule mit den anderen Kindern? Wird er von den LehrerInnen nicht überfordert? Ist das Ferienlager hoch oben in den Bergen nicht zu früh und zu weit weg von zu Hause? Hat der Knabe nicht großes Heimweh? Könnte er sich dort nicht stark erkälten, da es dort so kalt und er so empfindlich ist?

→ Herr Fehr verkörpert den *ängstlichen, besorgten Modus*.

---

---

► **Beispiel**

Die Großeltern von Maja sind angetan von ihrer Herzlichkeit und Schönheit. Sie bewundern das blondgelockte, schöne und aufgeweckte Kind und bringen jedes Mal zum Besuch teure und exklusive Geschenke für sie mit. Maja ist für sie ihr einziges Enkelkind und ihr Sonnenschein, ihr Ein und Alles.

→ Bei Majas Großeltern steht der *Modus der materiellen Verwöhnung*, kombiniert mit übermäßiger Bewunderung, im Vordergrund – also eine Mischform.

---

---

► **Beispiel**

Die 7-jährige Sereina hat eine ganz leichte körperliche Behinderung. Die Eltern sind deswegen sehr besorgt und möchten auf keinen Fall, dass sich das Kind überanstrengt und überfordert. Sie sind selber beide sehr streng und ohne Rücksicht auf ihr Alter und ihre Bedürfnisse erzogen worden. Schnell springen sie ein, wenn Sereina ein Buch nicht gleich findet, bei einer Zeichnung rasch aufgibt, oder brechen den gemeinsamen Ausflug oder Einkauf mit der Familie ab, wenn Sereina dies zu mühsam findet. Zudem haben sie sich mit der Schule angelegt, weil sie für eine vollständige Dispens im Turn- und Schwimmunterricht plädieren und die Lehrpersonen und Fachleute (u. a. der Schularzt) dies bei Sereina gerade für kontraindiziert erachten.

→ Sereinas Eltern repräsentieren den *Modus, keine Anstrengung vom Kind zu erwarten*, kombiniert mit *Ängstlichkeit und Überbesorgnis*. Auch hier wird eine Mischform praktiziert.

---

Die meisten Verwöhnungstypen treten – wie schon erwähnt – in kombinierter Variante auf.

## Normales und verwöhnendes Verhalten

Verwöhnung sollte nicht mit einem angemessenen Verhalten der Eltern verwechselt werden – nicht alles ist verwöhnen! Ich liste hier einige Punkte auf, die sich – verändert und ergänzt – an Grolimund und Rietzler (2017) anlehnen.

So wird ein Kind nicht verwöhnt, wenn man ihm das gibt, was es braucht, d.h. wenn seine Grundbedürfnisse befriedigt werden. Konkret heisst das zum Beispiel:

- Eltern dürfen und sollen ihr Kind – angemessen, nicht übertrieben – trösten, wenn es weint oder Kummer hat
- Eltern dürfen von ihrem Kind hingerissen sein, sich freuen, stolz sein und darüber staunen, was es schon alles kann und gelernt hat
- Eltern dürfen und sollen ein ehrliches Lob aussprechen und Wertschätzung zeigen
- Eltern sollen dem Kind gegenüber warm und offen bleiben, auch wenn es sich schwierig verhält
- Eltern dürfen ausnahmsweise einmal für das Kind in die Bresche springen oder ihm etwas abnehmen, sofern das die Ausnahme bleibt.

Eltern, die verwöhnen, haben oft Mühe, zwischen Bedürfnissen und Wünschen ihres Kindes zu unterscheiden. Sie machen nicht das, was das Kind *braucht*, sondern das, was das Kind im Moment *will*. Sie führen nicht, sondern reagieren nur auf ihr Kind (siehe dazu die passende Geschichte von Hohler ab Seite 125–129).

Ein Kind, das im Kaufhaus weint, weil es etwas nicht haben kann, braucht Eltern, die es in den Arm nehmen und ihm ruhig und freundlich sagen: „Ich weiß, das hättest du gerne gehabt.“ Punkt. Es braucht nicht Eltern, die nachgeben und sagen: „Dann kaufen wir das halt!“ und danach sauer oder wütend auf das Kind (und häufig sich selber!) sind.

Kinder benötigen Zeit und Raum, um ihren Gedanken nachzuhängen, etwas zu beobachten oder unbegleitet mit anderen Kindern zusammen zu sein. Sie benötigen kein teures, durchstrukturiertes Freizeitprogramm mit Privatkursen und Angeboten, die mit angeblich sinnvollen Beschäftigungen für die Ferien werben.

Kinder benötigen Erwachsene, die ihnen zutrauen, dass sie Probleme lösen können und sie dabei begleiten. Sie brauchen keine Eltern, die ihnen alle Hürden aus dem Weg räumen.

Kinder brauchen Eltern, die sich Zeit nehmen, sich auf sie einlassen, zuhören und Interesse zeigen. Sie benötigen keine Erwachsene, die über teure Geschenke und ständig neue Freizeitaktivitäten versuchen, das Kind an sich zu binden und seine Zuwendung zu erkaufen.

Kinder brauchen Eltern, die sie lieben und sie so annehmen können, wie sie sind. Sie brauchen keine Eltern, die ihnen ständig sagen, wie besonders und außergewöhnlich sie sind und ihnen damit das Gefühl geben, dass man nur liebenswert ist, wenn man speziell ist.

Kinder brauchen Eltern, die ihnen liebevoll vermitteln, dass man durch Geduld, Anstrengung, Übung und Hartnäckigkeit zu etwas kommt – und manchmal trotzdem scheitert. Sie benötigen keine Eltern, die ihnen einbläuen, dass man ein Recht darauf hat, dass sich die Welt nach den eigenen Wünschen richtet.

Kinder benötigen Eltern, die den Mut haben, sie eigene Erfahrungen sammeln zu lassen. Sie brauchen keine Eltern, die ständig sagen: „Dafür bist du noch zu klein“ oder „Das ist zu gefährlich“ oder „Das ist zu schwierig“.

## **Positive Verwöhnung**

Ich spreche hier bewusst von der negativen Seite der Verwöhnung. Es gibt natürlich auch positive Seiten. Kinder lieben es, an einem Tag – z. B. an ihrem Geburtstag – einmal KönigIn zu sein und zu Hause entsprechend behandelt zu werden: An diesem Tag räumen Vater oder Mutter das Zimmer auf, kochen das Lieblingsessen des Kindes, räumen alles Geschirr ab, gehen mit dem Geburtstagskind in den Freizeitpark usw. Positive Verwöhnung kann heißen, dem Kind gelegentlich auch einen Sonderwunsch zu erfüllen. Umgekehrt tun das auch Kinder Erwachsenen gegenüber, die sie mögen, sehr gerne.

Auf der Erwachsenenenebene finden sich ebenfalls positive Formen der Verwöhnung: Dem Partner etwas Spezielles zuliebe tun, die Freundin mit einem besonderen Essen zu verwöhnen, sich über ein Wochenende in einer gediegenen Unterkunft verwöhnen zu lassen, Freunde mit einem feinen Essen zu verwöhnen oder sich selber (Selbstverwöhnung) etwas Tolles gönnen. Diese Beispiele sind normal, unterstützenswert und verschönern das Leben ungemein. Bei der vorher angesprochenen problematischen Seite der Verwöhnung hingegen geht es um eine inadäquate Grundhaltung dem Leben, den Menschen gegenüber, um einen Verlust des richtigen Maßes.

## 3 Felder der Verwöhnung: Die Angebotsebene

Aufmerksame und sensibilisierte BeobachterInnen finden in verschiedensten Bereichen (Beziehungen, Institutionen) unzählige Verwöhnungsangebote sowie praktizierte Verwöhnung. Das möchte ich an einigen wenigen ausgewählten Beispielen aufzeigen.

### Frühe Kindheit und Vorschule

Für jedes neugeborene Kind ist die Qualität und das ausreichende Maß an Zuwendung, Aufmerksamkeit und Zärtlichkeit von grundsätzlicher Bedeutung für sein späteres Leben. Übertriebene Zärtlichkeitsbezeugungen nehmen jedoch auf die wirklichen Bedürfnisse des Kindes kaum Rücksicht und sollten wohl besser als Zudringlichkeit bezeichnet werden. Dem Menschen ist von Beginn seines Lebens die Aufgabe gestellt, am Prozess seines Werdens, seiner Entwicklung aktiv mitzuarbeiten. Ein gesundes Kind will und tut das auch, von Anfang an. Das beginnt schon im Säuglingsalter. So übernimmt der Säugling beim Stillen eine wichtige aktive Rolle: Gegen den Säugling kann nicht gestillt werden! Verwöhnung beginnt schon da, wenn Eltern das Kind mit Nahrungsbrei usw. voll stopfen wollen, obwohl es signalisiert hat, dass es keinen Hunger mehr hat. Auch ein ständiges Getragenwerden schädigt das heranwachsende Kleinkind: Es braucht Bewegung, um sich, seinen Körper und die Außenwelt zu erfahren und erkunden zu können.

Verwöhnung zeigt sich häufig auch beim Essen: Die Präferenzen sind hier von Mensch zu Mensch natürlicherweise verschieden, und Kinder bringen ihre diesbezüglichen Abneigungen und Favoriten deutlich zum Ausdruck. Eine vielseitige, abwechslungsreiche Kost, bei der es gelegentlich auch weniger Beliebttes geben darf, ist sinnvoller, als sich nur noch ausschließlich auf die „Hits“ der Kinder einzurichten. Selbstverständlich sollen Kinder und Jugendliche nicht gezwungen werden, etwas zu essen.

In der Beratungsstunde mit einer Vorschulpädagogin erfahre ich Folgendes: Die Eltern eines Knaben gaben ihm für die kleine morgendliche Zwischenmahlzeit im Kindergarten drei verschiedene Verpflegungspa-

kete mit. Die Mutter begründete dies der Erzieherin gegenüber folgen-dermaßen: Jonas habe sich zu Hause eben noch nicht zu einem klaren Entscheid durchringen können, sie hätten deshalb gedacht, er könne sich dann im Kindergarten vielleicht eher entscheiden .... Was hier von Eltern nett gemeint ist, bedeutet für das Kind aber keine Hilfe, im Gegenteil.

Oder das Thema Schuhebinden: Statt dem Kind zu helfen, seine Schuhe selber zu schnüren, wird das Problem umgangen, indem Schuhe mit Klettverschluss angeschafft werden.

Verwöhnende Eltern fahren ihre Kinder jeden Tag mit dem Auto in den Kindergarten oder den Hort – auch wenn es gefahrlos und überflüssig ist – oder begleiten es zu lange und zu besorgt zu Fuß, wegen einer zu überquerenden Straße. Der deutsche Automobilkonzern VW wirbt in einer Reklame in Tageszeitungen (u. a. im Tages-Anzeiger vom 16. November 2004) auf einer ganzen Seite unter dem Titel „Alles unter Kontrolle“ – neben dem Bild mit einem (aus ökologischer Sicht unsinnigen) Großraumfahrzeug – mit folgendem „Stundenplan“:

- 8.15 Jan Schule
- 9.00 Sarah Kindergarten
- 9.30 Tennis
- 10.30 Einkaufen
- 11.30 Mittagessen mit Oma.

Der Besitz des wundervollen Autos verspricht – so die Fortsetzung des unten kleiner gedruckten Werbetextes – für jede Situation und jeden Termin eine Lösung, kurz: „Auch der vollste Terminkalender bringt Sie nicht aus der Ruhe!“ Dass damit gleichzeitig, indirekt und gezielt, ein fragwürdiges Frauenbild propagiert wird, sei nur am Rande vermerkt.

Eine Studie des Schweizerischen Bundesamtes für Straßen ASTRA hat ergeben, dass in der Schweiz jedes zehnte Kind mit dem Auto in die Schule gefahren wird (Bundesamt für Umwelt BAFU, 2008, S. 5); in zentrumsnahen Gebieten sogar fast jedes dritte. Schon seit 1993 werden in der französischsprachigen Schweiz Kampagnen zum Thema „Zu Fuß zur Schule“ durchgeführt. Der Schweizerische Verkehrsclub (VCS) hat aufgrund der rasanten Zunahme der Schulfahrten kürzlich eine schweizweite Kampagne zugunsten des autofreien Schulwegs lanciert („Zu Fuß zur Schule“ 2008, [www.zu-fuss-zur-schule.ch](http://www.zu-fuss-zur-schule.ch)). Die Mobilität von Kindern ist aus verschiedenen Gründen zunehmend beschränkt: mehr Straßen, mehr Verkehr, mehr Hetze, weniger Zeit – aber auch aus Über-

ängstlichkeit, als lauerten hinter jedem Müllcontainer Heckenschützen und Kindsentführer. 1971 gingen noch 80 Prozent der Sieben- bis Achtjährigen in Deutschland allein zur Schule, 1990 waren es nur noch 9 Prozent. In den USA gaben 71 Prozent der befragten Mütter mit Schulkindern an, dass sie selber regelmäßig draußen gespielt haben (Weber, 2011, S. 32–43) – aber nur ein Viertel ihrer eigenen Kinder darf das noch. Das ist erschreckend. Indem Eltern ihr Kind mit dem Auto fahren, bringen sie es um wichtige Erfahrungen und Kompetenzen. Verwöhnung zeigt sich auch besonders in der Überbesorgnis beim Eintritt in den Kindergarten. Die ängstliche Besorgnis, ob das Kind im Kindergarten schnellen Anschluss und die richtigen Freunde findet, von der Erzieherin speziell im Auge behalten und gemocht wird, ist dieser aus vielen Erfahrungen wohl bekannt. Bei der ersten Träne des Kindes nagt der Zweifel, ob die Ablösung wohl doch noch zu früh, zu hart sei. Kinder spüren mit ihren feinen Antennen rasch diesbezügliche Gefühle und reagieren auf die entsprechende Mimik der Mutter. Vielfach tragen wohlmeinende Mütter ihrem Kind die Tasche mit dem Pausenbrot in den Kindergarten nach: Das Kind hat nicht gelernt, dafür selber zuständig zu sein. Sie verpacken ihr Kind, als ob *sie* frieren würden. Solche Kinder lernen dann nicht mehr, sich warm anzuziehen, um nicht kalt zu bekommen, sondern weil die Mutter das will; kurz: Die angepasste Kleidung ist nicht ihre eigene Sache.

Ein weiteres Beispiel: Sabrina bringt neuerdings jeden Morgen ein Tetrapak gesüßten Eistee in den Kindergarten mit. Auf Nachfrage der Erzieherin druckst das Kind herum, gibt aber keine klare Antwort. Beim Abholen spricht die Erzieherin die Mutter darauf an, weil sie jeweils für die Kinder im Kindergarten frischen Tee zubereitet. Die Mutter berichtet, Sabrina hätte sich bei ihr über den ungesüßten Tee im Kindergarten beschwert, darum hätte sie nun dem Kind eben ... Andere Fünfjährige kommen mit dem Handy in den Kindergarten, damit sie jederzeit Mama anrufen können und umgekehrt.

Verwöhnende Eltern stehen bei Konflikten meistens prinzipiell *auf*, statt *an* der Seite des Kindes: ein kleiner, aber bedeutsamer Unterschied. So verstehen sie sich als seine persönlichen Anwälte. Das Kind hat immer recht, die anderen Kinder oder die Lehrperson sind immer schuld, mögliche Anteile des eigenen Kindes am Konflikt sind tabu. Selbstverständlich sollen Eltern sich für ihr Kind einsetzen und es unterstützen, aber dabei fair bleiben. Das kann eben auch heißen, dass das eigene Kind im Unrecht ist und dafür – angemessen und altersentsprechend – geradestehen muss.



Im Kindergarten sind häufige Verwöhnungsfelder:

- *das Aufräumen*: Wie viel macht am Schluss – wo alles so schnell gehen muss – doch die Erzieherin?
- *das Geschenke-Basteln* für Geburtstage und Weihnachten: Viele Erzieherinnen vollenden schließlich das unfertige Produkt, damit das Kind doch noch zu einem Ende kommt. Unfertige Arbeiten werfen am Schluss ja auch ein schlechtes Licht auf die Erzieherin ...
- *gemeinsame Aktivitäten*: Der 4-jährige Peter weint, wenn er nicht sofort drankommt. Obwohl er diesmal sogar aufgestreckt hat, darf ein anderes Kind die Reihe anführen. Wütend schmeißt er den Stuhl um, flucht und grollt der Erzieherin unübersehbar und demonstrativ. Das Beispiel wiederholt sich, mehrmals.

Auch bei Bastelnachmittagen für Eltern und Kinder lauert die Gefahr der Verwöhnung, wie Haug-Schnabel und Schmid-Steinbrunner (2002) im folgenden Beispiel anschaulich berichten:

*„Er [Paul (5); Anm. J. F.] hatte nicht viel Lust, aber ich denke, ein bisschen Basteln schadet auch einem Jungen nicht“, erzählt die Mutter. Die Bastelidee, ein Traumfresservogel, wird vorgestellt, Mutter und Sohn besprechen sich. Die Mutter hält Pauls Idee für zu schwierig. „Das schaffen wir zwei nie“, meint sie, „wir wollen auch irgendwann mal*

wieder nach Hause.“ Paul beginnt zu schneiden, die Mutter schneidet nach und weist ihn auf zwei Stellen hin, an denen er zuviel abgeschnitten hat. „Zweimal abgeschnitten und immer noch zu kurz“, meint sie lachend. Als es ans Zusammenlegen und Kleben geht, hat Paul Schwierigkeiten, aber seine roten Wangen und munteren Augen zeigen, dass er mit Eifer bei der Sache ist. „Ich helfe dir“, sagt die Mutter, zieht das gesamte Bastelwerk zu sich und fängt an zu arbeiten. „So, jetzt geht es doch besser und schneller“, meint sie. Paul schaut noch kurz zu, wandert dann zwischen den Bastelnden herum und verschwindet schließlich mit anderen Kindern, die schon fertig sind, im Freien. Am Ende der Veranstaltung hat er keine Lust mehr, „seinen“ inzwischen fertigen Vogel zu betrachten. „Ich habe es gewusst, Basteln ist eben nichts für unseren Paul“, sagt die Mutter. (Haug-Schnabel & Schmid-Steinbrunner, 2002, S. 209).

Obwohl die Mutter es sicher sehr gut gemeint hat und Paul „nur“ helfen wollte, hat sie ihn – vermutlich ungewollt und unbewusst – stark entmutigt. Wir erkennen hier den engen Zusammenhang von Verwöhnen und Entmutigen, den ich in Kapitel 4 an weiteren Beispielen belegen und vertiefen werde. Zudem wird an diesem Beispiel deutlich, wie auch elterliche Meinungen in Form von Vorurteilen und vorschnellen Interpretationen – *Basteln ist nichts für unseren Sohn* – Entwicklungsmöglichkeiten von Kindern früh zu begrenzen vermögen und ihre Entfaltung in vielfältigen Rollenmustern behindern können. Andere häufig anzutreffende vorschnelle Deutungen lauten auch: Er/sie ist halt unbegabt, nicht motiviert, das liegt nicht in seiner/ihrer Natur usw.

Der Kindergarten bietet für Verwöhnung insofern eine weniger günstige Ausgangslage, da in der Regel viele Kinder in einer Gruppe sind und Verwöhnung daher eher punktuell möglich ist. Viel hängt allerdings auch von der Person der einzelnen Erzieherin ab.

## Schule/Schulalter

Eine clevere Firma aus München mit dem sinnigen Namen Rahmenlos macht sich das verwöhnende Verhalten von Eltern zunutze und bietet Leibchen – mit zwei verschiedenen Aufschriften – an. Die Version für Mütter ist mit folgendem Aufdruck versehen:

#### **Firma: MAMA GmbH**

- kalte und warme Speisen
- sämtliche Reinigungsarbeiten
- Beratung in Beziehungs-, Schul- und Erziehungsfragen
- Serviceleistungen aller Art

Geschäftszeiten: 24 Std. täglich!

Die Variante für gutmeinende Väter lautet wie folgt:

#### **Firma: PAPA GmbH**

- sämtliche Wartungsarbeiten
- Kurierdienst zu jeder Tages- und Nachtzeit
- Finanzdienstleistungen aller Art
- Schuldanerkenntnisse

Geschäftszeiten: 24 Std. täglich!

Viele Kinder und Jugendliche haben heutzutage ein eigenes Zimmer, „ihr“ Zimmer. Das Aufräumen dieses Zimmers gehört allerdings häufig nicht mehr in ihren Zuständigkeitsbereich, kurz gesagt: Die Mutter erledigt das. Viele Kinder lernen nicht, auf ihre Sachen zu achten und Sorge zu tragen: Bald jeden Monat wird ein neues Skateboard gekauft, da das „alte“ durch unachtsamen Umgang kaputtgemacht wurde, die im Hallenbad vergessene Badehose wird anderntags ersetzt, das Geld für die verloren gegangene teure Marken-Trainerhose anstandslos zur Verfügung gestellt. Der 12-jährige Martin erzählt mir in vorwurfsvollem Ton, dass seine Mutter so vergesslich sei. Auf Nachfrage beklagt er sich, sie vergesse immer etwas, wenn sie ihm die Sporttasche fürs Training packe.

Weitere Beispiele: Der bald 12-jährige Jan schläft immer noch im Bett der Mutter – weil er dies eben noch brauche und in der Nacht so ängstlich sei – so die gut meinende Mutter in einem Beratungsgespräch. Die 9-jährige Simone wird von ihrer Mutter noch gewaschen und angezogen; dem älteren Bruder legt sie am Abend die frische Wäsche für den nächsten Tag hin – wie übrigens auch ihrem Mann. Gegenüber einer Kollegin rechtfertigt sie ihr Tun mit dem Unvermögen des Sohnes, die richtigen, d.h. farblich aufeinander abgestimmten und der Temperatur angemessenen Kleider zu wählen. Was er auf diese Weise nicht lernt. Nicht wenige Dritt-, ja Viertklässler bewältigen den Schulweg noch nicht allein; sie

werden begleitet oder mit dem Auto hingefahren: Der Preis ist u. a. ein Auslachen und Hänselfn durch die KlassenkameradInnen.

Oder das Thema Haustiere: Kinder lieben Tiere. Die anfängliche Begeisterung über das neue Meerschweinchen, das exotische Reptil oder den lange ersehnten Schäferhund sind dann verfliegen, wenn die stolzen BesitzerInnen zu realisieren beginnen, dass mit einem Haustier auch lästige Käfigpflege, anstrengende Futterbeschaffung oder der regelmäßige Auslauf verbunden sind. Auch hier springen nach endlosen Versprechungen und Diskussionen die gut meinenden Eltern, meistens die Mutter und mit schlechten Gefühlen, ein.

Auch beim Erlernen eines Musikinstruments zeigen sich rasch verwöhnende Angebote: Wenn der Erfolg nach einigen Keyboard-Stunden ausbleibt, geben die Eltern den frustrierten Kindern Grünlicht zum Wechsel aufs Saxofon. Da ohne Übung kein Meister vom Himmel gefallen ist, droht auch hier bald ein erneuter Wechsel – wenn das Kind nicht gleich die Musikwelt ganz aufgibt und sich nur noch als passiver Musikkonsument zufrieden gibt. Selbstverständlich soll ein Kind nicht gegen seinen ausdrücklichen Wunsch gezwungen werden, ein Instrument über längere Zeit spielen zu müssen, wenn es keine Freude hat. Auch ist nicht jeder Wechsel fehl am Platz.

Verwöhnung in Reinkultur praktizieren auch viele Schulen im Bereich Ordnung. Ein Gang durch Schulhäuser während des Tages bis kurz nach Schulschluss offenbart dem staunenden Besucher u. a. auf Tischen, unter Bänken und in den Gängen: Halb leer getrunkene Getränkeflaschen, Papierfetzen, Tintenpatronen, Zeitungen, Kleider, Essensreste, Mülltüten usw. Kaum ist der letzte Schüler verschwunden, kommen die modernen Heinzelmännchen, genannt das Putzpersonal, zum Einsatz, damit am nächsten Morgen die gesäuberten Zimmer und Gänge wieder von neuem von eifrigen und kreativen DekorateurInnen und DesignerInnen verschönert werden können.

Seit Jahren schon hören Eltern, Lehrpersonen, ErzieherInnen und zum Teil sogar Studierende, dass Lernen immer nur oder vor allem Spaß machen müsse. Lernen gleich *fun*. Es wurden verschiedenste Methoden und Lernformen entwickelt, die den zwar durchaus richtigen und wichtigen Aspekt der Entspannung und Abwechslung enthalten, aber die Anstrengung (weitgehend) ausblenden. Durch die Behauptung, dass Anstrengung, Einsatz und Durchhalten durch „spielerisches Lernen“ ersetzt werden können, werden falsche Vorstellungen und Bedürfnisse hinsichtlich des Lernens geweckt sowie uneinlösbare Versprechen gemacht.

„Fördern durch Spaß“ wird heute überbetont. „Ohne Fleiß kein Preis“ heißt ein altes und treffendes Stichwort. Es wird vergessen, dass Kinder und Jugendliche auch gefordert und korrigiert werden müssen. Lernen beinhaltet immer beides, je nachdem in unterschiedlichen Anteilen: Vergnügen, Lust, Entspannung auf der einen, Widerstand, Anstrengung und Einsatz auf der anderen Seite. Geschenke, billige Erfolge sind keine Erfolge – das spüren intuitiv schon Kinder. Ein Inserat einer privaten Tages- und Ergänzungsschule in der Bildungs- und Erziehungsbeilage der Neuen Zürcher Zeitung vom 19. September 2000, das sich an eher betuchte Elternkreise richtet, verspricht in großen, dicken Lettern gar: *„Wir kennen keine Hürden. Fragen Sie uns warum.“* Die Einflüsse der Subito-, Fun- und Erlebnisgesellschaft auf Schulen sind mittlerweile unübersehbar.

Eine steigende Zahl von SchülerInnen beklagt sich in der Schule auch häufig über sogenannt langweilige und eintönige Arbeiten wie Üben, Repetieren usw. Sie wollen lieber sofort ein Resultat, den Plausch. Verwöhnung von Seiten der Schule und der Lehrpersonen kann bedeuten, von SchülerInnen zu wenig zu verlangen und zu fordern, zu rasch mit dem Abgelieferten oder der kaum verständlichen Kurzantwort zufrieden zu sein oder häufig ein Auge zuzudrücken. Auch hier möchte ich betonen: Ich plädiere keinesfalls für ein Zurück zur autoritären, lieb- und rücksichtslosen Paukerideologie früherer Jahrhunderte und Jahrzehnte. Aber Kinder und Jugendliche sollen ernst genommen werden – und das ist bei der Verwöhnung nicht der Fall.

Thema Hausaufgaben: Vor allem in unteren Klassen sind Hausaufgaben häufig eine Sache zwischen Lehrperson und Eltern statt zwischen Lehrperson und Kind. Jedes Kind vergisst gelegentlich die Hausaufgaben oder kann bestimmte Aufgaben nicht lösen. Entscheidend dabei ist aber die Haltung der Eltern: Klären sie das regelmäßige Vergessen der Aufgaben mit der Lehrerin oder ermutigen sie das Kind, mit ihr eine praktikable Lösung zu finden? Beklagen sie sich bei der Lehrerin über zu viele oder zu schwierige Hausaufgaben, bevor sie erfahren müssen, dass ihr Kind die dafür eingeräumte Zeit in der Schule vertrödelt, das Hilfsangebot der Lehrerin ausgeschlagen oder vergessen hat? Eine weitere Hürde liegt bei der Lösung der Hausaufgaben: Lösen die Eltern die Mehrzahl der Aufgaben nach entnervenden Streitereien und Tränen des Kindes schließlich selber oder übergeben sie dieses Amt erschöpft einem älteren Geschwister? Oder unterstützen sie (vielleicht mit einer kleinen Hilfe ihrerseits) und ermutigen sie das Kind so weit, es selber zu tun (Montessori)?

In den Ferien auch noch etwas für die Schule zu tun, z. B. eine Semesterarbeit zu beenden oder einen Vortrag vorzubereiten, wird von vielen SchülerInnen heute als unzumutbar betrachtet. Selbstverständlich plädiere ich nicht für reine Arbeitsferien!

In einem mir vorliegenden Brief einer norddeutschen Haupt- und Realschule an die Eltern finden sich folgende Beispiele, die gehäuft von Lehrpersonen als störendes Elternverhalten aufgeführt werden:

- Wecken der Kinder, besonders bei größeren Kindern
- häufiges Nachbringen der Schul- und Sportsachen in den Unterricht
- Abholen bei vorzeitigem Schulschluss
- häufige entschuldigte Fehltage, besonders bei Arbeiten
- vielfache Sportbefreiungen
- vorschnelle Unterstützung zum Abbruch der zu erledigenden Hausaufgaben und anschließend gemeinsame Kritik an unzureichender Erklärung durch die Lehrkraft.

Nicht eine einzelne, einmalige, sondern die gehäuft vorkommenden erwähnten Handlungsweisen der Eltern wirken sich auf die Kinder und Jugendlichen ungünstig aus.

Aus meinen Beratungserfahrungen und Seminaren mit Lehrpersonen im Folgenden einige wenige kurze Beispiele für unangebrachte Eingriffe, Einmischungen oder Übergriffe von verwöhnenden Eltern:

- Eine junge Lehrerin wird von einer besorgten Mutter massiv unter Druck gesetzt: Sie müsse ihr jeweils per SMS um 11.45 Uhr mitteilen, ob ihr Sohn (6. Klasse) auch alle Schulsachen ordentlich im Schulranzen eingepackt habe.
- Ein sehr begütertes Elternpaar verlangt vom Lehrer ihres Sechstklässlers, dass die Note des Sohnes eine 6 (in der Schweiz die beste Schulnote) sein müsse – er sei ja hochbegabt, und sie würden schließlich in der Gemeinde viel Steuern bezahlen.
- In einem Elterngespräch wird versucht, die Note von Mirjam zu verhandeln. Die Eltern sind für „aufrunden“, sie verstehen die Notengebung als ein Feilschen wie auf dem Markt und bieten der Lehrerin schliesslich auch ein Geschenk dafür an. Die Lehrerin lehnt ab, die Eltern sind wütend.
- Das Elternpaar Y verlangt von der Lehrperson, die Englischstunden zulasten der Handarbeitsstunden zu erhöhen – Englisch sei ja schließlich heute klar das wichtigere Fach, das zeige ja die Arbeitswelt überdeutlich.

- Die Mutter einer Oberstufenschülerin hat für ihre Tochter nach eigenen Angaben 15 Bewerbungen für eine Lehrstelle verfasst und gibt das im Elterngespräch sogar ganz offen zu.

Moderne Kommunikationsmittel und insbesondere die sozialen Medien führen im Kindergarten- und Schulalter in vielen Fällen zu einer Hypersensibilisierung für Verdachtsfälle und Pädophilie, so geschehen beispielsweise 2013 in Pfäffikon ZH, Schaffhausen, Muri AG: Besorgte Eltern platzierten auf Facebook vage Meldungen von Männern, die Kinder auf dem Schulweg verdächtig ansprechen würden. Die Sache machte sofort die Runde, allerdings konkretisierten sich die Verdachtsmomente nicht. Die Polizei hält die ungefilterte Verbreitung solcher Nachrichten für heikel, weil das unnötige Panik und Angst verursachen könnte (vgl. Der Schweizerische Beobachter, 2013).

Bei Aufnahmeprüfungen des Gymnasiums zeigen sich weitere (gut gemeinte) verwöhnende Verhaltensweisen der Eltern: So berichtete Nadja Pastega in der Sonntagszeitung vom 5. März 2017 von Eltern, die ihren Nachwuchs bis ins Prüfungszimmer der Schule begleiteten. Die Prüfungsaufsicht musste sie schließlich aus dem Zimmer verweisen. Als neue Maßnahme hat die Schulleitung des Realgymnasiums Zürich die Prüfungsetagen für Begleitpersonen gesperrt und lässt das kontrollieren. Die Kantonsschule Rychenberg in Winterthur teilt bereits in einem Begleitbrief an die Eltern mit, dass sie den Nachwuchs auf die Prüfungsstockwerke begleiten dürfen, an anderen Zürcher Mittelschulen werden sie bereits beim Schuleingang gestoppt, mit entsprechenden Beschilderungen. Eltern aus Zürich, deren Tochter bei der Aufnahmeprüfung ans Gymnasium durchgefallen war, zogen ihre Klage 2010 sogar bis vor das oberste Gericht in der Schweiz und machten äußere Prüfungsumstände geltend: Es habe eine nervöse, aufgeregte Atmosphäre geherrscht, weil andere Eltern sich Zutritt zum Prüfungsraum verschafft hätten – die Klage wurde abgelehnt. Die Überbetreuung durch die Eltern setzt sich an der Universität fort: Eine Professorin erhielt von einer 22-jährigen Studentin eine E-Mail mit der Bitte, alle Prüfungstermine der nächsten zwei Jahre bekanntzugeben – ihr Vater brauche das für die Ferienplanung. Auch hier gilt: gut gemeint, aber letztlich schädlich, weil die Selbst-Entwicklung des Nachwuchses so letztlich erheblich behindert wird.

Die Psychologen und Elterncoaches Fabian Grolimund und Stefanie Rietzler berichten 2017 ([www.mit-kindern-lernen.ch/component/zoo/item/](http://www.mit-kindern-lernen.ch/component/zoo/item/)

die-droge-verwohnung) aus einem Besuch in einer Privatschule in Brasilien Folgendes (leicht gekürzt):

*Wir sind in einer Privatschule in São Paulo, Brasilien. Die Schule ist umzäunt, insgesamt 15 bewaffnete Wachleute sichern das Areal. Beim Eingangstor laden die Chauffeure im Minutentakt in großen Wagen mit verdunkelten Scheiben die Kinder der gut situierten Eltern aus. Mitten in der Stadt: die grosse Armut. Neben den Kindern der Reichen besuchen 1000 Kinder aus Favelas die Schule.*

*Es ist eine sonderbare Stimmung. Überall spürt man die Angst. Die Taxichauffeure kennen nur ein Thema: „Here – very dangerous“, „Here not so dangerous“. Ein Gefühl der Bedrohung begleitet durch den Alltag. Jeder Wohnkomplex ist verriegelt, wird bewacht. Man ist umgeben von Kameras und Stacheldraht.*

*Am fünften Tag sehe ich in der Stadt zum ersten Mal ein Kind an der Hand des Vaters. Sonst sieht man nur Erwachsene – die rasch die Straßenseite wechseln, wenn man nach dem Weg fragen will.*

*Ich (Fabian) wurde eingeladen, die Lehrpersonen zu schulen. Die Inhalte, die ich vorbereitet habe, passen nur so halb. Die Lehrpersonen, die pro Woche zwischen 50 und 60 Lektionen Unterricht (!) geben, nehmen jedoch jeden Impuls gerne auf. Aber die Themen, die sie am stärksten beschäftigen, können wir kaum aufgreifen.*

*Eine Lehrerin beschreibt ein Beispiel: Ein Neunjähriger arbeitet nicht mit und macht die Hausaufgaben nicht. Ich schildere, wie wir in der Schweiz reagieren würden. Sie meint: „Das können wir hier nicht machen. Als ich die Mutter darauf angesprochen habe, dass sich ihr Sohn keine Mühe gibt und die Hausaufgaben nicht erledigt, schimpfte sie mit der Nanny, die neben ihr saß. Diese würde ständig vergessen, ihrem Sohn die Sachen einzupacken. Danach beschwerte sie sich beim Rektor über mich – ich würde ihren Sohn benachteiligen.“*

*Die Lehrerinnen üben mit den Kindern, sich die Jacke und die Schuhe anzuziehen – in der Grundschule, nicht im Kindergarten. Die Kinder sind es schlicht gewohnt, sich am Morgen mit ausgestreckten Armen aufs Bett zu stellen, während die Nanny sie anzieht.*

*An vielen solcher Beispiele wird klar, wo ein Hauptproblem liegt: Verwöhnung.*

*Während sich die Eltern der Favela-Kinder kaum einen Geburtstagskuchen leisten können, schmeißen die Eltern der reichen Kinder Geburtstagsfeste für umgerechnet 15 000 Schweizer Franken.*

*Dennoch weiß ich nicht, mit welchen dieser Kinder ich mehr Mitleid habe. Die gut situierten Kinder sehen ihre Eltern kaum. Stattdessen kümmern sich Nannys und Chauffeure um sie. Das Personal darf die Kinder aber nicht erziehen, sondern nur betreuen und bei Laune halten. Im Zweifelsfall sagt das Kind, wo es langgeht. Die Kinder leben in einem goldenen Käfig, haben scheinbar alles, können sich aber nicht frei bewegen, wirken beziehungs- und orientierungslos.*

*Manchmal begegnen uns solche Eltern und ihre Kinder auch in der Schweiz. Eltern, die davon ausgehen, dass ihr Kind etwas ganz Besonderes ist und entsprechend behandelt werden muss. Die im Elterngespräch fordernd auftreten, die Schule als Dienstleister sehen, Ansprüche geltend machen und mit dem Anwalt drohen.*

Solche Kinder wachsen mit verzerrten Vorstellungen über das Leben, ihre Ansprüche und die Rolle anderer Menschen auf und laufen später Gefahr, unzureichend vorbereitet zu sein für die Bewältigung ihrer Lebensaufgaben.

## **Fortführende Ausbildungsstätten**

In einer Beratungsstunde erzählte mir eine Mittelschullehrerin (Fach Deutsch) Folgendes: Eine Schülerin sei kürzlich nach der Stunde zu ihr gekommen und habe wegen ihrer Deutsch-Zeugnisnote reklamiert. Sie hätte im Schnitt der schriftlichen Arbeiten eine 4,25, was also eine Endnote von 4,5 ergäbe (in der Schweiz ist die 6 die beste Note). Den Einwand, dass sie sich im mündlichen Unterricht kaum, also ungenügend beteiligt und darum eine mündliche Note von 3,5 erhalten habe, ließ sie nicht gelten. Bei einer Lehrperson (Fach Französisch) erwartete eine andere Schülerin bei einem Durchschnitt der schriftlichen Leistungen von 3,75 eine selbstverständliche 4. Als Begründung gab sie dem verblüfften Lehrer an, sie hätte ja dafür seinen Unterricht nicht gestört!

Ein Lehrer an einer pädagogischen Ausbildungsstätte verlangt von seinen StudentInnen auf einen festgesetzten Termin (5 Wochen Zeit) eine Selbstbeurteilung und ein Feedback im betreffenden Fach. Der Zeitaufwand dafür beträgt höchstens eine Stunde. Am Termin fehlen bei der Abgabe drei Arbeiten von drei abwesenden Studierenden. Der Lehrer legt darum zur Erinnerung ins Fach der Klasse einen Hinweis zur Abgabe, da er die Studierenden vor dem Semesterende und den Sommerferi-

er nicht mehr sieht. Da er die drei Arbeiten bis zum Termin der Notenabgabe nicht erhält, kann er kein Testat, keine Note abgeben – die drei Studierenden erhalten somit kein Semesterzeugnis. Was geschieht weiter? Die drei kümmert das wenig, sie verreisen in die Ferien. Die freundliche Sekretärin der Ausbildungsinstitution telefoniert mehrmals einzeln mit den dreien und macht sie nochmals auf die fehlenden Arbeiten aufmerksam! Eine Studentin antwortet schließlich, sie hätte am Abgabetermin gefehlt und gemeint, die Abgabe sei deswegen hinfällig (!); zudem würde der Bericht ja nicht benotet und sei darum auch nicht zeugnisrelevant, die Verweigerung der Note durch die Lehrperson sei ihr deshalb unverständlich. Die zweite Studentin schickt den Bericht und entschuldigt sich: Sie hätte es einfach vergessen. Die dritte schließlich schickt nach vier Wochen kommentarlos ihre Arbeit ein.

## Arbeitswelt

Unter [www.jobs.ch/cv](http://www.jobs.ch/cv) wurde 2013 die manchmal aufwendige und mitunter lästige Stellensuche/Stellenbewerbung mit einem bequemen Verwöhnungsangebot umgangen. Die Aufhänger-Schlagzeile lautet kurz und bündig: „Stell dir vor, dein neuer Chef meldet sich bei DIR.“ Stellensuchende legen einfach ein CV an; und schon durchsuchen dann – angeblich oder tatsächlich? – interessierte Arbeitgeber die Datenbank nach geeigneten CV für ihre offenen Stellen. So einfach ist offenbar die optimale Stellensuche für Arbeitnehmende geworden ...

## Freundschaft, Partnerschaft/Liebe

Auch Freundschaften sind häufig nicht frei von verwöhnenden Anteilen: Geht die eine in ihrer Rolle als bemühte, organisierende, interessierte, aufopfernde und tröstende Freundin auf, konsumiert die andere – wie sie das vorher vielleicht schon so bei der Mutter oder einem Geschwister gewohnt war – diese Dienstleistungen. Irgendwann wird es der ersten dann doch einmal zu viel und sie realisiert die ungleiche, einseitige Beziehung zur Freundin und spürt, dass sie so zu kurz kommt.

Nicht wenige Liebesbeziehungen verlaufen nach einem ähnlichen Muster: Frauen pflegen Kontakte, organisieren Einladungen, gehen an Veranstaltungen des Kindergartens und der Schule, hören sich geduldig

und einfühlsam Abend für Abend die Geschichten des Partners über schwierige MitarbeiterInnen und eklige Chefs an – bis sie nach Jahren realisieren, dass der Mann sich bisher kaum für *ihre* Belange, *ihre* Sorgen, *ihre* Gefühle interessiert hat. Natürlich sind verwöhnte Verhaltensweisen nicht geschlechtsspezifisch: Die obige Geschichte kann ohne weiteres auch mit vertauschten Rollen ähnlich verlaufen. Männer verwöhnen ihre Frauen eher im materiellen Bereich und erfüllen damit eine Vorgabe unserer Konsumgesellschaft: Wenn schon während des Jahres wenig Interesse und/oder Zeit für die Frau, dann wird auf den Geburtstag oder auf Weihnachten alles anders. Teurer Schmuck, eine edle Goldkette oder Designer-Ohringe lassen das Defizit der vergangenen 364 Tage vergessen. Und der Muttertag bietet einmal im Jahr eine zweite Chance, allfällige Gewissensbisse von Jugendlichen und Partnern durch einen tollen Blumenstrauß oder ein feines Essen im exklusiven Restaurant wieder zu beseitigen.

## Freizeit, Konsum und Werbung

Ein wichtiges Verwöhnungsfeld ist auch die Freizeit. Kinder und Jugendliche üben heute unzählige Hobbys aus, ob Karate, Judo, Ballett, Jazztanz, Rugby, Fußball, Eishockey, Snowboard, Kickboard, Computerspiele, Musik hören oder selber spielen u.v.a. Damit sie ein optimales Programm absolvieren können, richten sich viele Eltern, fast ausschließlich die Mütter, ganz auf ihren Plan ein und betätigen sich im Nebenberuf als Chauffeuse zu allen Tages- und Abendzeiten in alle Himmelsrichtungen, ganz im Dienste des Nachwuchses. Die unterschwellige Botschaft: Mami steht immer und auf Abruf zur Verfügung.

Kinder und Jugendliche werden heute nicht nur mit materiellen Gütern überschüttet, sondern auch mit einem Überangebot an Unterhaltung, Freizeitprogrammen, Kursen usw. Das Leben scheint zu einer Game-Show oder zu einem Erlebnisurlaub zu verkümmern. Nicht nur Kino, Musical, Partys, Freizeitparks, organisierte Geburtstags-Events u.v.a. halten sie auf Trab. Auch zu Hause erwarten sie *fun* und *action*, weil das Leben sonst „megalangweilig“ erscheint. Verschiedene Kinderparty-Firmen bieten Komplettprogramme für Eltern an. Mit Geld scheint alles möglich zu sein.

Natürlich lässt sich nichts dagegen einwenden, wenn Eltern mit Kindern Geburtstage feiern, aber die Frage stellt sich, in welchem Rahmen –

und ob das den kindlichen Bedürfnissen überhaupt gerecht wird. Offenbar delegieren immer mehr Eltern dieses letztlich persönliche Ereignis an Firmen, die daraus einen Event kreieren: Der Fastfood-Anbieter McDonald's® ist im Bereich der Kinderfeiern schon ein alter Profi. In der Schweiz bietet überdies jedes größere Migros- oder Coop-Restaurant organisierte Kinderpartys an: Für 15 000 Superpunkte (pro Franken Einkauf im Geschäft dieser Großverteiler erhält man einen Punkt) wird eine rauschende „Dschungelparty“ für zehn Kinder durchgeführt! Aber auch geschäftstüchtige private Restaurantbesitzer nützen Verwöhnungsbedürfnisse aus und führen – so beispielsweise in einer Zürcher Seegemeinde – für die Mindestpauschale von 200 Schweizer Franken eine zweieinhalbstündige Geburtstagsfeier mit bis zu zehn Kindern durch. Jede weitere Stunde wird mit zusätzlichen 50 Franken in Rechnung gestellt. Die Geschäftsführerin verspricht dafür ein volles Programm, von der Zaubershow bis zum Kindertheater. Mithilfe eines Party-Spezialkatalogs kann man die Feier sogar noch individueller planen, und das Lokal wird entsprechend dekoriert, die Kinder mit zusätzlichen Accessoires ausgerüstet. Zudem werden sie während der ganzen Zeit von MitarbeiterInnen betreut (vgl. Tages-Anzeiger 25. Februar 2009).

Professionelle Kindergeburtstags-PlanerInnen schießen offenbar wie Pilze aus dem Boden und erfreuen sich zunehmender Beliebtheit. Damit findet hier eine doppelte Form der Verwöhnung statt: Eltern müssen/wollen sich selber nicht mehr aktiv beteiligen (außer der Bezahlung), und der Nachwuchs wird von professionellen AnbieterInnen unterhalten. Dies ist kein Vorwurf an die Eltern, aber offenbar reichen der Lieblingskuchen und einige Freiluftspiele nicht mehr dafür aus, um mit sich selber zufrieden zu sein – und/oder die Verunsicherung und Angst der Eltern, nicht zu genügen, ist zu groß. Die Journalistin Sabine Windlin (2010) schreibt als Zusammenfassung ihrer Recherchen zum Thema in der NZZ vom 4. Oktober 2010 (S. 42) dazu u. a. Folgendes:

*„In Volketswil bietet ein Indoor-Freizeitpark Partygästen einen Flug in einem Simulations-Space-Shuttle an. Der Flughafen Zürich trumpft mit einer Erlebnisrundfahrt auf, bei der Start und Landung eines Flugzeugs aus nächster Nähe beobachtet werden können. Im Wasserpark Alpamare rutschen Geburtstagsgesellschaften auf der 260 Meter langen Balla-Balla-Bahn, im Technorama stellen Geburtstagsgäste im Küchenlabor Desserts aus Marshmallows oder Schokoladenglace her, und im Connyland steigen Flipperpartys mit anschließendem Streicheln der Delphine. Geradezu*

*bescheiden wirkt da im Gegenzug das Angebot der Migros, die ebenfalls auf den Zug aufgesprungen ist und Pauschalpartys anbietet, bei denen während eineinhalb Stunden Bewegungsspiele gemacht, Kochmützen bemalt und Pizzas gebacken werden. Bei Coop können Kinderfeste im Gegenwert von 15 000 Supercard-Punkten gebucht werden. Dies alles findet statt unter der Anleitung von professionell geschulten Animateurinnen, die das Zeichen geben, wann der erste Ballon aufgeblasen, die Torte angeschnitten und „Happy Birthday“ gesungen wird. Und als wäre dies des Guten nicht bereits genug, erhält gemäß einer aktuellen Unsitte nicht nur das Geburtstagskind ein Geschenk, sondern es wird allen geladenen Gästen zum Abschied auch noch ein Sack mit Süßigkeiten in die Hände gedrückt.*

*In Gange ist ein regelrechter Wettbewerb, bei dem es offenbar darum geht, einander gegenseitig zu überbieten. Es sind nicht wenige Eltern, die dem Geburtstag ihrer Kinder deshalb mehr verkrampft denn freudig entgegenblicken und sich schon Monate im Voraus den Kopf zerbrechen, wie der Tag gebührend gefeiert werden kann. Wie groß der Bedarf nach sachkundiger Beratung unter Eltern ist, illustriert auch die Unzahl von Ratgeber-Büchern, die auf dem Markt erhältlich sind. Das Motto ist auch hier klar: Je aufwendiger die Vorbereitungen, je umständlicher das Programm, desto besser die Stimmung. Detailliert geben über siebzig zurzeit verfügbare deutschsprachige Titel zum Thema Kinderparty Auskunft darüber, wie Tische dekoriert, Girlanden gehängt, Kuchen gebacken, Servietten gefaltet, Gesichter geschminkt und Spiele gespielt werden sollen, damit es garantiert lustig wird. Dazu passt, dass kaum ein Kind seine Einladung – mit den dazugehörigen, altersbedingten Fehlern – selbst textet und gestaltet; das übernehmen die Eltern am Computer.*

*Im Partytempel Babaluga in Bülach, dem umtriebigen Veranstalter, findet nach Eingang der Terminreservation ein vorgängiges „Beratungsgespräch“ mit den Eltern statt, bei dem der Ablauf der Party detailliert besprochen und festgelegt wird, ob der Schwerpunkt eher auf Basteln, Singen oder Tanzen liegen soll. Für 200 bis 300 Schweizer Franken ist ein Standardfest zu haben. Kommen noch extern gebuchte Clowns oder Zauberer dazu, so Chefin Sheila Stapleton, sei man schnell bei 1000 Franken. Die teuerste Party im Gegenwert von 2000 Franken habe ein fünfjähriger Knabe geschmissen, erinnert sich die Organisatorin. Gewürzt war das Fest mit diversen Showeinlagen. Zum Dessert gab's eine mit Marzipan-Ferraris dekorierte, dreistöckige Geburtstagstorte. Weniger gutbetuchte Eltern, so Stapleton, würden gezielt auf die Feste hin sparen oder bei Bedarf sogar Onkel und Tanten um Mitfinanzierung bitten.*

*Es sind Feste, die von der ersten gezündeten Tischbombe bis zur letzten ausgeblasenen Geburtstagskerze durchkalkuliert sind, die ebenso unpersönlich wie hektisch wirken, so dass einem die derart Abgefeierten beinahe leidtun. Denn eines ist gewiss: Mit der Inanspruchnahme externer Party-Angebote entledigen sich die Eltern zwar des – eigenen und fremden – Erwartungsdrucks. Bei vielen Kindern jedoch übertrifft die Erschöpfung nach solchen Veranstaltungen die Begeisterung. Zudem hat sich ein regelmäßiger Partygast spätestens im Alter von zehn Jahren meist derart durch das ganze Angebot von Indoor-Softplay-Anlagen gefeiert, dass er sich früher oder später nach einem gänzlich unaufgeregten Geburtstag sehnen dürfte; etwa in Form einer Velotour ins Grüne mit dem besten Freund.“*

Kinder-Agenturen für Kinderfeste scheinen ein neues Berufsfeld zu werden. So organisiert beispielsweise die Kinder-Agentur „Zauberglanz“ im Auftrag ihrer Kunden in Deutschland, aber auch in der Schweiz und auf Mallorca rund 30 Kindergeburtstage im Jahr. Offenbar ein einträgliches Geschäft, weil Eltern anscheinend die Zeit und die Kraft fehlen, diesen besonderen Tag mit ihren Kindern gemeinsam zu gestalten.

Auffallend ist ferner, dass die Feiern immer aufwendiger und die TeilnehmerInnen immer jünger werden. Laut einer Meldung des Tages-Anzeigers vom 25. Februar 2009 organisierten die sicher wohlmeinenden Eltern einer Zweijährigen ein Geburtstagsfest im Eltern-Kind-Zentrum in Stäfa mit 18 AltersgenossInnen aus der englischen Spielgruppe. Offenbar wollen Eltern ihren Kindern immer früher etwas bieten, vielleicht aus Angst, bei wichtigen Trends nicht dabei zu sein, etwas Wichtiges zu unterlassen oder in der Hoffnung, die Kinder schon möglichst früh und optimal auf ihre Zukunft vorzubereiten. Was so meistens gut gemeint ist, kann für die betroffenen Kinder häufig das Gegenteil bewirken: Unzufriedenheit, Übersättigung, Anspruchshaltung, Passivität, Konsumorientierung usw.

Die enorme Rolle der Medien als Einflussfaktor auf die Persönlichkeitsentwicklung des Heranwachsenden wird heute kaum mehr bestritten; schon seit Jahren kritisieren PädagogInnen den „heimlichen Lehrplan“, mit dem Massenmedien und Werbung in die Erziehung eingreifen: Werte, Ziele, Verhaltensweisen, Bedürfnisse, Gefühle sind im Visier der knallhart konkurrierenden Gesellschaften. Unangenehme Gefühle wie Angst oder Langeweile lassen sich einfach per Knopfdruck vertreiben und durch angenehmere Empfindungen ohne weitere Anstrengung er-

setzen. Kinder lernen auf diese Weise sehr schnell, die unerwünschten, lästigen Gefühle wegzustecken und erwünschte abzurufen – ein seelisches Instantgetränk. Das Medium Fernsehen verleiht ihnen Macht, ihr eigenes Gefühlsleben bequem zu manipulieren. Zudem ist Fernsehen fast jederzeit verfügbar, anders als manchmal die Eltern.

Medien tragen auch in weiteren Bereichen stark zu Verwöhnungstendenzen bei und bieten gleich noch Verhaltensanleitungen dazu: Die richtige Beantwortung einiger dümmlicher Fragen bringt in TV-Shows schnell Tausende oder Zehntausende Franken oder Euro ein. Auch hier wird verwöhnten Menschen eine Botschaft vermittelt: Mit wenig Einsatz und etwas Glück erhältst du öffentliche Aufmerksamkeit, Medienpräsenz und Geld. Gefühle, Denkstrukturen usw. werden durch die permanente Mediendusche aufgebaut und verinnerlicht. Ständig werden neue Bedürfnisse geweckt und Produkte und Dienstleistungen angeboten, die man haben und beanspruchen muss, um „in“ zu sein, um glücklich zu werden. Die unausgesprochene Maxime lautet: So viel Genuss wie möglich, an allem teilhaben, alles hier und heute ausprobieren, jetzt genießen, erst übermorgen



bezahlen. In der Werbung ist alles auf rasche und mühelose Befriedigung von Wünschen und (Schein-)Bedürfnissen ausgerichtet. Werbung und TV fördern ein obsessives Bedürfnis nach sofortiger Wunscherfüllung, es findet eine permanente Beschäftigung mit und Hinlenkung zum Konsum statt. Einige AutorInnen sprechen sogar von „Konsumterror“. Wichtig sind: 1. Die rasche Befriedigung und 2. das Vermeiden von Anstrengung. Wer eine Alkohol- oder Zigaretten-Reklame einmal eingehender betrachtet, entdeckt immer wieder das gleiche einfache und einfältige Strickmuster: Du musst nur dieses Produkt kaufen, und die attraktivsten jungen Frauen (oder Männer) stürzen sich auf dich, begehren nur dich und du hast auf einen Schlag beruflichen und materiellen Erfolg, bist überall angesehen und bewundert. Ein großartiges Narkotikum und Zaubermittel. Periodisch hängen an unzähligen Plakatwänden frohe Botschaften der Banken: „Bargeld, so schnell Sie wollen, diskret, schnell von zu Hause, *click for cash!*, sofort Bargeld für ein neues Auto, eine neue Wohnungseinrichtung“ usw. Es ist so einfach: „Telefon in die Hand nehmen, Nummer einstellen, Summe nennen, schnell Bargeld haben.“ (Das letzte Inserat stammt von der GE Capital Bank in Brugg; das Inserat erschien im *Tagblatt der Stadt Zürich* am 29. Mai 2000). Neu sind sogar Angebote via Internet. Nur sehr kleingedruckt dann der große Haken: unverschämt hohe Zinssätze. Bankinstitute verlocken mit solchen Anzeigen Unzählige zu Kaufhandlungen, die über ihrem momentanen Budget liegen. Und noch wichtiger: Diese Plakate prägen sich schon den zukünftigen Kunden, den heutigen Kindern und Jugendlichen, unbewusst ein. Die auf den Aushängen verlockend präsentierten Güter muss man besitzen, um begehrt und erfolgreich zu sein. So sind die Ausgaben der Firmen für diese Werbung doppelt lukrativ. Auch Kreditkarten, eine äußerst praktische und hilfreiche Einrichtung, können für verwöhnte Menschen zum Verhängnis werden.

Die in der Werbung dargestellten Illusionen zielen ausschließlich auf unsere Gefühlswelt. Die darin enthaltenen Versprechungen sind häufig so verlockend, dass sich Kinder und Jugendliche (und viele Erwachsene) den Botschaften schwer entziehen können. Süßigkeiten helfen Freundschaften schließen oder wieder reparieren, mit dem richtigen Kaugummi im Mund kann man auf wundersame Weise augenblicklich die Lehrerfrage treffend beantworten, mit dem trendigen Handy ist man „megacool“ und voll dabei. Die Werbespots verstärken die Vorstellung, dass Selbstwertgefühl und Markenname untrennbar miteinander verbunden sind. Kinder im Vorschulalter sind kaum fähig, die dargestellten Illusionen und versteckten Botschaften zu durchschauen. Zudem sind viele

Werbespots als Unterhaltungssendungen getarnt. Besonders widerlich und gemein sind Zigaretten- und Alkoholreklamen, die pausenlos und überall, ob auf Plakaten, im Kino, in Zeitschriften, im Fernsehen, auf Internetseiten usw. die zukünftigen KundInnen bombardieren. Kinder und Jugendliche sind dem Zauber der Werbespots schutzloser ausgeliefert als Erwachsene.

Singerhoff schreibt treffend:

*„Nach jahrelangem Beschuss durch Werbespots hat sich die Botschaft tief eingegraben. Es gibt für alles eine schnelle Lösung, und Kaufen ist das wichtigste Lebensziel. Konsum ist mehr wert als alles andere im Leben. Soziales Engagement und Nächstenliebe kommen in den Spots nicht vor. Bei Angst, Unruhe, Trauer oder Neid helfen BMW, Coca-Cola oder Nestlé.“* (Singerhoff, 2000, S. 51)

Das Motto unserer Konsumgesellschaft lautet: Ich bin, was ich habe. Der Werbe- und Konsumterror entfernt vor allem anfällige, d.h. besonders auch verwöhnte Menschen, zunehmend von ihrer Fähigkeit, Glück und Wohlbefinden aus sich heraus und individuell zu suchen und zu finden.

Reißerische Berichte in den Medien ermutigen entmutigte und verhaltensgestörte Jugendliche auch zu gewalttätigem Verhalten und zu rassistischen Untaten. Auf diese Weise können sie endlich einmal im Mittelpunkt stehen. Die Aufmerksamkeit der halben Welt ist ihnen in kürzester Zeit auf sicher, die Schlagzeilen und oberflächlichen „Hintergrundberichte“ der Lokal- und Boulevard-Presse und der sich gegenseitig konkurrierenden TV-Stationen garantiert. Viele dieser Jugendlichen haben nie gelernt, Verantwortung zu übernehmen und soziale Handlungskompetenzen zu erwerben. Mit einem Angriff auf einen schwarzen Asylbewerber erhält man im wahrsten Sinne des Wortes auf einen Schlag die volle Medienpräsenz.

## **Gesundheit, Sucht, Medizin und Psychiatrie**

Eine gute Gesundheit hängt – neben einer entsprechenden Konstitution – vor allem von der eigenen Lebensweise ab: genügend und regelmäßiger Schlaf, gesunde und ausgewogene Ernährung, viel und regelmäßige Bewegung, befriedigende Beziehungen und Kontakte, eine sinnstiftende

Tätigkeit in Beruf und/oder Familie, ökologisch günstige Umstände sowie das nötige Quäntchen Glück.

Übergewicht hat bei vielen Menschen auch mit Verwöhnung, genauer mit Selbstverwöhnung, zu tun: Sie fühlen sich häufig zu kurz gekommen, können sich schwer auf normale Portionen beschränken und kompensieren häufig auf diese Weise ihre Unzufriedenheit und Leere. Wenigstens das üppige Essen wollen sie sich nicht nehmen lassen; Essen verkommt so zur Ersatzbefriedigung. Viele verwöhnte Übergewichtige sind oder werden auch einsam, was die Bereitschaft zum unkontrollierten Verzehr fördert. Das lässt sich auch schon bei Kindern beobachten. Schokolade, Bonbons, Kuchen usw. können schon bei Kindern erste Wegbereiter in ein abhängiges Leben werden, wenn sie Ersatz für menschliche Zuwendung, Nähe, Aufmerksamkeit, Lob und Trost sind. Kinder lernen über ihre Vorbilder, vor allem die Eltern. Dabei übernehmen sie auch Suchtverhaltensweisen. Kinder lernen sehr schnell, dass eine Pille, ein Zäpfchen oder ein bestimmtes Getränk Schmerz reduziert oder beseitigt. Sie lernen, dass man den Fernseher einschaltet, um „abzuschalten“, oder dass der Vater den Ärger in seiner Firma am leichtesten mit einer Flasche Wein wegspült. Wer tagtäglich erlebt, dass Probleme per Knopfdruck, mit einer Flasche Wein, einer Pille oder einem Joint zwar nicht gelöst, aber zumindest für einige Zeit weggeschoben werden können, der ist gefährdet, nicht nach eigenen Lösungen zu suchen, sondern Aufgaben und Schwierigkeiten des Lebens auszuweichen. Sucht funktioniert nach dem Selbstbelohnungsmechanismus: Suchtkranke verwenden Drogen oder Nahrung, um ihre Gefühlszustände zu manipulieren. Unangenehme Gefühle können so unterdrückt, angenehme hervorgerufen werden. Sucht ist vorübergehende Lust ohne Anstrengung. Der Süchtige fühlt sich – vorübergehend – stark, überlegen, machtvoll, entspannt. Der Esssüchtige spürt, dass das Essen nicht nur Hunger stillt, sondern auch über Enttäuschungen hinweghilft, besonders dann, wenn bei Mitmenschen kein Trost zu finden ist. Das breite Angebot an alkoholischen Getränken, Drogen und Medikamenten lässt kaum ein Bedürfnis offen: Bei Streit, Trennung, Misserfolg in Schule, Beruf oder Liebe, bei Wut und Ärger oder Einsamkeit – immer finden sich rasch und bequem stille Tröster, die fast auf Knopfdruck unangenehme Gefühle und lästige Gedanken wenigstens für einige Stunden wie magisch beseitigen. Das ist eine Selbstverwöhnung mit verheerenden Folgen.

Die Nahrungs- und Genussmittelindustrie bietet eine breite Palette verlockender Güter an, so dass schon Kinder und Jugendliche zu allen

Tageszeiten mit Unmengen von Chips, Frites, Hamburgers, Süßgetränken, unzähligen Süßigkeiten usw. versorgt sind. Übergewicht hat in den letzten Jahren nach übereinstimmenden Untersuchungen von Ärzten in den hochentwickelten Ländern massiv zugenommen. Hauptgrund: Bewegungsarmut, falsche und einseitige, d. h. zu fettige und zu süße Ernährung in zu großen Mengen.

Wer schließlich zur Einsicht gelangt ist, dass Abnehmen angezeigt wäre, wird mit unzähligen erfolgversprechenden Angeboten geködert. Dank Pflaster, Apfelessig oder Ananaskapseln, Fettmagneten oder Schlankheitstee sollen die Pfunde nur so purzeln. Glaubt man den Anbietern, dann gibt es unzählige Wundermittel, um überflüssige Pfunde in Rekordzeit und auf Dauer loszuwerden. Gemeinsam ist diesen Inseraten



Folgendes: schnell, ohne Anstrengung, ohne Entbehrung, ohne Einschränkungen, relativ billig. Meistens berichten Frauen mit einer Foto vor und nach der Kur über ihren erstaunlichen Erfolg: „In nur 6 Wochen habe ich 19 Kilo abgenommen, obwohl ich nach Herzenslust aß ...“ In Inseraten wie diesem und ähnlichen wird versprochen, ganz ohne Anstrengung und Medikamente hätten Frauen 10 bis 20 Kilogramm abgenommen und dabei wie gewohnt gegessen! So kommt die übergewichtige Frau zum Schluss: „Das klang einfach und ganz und gar nicht nach Entbehrungen. Deshalb sagte ich mir: Du solltest es einfach mal versuchen ... und wenn so viele Frauen bereits mit diesem Getränk abgenommen haben, so kann es doch tatsächlich das Wunder sein, auf das du schon so lange wartest.“ (aus K-Tip, 2000, S. 11). Hier finden sich alle zentralen Punkte der Verwöhnungshaltung: Keine Anstrengung, kein eigener Einsatz, keine Änderung der eigenen Lebens, hier Essgewohnheiten, kein Verzicht, das Warten auf ein Wunder, d.h. das Erwarten des Heils vom exogenen Faktor, nämlich von außen, nicht aus eigenem Bemühen.

Leider sprechen auch viele Hausärzte mit ihren massiv übergewichtigen PatientInnen häufig nicht im Klartext, was nötig wäre: gesunde und ausgewogene Ernährung, viel und regelmäßige Bewegung, kurz ein geänderter Lebensstil. Statt mit ihren PatientInnen lebensstilkorrigierende Einstellungen und Verhaltensweisen zu besprechen, verschreiben sie auf deren Drängen teure Pillen, die wenig bewirken, weil das Grundproblem – der falsche Lebensstil des Übergewichtigen – unangetastet bleibt. So werden Millionen von Euro aus dem Fenster geworfen, und der/die Übergewichtige erlebt auch mit der neuen Wunderpille einen weiteren Misserfolg. Wer profitiert, sind die Pharmakonzerne.

Ein „Lifeline Center“ hat die Zeitgeistkundin entdeckt: In der Pendlerzeitung *20 Minuten* bietet die Firma unter dem reißerischen Titel „Fett weg in der Mittagspause ...“ der eiligen körperbewussten Frau „neueste Ultraschalltechnologie zur Körperkonturbehandlung“ an – und das laut Eigenwerbung ohne chirurgischen Eingriff, ohne Schmerzen, ohne Risiken und Vernarbungen. Eine sichtbare Reduktion nach jeder Behandlung wird garantiert. Bequemer – ohne eigenen Einsatz – geht es wohl kaum ...

In einem zweiseitigen Inserat wirbt die Firma „Biowell“ in Schweizer TV-Magazinen mit dem reißerischen Versprechen „Plötzlich sind ihre Leiden weg!“ für einen sogenannten Aura-Balance-Akku, den man einfach unter das Bett platzieren und dann mittels eines angeblich selbsterzeugten bioenergetischen Feldes den leidgeprüften Menschen wieder ins

biologische Gleichgewicht bringen kann – *kann*, damit die Firma juristisch wohl bei eventuellen Klagen ungeschoren davonkommt. Bei welchen Problemen hilft der Aura-Balance-Akku für 128 Schweizer Franken (Einzelbett)? Nach Angabe der Firma bei: Rheuma, Arthritis, Gicht, Arthrose, Ischias, Rücken-, Gelenk- und Gliederschmerzen, Bandscheibenschäden, Herz-Kreislauf-Problemen, Blut (Hoch- und Tiefdruck), Unwohlsein, Sorgen, Schlaflosigkeit, Entzündungen, Menstruationsbeschwerden, Wechseljahrproblemen, Potenzstörungen, Prostataleiden, Hämorrhoiden, Stress, Erdstrahlen, Wasseradern, Nervosität, Übergewicht, Asthma und noch vielen weiteren Unpässlichkeiten! Auch hier gilt wiederum: Statt eigener Anstrengung (Beispiel bei Übergewicht) wie Lebensstil-Änderung, statt langwieriger medizinischer oder psychologischer Behandlung kann das lästige Problem delegiert und via Gerät „gelöst“ werden. Auch hier zeigen sich Verwöhnungsbedürfnisse von Leidenden, für die ich durchaus Verständnis aufbringe: Herz-Kreislauf-Probleme oder Rückenschmerzen sind tatsächlich sehr lästig und unangenehm. Nur: Für die aufgezählten Leiden gibt es ganz unterschiedliche Ursachen, die spezifisch angegangen werden müssen – und es gibt Leiden, die man je nach Fall von sehr gut bis gar nicht behandeln kann. Allerdings benötigt jeder Versuch in der Regel eine Eigenleistung, eine Anstrengung, einen eigenen Einsatz.

Auch in der Psychiatrie wird bei vielen Krankheiten zu stark auf die Psychopharmaka als *die* Behandlungsmethode gesetzt: Psycho- und verhaltenstherapeutisches Arbeiten ist zeitaufwendiger, anstrengender, intensiver. Besonders verbreitet ist dieser Zustand oder treffender Missstand bei Altersdepressionen: Statt einer sorgfältigen Anamnese wird rasch ein Antidepressivum verschrieben. Das ist für beide Seiten bequemer und schneller. Den Schaden trägt der kranke Mensch allein.

## Psychologie und „Lebensberatung“

Im Gesundheits- wie im Psychomarkt tummeln sich seit Jahren und leider immer mehr unzählige unseriöse selbsternannte „Helferinnen“, „Therapeutinnen“ und „Heilerinnen“ – in der Mehrzahl Frauen. An einem konkreten Fall, der mir persönlich schriftlich vorliegt, möchte ich exemplarisch Gefahren und Widersinn von letztlich verwöhnenden Angeboten beschreiben. Die „Vitalstofftherapeutin SVRV“ (das Kürzel soll Seriosität suggerieren) und „Ernährungsspezialistin“ gibt für eine Bera-

tung folgende Vorinformation an die Kundin ab, die ich in Klammer teilweise gleich kurz kommentiere – die Kundin hat sich übrigens nur für Fragen zu einer gesunden Ernährung angemeldet:

„Mittels Elektroakupunktur (VEGA-Testgerät) erfasse ich bei Ihnen Belastungen (Schwermetalle, Pilze, Viren etc.), Mangelerscheinungen in Bezug auf Vitalstoffe (Vitamine, Mineralstoffe, Hormone, Enzyme), Organbelastungen bzw. – Unterfunktionen [Akupunktur kann, richtig eingesetzt, durchaus hilfreich und wirkungsvoll sein – J.F.], Allergien, und auch die Verträglichkeit von Lebensmitteln, Medikamenten und anderen Heilmitteln. Auf Grund der Testresultate berate ich Sie in Bezug auf die für Sie ideale Ernährung sowie auf eine eventuelle Einnahme von Vitalstoffen, pflanzlichen Heilmitteln oder Homöopathie. [Diese bietet sie den Kundinnen gleich selber zum Verkauf an! – J.F.]. Bei vielen chronischen Krankheiten sind psychische Probleme die Grundursache.“ [Das ist nicht gänzlich falsch, aber in dieser allgemeinen Formulierung gleichzeitig auch fragwürdig – J.F.]. Dann erweitert die „Vitalstofftherapeutin und Ernährungsspezialistin“ ihr Kompetenzfeld radikal mit folgenden weiteren Angeboten:

„Falls es Sie interessiert, habe ich die Möglichkeit, über die Biofeld-Analyse (Quantec Radionik) oder über die Grundmittel der psychosomatischen Energetik oder mittels Bachblüten oder auf Grund Ihrer Handschrift das Grundproblem zu analysieren. Falls Sie es wünschen, können Sie mir eine Handschriftprobe oder Ihr Horoskop mitbringen. Wenn Sie kein Horoskop besitzen, könne Sie mir die Geburtsminute und den Geburtsort angeben, dann kann ich Ihnen auf meinem Computer ein eigenes Horoskop ausdrucken.“

Leider steht das Beispiel nicht für einen Einzelfall, sondern für Millionen ähnlicher unseriöser GeschäftemacherInnen.

Auch die psychologische Ratgeber-Literatur verspricht immer dreister Ungeheuerliches: So bietet etwa David D. Burns den geeigneten LeserInnen in und mit seinem Buchtitel *In zehn Tagen das Selbstwertgefühl stärken* eine einfache und schnelle Lösung einer schwierigen Aufgabe an. Der US-amerikanische Bestseller-Autor Raymond Hull geht allerdings noch viel weiter, wenn er vollmundig postuliert *Alles ist erreichbar. Erfolg kann man lernen* – das Einzige, was man dazu brauche, sei Papier, ein Bleistift und ein bisschen Ehrlichkeit sich selbst gegenüber! Wem das immer noch zu kompliziert erscheint, der liest vielleicht besser Barbara Berckhans Buch *Schluss mit der Anstrengung! Ein Reiseführer in die Mühelosigkeit*. Auch hier wird der Erfolg quasi garantiert.

Noch eine Stufe einfacher – und einfältiger – sind die Angebote in Tages- und Wochenzeitungen sowie in Zeitschriften: So bieten unter der Rubrik „Lebensberatung“ sogenannte „Parapsychologinnen“ und „Hellseherinnen-Geistheilerinnen seit 25 Jahren erfolgreiche, absolut treffsichere Zukunftsprognosen, zuverlässige Hilfe bei Partnerschaft und Eheproblemen, auch zuverlässige Ehe- und Partnerzusammenführung durch Fernbehandlung, Schutz vor Magie“ (Originalzitat) und das noch fast rund um die Uhr. Eine andere „einzigartige Lebensberaterin“ bietet „Hilfe zu Fragen jeglicher Art mit Skatkarten, Hellsichtigkeit“ (alle Beispiele stammen aus dem *Tages-Anzeiger* vom 17. Mai 2005). In den Zeitschriften der Schweizer Großhändler Coop (*Coop-Zeitung*) und Migros (*Migros-Magazin*), die wöchentlich je in einer Auflage von über einer Million erscheinen, finden sich regelmäßig und wiederum unter der – aus fachpsychologischer Sicht unstatthaften – Rubrik „Beratungen“ telefonische Angebote wie etwa die folgenden: „Jenseitskontakte“ (CHF 2.50 pro Minute), „Internationale Hellseherin, [löst] alle Probleme“ (CHF 4.23 pro Minute), „Engel helfen dir“ (CHF 3.13 pro Minute), „Das Pendel weiß Rat“ (CHF 2.50 pro Minute), „Partnertrennung, -Rückführung“, „Kartenleger Franz hilft bei allen Lebensproblemen, Arbeit, Gesundheit, Verbindungen, Partnerzusammenführung, Übergewicht“ und das gleich während 24 Stunden, auch am Sonntag (CHF 2.50 pro Minute). In der Gratiszeitung *20 Minuten* (2. September 2009) bietet ein diplomierter Schweizer Parapsychologe „erfolgreiche Fernbehandlung bei Partnerwiederzusammenführung! Ohne Wissen des Partners“ (!) – und das seit angeblich 25 Jahren! In derselben Nummer erfährt das interessierte Publikum unter einer Telefonnummer für CHF 2.– pro Minute „Wahrsagen mit Zeitangabe“! Zum Schluss inseriert im Coop-Magazin noch eine oder ein EWA: „EWA löst Männerprobleme“ (CHF 2.50 pro Minute)! Wer sein Geld rasch und einfach aus dem Fenster werfen möchte, kann es – wie die obigen Beispiele zeigen – auf vielfältige Art und Weise tun. Eine echte Hilfe bei Lebensproblemen wird man dabei allerdings leider sicher nicht erhalten.

## Religion und Esoterik

Religion und Esoterik bieten seit Jahrhunderten diverse Angebote zur Verwöhnung. Diese sind nicht immer ungefährlich (Frick, 1999; Freud, 1974). Schon Marx sprach in seinem prägnanten und umstrittenen Satz

von der Religion als Opium des Volkes. Religion kann in bestimmten Ausprägungen auch zu einem ausgesprochenen Fatalismus im Fühlen, Denken und Handeln des Menschen führen: Da alles von Gott kommt, Gott der Schöpfer, Willensgeber, Trostspender, Verurteilende, Richtende ist – kurz: Gott ist alles, ihm verdanken wir alles, der Mensch ist nichts –, kann der Gläubige nur in demütigem, sich in sein irdisches Schicksal ergebendem Verhalten die transitorischen Jahre im Diesseits überstehen, hoffend auf ein besseres Schicksal im Jenseits. Zum Fatalismus tragen Lehren über die Prädestination, aber auch die unveränderbaren hierarchischen Strukturen religiöser Heilslehren und Kirchen bei. Besonders fundamentalistische Organisationen wie etwa Scientology oder Opus Dei und entsprechende Glaubensüberzeugungen beinhalten verwöhnende Anweisungen, Gedanken und Antworten. Einige wenige Beispiele müssen hier genügen.

Jede monotheistische Religion baut ihr Fundament auf Glaubensangeboten auf: Wer glaubt, Gott oder seinen Vertretern auf Erden gehorcht, wird – je nachdem – ewig leben, selig werden usw. Sogar die Bibel bietet an vielen Stellen verführerische wie unter bestimmten Umständen sogar gefährliche Verwöhnungsangebote für diejenigen Suchenden, die sie wörtlich nehmen und verstehen. Dazu nur zwei Beispiele – kundige Bibel-LeserInnen werden Hunderte ähnlicher Beispiele finden: „Befehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen“ (Bibel, 1995, Psalm 37,5), „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln“ (Bibel, 1995, Psalm 23,1). Viele religiöse Menschen erbitten und erleben sich Dinge von Göttern, die sie selber anpacken, lösen müssen (z. B. einen passenden Partner finden, zu Wohlstand gelangen), oder die schwer erreichbar sind (z. B. von Krebs geheilt werden). Der Glaube an Gott verspricht so (fast) alles: Gesundheit, Liebe, Anerkennung, Sicherheit, Reichtum, Zufriedenheit, Frieden mit sich und den anderen, ewiges Leben. Ergänzende und bekannte Angebote heißen Lourdes oder Fatima, ja es existieren noch viele andere „Wunderorte“. Die großen monotheistischen Religionen verlangen zwar in ihrem Selbstverständnis eine gewisse Anstrengung im kurzen Diesseits und belohnen, d. h. verwöhnen danach im ewigwährenden paradiesischen Jenseits. Ein auf den ersten Anblick verlockendes Angebot (vgl. dazu auch die Anm. 23 in Kap. 1). Neuerdings kann man/frau auch an sogenannten „Kraftorten“ seine Batterien wieder aufladen, tanken. Das Umarmen des kraftspendenden Baumes, das „richtige“ Hinstehen und damit das „Umpolen“ der Energie in den eigenen Körper – und schon geht alles ganz einfach! Wenig Einsatz

und große Wirkung: Das unbewusste Credo des verwöhnten Menschen wird hier erkennbar. Kein Wunder boomt die Branche.

Ähnliches versprechen unzählige selbst ernannte Gurus, Wunder- und „Alternativ“-HeilerInnen, „Medien“ und wie sie alle bezeichnet werden. Mit wenig eigenem Einsatz – außer blindem Glauben und dem Abliefern von erheblichen Geldbeträgen – wird den Menschen das Blaue vom Himmel versprochen: Ob Lunatismus, Graphologie, Geistheilen, Handlesen, Astrologie, Irisdiagnostik, Aurasoma, ob Aromatherapie, Channelling, Feuerlauf, Wahrsagen, Radiästhesie, Rebirthing, ob Reiki, Wunderheiler oder die Prophezeiungen von Celestine und Nostradamus – der bequemere Glaube wird der nötigen und manchmal eben auch unangenehmen, zeitaufwendigen Arbeit an sich selber vorgezogen – mit fatalen Folgen.<sup>3</sup> Für solche verführerische Angebote ist die Persönlichkeitsstruktur des Verwöhnten besonders anfällig; wer mit Unsicherheit und Ungewissheiten schwer zu Rande kommt und gleichzeitig über wenige eigene Kräfte verfügt, ist ein potenzieller Kandidat für entsprechende Verlockungen und Versprechen. Besonders problematisch dabei ist, dass alle diese Angebote eine Regression auf frühere Stufen der Entwicklung, eine Infantilisierung, wie sie z. B. bei der Verwöhnung anzutreffen ist, repräsentieren und herbeiführen.

Der Berufsverband deutscher PsychologInnen e.V. hat 1997 eine Checkliste<sup>4</sup> zur Einschätzung von Sekten und ähnlichen Gruppierungen veröffentlicht: Was macht eine Gruppe problematisch bis gefährlich? Wodurch wird sie zum destruktiven Kult, der Menschen in Abhängigkeit führt, ausbeutet oder zerstört? Welche Mechanismen kommen zur Anwendung? Ich möchte aus den vielen Punkten der sechs Hauptbereiche nur die für die Verwöhnung relevanten kurz herausgreifen. Bei der Ideologie (1.) herrscht ein Schwarz-Weiß-Denken vor: Einfache Gut-Böse- oder Richtig-Falsch-Muster prägen das Denken und Handeln. Das trifft teilweise auf Verwöhnte zu: Wenn ein kurzer Einsatz nichts bringt (oder

---

3 vgl. z. B. Goldner, C. (2000). *Die Psycho-Szene*. Aschaffenburg: Alibri; sowie Kern, G. & Traynor, L. (1995). *Die esoterische Verführung*. Aschaffenburg: IBDK; auch: Shermer, M. (1998). *Skeptisches Jahrbuch 1998 - Endzeitauamel. Propheten, Prognosen, Propaganda*. Aschaffenburg: Alibri; und: Shermer, M. & Traynor L. (2000). *Heilungsversprechen. Zwischen Versuch und Irrtum*. Aschaffenburg: Alibri.

4 Berufsverband deutscher PsychologInnen e.V. (1997): Was eine alternativ-spirituelle Gruppe zur Sekte macht. Berufsverband deutscher PsychologInnen e.V.: Bonn.

nichts verspricht), gibt man auf, wechselt das Pferd, delegiert die unangenehme Aufgabe usw. Bei der zentralen Führerfigur (2.) ist der Verwöhnte gefährdet, sich einer solchen Figur zu unterwerfen, sofern sie ihm die relativ bequeme Erreichung seiner Ziele verspricht. Viele Verwöhnte weisen auch ein Elitebewusstsein auf: Sie fühlen sich als die besseren, besonderen, missverstandenen, unentdeckten, verkannten Menschen. Auch dies ist ein gefährlicher Punkt in vielen Religionen, religiösen, „alternativen“ und esoterischen Gruppierungen, da diese mit den entsprechenden Gefühlen ihrer Mitglieder arbeiten und sie letztlich missbrauchen. Allein die Zugehörigkeit und die minimalistische Ableitung einiger verlangter Pflichten (Geld, Besuch der Veranstaltungen usw.) schafft manchmal schon ein „besseres“ Gefühl. Bei den Techniken zur Persönlichkeitsveränderung (5.) sind verwöhnte Menschen ebenfalls – wie schon kurz erwähnt – anfällig für „emotionsmobilisierende, euphorisierende und bewusstseinsverändernde Techniken“ (Berufsverband deutscher PsychologInnen e.V., 1997). Diese Techniken ersetzen aufwendigere und anstrengendere, aber dafür auch erfolgversprechendere Methoden wie etwa Psychotherapie, Sport usw.

Lizenziert für peter@tschoetschel.de.

© 2018 Hogrefe AG. Alle Rechte vorbehalten. Keine unerlaubte Weitergabe oder Vervielfältigung.

## 4 Auswirkungen und Folgen der Verwöhnung: Die Symptom-Ebene

Die möglichen Folgen der Verwöhnung oder verwöhnender Elemente in der Erziehung zeigen sich bei Kindern offener, bei Erwachsenen manchmal etwas verdeckter; sie sind je nach Verwöhnungsmodus (vgl. Kap. 2) verschieden und äußern sich meistens mehrfach kombiniert. Eines oder zwei Merkmale der folgenden Aufstellung berechtigen noch nicht zu einer Diagnose Verwöhnung. Zudem können einzelne Merkmale – z. B. Passivität oder Mittelpunktstreben – durch ganz andere Erziehungshaltungen entstanden sein, beispielsweise infolge einer autoritären, gewalttätigen, einschüchternden Erziehung. Im Psychischen gibt es keine absolut zwingende Kausalität. Zwar kann allgemein gesagt werden, dass der verwöhnende Erziehungsstil sich auf die Entwicklung der kindlichen Persönlichkeit ungünstig auswirkt. Wie er aber im Einzelfall die Entwicklung des Charakters beeinflusst, lässt sich nicht im Voraus sicher sagen. Das Kind ist nicht ein leeres, zu beschreibendes Blatt, das alle Einflüsse von außen ungefiltert, eins zu eins, verinnerlicht, sondern es nimmt vom ersten Lebenstag an aktiv Anteil an seiner Entwicklung als Mitgestalter, d. h. das Kind verarbeitet alle Einflüsse individuell, persönlich, subjektiv. So können schließlich die Folgen von Verwöhnung im einen Fall vorwiegend Herrschsucht und Anspruchshaltung, im anderen aber auffallende Passivität und Entmutigung und in einer dritten Variante eine Mischung beider sein. Dabei spielt natürlich – wie ich in Kapitel 2 ausführlicher dargestellt habe – auch der individuelle Modus des verwöhnenden elterlichen Erziehungsstils eine große Rolle. Weiter können auch außerfamiliäre Bezugspersonen den verwöhnenden familiären Erziehungsstil verstärken oder abschwächen.

Die meisten Menschen haben, zumindest in schwacher Ausprägung teilweise verwöhnende Erziehungspraktiken erlebt, ergänzt mit weiteren Erziehungspraktiken wie loben, ermutigen, tadeln, strafen, schlagen, beschimpfen, überfordern, keine bis enge Grenzsetzung usw. Es ist deshalb im Einzelfall eine sorgfältige psychologische Abklärung, d. h. eine Analyse der Persönlichkeit des Kindes, seiner individuellen Symptomatik, der elterlichen Haltung sowie der weiteren Umstände nötig. „Reine“ Formen der Verwöhnung treten kaum isoliert auf.

Trotzdem: Je mehr dieser Folgen zu beobachten sind und je ausgeprägter und über einen längeren Zeitabschnitt sie auftreten, mit desto größerer Wahrscheinlichkeit kann eine verwöhnende Erziehungshaltung angenommen werden.

Wichtig ist mir noch zu betonen, dass die meisten der aufgeführten Auswirkungen den Betroffenen kaum bewusst sind: Sie sind ihnen „in Fleisch und Blut übergegangen“, sie repräsentieren einen Teil ihrer Persönlichkeit, sie sind ein zentrales Element ihres Lebensstils. Verwöhntes Verhalten geschieht nicht aus einer böswilligen, perfiden oder bewussten Absicht, sondern ist eine früh gelernte, selbstverständlich gewordene Gewohnheit.

Ich werde in diesem Kapitel in einem ersten Teil (4.1) zuerst in 24 Punkten häufige Auswirkungen aufführen und kurz erklären, um dann im zweiten Teil (4.2) anhand verschiedener Bereiche (z. B. frühe Kindheit und Vorschule, Berufsleben oder Freizeit und Konsum) diese Auswirkungen an ausgewählten, konkreten Beispielen zu verdeutlichen. Der dritte Teil (4.3) vergleicht die Auswirkungen der Verwöhnung u. a. mit wissenschaftlichen Konzepten zur psychischen Gesundheit, mit persönlichen Kompetenzen (z. B. der emotionalen Intelligenz) oder Entwicklungsaufgaben, während im vierten Teil (4.4) literarische Darstellungen von Verwöhnung den Abschluss bilden.

## **Vierundzwanzig häufige Auswirkungen von A (Angst) bis Z (mangelndes Zutrauen)**

### **Gesteigerte Macht- und Herrschsucht (1)**

Diese Tendenz kann auch bei einer nicht verwöhnenden, autoritären Erziehung eine häufige Folge sein. Macht- und herrschsüchtige verwöhnte Menschen wollen immer alle nach ihrer Pfeife tanzen lassen, sie müssen demonstrieren, Befehle erteilen, kontrollieren können. Wenn das nicht geht, sind sie zutiefst beleidigt und ziehen sich meistens zurück. Verwöhnte Kinder wollen bestimmen, wer im Kindergarten drankommt, wer ihnen zu gehorchen hat, was die Erzieherin im Hort zu tun und zu lassen hat. Zu Hause versuchen sie der Mutter vorzuschreiben, was sie zu kochen oder anzuziehen hat, den freien Abend eines Elternteils zu verhindern, indem sie quengeln, langsam ins Bett gehen, eine zweite und dritte Geschichte hören wollen usw., oder sie bestimmen, wohin die Familie in

die Ferien fahren soll. In besonders ausgeprägten Fällen beanspruchen solche Kinder die lückenlose Anwesenheit und Aufmerksamkeit eines Elternteils.

### **Große Anspruchshaltung, Versorgungserwartungen, unrealistische Erwartungen an die Mitmenschen, Bequemlichkeit (2)**

Verwöhnte Menschen haben gelernt, dem Gegenüber mit einer permanenten Anspruchshaltung, mit immer neuen Forderungen zu begegnen. Sie sind sich gewohnt, dass Freunde, Partner, Eltern, aber auch Institutionen für sie alles erledigen, zurechtbiegen. Sie erwarten von ihnen alle möglichen und unmöglichen Dienstleistungen als selbstverständlich. Die verwöhnten Kinder sind mit dem Gefühl der unbewussten Einstellung aufgewachsen: „Mir gehört die Welt, ich bin da, um Spaß zu haben – den Rest erledigen die Eltern.“ Die Welt hat als *ihre* Versorgungs- und Dienstleistungsgesellschaft zu funktionieren, der Mitmensch als persönlicher Wunscherfüller. Ein Klient sagte mir einmal nach vielen Gesprächen über seine Verwöhnung traurig: „Ich habe kein Talent außer dem, talentierte Menschen zu finden und sie dazu zu bringen, für mich zu arbeiten.“ Solche Menschen sind anmaßend statt mutig. Hier wird eine völlig unrealistische Einstellung zum Leben, eine falsche „Logik des Lebens“, sichtbar.



So streckt die 5-jährige Petra wortlos der Erzieherin im Kindergarten ihre Schuhe hin: Die soll sie gefälligst zuschnüren. Oder: Der 4-jährige Marc weint, wenn er im Kreisspiel nicht sofort drankommt. Dass auch andere spielen wollen, findet er gemein. Häufig entwickeln sich kindliche Fehlhaltungen subtil. So merkt die Mutter lange nicht, dass sie jeweils dienstefrig aufspringt, um Mayonnaise oder Ketchup zu holen, obwohl der Sohn keines der beiden verlangt oder sie nur kurz angeschaut hat.

Manchmal entwickeln verwöhnte Kinder auch sehr aggressive Züge, um ihre Ansprüche durchzusetzen. Sie kennen keine Grenzen, da die Eltern schließlich immer wieder nachgegeben, sich den kindlichen Wünschen untergeordnet haben.

Nicht wenige Mütter hören den autoritären und fordernden Ton ihres Sohnes nicht mehr, sondern springen gleich los, wenn er sich bemerkbar macht. Viele verwöhnte Kinder verlieren den Respekt, die Achtung vor den Eltern. Eine Erzieherin in einer Vorschuleinrichtung befragte ihre Kinder, wozu man eine Mami habe. Die verblüffende Antwort von Maria lautete kurz und bündig: „Für d'Schiissi butze!“ (um die Toilette zu putzen). Andere Kinder gaben zum Teil ähnliche Antworten: um Aufzuräumen, damit es nicht langweilig ist, damit die Wohnung sauber sei, das Kinderzimmer aufgeräumt sei usw. Die Kindertherapeutin Köster lässt zu Beginn einer Therapie häufig ihre kleinen PatientInnen Bilder gestalten, in denen sie die einzelnen Familienmitglieder als Tiere malen sollen. Ein Knabe malte die Mutter als Esel. Auf die Frage der Kindertherapeutin, weshalb denn gerade ein Esel, antwortete er: „Na ja, Mama macht halt alle Dinge, die sonst niemand machen will. So doof wäre ich nie“ (de Jong & Köster, 2000, S. 46).

### **Gesteigerter Wunsch, stets bewundert zu werden und im Mittelpunkt zu stehen; Streben nach Mittelpunktstellung (3)**

Dieser Typus entsteht häufig bei Eltern, die ihr Kind zu sehr in den Mittelpunkt stellen, es übermäßig bewundern, sein Leben und seine Bedürfnisse ins Zentrum des eigenen Lebens stellen. Diese Menschen drängen sich immer in den Vordergrund, sind ehrgeizig, müssen immer besonders geachtet und ausgesucht behandelt, d.h. bevorzugt werden. Sie müssen im Mittelpunkt stehen, um einen Wert zu haben. Ist das nicht der Fall, fühlen sie sich ungerecht behandelt, ungeliebt, missverstanden.

### **Egoistisches Interesse (4)**

Verwöhnte Menschen zeigen durchaus Interesse, aber vornehmlich auf ihre eigene Person, ihre persönlichen Anliegen bezogen. Wenn es um sie geht, sind sie meistens aktiv, engagiert, erzählen gerne und ausführlich – sobald der Fokus der Aufmerksamkeit sich aber von ihnen abwendet, wird es für sie langweilig, uninteressant. Das Interesse für andere fehlt weitgehend.

### **Mangel an sozialen Fertigkeiten und Bereitschaften (5)**

Bei vielen verwöhnten Menschen sind kooperative Fähigkeiten nur rudimentär ausgebildet. Sie sind sich gewohnt, zu bekommen, zu nehmen, aber kaum zu geben. Die Freuden des Schenkens sind ihnen fremd. Das Einfühlungsvermögen ist mangelhaft ausgebildet, sie sind fremd in der Logik des menschlichen Zusammenlebens.

Das permanente Auf-sich-bezogen-Sein führt dazu, Gefühle, Bedürfnisse oder Nöte von anderen kaum oder gar nicht mehr wahrzunehmen. Bei dieser Ich-Bezogenheit fehlt so auch die Entwicklung des Gemeinschaftsgefühls (Adler, 1973).

Der Mangel an sozialen Kompetenzen und Bereitschaften kann sich weiter auch in verschiedenen Formen von Rücksichtslosigkeit gegenüber anderen Menschen manifestieren.

### **Innere und/oder äußere Einsamkeit; Einzelgängertum (6)**

Die für andere unangenehmen Eigenschaften Verwöhnter haben häufig zur Folge, dass diese unbeliebt sind oder gar gemieden werden. Sie werden immer weniger eingeladen, und da sie selber wenig Fähigkeiten besitzen, soziale und gleichwertige Beziehungen zu pflegen, steigt die Gefahr der Vereinsamung. Einzelne entwickeln sich zu sonderbaren Einzelgängern.

Andere Verwöhnte leben zwar in einem minimalen sozialen Netzwerk, fühlen sich aber von den Mitmenschen entfremdet: Sie spüren unbewusst ihr Anderssein, vermögen es aber nicht zu ändern.

### **Mühe, Verantwortung zu übernehmen (7)**

Eine häufige Folge von Verwöhnung ist die Unfähigkeit, für sich und sein Handeln, sein Leben die Verantwortung zu übernehmen. Beson-

ders häufig trifft das auf das verwöhnte jüngste Kind in der Geschwisterreihe zu. Da solchen Menschen die Verantwortung meistens als Kinder und Jugendliche abgenommen wurde, bleiben sie auch später in vielen Fällen oder Gebieten diesem unbewussten Denken und Verhalten verhaftet: Sie vergessen regelmäßig Vereinbarungen, Aufträge, Abmachungen, kommen immer wieder zu spät und geben dann häufig „den besonderen Umständen“ die Schuld, hinterlassen unaufgeräumte Küchen und Zimmer, lassen die frisch gewaschene Wäsche immer wieder über lange Zeit in der Trommel liegen, sind chronisch unzuverlässig, entschuldigen sich aber für ihre Versäumnisse kaum. Geht etwas schief, sind immer die anderen, die Umstände schuld. Solche Menschen beherrschen es gelegentlich auch meisterhaft, Aufgaben und Verantwortlichkeiten an PartnerInnen, KollegInnen, Ämter oder Dienstleistungsunternehmen zu delegieren. Sie tun dies nicht aus Bösartigkeit, sondern sind von der Angemessenheit, der Richtigkeit ihres Denkens und Handelns überzeugt, da sie in ihrer Kindheit nichts anderes kennengelernt haben und immer noch in dieser Märchenwelt verhaftet sind.

### **Vorwurfstendenzen an die Umgebung (8)**

Da die Welt sich meistens nicht nach den Wünschen des Verwöhnten richtet, wird mit offenen oder diskreteren Vorwurfsäußerungen an die Umgebung reagiert. Subtilere Formen äußern sich manchmal ausschließlich in der Mimik (permanente Unzufriedenheit, Beleidigtsein, Groll und Schmollen), offenkundigere Varianten sind zusätzlich in Vorwürfen, Angriffen, Beleidigungen, ewigen Beanstandungen, immer neuen Forderungen und Nörgeleien zu finden.

Damit zeigt sich als eine weitere Folge der Verwöhnung auch ein Mangel an Realitätserfahrung.

### **Konsumhaltung/Konsumorientierung (9)**

Die konsumierende Grundeinstellung ist ein besonders auffälliges Charakteristikum der Verwöhnung. Typisch ist dabei nicht die Auseinandersetzung und Vertiefung mit einer Sache, einem Gegenstand, der Einsatz dafür, sondern das Haben, das (meistens) kurze Benutzen (vgl. dazu auch Kap. 3 und Kap. 4.2).



### Mangelnde Motivation (10)

Verwöhnte Kinder und Jugendliche zeigen häufig wenig Motivation, Dinge zu erledigen, an denen sie zurzeit „keinen Spaß“ haben: Alles, was Anstrengung erfordert und vielleicht sogar unangenehm ist, meiden sie, versuchen den Anforderungen auszuweichen. Es gelingt ihnen nicht selten, Eltern oder Lehrkräfte mit der Aussage „Dazu bin ich überhaupt nicht motiviert“ oder „Das stinkt mir“ oder „Dazu habe ich null Bock“ zu verunsichern oder gar zum Nachgeben zu bewegen. Besonders die intrinsische Motivation (Antrieb aus eigenem Interesse, von sich aus motiviert sein) ist zugunsten einer stark ausgeprägten extrinsischen Motivation (Antrieb aufgrund von außen kommenden Belohnungen) unterentwickelt.

Hier hilft häufig die trockene Antwort: „Das glaube ich dir, aber man muss im Leben nicht für alles motiviert sein, so ist das halt.“ Oder: „Mach es einfach, mit oder ohne Bock!“ Oder: „Mach es zuerst, nachher sprechen wir über den Bock!“

### Sabotagetendenzen (11)

In speziellen Fällen neigen Verwöhnte gelegentlich auch zur Sabotage: Wenn ihr Minderwertigkeitsgefühl durch aufgepeitschte Eifersucht verstärkt und die Distanz zu den anderen vergrößert wird, bleibt Sabotage – oder Entwertung – die letzte Ausflucht. Kindergartenkinder stören immer wieder ihre KollegInnen, verstecken ihnen die Schuhe, die

Kleider, zerschneiden schöne Zeichnungen der Konkurrentinnen oder äußern lautstark, die Zeichnung von Y. sei hässlich. Manchmal beschuldigen sie sogar ungeniert die Opfer dieser Taten.

### **Sich vermehrt/immer von anderen abhängig fühlen (12)**

Eine häufige Folge, da ohne die immer hilfreiche, eingreifende, lenkende, ordnende Schwierigkeiten und Anforderungen beseitigende Hand der Eltern mit zunehmendem Alter weniger möglich wird. Sich von stark verwöhnenden Eltern abhängig fühlende Menschen suchen unbewusst meistens wieder komplementär strukturierte Freunde oder PartnerInnen, da sie glauben, sonst nicht überleben zu können. Hier zeigt sich besonders deutlich, wie Verwöhnung ein Zu-kurz-Kommen, eine Sabotage der normalen Persönlichkeitsentwicklung bewirken kann. Dieses Abhängigkeitsgefühl kann u. U. unerträglich sein.

### **Fehlendes Zutrauen in eigene Fähigkeiten (13)**

Das verwöhnte Kind glaubt wenig an eigene Kräfte und Fähigkeiten. Dieser Typus ist vor allem häufig bei Menschen, die als Kind vor vielen Gefahren gewarnt, vor Anforderungen geschont wurden. Der verwöhnte Mensch traut sich wenig zu, er unterschätzt seine Potenziale und Entwicklungschancen. Dadurch wird sein Selbstständigkeitsradius im Leben massiv eingeschränkt, viele Möglichkeiten des Lebens werden gar nicht in Erwägung gezogen. Die Folgen sind Unzufriedenheit und ein starkes Minderwertigkeitsgefühl.

Das geringe Selbstvertrauen führt u. U. sogar zur Angst davor, groß zu werden. So wird ein natürliches Streben des Kindes unterdrückt, seine Psyche infantilisiert. Der Mangel an Lebensmut und die Tendenz, Entscheidungen auszuweichen, abzuschieben, sind weitere Defizite gegenüber dem Normalzustand.

Verwöhnten Menschen fehlt teilweise auch das Gefühl der Selbstwirksamkeit: die Überzeugung, auf ihr Leben einen aktiven Einfluss nehmen zu können, zumindest einen Teil davon kontrollieren und bestimmen zu können (Flammer, 1990). Dieses Element ist für die Konstituierung eines gesunden Selbstwertgefühls von größter Bedeutung; der Mangel ein prädisponierender Faktor für spätere Depressionen.

### **Mangelnde Ausdauer, schnelles Resignieren (14)**

Verwöhnte Menschen geben bei nicht sofort erkennbarem Erfolg rasch auf. Sie haben wenig Geduld mit sich und den anderen, ein verhängnisvolles Schwarz-Weiß-Denken, ein Entweder-Oder beherrscht sie: Es muss sofort gehen – oder eben gar nicht. Ihr Durchhaltevermögen ist gering. Ein Teufelskreis, denn so werden eigene Kräfte kaum entwickelt, die Abhängigkeit von anderen wird stärker, der Abstand zu den Kompetenzen der Mitmenschen immer größer, der Mut verkleinert, das Minderwertigkeitsgefühl vergrößert.

Es gibt allerdings auch verwöhnte Menschen, die in einem Teilgebiet durchaus Ausdauer zeigen, z. B. bei einer Lieblingsbeschäftigung.

### **Bei Misserfolgen schnelle Schuldzuweisung an andere; Beschimpfen anderer (15)**

Da Verwöhnte wenig Erfolge eigener Bemühungen ernten können, peitscht jedes Misserfolgserebnis das schon vorhandene Minderwertigkeitsgefühl in immer unerträglichere Höhen. Der rascheste und meistens einzige Ausweg für derartig gedemütigte Menschen ist die Projektion der Schuld auf andere. Damit rettet der psychisch zutiefst geschwächte Mensch sein letztes Stück Selbstwert, verliert aber dadurch gleichzeitig an Beliebtheit bei den anderen. Wer immer andere für sein Tun verantwortlich machen muss, wird mit der Zeit abgelehnt und zunehmend gemieden (vgl. auch Punkt 6.)

### **(Zu) wenig eigener Einsatz (16)**

Verwöhnte Menschen zeigen in einzelnen – oder im unglücklichsten Fall in mehreren oder gar allen – Lebensbereichen wie Lernen, Beruf, Liebe, Freundschaften zu wenig eigenen Einsatz.

Beispiel Lernen: Ein kurzer flüchtiger Blick auf den Lernstoff reicht (leider!) fast nie zum Erfolg.

Beispiel Liebe: Verwöhnte Menschen haben zwar in den meisten Fällen die Liebe der Eltern bekommen, aber nie gelernt, Liebe auch zu geben, zu verschenken, dem anderen etwas zuliebe zu tun, ohne gleich eine Ge-

genleistung einzufordern. So genügt für eine befriedigende und längerfristig andauernde Liebesbeziehung ein kurzer gefühlvoller Effort nicht: Die Liebe muss individuell auf den Partner/die Partnerin bezogen und regelmäßig gepflegt werden. Wenig Einsatz oder eine Buchhaltermentalität verunmöglichen oder zerstören jede befriedigende Liebesbeziehung. Ähnliches gilt auch für den Aufbau und die Aufrechterhaltung von Freundschaften: Wenig eigener Einsatz, Egozentrismus oder ein Mangel an Einfühlungsvermögen lassen beginnende Freundschaften rasch erkalten. Andere lassen sich treiben: Manchmal nehmen sich verwöhnte Menschen fest vor, sich zu ändern: Sie wollen aktiver auf andere Leute zugehen oder die Aufgabe anpacken. Aber allein der Versuch, eine solche Haltungsänderung einzunehmen, erschöpft sie dermaßen, dass sie rasch wieder aufgeben.

Verwöhnendes Erziehungsverhalten verhindert damit vielfach auch zahlreiche wichtige eigene Erfahrungen und Neugier.

Bei vielen verwöhnten Kindern und Jugendlichen lässt sich als weitere problematische Folge beobachten, dass sie schnell – zu schnell! – mit ihrer Leistung, ihrem eigenen Beitrag zufrieden sind, sei das in einem Schulfach, bei der häuslichen Mitarbeit oder wo immer es um eine Leistungserbringung geht. Der Leistungseinsatz strengt sie rasch an – und weil sie oft unangemessen positive Rückmeldungen auf kleinste Anstrengungen erhalten haben, verstehen sie dann die Welt nicht mehr, wenn Erwachsene mit ihrem Einsatz, ihrem Beitrag oder ihrem Produkt (noch) nicht zufrieden sind. „Ich habe mich doch angestrengt, mir Mühe gegeben!“ oder „Och, muss das denn sein?“ und ähnliche Klagen sind dann häufige Reaktionen solcher Heranwachsenden.

### **Große, immer wiederkehrende Angst vor neuen Aufgaben und Anforderungen (17)**

Da es verwöhnten Menschen an Übung und Ausdauer im Überwinden und Bewältigen von Aufgaben und Hindernissen mangelt, stehen sie spätestens dann, wenn sie auf sich selbst gestellt sind, hilflos und ohne den nötigen Mut bzw. die dafür unabdingbaren Kompetenzen vor neuen, unlösbar erscheinenden Aufgaben. Die Erfahrung, durch eigene Bemühungen zum Erfolg zu gelangen, fehlt durchgängig, die Aufgaben erscheinen unendlich groß, bedrohlich, unbewältigbar. Extreme Nervosität, Schlafstörungen und andere psychosomatische Reaktionen, z. B. schon Wochen vor dem Vortrag oder der Sitzung, sind weitere mögliche

Folgen. Ist noch ein Rest von Mut vorhanden, stellen sich die Menschen trotzdem, mit psychischen und somatischen Reaktionen, der Aufgabe. Stark entmutigte Verwöhnte neigen hingegen eher zum Ausweichen, werden immer wieder krank, verschlafen oder „vergessen“ wiederholt den Termin.

### **Interesse und Aufmerksamkeit sprunghafter, flüchtiger (18)**

Verwöhnte Menschen besitzen wenig Ausdauer, sind es gewohnt, bei auftauchenden Problemen auszuweichen oder eine helfende Person einzuspannen. Wo sie raschen und mit relativ geringem Aufwand erzielbaren, also mühelosen, Erfolg erwarten, sind sie für kürzere Zeit durchaus interessiert und aufmerksam. Machen sich erste Anzeichen eines Misserfolges bemerkbar, verlagern sie ihre Interessen und ihre Konzentration rasch auf andere Themen. Beschäftigt sich die Außenwelt nicht (mehr) mit ihnen, sinken Interesse und Aufmerksamkeit ebenso sprunghaft wie ihr Einsatz.

### **Wenig belastbar: Erhöhte Bereitschaft für Alkohol-, Medikamenten-, Drogenmissbrauch, Sucht (19)**

Als eine von mehreren Ursachen von Sucht bzw. von Missbrauch toxischer Substanzen wird die Verwöhnung selten erkannt. Das ist erstaunlich, sind doch verwöhnte Menschen dafür besonders empfänglich und gefährdet. Die Versuchung, unangenehme, quälende Gefühle, unbewältigbare (oder häufiger *unbewältigbar erscheinende*) Anforderungen und Aufgaben kurz und rasch zumindest für eine bestimmte Zeit wegschieben zu können, ist für verwöhnte Menschen besonders groß: Mit geringster Anstrengung können unangenehme Gefühlszustände unterdrückt und angenehme hervorgerufen werden. Der Süchtige fühlt sich nun momentan stark, überlegen, locker (vgl. dazu auch Kap. 3, Gesundheit, Sucht, Medizin und Psychiatrie).

Da dem verwöhnten Menschen andere, aktivere Bewältigungsmechanismen fehlen und seine wenigen Bemühungen kaum mit Erfolg enden, verstärkt sich die Missbrauchs- und Suchtspirale. Wenn der kurze und angenehme Traumzustand wieder verflogen ist, taucht die verdrängte Realität, an der ja der verwöhnte Mensch leidet, unerbittlich wieder auf. Der Wunsch nach einem möglichst raschen Wiedereintau-

chen in weniger quälende Gefühlszustände wird so immer dringender, der Griff nach der nächsten Tablette oder Flasche noch schneller.

Der süchtige Mensch hat es letztlich aufgegeben, mit den Mitteln der Realität, mit seinen eigenen Kräften sowie mit der Hilfe anderer die vor ihm stehenden Aufgaben und Probleme anzupacken. Alkohol, Medikamente oder Drogen sind seine verzweifelte, entmutigte und letztlich sinnlose, da selbstzerstörerische Antwort, und er verliert am Schluss fast jegliche Kontrolle über sich. Massiver Missbrauch von toxischen Substanzen ist auch ein Ausdruck sozialer Distanz zu den anderen Menschen.

### **Mangelhafte Selbstkontrolle, Selbststeuerung und Selbstdisziplin: Verringerte, stark alters- und entwicklungsabweichende Fähigkeit, Bedürfnisse aufzuschieben (20):**

Das Typische ist hier die große Abweichung vom Altersdurchschnitt: Auch verwöhnte Erwachsene zeigen später diesbezüglich stark infantile Züge. Sie müssen alles sofort haben, können kaum warten.

Die Untersuchungen von Mischel (2015), Moffit et al. (2011) und Bauer (2015) zeigen die Bedeutung von Willensstärke und Belohnungsaufschub für die Entwicklung der Persönlichkeit. So konnte Mischel (2015, S. 13 ff.) in langjährigen Studien zeigen: Je länger Vorschulkinder auf Belohnungen (Süßigkeiten) warten konnten, desto besser schnitten sie später bei Untersuchungen zur sozialen Kompetenz und zum kognitiven Leistungsvermögen im Jugendalter ab. Diese berühmten Marshmallow-Studien zeigen u. a., wie wichtig es für das spätere Leben im Erwachsenenalter ist, nicht jedem spontanen Impuls sofort nachzugeben: die angemessene (nicht übertriebene) Selbstkontrolle führt zu einer optimalen Selbststeuerung des Menschen. Übrigens: Die Ergebnisse im Marshmallow-Test ergaben eine größere Vorhersagekraft für das spätere Leben als der gemessene IQ! Auch die berühmte Dunedin-Studie aus Neuseeland (Moffit et al., 2011) kam zu ähnlichen Ergebnissen: Kinder wurden im dritten, fünften, siebten, neunten und elften Lebensjahr bezüglich der Entwicklung ihrer Selbstkontrolle untersucht – und später als Jugendliche und Erwachsene nochmals genauer betrachtet. Ergebnisse: Wer als Kind nur geringe Fähigkeiten zur Selbstkontrolle aufwies, brach als Jugendlicher zwischen 13 und 18 Jahren häufiger die Schule ab; im Alter von 32 Jahren zeigten sie zudem einen schlechteren körperlichen Gesundheitsstatus, waren sozial schlechter gestellt, hatten mehr finanzielle Probleme und waren häufiger drogenabhängig und straffällig geworden (Moffit et al., 2011).

Verlässliche, nicht verwöhnende Eltern hätten, so Bauer, einen maßgebenden Einfluss auf die Entwicklung der Selbstkontrolle. Verwöhnte Kinder (und Jugendliche) haben nicht oder viel zu wenig gelernt, ihre Bedürfnisse alters- und entwicklungsgemäß auszudrücken und zu regulieren (Selbststeuerung, Selbstkontrolle), müssen sie sofort und unmittelbar befriedigt bekommen – und entwickeln damit viel zu wenige oder gar keine Strategien der Bedürfnisaufschiebung, des Wartens usw. Das ist für alle Lebensbereiche ein erheblicher Nachteil: Die Selbstkontrolle bezieht sich auf die Gefühle, das Denken und das Handeln – alle drei Bereiche sind für die Lebensgestaltung wichtig und unabdingbar. Die Aufgabe der Selbstkontrolle und Selbststeuerung ist es, eine gute Balance zwischen auf langfristige Entwicklungsziele gerichtete Zukunftswünsche und Ansprüche und auf die Befriedigung aktueller Bedürfnisse zu finden – eine Fertigkeit, die gelernt werden muss. Die Fähigkeit zur Selbstkontrolle und Selbststeuerung beginnt schon früh und muss mit Kindern regelmäßig und entwicklungsgemäß geübt werden: Schon im ersten Lebensjahr können Eltern oder andere Bezugspersonen Strategien anwenden, um die Aufmerksamkeit des Kindes von negativen Stressgefühlen auf ablenkende Reize und Aktivitäten zu entwickeln. Mit der Zeit lernt das Kind, seine Aufmerksamkeit zunehmend selber zu kontrollieren, um durch Selbstablenkung seinen Stress (Ärger, Angst, Wut usw.) zu verringern und – soweit möglich – zu bewältigen. Eine angemessen entwickelte Selbstkontrolle hilft Menschen später aber auch besser, mit Enttäuschungen und Niederlagen besser klarzukommen und darauf mit angemesseneren Strategien zu reagieren: Statt mit Aggression, Wut, Resignation oder Rauschmitteln versuchen sie – wo möglich – mit mehr Anstrengung oder besserer Vorbereitung ein Problem doch noch bewältigen zu können. *Verwöhnten Kinder mangelt es deshalb häufig auch an sinnvollen Problemlösestrategien:* Ihnen fehlen die Ideen und die nötige Ausdauer dazu – ein erheblicher Nachteil für letztlich alle Lebensbereiche und Problemstellungen, sei es in der Schule, später im Beruf, in der Partnerschaft, in Freundschaften usw.

### **Wechsel/Kombination von Minderwertigkeitsgefühl und Selbstüberschätzung (21)**

Hier lassen sich verschiedene Varianten beobachten. Führt der Aufprall auf die harte Realität zwangsläufig zu Minderwertigkeitsgefühlen, kann derselbe Mensch kurze Zeit später wieder in völliger Selbstüberschätzung

schwelgen: Besonders wenn ihm ein – auch nur kleiner – Erfolg gelungen ist. Die Selbstüberschätzung stammt aus dem Treibhausklima seiner Kindheit, das Minderwertigkeitsgefühl zur Hauptsache aus der Konfrontation mit seinem heutigen Unvermögen, zum kleineren Teil auch schon aus der Erfahrung des Nichtkönnens und der Abhängigkeit in der Kindheit. Eine besondere Tragik der Verwöhnung liegt auch darin, dass sich verwöhnte Menschen noch ungleich weniger als „normale“ einigermaßen objektiv einschätzen können: Ihre Maßstäbe sind nicht von dieser Welt, mit anderen Längeneinheiten versehen und inkompatibel mit den in der realen Welt gebräuchlichen.

### **Groll gegenüber der Welt: Man fühlt sich unverstanden, verkannt, nicht richtig behandelt (22)**

Verwöhnte Menschen, die als Kinder bewundert und bevorzugt und denen alle Aufgaben abgenommen wurden, haben es später besonders schwer, eine ähnlich strukturierte Welt zu finden oder aufzubauen. Sie spüren, dass die Welt nicht auf sie gewartet hat und sie wie Normalsterbliche behandelt und dass sie gefordert werden. Das löst verständlicherweise bei Menschen, die über Jahre in einer entgegengesetzten Mentalität gelebt haben, tiefe Unmutsgefühle aus. Als „Lösung“ treten auch hier projektive Mechanismen auf: Das verunsicherte Selbst sucht die Gründe der Misere außerhalb, d. h. die Außenwelt versteht sie nicht, erfasst ihre Einzigartigkeit nicht richtig usw. Damit findet kein befriedigender Austausch mit der Umgebung statt – Unzufriedenheit ist die logische Folge.

### **Vermehrte kompensatorische Flucht in Tagträume, in denen sie Helden, Bewunderte, Machtausübende sind (23)**

Die in regelmäßiger Kadenz unausweichliche Konfrontation mit der ungeschminkten Realität lässt Verwöhnte in einem permanenten Gefühl der Ernüchterung stehen. Die unüberbrückbare Kluft zwischen den Anforderungen und schmerzliche Misserfolge bescherender Realität einerseits und dem geringen Können andererseits lassen Minderwertigkeitsgefühle nie zur Ruhe kommen. Die Flucht aus dieser unerträglichen Wirklichkeit kann über verschiedene Wege stattfinden: Medikamente, Drogen, Alkohol oder eben mit Tagträumen, häufig verbunden auch mit entsprechenden Träumen in der Nacht. Hier wird nun kompensatorisch

als Gegengewicht zum allgegenwärtigen Minderwertigkeitsgefühl das ausgelebt, was im grauen Alltag nicht möglich erscheint. Im Traum ist der vorher passive, unsichere Jugendliche nun der mutige und äußerst erfolgreiche „Frauenaufreißer“, der heiß begehrt wird. Im Traum kann die in der Realität kaum auf einen grünen Zweig kommende Schülerin als bewunderte Top-Sängerin oder als hochbezahltes und umjubeltes Model brillieren. Einsame Außenseiter mutieren zu gefürchteten und mächtigen Feldherren einer unschlagbaren Armee.

### **In extremen Fällen: Passivität, Lebensuntüchtigkeit (24)**

Wenn überaktive, überbesorgte Eltern pausenlos für das Kind alles tun, es vor allem bewahren, ihm kaum etwas zutrauen und nichts erwarten, kann ein verwöhnter Mensch in eine permanente Passivität, Lethargie, Müdigkeit verfallen. Alles wird ihm zu viel, zu aufwendig, mühsam, langweilig, keiner Anstrengung wert. In ganz extremen Fällen wird die Lebensuntüchtigkeit so massiv, dass der Lebens- und Aktivitätsradius dieser Menschen sich fast ausschließlich nur noch auf die eigene Wohnung, das eigene Zimmer bezieht. Die Titelfigur im berühmten Roman von Gontscharow (1981), *Oblomow*, liefert ein eindrückliches Beispiel. Beim Verlust ihrer Betreuungspersonen brechen solche Menschen häufig psychisch zusammen oder haben schon vorher einen Lebensstil entwickelt, der auf eine geistige Beschränktheit schließen ließe, wenn man nicht die dahinter verborgene Verwöhnung in Rechnung stellt.

Bei vielen geistig behinderten Menschen lassen sich häufig die realen Anteile als Folge der Behinderung und die sekundären Folgen als Folge verwöhnenden, entmündigenden Verhaltens durch gut meinende BetreuerInnen oder Eltern schwer auseinanderhalten. In einigen Heimen geistig Behinderter ist die sekundäre Schädigung dieser Menschen durch gut gemeintes verwöhnendes Verhalten manchmal fast ebenso groß wie der eigentlich organisch bedingte Anteil.

### **Auswirkungen in verschiedenen Bereichen**

Zu den Beispielen finden sich in Klammern die entsprechenden im vorherigen Kapitel dargestellten Auswirkungen. Es wird ersichtlich, wie in den meisten Fällen vielfache und individuelle Kombinationen auftreten.

## Frühe Kindheit und Vorschule

Eine häufige Auswirkung einer verwöhnenden Erziehung zeigt sich in einer *mangelnden, d. h. fehlgeleiteten Ausrichtung auf die Eltern* und später dann auf die Lehrkräfte im Kindergarten bzw. auf die Lehrer in der Schule: Die Kinder haben schon früh gelernt, dass ihre verwöhnenden Eltern viel zu stark und zu einseitig auf sie und ihre Wünsche ausgerichtet sind. Diese Wünsche sind meistens nicht einmal mit den legitimen Grundbedürfnissen der Heranwachsenden gleichzusetzen. Häufige Fragen an den Nachwuchs sind besonders: Was möchtest du? Was sollen wir machen? Ist dir das recht? Ist das gut für dich? Hast du Lust dazu? Hast du keine Lust dazu? Vor allem die regelmäßige Gewöhnung an solche Fragen ist das grundsätzliche Problem. Zudem sind – vor allem kleine Kinder – mit solchen Fragen häufig überfordert: Sie brauchen für eine Antwort häufig die Hilfe ihrer Eltern. Statt dass die Heranwachsenden sich zumindest in den ersten zehn Lebensjahren primär an ihren Eltern orientieren, lernen sie, dass sich die Eltern viel zu stark an ihnen ausrichten. Im Kindergarten und in der Schule ergeben sich dann daraus sehr häufig vielgestaltige Probleme. Drei kurze Beispiele dazu:

- Ramon hat im Kindergarten auf nichts Lust und verweigert sich konstant bei allen Vorschlägen der Kindergärtnerin. Bei Aktivitäten mit anderen Kindern ist er nur dabei, wenn er bestimmen kann, wie die Regeln lauten, wenn er sagen kann, was, wo und wie gespielt wird. Weil das den meisten Kindern bald nicht mehr gefällt, wird er immer weniger von anderen Kindern eingeladen und bei Spielen gewählt.
- Sara (4. Klasse) findet Rechnen überflüssig und will statt Mathe lernen lieber Musik aus ihrem iPhone hören und träumen. Sie hat jetzt einfach keine Lust und basta! Die Mutter wirkt im Elterngespräch ratlos und meint, das sei zu Hause ganz ähnlich. Sie lasse Sara halt dann ihren Willen, damit es keinen Streit gebe. Wie man die Tochter mit ihrer Haltung ohne Streit konfrontieren kann, ist ihr fremd. Nachgeben und Unterziehen – das sind die häufigen Reaktionsmuster der – ich möchte das nochmals deutlich betonen – gutmeinenden Eltern.
- Der Oberstufenschüler Luis hat drei Monate vor Ende der Schulzeit keine Berufswünsche und -ziele, findet das auch nicht nötig – er meint, seine Eltern seien ja noch da und würden sein Leben schon finanzieren, er wolle jetzt einfach das Leben genießen, und dafür stehe ihm die jetzige Schule, aber ebenso eine weiterführende Schule oder eine Lehre nur im Wege. Das könne er ja immer noch später ein-

mal machen. Von der erfahrenen und einfühlsamen Lehrerin lässt er sich nichts sagen; er mag sie durchaus, aber er sei jetzt eben einfach für keine Arbeit motiviert. Er findet, dass er selber bestimmen könne, was er tun und lassen möchte, kein Erwachsener hätte ihm da etwas zu sagen oder vorzuschreiben. Die Eltern, beide Akademiker, wirken im Elterngespräch hilflos, resigniert: Louis sei seit seiner Geburt schon so, sie hätten alles probiert, ohne Wirkung. Die mangelnde Eigenmotivation bei Louis zeigt sich auch bei vielen anderen Jugendlichen, die von ihren Eltern zu viel stimuliert worden sind.

Ähnliche Beispiele erlebe ich in Beratungen und bei Schulbesuchen immer häufiger. Eine ganze Truppe von Erwachsenen – Lehrpersonen, Schulleitungen, Fachkräfte, TherapeutInnen, SchulsozialarbeiterInnen und Eltern – versuchen dann mit einem enormen Aufwand, die „unmotivierten“ SchülerInnen zu betreuen, zu fördern, zu bearbeiten. Häufig mit mäßigem Erfolg.

Eine Erzieherin erzählte mir in einem Kurs zum Thema *Verwöhnte Kinder im Kindergarten*, sie habe seit drei Wochen ein neues Kind, das zwar selbstständig auf die Toilette gehe, aber dann laut und fordernd rufe: „*Bini fertig! Füdli butze!*!“ („Ich bin fertig! Hintern putzen!“) Im Gespräch mit der Mutter gab diese schließlich beschämt zu, sie würde das zu Hause eben für ihr Kind tun (2/10/12/15).

Die Mühe vieler Eltern, dem Kind freundlich und angemessen Grenzen zu setzen (vgl. Kap. 2) lässt Kinder grenzenlos und schwierig werden: Immer mehr Kinder gehen auf ihre Eltern los, beschimpfen und traktieren sie. Ein Vierjähriger tobt im Einkaufszentrum, weil ihm die Eltern kein zweites Spielzeug kaufen wollen. Laut schreiend wälzt er sich auf dem Boden, weint herzerreißend, brüllt laut: „Ich will es doch! Ich will es doch! Will es!“ bis er blau anläuft. Keine leichte Situation für die Eltern. Andere Kinder köpfen mit einer Stange reihenweise Tulpen im öffentlichen Park, auch wenn die Mutter schon wiederholt gemahnt hat, damit aufzuhören (1/4/5/8/9/20).

In einer fünfköpfigen Familie kocht die Mutter zum Mittag mittlerweile drei verschiedene Menüs, da jedes der drei Kinder andere, „individuelle“ Wünsche hat. Damit vermeidet sie – so glaubt sie – endlose Diskussionen und Streitereien sowie die damit verbundene „schlechte Stimmung“ (2/4/9/20).

Wohlmeinende und bemühte Eltern, häufig Mütter, tragen ihren Kindern – nicht nur im Vorschulalter – noch Kickboards, Rucksäcke

oder andere Dinge nach, sei es im Bus, auf Ausflügen oder auf dem Weg in den Kindergarten oder die Schule. Kinder lernen so nicht, dafür selber zuständig zu sein – und meinen, dass das so richtig sei.

Aus Supervisionsgruppen mit Kindergärtnerinnen möchte ich noch zwei kurze Beispiele anfügen: In einer reichen Gemeinde verfügt ein Junge zusätzlich zu seinem eigenen Zimmer noch über ein eigenes Dachzimmer, und die Familie fliegt regelmäßig mit dem Jungen für Einkäufe nach Dubai. Einem anderen Kind in derselben Gemeinde richteten die Eltern ein zusätzliches Bewegungszimmer ein. Gleichzeitig trägt die Mutter ihren sich verweigernden Fünfjährigen regelmäßig in den Kindergarten.

Im Gartenrestaurant am See lässt sich beobachten, wie der fünfjährige Marco plötzlich zu zetern beginnt, weil die Fischstäbchen nicht genau so aussehen und schmecken wie zu Hause. Er schreit „*gruusig!*“ (widerwärtig, ekelhaft), kippt seinen Teller vom Tisch, ebenso die Weingläser seiner Eltern, schmeißt dann wütend das Besteck der Familie in weitem Bogen auf den Kiesboden und rennt plärrend zu den Schwänen, die erschrocken wegfliegen (1/4/5/9/11).

Bei vielen verwöhnten Kindern zeigen sich im Kindergarten und in der Schule auch Defizite in der Wahrnehmung und im Denken. Bei einer Aufgabe schauen sie gar nicht richtig hin und rufen gleich die Erzieherin herbei: „*Wie geht das? Ich komme nicht draus!*“ Oder sie resignieren stumm. Auch auf Exkursionen entgeht solchen Kindern vieles, weil sie nicht genau hinschauen. Vom Kindergarten erzählen mir Erzieherinnen, dass verwöhnte Kinder häufig bei Fragen oder Aufgaben kaum denken, sondern vielmehr die Antwort, die Lösung von ihr erwarten. Damit ist die Lernfähigkeit dieser Kinder zum Teil erheblich eingeschränkt. Kein Wunder, wenn man sich vor Augen hält, wie Mütter fast alles für sie tun: denken, handeln, sprechen, telefonieren, organisieren, absagen, antworten, hinfahren, abholen .... Damit bleibt die kindliche Eigenaktivität auf der Strecke.

Aus Supervisionsstunden und Weiterbildungskursen mit Kindergärtnerinnen erfahre ich noch weitere Beispiele und Auswirkungen von Verwöhnung:

- Ein Kind, das in einem halben Jahr eingeschult werden soll, kann nur in Begleitung der Kindergärtnerin aufs Klo; es erwartet von ihr zudem, dass sie ihm die Kleider auszieht.
- Eine Mutter lehnt *jegliche* Form der Fremdbetreuung ihres Kindes ab: Nur sie wisse, was ihr Kind brauche. Alle anderen Personen würden ihrem Kind nicht gerecht werden.

- Beim Mittagstisch findet ein Kind auch nach zwei Wochen nichts, das es essen mag.
- Bei einem Kind mit Entwicklungsrückständen und großen Verhaltensauffälligkeiten weigern sich die Eltern gegen jegliche Therapiemaßnahmen. Im Gespräch erfährt die Kindergärtnerin, dass die Eltern das Kind gefragt hätten, ob es in die Therapie gehen wolle. Das Kind (5 Jahre alt) möchte nicht, also gebe es keine Therapie.
- Ein gesundes Kind wird in einem Kinderwagen in den Kindergarten gefahren. Nachdem die Kindergärtnerin die Mutter darauf angesprochen hat, fährt die Mutter das Kind einfach nicht mehr bis in Sichtweite zum Kindergarten, damit die Kindergärtnerin nicht mehr reklamiert.

### Schule/Schulalter/Jugendalter/frühes Erwachsenenalter

Der Leiter der Fachstelle für Eltern-, Lehrer- und Schülerberatung in Fribourg (Schweiz), Fabian Grolimund (2011), kommt zum Schluss, dass die verwöhnende Erziehung dazu führt, dass Kinder zu viel dürfen und zu wenig müssen. Wenn sie in der Familie nach dem Lustprinzip erzogen und dauernd gefragt werden, was sie möchten, und kaum mehr für „langweilige“ Tätigkeiten eingespannt werden, dann fehlen ihnen in der Schule wichtige Kompetenzen und Bereitschaften. Ähnlich wie das Adler schon in den 1930er-Jahren festhielt, kommt er zum Schluss, dass die Schule die erste Instanz wird, die Forderungen stellt, ihnen Pflichten auferlegt und verlangt, auch Dinge tun zu müssen, die nicht immer nur cool und easy sind. Die Schule wird so zum Testfeld, wie gut ein Kind dafür in der Familie vorbereitet wurde.

Das zeigt sich auch in einem weiteren Beispiel: Trotz einem klaren Verbot wird im Klassenlager von mehreren SchülerInnen kräftig Alkohol konsumiert. Die Betroffenen werden von der Lehrerin damit konfrontiert, und es wird ihnen gedroht, dass sie bei Nichteinhaltung nach Hause müssen. Kurz darauf erhält die Lehrerin noch während des Lagers zwei Telefonanrufe von den empörten Eltern dieser SchülerInnen: Sie reklamieren und finden, es sei Sache der Schule/der Lehrkräfte, mit diesem Thema klarzukommen ...

Viele verwöhnte Kinder müssen – leider jetzt fast schon spät – (wieder) lernen, sich selbst zu motivieren und die Hausaufgaben gegebenenfalls auch ohne Lust und Begeisterung zu erledigen.

Fast alle Jugendlichen und SchülerInnen zählen zu stolzen Besitzern von Handys. Die saftigen Gesprächsgebühren, zusätzlich zum Abonne-

ment, sprengen bei eifrigem Gebrauch rasch ihr Konto. Viele Eltern übernehmen schließlich nach Diskussionen die horrenden Rechnungen (2/7/9).

Jugendliche, aber auch viele ältere Leute, beanspruchen in Bus oder Zug häufig eine ganze Reihe oder ein Viererabteil für sich allein: Mit einer Tasche oder einer Jacke wird dieser Anspruch signalisiert. Wenn sich dann Bus oder Zug füllen, fällt es vielen nicht ein, die übermäßig beanspruchten Plätze freizugeben. Ein Jugendlicher sagte zu einer Frau, sie könne ja stehen! (4/5/8/9)

Beispiele zum Abfallverhalten von SchülerInnen habe ich in Kapitel 3 schon beschrieben. Wer für Kinder und Jugendliche alles in Ordnung bringt, für sie alles tut, organisiert, säubert usw., nimmt sie letztlich als Person nicht ernst, infantilisiert sie ungewollt.

Finanziell gut gestellte Eltern schicken ihr Kind bei Schwierigkeiten in der staatlichen heute rasch in eine private Schule. Da die Probleme aber häufig nicht – oder nicht nur – bei der Schule, der Lehrperson gelegen haben, in der Familie aber die Meinung vorherrscht, das eigene Kind sei immer im Recht bzw. das Opfer, treten identische oder ähnliche Schwierigkeiten auch in der teuren Privatschule zutage. Gelingt die Bewältigung der Schwierigkeiten nicht mit kostspieliger und spezifischer Einzelbetreuung, sind auch hier mehrmalige Wechsel die Folge – und die wahren Ursachen, warum der/die Schüler/in Konzentrationsprobleme, „Lernfrust“, Angst oder Unsicherheiten zeigt, bleiben so unangetastet (5/7/8/9/10/13-16/21-23).

Andere Kinder sprechen auffallend undeutlich oder so leise, dass meistens nur die Mutter sie überhaupt versteht. Es gibt sogar Kinder, die kaum oder gar nicht sprechen, weil – in den meisten Fällen – die Mutter das kindliche Gesicht „lesen“ kann und die Kinder so auch ohne verbale Lautäußerungen ihre Anliegen und Wünsche kundtun. Kinder werden so nicht angeregt, sich klar und deutlich sprachlich auszudrücken.

Eine Grundschullehrerin berichtet: *„Einem Mädchen meiner 2. Klasse fällt ein Stift auf den Fußboden; statt ihn selber zu holen, schaut sie mich unentwegt mit aufforderndem Blick an, spricht mich schließlich sogar an mit der Bitte, ihr doch den Stift wieder auf das Pult zu legen. Was ich natürlich nicht tue! Diese Szene geschieht mehrere Male, und ich spreche daraufhin das Mädchen an.“*

Verwöhnte SchülerInnen lernen so u. U., dass immer die Umstände, die anderen, Schuld sind, dass sich mit Geld (fast) alles zurechtbiegen lässt,

ohne selber viel ändern zu müssen – oder im ungünstigsten Fall, dass sie selber hoffnungslose Fälle sind, und schließlich begreifen sie die Beziehung zwischen eigener Anstrengung und Erfolg nur schwer.

Auch Ausflüge und Schulreisen werden für viele verwöhnte Kinder zum Problem: Nach kurzer Zeit klagen sie über zu weite und zu anstrengende Strecken, aufgeschwollene Füße, wollen wissen, ob es noch weit sei, obwohl man erst eine kurze Zeit unterwegs ist, betteln, ob man nicht den Weg abkürzen, einen Bus, das Taxi nehmen könne. Manchmal beschweren sich anderntags sogar Väter oder Mütter über die schweißtreibende, viel zu anstrengende Wanderung ihrer Sprösslinge. Da diese nicht gewohnt sind, längere Strecken zu Fuß zu gehen, ist die Klage durchaus verständlich (8/9/12/14/16).

Bei der Vorbereitung für ein Theaterstück oder das bevorstehende Schullager sind die heutigen Kinder kreativ bezüglich der Ideen und Wünsche. Wenn es dann darum geht, konkret etwas für die Umsetzung dieser Ideen *selber zu tun*, erlahmt das Interesse rapid, und die Bereitschaft dafür sinkt auf den Nullpunkt. Die Besichtigung des Technikmuseums oder der Besuch im Planetarium wäre schon „cool“, aber dass die Lehrerin partout darauf besteht, dass ein/e Schüler/in mit einem kurzen Telefonanruf die Reservierung übernimmt – das ist einfach zu viel! (2/4/5/7/9/10/16)

Viele Lehrpersonen beklagen sich über „faule“ SchülerInnen oder meinen, dieses oder jenes Kind sei eben dumm oder schwach begabt. So wird – vielfach sogar von ausgebildeten PädagogInnen – übersehen, dass sich hinter der Faulheit eine starke Verwöhnung verbergen kann, der angeblich dumme oder unbegabte Schüler durch seine verwöhnenden Eltern so entmutigt wurde, dass er im schulischen Lernen schon fast aufgegeben hat. Leider lässt man heute – im Gegensatz zu den pädagogisch optimistischen 1970er-Jahren – solche Kinder vielfach „in Ruhe“, will sie „nicht plagen“, d.h. man stempelt sie ungewollt ab oder wartet, bis sie wieder „drauf“ sind, auf die Lehrperson zugehen, „lernbereit“ sind. Ein verhängnisvoller Irrtum, der solche Kinder noch mehr in ihr Unglück treibt, da sie in der Regel allein nicht mehr diesem Gewohnheitsstrudel entkommen können. Viele sogenannt dumme oder unbegabte SchülerInnen wurden so intensiv verwöhnt, dass sie völlig entmutigt, passiv und träge geworden sind. Statt sie aufzugeben, müssen sie „beatmet“, animiert werden. Dazu ist aber vorgängig eine andere Sichtweise über Dummheit und mangelnde Begabung sowie Einsicht in die Mechanismen der Verwöhnung nötig. Wie soll ein völlig entmutigter Schüler von sich aus, aus sich heraus, allein,

„einfach so“, „wenn es für ihn wieder stimmt“, plötzlich eine Lernbereitschaft, eine Lernmotivation, eine Hoffnung aufbringen? Woher soll er aus dem Nichts oder genauer aus einer durch jahrelange Verwöhnung geschwächten Persönlichkeit diese Kraft herbeizaubern? Dazu braucht es zuerst von außen eine Person, die ihm eine neue Perspektive aufzeigen, Mut einflößen und ihn auch fordern kann. Den Schritt aus der Verwöhnung muss der Schüler natürlich selber tun (vgl. dazu besonders auch Kap. 8).

Ich habe während meines Studiums mehrere Jahre teilzeitlich an einer teuren Privatschule Nachhilfeunterricht erteilt. Viele SchülerInnen wurden wegen Lernschwierigkeiten und stofflicher Rückstände zu mir geschickt. Bei einigen verwöhnten SchülerInnen stellte sich Folgendes heraus: Die familiär praktizierte Verwöhnung und die skeptische Einstellung der Eltern gegenüber den Lehrpersonen führten dazu, dass die SchülerInnen im Unterricht nicht mehr aufpassten, sich wenig beteiligten und so mit der Zeit nicht mehr mitkamen. Der Zusatzunterricht in der Privatschule verstärkte nun diese Tendenz: Da einem dort in einer angenehmen Kleingruppe sowieso nochmals alles perfekt aufbereitet vorgelegt wurde, bestand wenig bis keine Notwendigkeit, im Klassenverband mitzutun (2/7-10/12-16/21).

Gustav Keller (2003, S. 30-31) geht auf der Basis eigener fallstatistischer Auswertungen davon aus, dass bei rund 40 % der kindlichen Motivationsstörungen in der Schule die Verwöhnung als Erziehungsfehler zu Grunde liegt: Das Übermaß an Erleichterung, Aufmerksamkeit oder an Spielsachen in der Kindheit führt aus seiner Sicht dann u.a. dazu, dass Kinder in der Schule nicht gelernt haben, ihre Bedürfnisse zugunsten des Lernens aufzuschieben oder ihre Hausaufgaben nur als Last empfinden.

Ein anderes Beispiel ist mir ebenfalls gut in Erinnerung geblieben: So ließ eine Mutter ihre Fünftklässlerin nicht alleine mit Bus und Straßenbahn in die Nachhilfestunde gehen, und zwar nicht nur beim ersten Mal (das wäre vernünftig), sondern jedes Mal, über Wochen. Im Gespräch meinte die Mutter, das Mädchen kenne sich in der Stadt nicht aus und würde ganz sicher in die falsche Straßenbahn steigen oder in die falsche Richtung fahren. Allein schon der Gedanke daran treibe sie zu schlaflosen Nächten! Die Idee, der Tochter beizubringen, wie sie in einer solchen Situation – wenn sie tatsächlich eintreten sollte! – reagieren könnte (den Schaffner/die Schaffnerin oder einen Fahrgast fragen, mit dem Handy die Nachhilfe anrufen), verwarf die Mutter vehement. Die Tochter könne das nicht, sie sei zu schüchtern, fremde Leute zu fragen, lauteten einige ihrer Gegenargumente. Erst nach langem geduldigem und schrittweisem

Vorgehen gelang es, die Mutter etwas mutiger zu stimmen: In einem ersten Schritt erklärte sie der Tochter den Weg (Straßenbahn-Nummer, Richtung, Ausstiegsstation) und fuhr zuerst noch einmal mit. Der zweite Schritt führte schon zum Erfolg: der Weg ohne die Mutter. Die Tochter strahlte über das ganze Gesicht und freute sich jedenfalls schneller und spontaner über das erfolgreiche selbstständige Kommen als die noch länger skeptisch bleibende Mutter (5/7/9/12-14/16/17).

Von den über viele Jahre gesammelten Fällen aus meinen LehrerInnen-Supervisionsgruppen und Einzelberatungen möchte ich kurz einige weitere Aspekte und Beispiele erwähnen.

Viele Lehrkräfte schildern, dass sowohl Kinder wie Eltern viel anspruchsvoller gegenüber der Schule geworden sind: Der Forderungskatalog, was Schule und LehrerInnen leisten müssen, damit das Kind bzw. die Eltern zufrieden sind, scheint fast endlos; eine Aufzählung würde mehrere Seiten füllen. Auf der anderen Seite zeigen sich viele Eltern in Gesprächen hilflos, fragen die Lehrkräfte zur Erziehung ihrer Kinder (was übrigens nicht immer ungünstig sein muss!) – und Lehrkräfte beobachten, dass viele Kinder ihre Eltern erziehen (statt umgekehrt).

Lehrpersonen, die viele Migrantenkinder in Kindergarten und Schule betreuen, berichten gehäuft von Eltern, die einen für sie fragwürdigen Wohlstand anstreben: Sie kaufen den Kindern (zu) viele Spielsachen, teure Kleider, die neuesten teuren elektronischen Geräte, sind aber sehr häufig nicht in der Lage, diesen Kindern die nötige Zuwendung und Zeit zu schenken. Vielfach findet hier eine Form der materiellen Verwöhnung, gekoppelt mit Vernachlässigung und langen Zeiten des Alleinseins statt.

Eine Lehrerin berichtet von einer Mutter, die sagt: „Mein Sohn ist für mich alles!“ Diese alleinerziehende Mutter frage den Sohn fast pausenlos: „Was möchtest du? Was brauchst du? Was kann ich für dich tun? Ist es dir recht so?“ Andererseits sei dieser Knabe sehr unselbstständig, passiv, abwartend, habe Mühe, mit anderen Kindern in Kontakt zu kommen, ihm fehle jegliche Eigeninitiative.

Auffallend ist auch, wie Kinder von ihren Eltern überall einbezogen werden: Kinder würden, so die Lehrkräfte, häufig wie Erwachsene behandelt. „Wohin möchtest du in die Ferien?“ – „Welches Kleid soll ich (die Mutter) für den Ausgang anziehen?“ – „Sollen wir in dieses oder jenes Restaurant?“

Bei überängstlichen Kindern beobachten Lehrkräfte vielfach, wie wenig Eltern ihren Kindern vertrauen, wie wenig sie ihnen zutrauen, zuzumuten.

In einem lesenswerten Beitrag in *Das Magazin* (Schmid, 2010, S. 18–25) beschreibt die Journalistin Birgit Schmid u. a. die Schwierigkeit von jungen, eigentlich erwachsenen Kindern, loszulassen, selbstständig zu werden, sich im elterlichen Haushalt zu beteiligen – und auch endlich einmal auf eigenen Beinen zu stehen und auszuziehen. Eine Mutter erzählt von ihrem Zusammenleben mit den beiden Töchtern Lea (23) und Carla (21). Lea studiert an der Eidgenössischen Technischen Hochschule (ETH), die jüngere Carla jobbt im Moment im Service.

*„Sie sehen sich als WG. Aber mal einen Abfallsack runtertragen oder Bier holen, weil sie abends ja gerne auch ein Bierchen trinken, da hört das WG-Gefühl auf. Auch glauben meine Töchter, sie hätten das absolute Vorrecht aufs Badezimmer. Am Morgen, wenn wir alle vier um acht raus müssen, heisst das Mord- und Totschlag. (...)“*

*Weiteres Beispiel: Jeden zweiten Morgen suche ich meinen teuren Abdeckstift. Meine Schminksachen wandern herum, obwohl meine Töchter in ihrem Budget Kosmetikgeld erhalten. Den Eltern gegenüber haben sie eine sehr kommunistische Art: Alles gehört allen. (...) Sie selber gehen selbstverständlich hinter meinem Schrank. Ich merke genau, wenn sie sich wieder aus meiner Büchse mit Strümpfen bedienen. Ständig fehlt Leim oder die Schere auf dem Schreibtisch.“* (S. 20–21).

Und etwas weiter unten beklagt sich diese Mutter über weitere erfolgreiche Drückereien der zwei jungen erwachsenen Töchter:

*„Obwohl die Reihe an Carla wäre, redet sie sich gerne heraus: ‚Ich arbeite im Service und mag jetzt nicht noch abwaschen‘. Lea: ‚Ich habe bald Prüfungen und muss lernen‘. Manchmal kämpfe ich und rufe aus. Dann denke ich wieder: ‚Was soll’s‘. Meistens wäscht dann Jan ab.“* (S. 21; Jan ist der Lebenspartner der Mutter).

Dabei erkennt Carla deutlich die Schwierigkeit der Mutter, sich von den Töchtern ebenfalls abzulösen, sie als Erwachsene zu behandeln:

*„Sie schreibt uns etwa drei Mal am Tag ein SMS.“* (S. 20)

Zugleich nimmt sie genau wahr, wie die Verwöhnung (immer noch) weitergeht:

*„Natürlich ist es bequem, zu Hause zu wohnen. Wenn die Milch ausgeht, kaufen die Eltern Nachschub. Ich gehe nicht oft einkaufen, sondern wenn ich einen besonderen Wunsch habe, ein Dessert oder so, bestelle ich bei Jan, und er kauft es für mich ein. Es geht so im Gleichen, da er sowieso in die Migros geht. Anna sagt eher noch: ‚Geh doch selber, du musst nicht so verwöhnt werden.‘“ (S. 22)*

Am Beispiel wird deutlich, wie beide Elternteile – immer noch – aktiv weiterverwöhnen.

Eine andere Mutter, Karin, Ärztin, fand abends, wenn sie heimkam und Besuch erwartete, einen leeren Kühlschrank vor. So begann sie schließlich, die Produkte zu beschriften: für Besucher reserviert. Der ältere Sohn, Eric, zog mit 18 Jahren aus, der jüngere, Lukas, 21, der Sport und Bewegungswissenschaft studiert, bleibt zu Hause. Auch er beteiligt sich gar nicht an häuslichen Pflichten. Die Mutter beklagt sich darüber:

*„Behörden oder Handwerker anrufen, Rechnungen bezahlen, Essen einkaufen: Ich konnte es ihm nicht beibringen. Ich musste handeln. Es war reine Vernunft.“ (S. 23).*

Die Mutter zwingt ihn schließlich – mit sehr schlechtem Gewissen – aus-zuziehen. Wie hat das Eric erlebt? Er sagt:

*„Als meine Mutter sagte: ‚Ich werfe dich raus‘, fand ich das lustig. Ich hatte damals gerade das Geschichtsstudium abgebrochen. Sie hatte mich gewarnt: Wenn ich ein Jahr studiert habe, müsse ich sehen, wie der Hase laufe, und ausziehen. Ich wollte eigentlich nicht gehen. Ich fand es cool mit Mami. Sie hat eine große Wohnung, und der Kühlschrank ist immer voll.“ (S. 24)*

Allerdings setzt er nun zuerst seine Energie nicht für die Selbstständigkeit, sondern zur Aufrechterhaltung der bisherigen bequemen Verwöhnungssituation ein. Er wehrt sich wie folgt:

*„Ich rechnete ihr vor, was es finanziell bedeutet. ‚Mami, du kannst mich schon rausschmeißen‘, sagte ich. ‚Aber du weißt, dass ich kein Geld habe. Du musst mir die Wohnung bezahlen. Bist du dir dessen bewusst? Zusätzlich zu Eric, den du subventionierst?‘“ (S. 25).*

Als das doch nichts mehr bewirkt, zieht er gezwungenermaßen aus. Nun ist er mit einer anderen Realität konfrontiert:

*„Meine Judoanzüge habe ich zu Hause selber gewaschen. Wenn ich mal nicht dazugekommen bin, habe ich gewusst, Mami macht es am Wochenende schon irgendwie. Hier im Haus gibt es fixe Waschtage, das lässt sich schlecht aufschieben. Neulich ging das Internet nicht. Früher hätte meine Mutter für mich den Techniker angerufen. (...) Ich sage jedem, der mich danach fragt, dass ich rausgeworfen wurde. Mit diesem Knüller habe ich die ganze Aufmerksamkeit. Die Reaktionen: Was? Lebst du jetzt auf der Straße? Erst im zweiten Satz sage ich, dass mir meine Mutter die Wohnung bezahlt.“ (S. 25)*

Verwöhnung, so zeigen diese Beispiele, sind immer in einer interaktiven Beziehung entstanden, und sie bleibt, ja verfestigt sich als Haltung zunehmend. Wenn Eltern erst im Jugend- oder gar frühen Erwachsenenalter beginnen, eine andere Haltung einzunehmen, ist das natürlich ungleich schwieriger und häufig mit erheblichen Widerständen verbunden – aber nicht erfolglos, wie die Beispiele immerhin auch zeigen.

### **Fortführende Ausbildungsstätten**

Feinere Auswirkungen zeigen sich etwa, wenn gut meinende Mütter bei der Spitalleitung um eine Praktikumsstelle für ihre Töchter nachfragen (!) und entschuldigend meinen, ihr Kind habe es zur Zeit in der Schule so streng oder sei eben nicht gewohnt, solche Dinge zu erledigen. Ähnliches geschieht mit der Arrangierung oder Verschiebung von Zahnarzt- und anderen Terminen. Es überrascht nach dem bisher Gesagten wenig, wenn die Shell-Studie von 1992 (Nave-Herz, 1994) zum Ergebnis kommt, dass in der Bundesrepublik Deutschland zwischen 40 und 50 % der zu Hause wohnenden 18- bis 24-Jährigen ihr Zimmer nicht selbst aufräumen – im Klartext: Die Mutter tut das. Es geht mir in allen Beispielen auf gar keinen Fall um eine Anklage der Eltern – diese handeln mit besten Absichten –, sondern um das Aufzeigen der Folgen blinder Flecken im eigenen Erziehungsverhalten (2/7/9/10/16).

### **Benjamin stellt sich der Realität**

Das folgende Beispiel stammt von Grolimund und Rietzler (2017) und wurde von mir leicht gekürzt.

*Benjamin studiert BWL und Medien- und Kommunikation im dritten Semester. In der ersten Prüfungssession rasselt er durch alle Prüfungen bis auf eine. Sein Vater organisiert ihm daher ein Lerncoaching. Im telefonischen Erstkontakt hat die Lernberaterin das Gefühl, ein Einstellungsgespräch zu absolvieren. Es wird schnell klar, dass Benjamins Vater rasche Erfolge erwartet und keine Kosten scheut.*

*Benjamin erscheint zum ersten Termin 15 Minuten zu spät. Darauf angesprochen reagiert er mit einem „Sorry“ und einem spitzbübischen Lächeln. Er wirkt sympathisch und macht einen cleveren Eindruck. Die Beraterin findet rasch einen guten Zugang und hat bald das Gefühl einer gelungenen Arbeitsbeziehung. Bereits in der ersten Sitzung können sie sich auf konkrete Ziele einigen. Benjamin stellt glaubwürdig dar, dass er die Nachholprüfung unbedingt bestehen möchte. Er scheint offen zu sein für neue Lernstrategien, einen realistischen Lernplan und kann das eigene Lern- und Arbeitsverhalten offenbar kritisch reflektieren.*

*Das Lerncoaching startet. Die Lernberaterin und Benjamin sind in einem guten Austausch und können verschiedene Herangehensweisen diskutieren. Erst nach und nach offenbaren sich Schwierigkeiten. Auf die Frage, was er aus der letzten Sitzung im Alltag umsetzen konnte und wie die Übung für zu Hause verlaufen ist, reagiert Benjamin ausweichend. Stellt die Lernberaterin eine Lernstrategie vor, erklärt er ausschweifend, weshalb gerade diese Methode für ihn „nicht so ganz das Richtige“ ist. Die Lernberaterin gibt sich noch mehr Mühe – sie wartet mit neuen Strategien auf und versucht die Methoden individueller auf Benjamin abzustimmen. Aber ihre Bemühungen scheinen im Sand zu verlaufen. Plötzlich erinnert sie sich an einen Satz aus ihrer Ausbildung: „Arbeiten Sie nicht härter als Ihr Klient!“ Sie stellt ihren Fall anonymisiert in der Supervision vor, um ihr Vorgehen zu reflektieren. Dabei kommt der gute Start, der offene Austausch und ihre Irritation darüber zur Sprache, dass trotz der intensiven Sitzungen nichts vorwärtsgeht. Als sie den bisherigen Verlauf Revue passieren lässt, stellt sie verdutzt fest: „Ich fühle mich ... ja, ich fühle mich irgendwie sabotiert.“*

*In der nächsten Sitzung möchte sie ihre Erkenntnisse offenlegen. Als sie Benjamin ihre Beobachtungen zurückmeldet, lächelt dieser etwas verlegen und gleichzeitig verschmitzt. Die Zusammenarbeit nimmt eine komplette Richtungsänderung. Als die Beraterin sagt: „Ich hatte das Gefühl, wir haben einen guten Austausch – aber inzwischen denke ich, dass ich gar nicht an Sie herankomme“, meint Benjamin: „Ich glaube, da sind Sie nicht die Einzige.“ Im Verlauf der Stunde wird Benjamin ernster.*

*Er erzählt stockender, wirkt nachdenklich, manchmal unsicher. Er beschreibt die teure Privatschule, auf die ihn die Eltern geschickt haben – und dass er das Gefühl hatte, sie wollten ihn aus dem Haus haben. Er schildert, dass seine Eltern immer irgendwelche Pläne mit ihm hätten, als wäre er ein Projekt. Er berichtet von vielen Geschenken und wenig Zeit.*

*Benjamin muss sich eingestehen, dass ihm vieles im Leben geschenkt wurde. In der Schule hat er sich kaum angestrengt. Durch private Nachhilfestunden konnte er den Abschluss mehr schlecht als recht schaffen. Er kommentiert dies so: „In meinem Internat waren viele irgendwie so. Es war fast, als hätten wir gewusst, dass das Schulgeld unser Ticket für den Abschluss ist.“ Nachdenklich, fast schon bedrückt wirkt Benjamin, als ihm klar wird: „Ich habe an der Uni schon einige Leute enttäuscht. Zum Beispiel bei Gruppenarbeiten. Wenn ich ehrlich bin, bin ich der typische Trittbrettfahrer. Ich schaue, dass ich mit irgendeiner fleißigen Studentin in der Gruppe bin, und hoffe darauf, dass sich die Arbeit von alleine erledigt. Aber bei den Prüfungen klappt das halt nicht.“*

*Das Lerncoaching bedeutete für Benjamin eine harte Auseinandersetzung mit sich selbst. Das Bestehen der Prüfung rückte in den Hintergrund und machte Platz für Ziele, die der junge Mann ernsthaft verfolgen wollte:*

- *Ich bin ein Mensch, der Wort hält und auf den man sich verlassen kann.*
- *Am Ende meines Lebens will ich meinen Weg gegangen sein und mit Stolz darauf zurückblicken können.*
- *Ich übernehme Verantwortung für mein Leben und höre auf, anderen die Regie zu überlassen und ihnen die Schuld zu geben, wenn es nicht in meinem Sinne läuft.*
- *Ich bin bereit, mich anzustrengen und Unsicherheiten und Misserfolge auszuhalten, um persönlich wichtige Ziele zu erreichen.*

*Für Benjamin war sein Weg an der Uni eine Konfrontation mit der harten und unbequemen Realität. Er konnte sie als Chance begreifen, um erwachsen und unabhängig zu werden. Ganz bewusst hat er sich dafür entschieden, dass er die Verantwortung für sich und sein Leben übernimmt und sich nicht mehr darauf verlassen will, dass seine Eltern für ihn zur Not die Kohlen aus dem Feuer holen.*

Auch dieses Beispiel zeigt erneut die Auswirkungen einer gut gemeinten verwöhnenden Erziehung: Solche Menschen sind nicht angemessen auf die vielfältigen Aufgaben und Anforderungen des Lebens als Erwachsene

ne vorbereitet und setzen dann ungünstige Strategien zur Bewältigung ein – und merken dies im besten Fall schließlich dank einer Beratung. Neue Einstellungen und Haltungen sind nun gefragt und müssen – teilweise mit großer Mühe – erworben und trainiert werden.

## Berufsleben

Mangelnde Ausdauer, geringe Frustrationstoleranz und geringe Identifikation mit der Arbeit sind häufige Folgen einer verwöhnenden Erziehung. Ein tragisches Beispiel dafür finden Sie in Kapitel 5 unter dem Abschnitt *Sehr wohlhabende Eltern*.

Ein ähnlicher Fall soll hier kurz beschrieben werden: Frau B. erlebte in ihrer Kindheit einen Modus überängstlicher, überbesorgter Verwöhnung, gepaart mit einer relativ autoritären und bezwingenden Haltung. Die drei jüngeren Brüder profitierten von einer etwas gelasseneren Erziehung als bei der mit großem Abstand Erstgeborenen. Auffallendere Schwierigkeiten traten bei Frau B. nach dem Auszug aus dem Elternhaus auf. Im Laufe der nächsten 30 Jahre wechselte sie unzählige Male die Stelle, manchmal schon nach wenigen Wochen. Die längste Zeit, zwei Jahre, blieb sie dort, wo sie als einzige Mitarbeiterin ihres Chefs eine besondere Stellung einnahm und von ihm mit diversen Begünstigungen gut gestimmt wurde. Der Chef war etwas in sie verliebt, ohne dass es zu näheren Kontakten kam. Hier, und nur hier, in einer ungefährdeten, privilegierten Mittelpunktstellung, gefiel es ihr – das sollte aber die einzige Stelle bleiben, die sie je mit positiven Worten beschrieb. Nach zwei Jahren starb der schon ältere Chef und die Kleinfirma wurde liquidiert. Nach kurzer Zeit geriet Frau B. bei allen weiteren Stellen mit MitarbeiterInnen in einen stillen, bald darauf dann offenen Kampf. Nun gibt es tatsächlich langweilige Arbeit, schwierige Angestellte und parteiische oder unfähige Vorgesetzte. Bei Frau B. trat das aber durchgehend auf: *Alle* Chefs – mit der oben genannten Ausnahme – waren unfähig, karrieregeil, arrogant, faul, geistig beschränkt, Idioten, Trottel; Ähnliches galt für die meisten ihrer KollegInnen. Damit schuf sich Frau B. natürlich auch bei der Arbeit kaum Freunde. Sie vereinsamte, da die wenigen Bekannten und Freunde mit der Zeit keine Lust mehr verspürten, ihre in epischer Länge und Breite vorgetragenen Schimpftiraden über die Firmen und ihre MitarbeiterInnen abzuhören. Dieser Rückzug wurde durch die ausgeprägt egozentrische Art und Weise von Frau B. verstärkt: Interesse an anderen vermochte sie kaum aufzubringen. Als dann noch

Vater und Mutter kurz hintereinander starben, verlor sie noch ihre letzten näheren Kontaktpersonen. Sie geriet rasch in die Drogen und war nach kurzer Zeit schwer heroinabhängig (3-8/14-16/19/22).

Für viele Verwöhnte charakteristisch ist die große Kluft zwischen exotischen Wünschen, hochfliegenden Vorsätzen, beruflichen Plänen, Versprechungen und dem geringen Einsatz. Die erträumten Fantasien werden zwar manchmal über längere Zeitperioden weitergesponnen, aber nie realisiert. Schuld daran sind immer exogene Faktoren: Ungünstige Umstände, zu wenig Geld, die Konjunktur, falsche Zusagen anderer usw. Die eigene Person als Ursache wird immer ausgeblendet: „Ich möchte schon, wenn nur nicht ..., dann würde es klappen“ oder „ja, aber ...“ sind die häufigen „Erklärungen“, Ausreden, Entschuldigungen. Eine Kollegin übernahm für ein Quartal eine gut bezahlte Vertretung in einer pädagogischen Ausbildungsstätte für einen beurlaubten Lehrer. Am Telefon äußerte sie als erstes und wichtigstes Ziel die Hoffnung, für die Vorbereitung der Stunden nur einen minimalen Aufwand und wenig Zeit einsetzen zu müssen. Sie wollte diese Lehrtätigkeit nur so nebenbei, „en passant“, erledigen (4/7/9/10/16).



## Freundschaft, Partnerschaft/Liebe

Frau H. kam zu mir in die Beratung wegen Eheschwierigkeiten. Sie beklagte sich über ihren Mann, der immer passiver werde, alles ihr überlasse, im Gespräch unzugänglich und reserviert bleibe. Auch nach der Klärung und Bearbeitung ihrer Anteile hielt das Verhalten des Mannes an. Nach zwei Versuchen gelang es mir schließlich, ihn für ein Gespräch mit mir zu gewinnen: Ich wollte auch seine Sicht der Dinge kennen.

Herr H. kam, ein netter, freundlicher Mann, der sich über seine Ehe zufrieden zeigte und nicht verstand, was seine Frau wollte. Auf die Kritikpunkte seiner Frau mochte er nicht eingehen, er schob alles weit von sich. Schließlich gab die Frau die Hoffnung auf und drohte mit der Scheidung. Er überhörte auch dieses Signal. Als ich ihn deutlich darauf aufmerksam machte, dass es seine Frau wirklich ernst meine, wehrte er schmunzelnd ab: Das sei doch von ihr nicht so gemeint, ich würde eben seine Frau nicht kennen, Frauen seien eben manchmal etwas emotional und hysterisch und überhaupt ...

Tatsächlich trennte sich Frau H. von ihrem Mann und forderte ihn auf, aus der gemeinsamen Wohnung auszuziehen. Eindrücklich das weitere Zusammenspiel der beiden: Frau H. suchte ihm eine passende Wohnung, richtete sie ihm ein, installierte sogar die Beleuchtung, ordnete seine Bankgeschäfte.

In einem späteren Gespräch beklagte sich Frau H. dann bei mir, dass ihr Ex-Mann einmal wöchentlich die schmutzige Wäsche in einem Sportsack wortlos vorbeibringe und sie ohne ein Dankeschön nach einer Woche wieder gewaschen und gebügelt nach Hause mitnehme. Frau H. verwöhnte ihren Mann sogar noch über die gemeinsame Ehezeit hinaus, allerdings mit schlechten Gefühlen.

Herr H. hatte als Kind nie gelernt, Verantwortung für sich und sein Tun zu übernehmen. Er wurde von seiner Mutter bevorzugt und stark – außer bezüglich der Schule und des Berufes – verwöhnt und heiratete schließlich unbewusst eine ihn weiter verwöhnende Frau. Der Übergang von der verwöhnenden Mutter zur verwöhnenden Ehefrau verlief nahtlos. Das funktionierte über viele Jahre, bis die Frau begann, sich weiterzuentwickeln, und ihre Beziehung auf eine neue Grundlage stellen wollte. Hier konnte und wollte Herr H. nicht mehr mithalten (4/5/7/9/14/16).

## Freizeit und Konsum

Im Freizeitverhalten zeigen sich die Folgen unangemessener Verwöhnung besonders deutlich. Die extreme Anspruchshaltung ist grenzenlos: ein eigener Fernseher, das neueste Tablet, ein Computer, zwei Alu-Mountainbikes und und und. Wenn die Mutter für den Sohn neue Jeans kauft, darf es nur eine bestimmte Marke für über 100 Euro sein, und das Sweatshirt muss die Aufschrift „Adidas“ oder „Champion“ tragen. Damit der Sohn oder die Tochter nicht ausgeschlossen wird, arbeiten opferwillige Eltern manchmal noch zusätzlich, machen Überstunden oder verzichten weitgehend auf die Erfüllung eigener Wünsche. Laut einer Umfrage der *Sonntagszeitung* vom 3. April 1994 an 25 Schweizer Gymnasien, Sekundar- und Realschulen besitzen 42% einen eigenen Fernseher und jede/r Dritte ein eigenes Video-Gerät. Einmal in Gang gesetzt, dreht sich die Anspruchsspirale immer schneller: von den Markenturnschuhen über den trendigen Rucksack, die Video-Games, die exklusive Snowboard-Ausrüstung, das neueste Handy, das Übersee-Trainingslager, die teuren Freizeitkurse ... Die verwöhnten Kinder und Jugendlichen wissen genau, was sie wollen und dass sie Anspruch auf die Realisierung dieser Wünsche haben – aber ihnen fehlt weitgehend der Bezug zum Geld, zum Wert eines Konsumguts oder einer Dienstleistung; sie wissen nicht, wie lange man dafür arbeiten muss. Stehen sie später nicht in gutbezahlten Berufen, dann erkennen sie schmerzlich die Kluft zwischen der früheren Traumwelt und der nun harten Realität (4/5/7/9/14/20).

Den auf Konsum fixierten Menschen hat Fromm als „Haben-Typ“ charakterisiert (Fromm, 1979). Er ist ganz auf extrinsische Belohnungen ausgerichtet und muss sich – im übertragenen Sinn – alles „einverleiben“. Sein Haben-Wollen ist ein Ausdruck von Ich-Schwäche und Unsicherheit. Geld und Statussymbole werden so allmählich, schleichend, zum Ersatz für andere, eben häufig mit Einsatz und Anstrengung verbundene Erfolgserlebnisse. Durch die Gewöhnung an spontanes Kaufen und sofortige Bedürfnisbefriedigung können sich die Fähigkeiten zur psychischen Selbstregulierung sowie zur Verarbeitung von Enttäuschungen nicht entwickeln. Die zwangsläufigen Folgen sind Unzufriedenheit, Groll, Demotivierung. Auch das Warten, das Sparen, die Vorfreude auf ein in absehbarer Zeit anzuschaffendes Produkt oder eine mit eigenem Arbeitseinsatz verdiente Reise bleiben unbekannte Erfahrungen.

Der Konsum wirkt insbesondere auch in dem Maße destruktiv, als er eigene Produktivität, Anstrengung, Korrektur, Regeneration und Zeit überflüssig zu machen scheint.

Die folgende Meldung stammt aus einer großen Zürcher Tageszeitung (30.9.2013, S. 13) und lässt LeserInnen staunen – besonders über die Haltung des Vaters.

#### **Zwölfjähriger stöhnte ins Telefon von Polizei, Feuerwehr und Sanitäter**

*Tages-Anzeiger, Zürich, 30.9.2013 (Thomas Hasler, 2013)*

Zürich – Erfolglos versuchte der Zwölfjährige, von einer Strafe befreit zu werden. Der Telefonstreich sei kein Bagatelldelikt, sagte ihm das Gericht.

Der Zwölfjährige hatte im Sommer letzten Jahres zusammen mit einem Kumpel zwischen 10.24 und 11.25 Uhr von einer Telefonzelle aus mehrfach die Notrufnummern 117, 118 und 144 gewählt. Kaum war ihr Anruf abgenommen worden, stöhnten sie in den Hörer und legten wieder auf. Wie man ihm auf die Schliche kam, ist nicht bekannt. Jedenfalls gab der Junge zu, die erwähnten Telefonate geführt zu haben. Gleichzeitig räumte er ein, schon vorher gewusst zu haben, dass dies falsch sei.

Trotzdem akzeptierte er nicht, dass er vom Jugendanwalt zu einer persönlichen Leistung von einem Tag verurteilt wurde. Er wandte sich ans Jugendgericht und bemühte nach der bestätigten Strafe auch noch das Obergericht. Mit praktisch allen Gründen, die das Strafgesetzbuch hergibt, versuchten er und sein Vater, um eine Verurteilung und Bestrafung herumzukommen.

Obwohl geständig, verlangte er, die Telefonprotokolle müssten abgespielt werden. Er machte geltend, die Jugendanwaltschaft sei für die Durchführung der Untersuchung und das Aussprechen einer Strafe nicht zuständig. Dann wurde angedeutet, der Jugendrichter könnte befangen sein. Und er meinte, auf eine Strafe sei zu verzichten, weil es sich um ein Bagatelldelikt gehandelt habe.

Zudem sei seit der Tat verhältnismäßig lange Zeit verstrichen, was eine Strafbefreiung rechtfertige. Bei einer bloßen Übertretung sei es gar nicht möglich, eine Strafe in Form einer persönlichen Leistung anzuordnen. Im Übrigen sei er mit der Durchführung des Strafverfahrens, drei Einvernahmen bei Polizei, Jugendanwalt und Jugendrichter bereits genügend bestraft. Und so weiter und so fort. Das Obergericht wies alle Einwendungen zurück.

Schliesslich brachte der Zwölfjährige noch einen weiteren Strafbefreiungsgrund vor. Laut Jugendgesetz kann nämlich auf eine Strafe verzichtet werden, wenn „der Jugendliche wegen seiner Tat von den Eltern, andern erziehungsberechtigten Personen oder Dritten schon genug bestraft worden ist“. Er sei von seinen Eltern mit drei Wochen iPod- und Internetzugang, mit minimalem

Fernsehkonsum, stärkerer Mitarbeit im Haushalt während dieser Zeit sowie einem obligatorischen Besuch eines Sommerferienlagers bestraft worden. Dazu hielt das Obergericht fest: Der Jugendliche habe sich schon beim Jugendrichter, wenige Monate nach der Tat, „nur mit Mühe an einen Teil der elterlichen Sanktionen zu erinnern vermocht“, was darauf schließen lasse, „dass diese keinen bleibenden Eindruck bei ihm hinterlassen“ hätten. Es sei übrigens auch nicht ersichtlich, „inwiefern der Besuch eines Ferienlagers als Strafe gedient haben“ solle. Fazit: Das Obergericht wies die Berufung ab und hielt die persönliche Leistung von einem Tag für angemessen. Dem Jugendlichen wurde eine massiv reduzierte Gerichtsgebühr von 200 Franken auferlegt und die Eltern verpflichtet, für den Betrag solidarisch zu haften. Das Gericht unterließ es auch nicht, darauf hinzuweisen, dass die Telefoniererei alles andere als ein Bagatelldelikt gewesen sei. Gerade der Missbrauch von Notrufnummern könne gravierende Folgen haben. Es liege im öffentlichen Interesse, dass der Dienstbetrieb der Nummern ungestört bleibe, „damit auf echte Notrufe entsprechend reagiert werden kann“.

Das Beispiel zeigt anschaulich, wie wenig verwöhnte Kids gelernt haben, die Verantwortung für ihr Tun zu übernehmen – und wie weit verwöhnende Eltern sie dabei leider noch in die falsche Richtung unterstützen. Ob die massiv reduzierte Gerichtsgebühr auch noch auf verwöhnende Tendenzen des Gerichts verweist, überlasse ich den geneigten LeserInnen ...

## **Gesellschaft, Öffentlichkeit und Umwelt**

Abfallsammelstellen sind interessante Beobachtungsobjekte: Die gleichen, häufig älteren Semester, die sich lauthals über unverschämte Jugendliche beklagen, hinterlegen ungeniert ihren Abfall vor Sammelstellen. Andere Zeitgenossen deponieren auf der Strasse oder im Wald ganze Sitzgruppen, Fernsehgeräte, Bettgestelle usw. (2/4/5/7/9).

Auch die Politik subventioniert und belohnt umweltschädliches Verhalten in Milliardenhöhe: steuerfreier Treibstoff für Flugzeuge, keine Besteuerung von Abgasen oder Lärmmissionen bei Autos, Flugzeugen oder Fabriken: Die Natur zahlt. Versicherungen von Atomkraftwerken decken nur zu einem geringen Teil größere Schäden ab; weitere Risiken werden an die Steuerzahler überwält. Kurz: Umweltschädliches Verhalten wird massiv belohnt.<sup>5</sup> Ein weltumspannender Wahnsinn. Bei ökolo-

---

5 vgl. dazu das vorzügliche Buch von Urs P. Gasche et al. (1997). *Das Geschwätz von der freien Marktwirtschaft*. Wien: Überreuter.

gisch schwerwiegenden Katastrophen und Unfällen werden, wenn überhaupt, höchstens die kleinen Fische, z. B. der angetrunkene Kapitän eines mit Öl beladenen Schrotttankers, gebüßt. Hauptverantwortlich sind Staaten, die solche Schiffe überhaupt zulassen, kaum kontrollieren, Vergehen nicht ahnden und Firmen, die rücksichtslos nur ein Ziel kennen: den maximalen Profit. Jegliches Verantwortungsgefühl hat auch dem Kapitän und einigen Besatzungsmitgliedern eines griechischen Fährschiffs gefehlt, das auf einen Fels aufgelaufen ist, weil die Führungscrew gerade im Fernsehen ein Fußballmatch anschaute: Dutzende von Toten waren die traurige Folge. Die heutige weltweite ökologische Misere ist zu einem Teil – natürlich nicht nur, es existieren noch viele weitere Gründe! – auch eine Folge von Verwöhnung, da niemand für sein Verhalten die Verantwortung übernehmen muss. Den angerichteten Schaden trägt die Allgemeinheit. (2/4/5/7/9/16).

## Gesundheit

Meldungen zum Gesundheitszustand der heutigen Kinder und Jugendlichen sind bemerkenswert und lassen aufhorchen. So berichtet die *Neue Zürcher Zeitung* (NZZ) vom 14. Juni 2000, dass Übergewicht bei Schweizer Kindern ähnlich häufig geworden ist wie in den USA. Zu diesem Schluss kommt eine Studie der ETH Zürich, bei der knapp 600 SchülerInnen im Alter von 6 bis 12 Jahren untersucht wurden. Zwischen einem Fünftel und gut einem Drittel aller untersuchten Kinder ist übergewichtig. Adipositas, d.h. schweres Übergewicht, dokumentieren die Wissenschaftler bei 10 bis 16% der Untersuchten. Die Gründe sind vielfältig und bekannt: zu fett- und kalorienreiche Nahrung, zuckerhaltige Süßgetränke, Bewegungsarmut. Zwischen Verwöhnung und falscher Ernährung besteht häufig ein Zusammenhang: Kinder werden mit (zu vielen) Süßigkeiten belohnt, geködert, ruhiggestellt (9/14/16).

## Die Wirkung auf die Persönlichkeit

Ich habe in den obigen Auswirkungen die vielfältigen Folgen von Verwöhnung auf das Fühlen, Denken und Verhalten dieser Menschen ausführlicher beschrieben. Hier soll nun nochmals eine kurze Zusammenfassung folgen.

Letztlich könnte man die Folgen der Verwöhnung auf die Formel bringen: *Verwöhnen heißt für das Leben entmutigen und untauglich machen. Die Verwöhnung schwächt die gesamte Persönlichkeit des Kindes.* Sie untergräbt

die normale Persönlichkeitsentwicklung, lässt bei ausgeprägten Fällen psychisch „schwer beeinträchtigte“, „halbierte“, Menschen entstehen, die unglücklich, unzufrieden und in ihrem Sozialverhalten meistens unterentwickelt sind. Verwöhnung begrenzt das Leben, die Lebensmöglichkeiten, schließt ihre „Opfer“ vom wirklichen Leben aus; der verwöhnte Mensch sieht nur einen kleinen Teil der Welt. Verwöhnung führt zudem zur übertriebenen Selbstverwöhnung.

Ich möchte nochmals betonen: Selbstverständlich sind einige der beschriebenen Folgen nicht nur der Verwöhnung zuzuschreiben, sondern entstehen auch in anderen Zusammenhängen (z. B. bei einer autoritären, harten und lieblosen Erziehung), sie treten aber gehäuft – vor allem kombiniert – bei der Verwöhnung auf.

Durch eine verwöhnende Erziehung werden Kinder um entwicklungspsychologisch wichtigste Lebenserfahrungen gebracht wie:

- selber etwas erreicht und gelernt zu haben (das Gefühl der Selbstwirksamkeit)
- durch Einsatz etwas zu erreichen (selbst erreichter Erfolg)
- Freude am sozialen Beitragen und am darauf erfolgten Echo zu erleben; mithelfen zu können
- Probleme und bisher unerreichbar Geglaubtes überwunden und Neues erlernt zu haben usw.

Solche Erlebnisse stärken das Kind in seinem Selbstwertgefühl, und dieses gilt zu Recht in der Entwicklungspsychologie als eine der kostbarsten Errungenschaften der Kindheit. Selbstbewusste (nicht egoistische oder aufopfernde) Kinder, die ein Gefühl der Selbstwirksamkeit<sup>6</sup> und Einsatzbereitschaft entwickelt haben, sind später weniger anfällig für problematische religiöse und politisch radikale Gruppierungen und Ideologien, die eine billige, abgeleitete Identität auf Kosten der persönlichen Autonomie anbieten.

Verwöhnung verhindert zudem häufig:

- die Fähigkeit zur Auseinandersetzung
- Kraft, Beharrlichkeit und Ausdauer
- ein realistisches Selbst- und Weltbild

---

6 vgl. S. 80: Fehlendes Zutrauen in eigene Fähigkeiten (13) (Flammer, 1990).

- Toleranz und Rücksichtnahme
- soziale Kompetenzen
- Mut und Zuversicht
- Leistungsbereitschaft und Leistungsfähigkeit.

Auch die neuere Selbstwirksamkeitsforschung bestätigt, dass Kinder, die stark behütet werden, nicht genügend Gelegenheit haben, neue Situationen zu meistern und Erfolge zu erzielen – weil sie zu wenig an ihre eigenen Kräfte und Einflussmöglichkeiten glauben (vgl. z. B. Schunk & Pajares 2002).

Haug-Schnabel und Schmid-Steinbrunner (2002) beschreiben – von mir leicht verändert und ergänzt – anschaulich, wie eine solche von Angst und Zweifel geprägte elterliche Haltung beim Kind ankommen kann:

- „*Man traut mir nichts zu!*“
- „*Man hält mich und meinen Körper für nicht fit genug!*“
- „*Ich bin einfach ungeschickt!*“
- „*Ich kann das nicht!*“
- „*Ich bin ungeschickter und weniger leistungsfähig bzw. schwächer als alle anderen Kinder!*“
- „*Auf mich muss man dauernd aufpassen und mit dem Schlimmsten rechnen!*“
- „*Alles, was ich in die Hände nehme, misslingt!*“
- „*Ich werde das nicht/nie schaffen.*“ (S. 146).

Kinder verinnerlichen bzw. entwickeln aus ihren Erfahrungen sowie den Reaktionen der Erwachsenen solche meist unbewussten Einschätzungen über sich und die Welt – und diese Einschätzungen leiten sie dann in ihren weiteren Begegnungen mit den Aufgaben des Lebens.

*Verwöhnte Kinder kommen letztlich* – so paradox das vielleicht klingen mag – *zu kurz*: So fehlt ihnen der Freiraum, um sich selbstständig mit ihren Problemen zu beschäftigen und Lösungen dafür zu finden. Es fällt ihnen schwer, in der Schule oder in der Ausbildung zurechtzukommen. Ohne sofortige Aufmerksamkeit und Anerkennung durch Lehrpersonen fühlen sie sich schlecht und missverstanden. Solche Menschen sind psychisch einseitig entwickelt.

Viele verwöhnte Menschen bleiben auch in ihrem weiteren Leben in einer Zuschauerhaltung verhaftet: Sie warten, bis „sich“ etwas verän-

dert. Ihre Zuschauerrolle lässt sie in einer lähmenden Passivität zurück. Das folgende Beispiel einer heute 17-jährigen jungen Frau veranschaulicht das. Corinne wohnt mit ihren Eltern und dem älteren Bruder in einer großen Wohnung. Als Kind wurde sie in der Verwandtschaft stets als das süße, perfekte Töchterchen präsentiert. Ihre Eltern taten alles für sie, während der Bruder sich gut selber beschäftigen und behaupten konnte. Sie wurde überhäuft mit Spielsachen. Bezüglich Essen war sie äußerst wählerisch; bei Mahlzeiten außer Hause packten ihre Eltern immer exquisite Leckereien für sie ein. Sie war nicht gewohnt, sich zu behaupten, selber aktiv zu sein oder etwas zu riskieren. Die Schule machte ihr große Mühe, der Schulstoff war sehr anstrengend für sie, und sie war unfähig, sich in eine Gruppe zu integrieren, Freundinnen für sich zu gewinnen. Sie spielte lieber alleine und zog sich mit der Zeit immer stärker in ihre Staridol-Welt zurück. Sie wirkte auf die Umgebung sehr gelangweilt, passiv, träge und auch uninteressant. Sie kam nicht auf andere zu und wartete stets, dass man sie zum Mitspielen aufforderte. Doch selbst dann vermochte sie sich nicht ins Geschehen einzubringen, mitzutun, mitzuschwingen. Sie brach die Schule nach der 2. Oberstufenklasse mangels Interesse und Lust vorzeitig ab. Ein Jahr verbrachte sie nun zu Hause und war nicht fähig, eine Lehrstelle zu suchen oder an einem Praktikumsort länger als zwei Wochen zu bleiben. Jede Anstrengung war ihr zu viel. Sie ging nicht mehr von sich aus aus dem Haus, in die Stadt, sondern wartete zu Hause, bis man sich um sie kümmerte, ihr etwas vorschlug, sie mitnahm. Auch nach einem Jahr war sie noch nicht weitergekommen und nicht gewillt, eine Arbeit anzunehmen. Die verzweifelten Eltern gelangten schließlich an eine Beratungsstelle, um sich Hilfe zu holen.

### **Anspruchshaltung, Realitätsferne und Lebensuntüchtigkeit**

Junge Menschen, die jahrelang in einem Klima der grenzenlosen Verwöhnung, Verhätschelung und völligen Sorglosigkeit aufgewachsen sind, entwickeln häufig eine völlig unrealistische, ja manchmal sogar absurde Einstellung zum Leben: Sie glauben, alles zu bekommen, zu dürfen, zu wünschen – und sind sich der Folgen ihres Handelns vielfach überhaupt nicht bewusst, u. a. eben, weil sie nie die Verantwortung für ihr Handeln übernehmen mussten. Die folgende, wahre Geschichte eines außerordentlich verwöhnten, sehr begüterten Sohnes eines Multimillionärs veranschaulicht dies auf drastische Weise.

### Millionärssohn liess eigenen Ferrari anzünden

*Tages-Anzeiger, 6.8.2015, S. 18, leicht gekürzt*

Versicherungsbetrug: Ein 19-jähriger Schweizer wurde in Deutschland zu einer Bewährungsstrafe verurteilt (von Beat Metzler, 2015)

Der Ferrari 458 Italia brannte wie trockenes Stroh. In der Nacht vom 29. Oktober 2014 ging das Luxusauto (Neuwert über 300 000 Franken) in Flammen auf, direkt vor einem Großbordell in der bayrischen Stadt Augsburg.

Erst vermutete die Polizei eine Abrechnung im Milieu. Sie fand aber ein anderes Motiv für die Brandstiftung: Versicherungsbetrug. Alle Täter stammen aus dem Grossraum Zürich. Gestern sassen sie in Augsburg vor Gericht.

Anstifter und Autobesitzer ist ein 19-jähriger Schweizer, Sohn eines reichen Unternehmers. Den drei Jahre alten Ferrari hatte er im März 2014 für 240 000 Franken gekauft. Ein halbes Jahr später kam das neue Modell heraus. Dieses wollte er unbedingt haben, sagte der Angeklagte vor Gericht, wie die „Bild“-Zeitung berichtet. Für seinen alten Ferrari hätte er bei einem Verkauf noch 190 000 Franken erhalten. Diesen Verlust wollte er nicht hinnehmen. Ein befreundeter Autohändler habe ihm den Trick mit dem Versicherungsbetrug empfohlen, so würde er kein Geld einbüßen.

Der Autohändler organisierte darauf die Brandstifter, einer arbeitete bei ihm in der Garage. Sie sind zwischen 20 und 30-jährig (...). Die Gruppe befand, dass das Anzünden im Ausland weniger auffalle. Getrennt fuhren sie nach Augsburg, den Parkplatz im Industriegebiet wählten sie, damit der Angeklagte ein Alibi hatte. Er besuchte mit anderen Kollegen das benachbarte Bordell. Währenddessen schütteten die zwei Helfer ein Benzin-Nitro-Gemisch auf die Ledersitze des schwarzen Sportwagens und zündeten ihn an. Das Auto explodierte mit lautem Knall und brannte aus. Davor hatte der Angeklagte noch die teuren Spezialfelgen und Carbonteile entfernt. Die Komplizen erhielten für die Tat zusammen gut 15 000 Franken.

Dank abgehörten Telefongesprächen und Aufnahmen von Überwachungskameras kamen die Ermittler dem Betrug bald auf die Spur. Mithilfe der Schweizer Polizei wurden alle vier verhaftet und nach Augsburg gebracht. Sie gestanden sofort. Der 19-Jährige musste nicht lange in Untersuchungshaft bleiben, er hinterlegte 200 000 Euro Kaution. Dem 19-jährigen Schulabbrecher geht es nach eigenen Angaben finanziell bestens. Er bekomme pro Monat 5000 bis 10 000 Franken vom Vater, in dessen Immobilienfirma er arbeitet. Dazu habe ihm der Vater aus Angst vor der Erbschaftssteuer Häuser im Wert von 27 Millionen Franken überschrieben. Schon mit fünf Jahren begann der Angeklagte, Cart-Rennen zu fahren. Ihm gehören 15 Autos, darunter ein Lamborghini, alle bezahlt vom Vater. Vor einem Jahr gründete er sein eigenes Autohaus.

Auf die Frage der Richterin, warum er trotz seiner komfortablen Lage so gehandelt habe, sagte er: „Meine Liquidität war nicht so gut.“ Dem Vater habe er nicht plausibel machen können, dass ihn der alte Ferrari bereits langweilte.

Der Staatsanwalt forderte hohe Strafen. Die Brandstifter sollten zweieinhalb Jahre ins Gefängnis, der 19-Jährige drei Jahre. Sein Verteidiger beschied ihm „Reifeverzögerungen“. Durch den missglückten Betrug habe er genug Geld verloren, er sei auch nicht vorbestraft.

Die Richterin beschränkte sich auf Bewährungsstrafen. Der 19-Jährige bekam ein Jahr und zehn Monate. Dazu muss er 30000 Euro spenden. Die anderen drei erhielten 14 bis 16 Monate auf Bewährung. Die vier dürfen in die Schweiz zurückkehren. Gegen den mutmaßlichen Ideengeber der Tat besteht in Deutschland ein Haftbefehl, die Schweiz liefert ihn aber nicht aus.

Das Beispiel zeigt ebenso, wie man offenbar auch vor Gericht mit einer hohen Kautionsprivilegiert bzw. verwöhnt werden kann: Ein Brandstifter eines alten Autos mit wenig Vermögen hätte sich vermutlich kaum mit einer Kautions so rasch – und wenigstens vorübergehend – die Freiheit kaufen können ...

## **Verwöhnung und psychische Gesundheit**

Ich möchte in diesem Kapitel den Versuch unternehmen, Auswirkungen von Verwöhnung mit Konzepten zur psychischen Gesundheit zu vergleichen. Die These lautet, dass verwöhnende Erziehung sich auf den psychischen Zustand negativ auswirkt.

Rattner setzt seelische Gesundheit mit Mut, Besonnenheit, Klugheit, Aktivität, Verbundenheit mit den Mitmenschen gleich (Rattner, 1968, S. 61). Legt man diesen Maßstab an Verwöhnte an, ist das Resultat verheerend: In allen Bereichen lassen sich je nach der Ausprägung der Verwöhnung erhebliche Defizite ausmachen wie Minderwertigkeitsgefühle (statt Mut), unrealistische Erwartungen (statt Besonnenheit und Klugheit), Passivität (statt Aktivität), Mangel an sozialen Fertigkeiten (statt mitmenschliche Verbundenheit). Kurz: Nach der Definition von Rattner sind verwöhnte Menschen in den meisten Fällen seelisch krank.

Die moderne klinische Psychologie geht heute mehrheitlich von folgenden definitorischen Merkmalen psychischer Störungen aus: Devianz, Leidensdruck, Beeinträchtigung, Fremdgefährdung, Selbstgefährdung,

Allerdings darf Devianz alleine und auch nicht in jedem Fall gleich als Zeichen von psychischer Krankheit oder Störung bezeichnet werden – unter Umständen kann deviantes Verhalten sogar durchaus sinnvoll und ein Zeichen von Stärke sein. Beispiel: Verbotene Hilfeleistung von Erwachsenen, Jugendlichen und sogar von Kindern an Juden während der Nazi-Zeit (Fogelmann 1995)!

*Als gestörte Erlebens- und Verhaltensmuster bezeichnen wir solche, die in einem bestimmten Kontext deviant oder abweichend sind – das heißt anders, extrem, ungewöhnlich, vielleicht sogar bizarr – oder solche, die die jeweilige Person belasten oder ihr unangenehm sind – sie also unter Leidensdruck setzen – oder Verhaltensmuster, die sie beeinträchtigen oder so störend oder dysfunktional werden, dass die betroffene Person alltägliche Handlungen nicht mehr konstruktiv verrichten kann oder sich und andere möglicherweise sogar gefährdet. (Comer, 1995, S. 3).*

Die meisten Folgen von verwöhnender Erziehung – beispielsweise starke Minderwertigkeitsgefühle oder massive Selbstüberschätzung – als konstante Haltungen müssen eindeutig als deviant bezeichnet werden. Unter vielen Folgen von Verwöhnung leiden die Menschen schließlich (Leidensdruck). Zudem sind sie in vielfältigster Hinsicht beeinträchtigt – man denke an den Mangel an sozialen Fertigkeiten, an die Angst vor neuen Anforderungen oder an das fehlende Zutrauen in die eigenen Kräfte. Bei ausgeprägter Verwöhnung kann sich die Fremdgefährdung in starker Macht- und Herrschsucht, in Sabotagetendenzen oder in möglichen Folgen von aufgepeitschtem Groll entladen. Der eher entmutigte, depressiv gewordene verwöhnte Mensch, geplagt von starken Minderwertigkeitsgefühlen, Misserfolgen, Einsamkeit und Angst, ist ein möglicher Kandidat für suizidales Verhalten (Selbstgefährdung). Tragisch ist auch, dass sich Verwöhnte selber in der Regel nicht als verwöhnt betrachten. Das verhindert zusätzlich eine kritische Selbstreflexion.

Für Freud bestand psychische Gesundheit in der Fähigkeit, lieben und arbeiten zu können. Verwöhnung führt tendenziell zumindest zur Verringerung, im ungünstigsten Fall aber auch zum Verlust dieser Fähigkeiten.

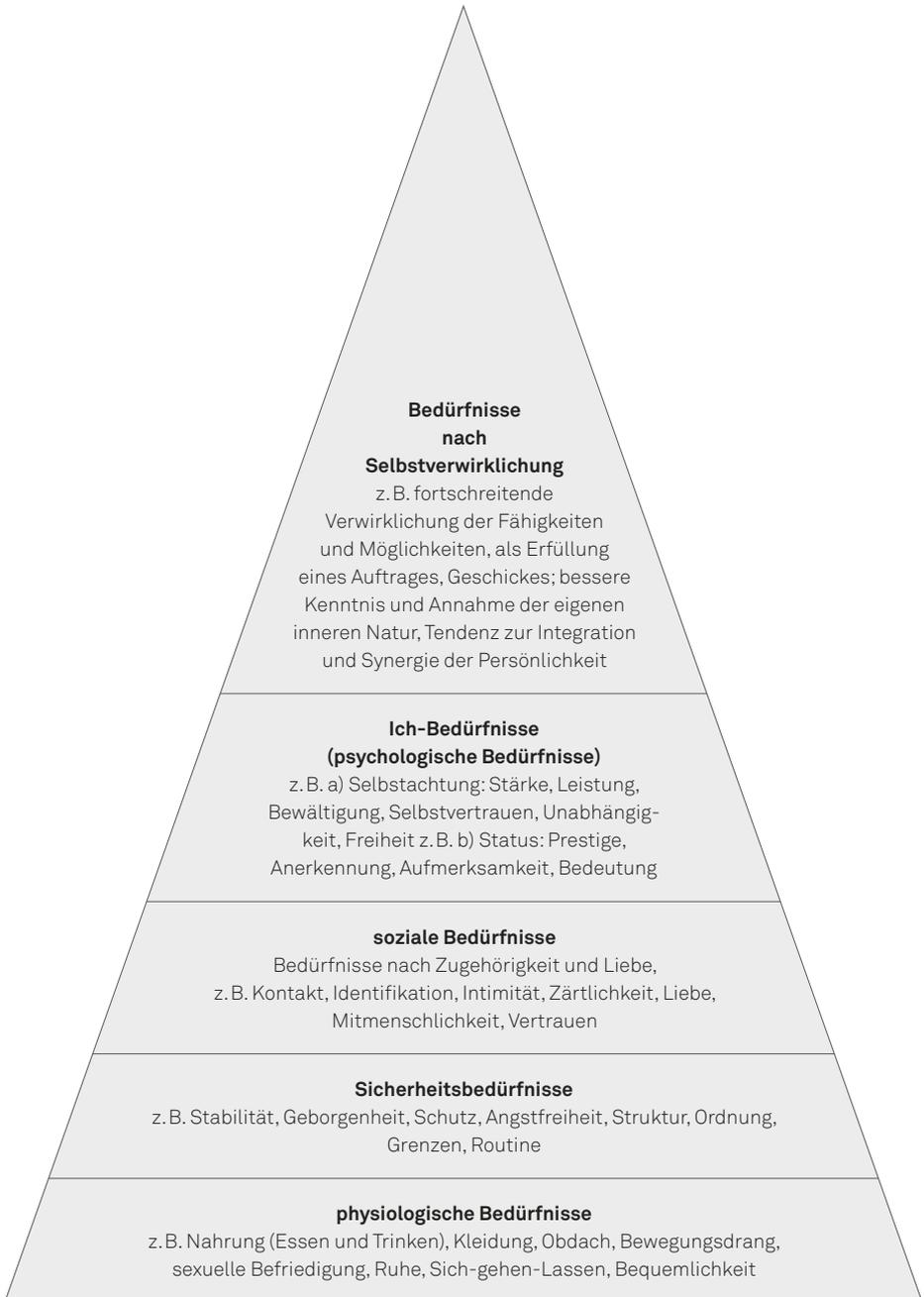
Der Psychotherapieforscher Grawe (Grawe, 1998, S. 385ff.) hat aufgrund seiner Untersuchungen und unter Berücksichtigung seiner Metaanalyse zu bisherigen Forschungsarbeiten vier Grundbedürfnisse des

Menschen postuliert; ich habe seine Liste mit zwei zusätzlichen – (4) und (6) – ergänzt: Kontrollbedürfnis (1), Lustgewinn/Unlustvermeidung (2), Bindungsbedürfnis/ Bedürfnis nach Nähe (3), Autonomiebedürfnis (4), Selbstwertstabilisierung und -erhöhung (5) sowie Neugierbedürfnis (6). Werden diese Grundbedürfnisse mehrheitlich regelmäßig und angemessen gestillt, gilt nach diesem Modell der Mensch als psychisch gesund. Bei verwöhnten Menschen sind die Bereiche (1), (2), (3) sowie (5) häufig übermäßig ausgeprägt. Dies bewirkt eine Einengung und Fixierung, gleichzeitig aber auch eine Verdrängung anderer notwendiger Bereiche. Mit anderen Worten: Verwöhnung bewirkt eine massive Verzerrung der Bedürfnisqualitäten. Nicht die Grundbedürfnisse, sondern ihre Grenzenlosigkeit nach oben oder unten schaffen für den betroffenen Menschen – und meistens auch für seine nächste Umgebung – vielfältige Probleme. Bei vielen verwöhnten Menschen steht beispielsweise das Kontrollbedürfnis so stark im Vordergrund, dass eine befriedigende Partnerschaft kaum möglich ist. Auch Lustgewinn/Unlustvermeidung ist bei verwöhnten Menschen derart stark, dass das unersättliche Streben danach unweigerlich zu schweren Defiziten im Bereich (3) führen muss: Jede engere Bindung ist zwangsläufig auch teilweise mit Unlust verbunden. Der verwöhnte Mensch sucht nicht die wirkliche emotionale Nähe – die hält er gar nicht aus –, sondern eine nahestehende Person, die ihm Probleme vom Leibe hält, die ihn beschützt. Bei anderen verwöhnten Menschen ist durch den überängstlichen, überbesorgten Erziehungsstil jegliches Neugierbedürfnis (6), also das Orientierungs- und Erkundungsverhalten, abgestorben.

Interessant scheint mir auch eine kurze Analyse der Verwöhnungsfolgen anhand der Bedürfnispyramide von *Maslow* (vgl. Becker, 1982, S. 106). Die den Menschen angeborenen Bedürfnisse sind nach Maslow hierarchisch gegliedert, wobei die Hierarchie kulturabhängig und zwischen Individuen und zu verschiedenen Zeiten im Einzelnen variieren. Die Bedürfnisbefriedigung verläuft *von unten nach oben*, d.h. erst die Befriedigung „niederer“ (z. B. physiologischer) Bedürfnisse ermöglicht die Stillung „höherer“ Bedürfnisse.

Es wäre für die klinische Psychologie lohnenswert, die Auswirkungen und Folgen des verwöhnenden Erziehungsstils einer näheren Betrachtung zu unterziehen. So führt die Weltgesundheitsorganisation WHO in ihrer Klassifikation psychischer und Verhaltensstörungen (vgl. WHO, 1999), basierend auf dem ICD-10 und dem DCR-10 99 Haupt- und diverse Unterkategorien für psychische Störungen auf. Bei mehr als

**Bedürfnispyramide nach Maslow (1954)**



einem Dutzend der aufgelisteten Kategorien – beispielsweise F 40–43/Neurotische und Belastungsstörungen; F 30–34/Affektive Störungen; F 50–59/Verhaltensauffälligkeiten mit körperlichen Störungen und Faktoren; F 60–69/Persönlichkeits- und Verhaltensstörungen oder F 90–98/Verhaltens- und emotionale Störungen mit Beginn in der Kindheit und Jugend – wären Überlegungen und Analysen zur Mitverursachung durch verwöhnende Erziehung und Lebensführung sicher sehr aufschlussreich. Es fehlen bis heute weitgehend Ansätze, hier Verbindungen herzustellen und zu untersuchen. Das ist bedauerlich.

Verwöhnte Menschen suchen in den meisten Fällen übermäßig nach Sicherheit und Stabilität, da Ungewissheit, neue Aufgaben und ein mögliches Scheitern daran unerträgliche Gefühle auslösen können. Ihre Ich-Bedürfnisse sind meistens übermäßig ausgeprägt: Der unbändige Wunsch nach Status, Erfolg, Anerkennung, Bewunderung, Aufmerksamkeit oder Dominanz lässt sie zu Getriebenen werden, da die Selbstachtung, die Selbstakzeptanz davon so stark abhängig sind. Das Bewältigungsvermögen, die Unabhängigkeit, die Leistungsfähigkeit sind beeinträchtigt. Ob verwöhnte Menschen zu einer sie wirklich befriedigenden Selbstverwirklichung gelangen, überlasse ich dem Urteil der LeserInnen.

Die subtile Botschaft der Verwöhnung lautet: „*Ich traue es dir nicht zu. Du bist dafür zu schwach, zu klein. Ich mache es für dich.*“ Damit können weder Kinder noch Jugendliche für eine neue Herausforderung fit gemacht werden. Wem Aufgaben permanent gelöst und angenehme Situationen fortlaufend arrangiert wurden, der verlernt, Erfolge und angenehme Spannungszustände selber mit sinnvollen Mitteln herbeizuführen. Im ungünstigen Fall wird das Grundmuster eines solchen Menschen der Modus der „erlernten Hilflosigkeit“. Das Gefühl, die Kontrolle über sich und sein Leben zu verlieren, hilflos zu sein, kann weit reichende Folgen zeitigen: Depression, Angst und Apathie. Der klinische und Sozialpsychologe Seligman hat dies in seiner zum Klassiker gewordenen Untersuchung *Erlernte Hilflosigkeit* (Seligman, 1999) überzeugend dargelegt. Einige Formen der Verwöhnung führen zu erstaunlich ähnlichen Symptomen, wie sie Seligman als besondere Varianten der Depression beschrieben hat: Passivität oder schleppende Aktivität, verringerte Motivation, das Gefühl der Hoffnungslosigkeit in Bezug auf die Veränderbarkeit der eigenen Lebenssituation bzw. das Gefühl, auf sein eigenes Leben wenig Einfluss zu haben. Die Depressionsexpertinnen Nevermann und Reicher (2009) weisen in ihrem Buch auf einen weiteren Aspekt hin: Im Jugendalter sind für Einsamkeit und depressive Entwicklungen auch sozial unsichere oder

sozial eher inkompetente Jugendliche anfällig, denen bis ins frühe Jugendalter die soziale Kontaktarbeit (beispielsweise Kontakte knüpfen, Einladungen realisieren, FreundInnen nach Hause mitbringen, zu FreundInnen hinfahren usw.) weitgehend durch Eltern, meistens die Mutter, abgenommen wurde. Gegenüber Zurückweisungen reagieren sie dann häufig mit Hilflosigkeit oder hoher Empfindlichkeit. Auch hier erkennen wir: Das verwöhnende elterliche Verhalten ist gut gemeint, aber die Auswirkungen können fatal ausfallen.

### Verwöhnung und Entwicklungsaufgaben

*Havighurst* (siehe Schenk-Danzinger, 1988, S. 357) hat für die Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft einige wichtige Entwicklungsaufgaben herausgearbeitet, die Heranwachsende bewältigen müssen:

1. neue und reifere Beziehungen zu AltersgenossInnen beiderlei Geschlechts
2. Übernahme der Geschlechterrolle
3. Akzeptieren der eigenen körperlichen Erscheinung
4. Ablösung und emotionale Unabhängigkeit von den Eltern und anderen Erwachsenen
5. Vorbereitung und Finden des „richtigen“ Berufs
6. Finden einer passenden Partnerin/eines passenden Partners
7. ein eigenes Wertesystem entwickeln
8. eine angemessene soziale Gruppe (Freundeskreis) finden.

Neuere Konzepte von Entwicklungsaufgaben (vgl. z. B. Dreher & Dreher, 1985; Jugert & Petermann, 2004) berücksichtigen bzw. vertiefen zusätzliche Themen wie den Aufbau sozialer Kompetenzen, die Entwicklung einer Zukunftsperspektive, die Fähigkeit zu angemessenem Konsumverhalten sowie den entsprechenden adäquaten Umgang mit den vielfältigen Medienangeboten.

Ein Vergleich mit den Folgen verwöhnender Erziehung ist auch hier aufschlussreich: In den meisten Punkten ergeben sich – je nach individuell verarbeiteter oder „abgestreifter“ Verwöhnung – unweigerlich größere Probleme. Neue und reife Beziehungen zu Altersgenossen zu knüpfen fällt sozial unterentwickelten, Ich-geschwächten und passiven Menschen schwer. Wer nicht gelernt hat, für sich und sein Handeln Verantwortung zu übernehmen, wird bei der Übernahme der Geschlechterrolle große Mühe bekunden. Sein eigenes körperliches

Erscheinungsbild vermag der auf Bewunderung angewiesene, von Minderwertigkeitsgefühlen geschüttelte Jugendliche auch nicht zu befriedigen. Die Gewohnheit, von anderen versorgt und betreut zu werden, Schwierigkeiten nicht selber bewältigen zu müssen und mit Zweifel verunsichert worden zu sein, ist keine gute Voraussetzung für eine gelungene Ablösung und eine echte emotionale Unabhängigkeit von den Eltern. Ohne eigenen Einsatz und mit geringer Ausdauer fällt auch die Berufswahl und das Bestehen einer Ausbildung schwer. Eine geeignete Partnerin findet schließlich kaum ein passiver, egoistischer, wenig Einfühlungsvermögen und Einsatz zeigender Mensch. Mit den zuletzt erwähnten Eigenschaften bleibt man auch von einem befriedigenden Freundeskreis ausgeschlossen.

### **Verwöhnung und persönliche Kompetenzen**

Wie weit die angemessene Bewältigung der oben erwähnten Entwicklungsaufgaben gelingt, hängt auch von der Fundierung der ersten Sozialbeziehungen in der Familie ab. Das zeigen die Untersuchungen von Fend (1997) deutlich: Fend hat die Frage interessiert, wie weit die persönlichen und sozialen Ressourcen der Heranwachsenden dazu beitragen, die Anforderungen der Adoleszenz zu bewältigen. Als wichtigste Persönlichkeitsressourcen und Problembewältigungskompetenzen nennt er (ich fasse die wichtigsten kurz zusammen):

1. soziokognitive Kompetenzen
2. Ich-Stärke
3. Leistungsbereitschaft
4. soziale Einbettung und soziales Interesse
5. soziale Fähigkeiten und Hilfsbereitschaft.

Eine Gegenüberstellung mit den Auswirkungen verwöhnender Erziehung ist wenig erbaulich: In allen fünf Kategorien weisen Verwöhnte in vielen Fällen größere bis schwere Defizite auf. Als unerfreuliche Schlussfolgerung drängt sich auf: Eine stark verwöhnende Erziehung verhindert tendenziell die Herausbildung von wichtigen Persönlichkeitsressourcen und Problembewältigungsmechanismen.

Damit wird gleichzeitig auch (ungewollt) die Identitätsentwicklung der Heranwachsenden beeinträchtigt. Gelingt die Bewältigung in den oben aufgeführten Bereichen (z.B. Berufsidentität, Geschlechtsidentität, Sozial- oder Freundschaftsidentität, Ich-Identität) einigermassen

befriedigend, spricht die Identitätspsychologie von einer *erarbeiteten Identität* (Hausser, 1995; Frick, 1996).

Die erarbeitete Identität beruht auf mehrheitlich selbstständig erworbener Identitätsarbeit. Bei ungelösten Identitätsanteilen lässt sich häufig eine Krückenidentität beobachten: Jugendliche (und viele Erwachsene) klammern sich an Statussymbole (z. B. großes Motorrad, Auto, Geld, teure Kleider) und versuchen so, Defizite und Unsicherheitsgefühle auszugleichen. Die Rede ist dann von einer *abgeleiteten Identität*. Man fühlt sich nicht mehr vor allem aus sich selber und durch eigene sinnvoll erarbeitete Identitätsteile kohärent, sondern muss sich hauptsächlich von äußeren (meistens gesellschaftlich angesehenen) Faktoren (z. B. Statussymbolen) oder gesellschaftlich negativ bewerteten oder problematischen Verhaltensweisen (Schlägereien, Randalieren, Rechtsextremismus) „Stärkungsanteile“ holen und in die eigene brüchige Identität einbauen. Ein häufiger und psychologisch ungünstiger Modus der Identifikationsfindung ist die *Identitätsdiffusion*. Sie äußert sich u. a. im Unvermögen, z. B. aus Entmutigung, sich auf Werte, Ziele und Entscheidungen einlassen und festlegen zu können, und führt meistens zu einem Ausweichen vor altersentsprechenden Anforderungen bis hin zur Regression auf frühere Entwicklungsstufen, so etwa Passivität, Übergabe der Initiative an die Umgebung, Leben in einer Fantasiewelt. Drogen und totalitäre Gruppierungen – religiöser oder politischer Art – stellen in einem solchen Moment eine besondere Gefahr dar: Drogen verhelfen zur vorübergehenden Verdrängung der Anforderungen, Entwicklungsaufgaben und Misserfolge, totalitäre Gruppen befriedigen das Bedürfnis nach Klarheit, Übersichtlichkeit und nehmen gleichzeitig wichtige Wert- und Zielentscheidungen ab (Frick, 1996).<sup>7</sup>

In der individualpsychologischen Literatur wird von den sogenannten Lebensaufgaben gesprochen, die sich allen Menschen lebenslang stellen: Für Adler sind es die Bereiche Arbeit, Liebe (Partnerschaft) und Gemeinschaft (soziale Kontakte und Beziehungen). Der Adler-Schüler Dreikurs hat diesen drei Lebensaufgaben noch zwei weitere hinzugefügt und sie als Kriterien für die Beurteilung seelischer Gesundheit definiert: Die Beziehung zu sich selbst sowie die Beziehung zum Kosmos. Versteht er unter ersterem die Selbstakzeptanz, die Bejahung der eigenen Person

---

7 vgl. dazu auch die Ausführungen zu Freizeit und Konsum in den Kapiteln 3, 4, Abschnitt *Auswirkungen in verschiedenen Bereichen*, sowie Kap. 3, Abschnitt *Religion und Esoterik*.

mit all ihren Vorzügen und Schattenseiten, so ist mit dem letzteren die Sinnfrage angesprochen: Wozu lebe ich, was ist der Sinn meines bzw. des Lebens? Wer die Auswirkungen von Verwöhnung in Kapitel 4 (siehe S. 74–87 und S. 87–112) mit diesen fünf Kriterien (Adler/Dreikurs) vergleicht, kommt zu ähnlichen Feststellungen wie bei den vorangegangenen Gegenüberstellungen:

Verwöhnung beeinflusst den Menschen je nach Modus und Ausprägung in seiner Lebensgestaltung und -bewältigung auf sehr ungünstige Weise. Nur selten gelingt es verwöhnten Menschen, reife, beglückende Liebesbeziehungen aufzubauen und aufrechtzuerhalten: Verwöhnte erwarten in einer Liebesbeziehung die gleiche unbegrenzte Gefühlszuwendung und all die Dinge, die sie als Kind von den Eltern erhalten haben. Besonders in dieser Beziehung erwarten sie unbewusst, dass der Partner/die Partnerin ihre Gedanken lesen kann, dass das Gegenüber spürt, was er/ sie will und braucht. Missildine schreibt dazu treffend:

*Wenn der Partner verlangt, er solle gefühlsmäßig etwas zu der Beziehung beitragen und für ihre Aufrechterhaltung Verantwortung übernehmen, so findet der betreffende verwöhnte Mensch seinen Partner „ermüdend und langweilig“. Er sucht nach Mitteln und Wegen, um der Anstrengung zu entkommen, die solche „Beiträge“ erfordern. Stets hat der Partner dann das Gefühl, mehr als seinen Anteil an der gemeinsamen Bürde zu tragen und betrogen und ausgenützt worden zu sein. (Missildine, 1990, S. 191)*

Auch ihre Gemeinschaftsfähigkeit ist zumindest beeinträchtigt, die Beziehung zu sich selbst gestört (Minderwertigkeitsgefühle oder Selbstüberschätzung bzw. Narzissmus), die Beziehung zum Kosmos verzerrt oder gestört (z.B. permanenter Groll auf die Welt, unlösbare Erwartungen). Häufig sucht der Mensch, der als Kind zu große Verwöhnung erfahren hat, kein eigenes Ziel, sondern Menschen, die ihm Ziele setzen oder deren bewunderte Ziele er übernehmen kann.

Verwöhnte Menschen erleben auch kaum sogenannte Flow-Erfahrungen (engl. *to flow*, fließen). Csikszentmihalyi (Csikszentmihalyi, 1992) stellte in langjährigen Untersuchungen fest, dass Menschen in einer sie tief befriedigenden Tätigkeit völlig aufgehen und dabei häufig das Zeitgefühl verlieren. Die beglückende Erfahrung liegt in der tiefen Befriedigung über eine sie fesselnde Aufgabe, an der sie arbeiten: MusikerInnen, KünstlerInnen, HandwerkerInnen, SportlerInnen, Schriftstel-

lerInnen, ÄrztInnen, LehrerInnen und viele weitere Berufstätige, auch Erziehende oder Menschen in der Ausübung eines Hobbys berichten von solchen Erfahrungen. Freiräume, Eigenverantwortung, persönliche Zielsetzung und Einsatz sind die wichtigsten Voraussetzungen.

Die emotionalen Kosten einer verwöhnenden Erziehung sind besonders hoch, wenn man sich vor Augen hält, welche Eigenschaften und Kompetenzen Menschen für ein befriedigendes oder gar glückliches Leben in dieser Welt brauchen würden. Nötig sind z.B. Ausdauer, Beharrlichkeit, Geduld, Konzentrationsfähigkeit, Hartnäckigkeit, Misserfolge einstecken und sinnvoll verarbeiten zu können, Unsicherheit ertragen zu können, aber auch Empathie, Einfühlungsvermögen, Perspektivenwechsel, ein Gefühl von Selbstwirksamkeit, Neugier, Interesse, Vorurteilslosigkeit, gesunder Realismus, Lebenskraft, Mut, Intelligenz, eine gesunde Portion Skepsis usw.

Ein stark verwöhnender Erziehungsstil führt in den meisten angeführten Punkten mit großer Wahrscheinlichkeit fast zum reinen Gegenteil.

Die in einer verwöhnenden Erziehung häufig zu beobachtende Bedienungsmentalität kann auch zu einer „Enteignung des Lebens“ (Schmid, 2005, S. 128) führen, die sich häufig schleichend vollzieht: Ein bloßer Wink genügt, und andere Menschen sind aufgefordert, Hand anzulegen. Und wenn sie oder andere Personen das später nicht mehr tun? Wer sich nur bedienen lassen möchte, verpasst das Leben und schadet seinem Lebensgefühl: Ein Leben ohne Anstrengung, ohne die eigene Bewältigung von Schwierigkeiten und das eigene Anpacken von Herausforderungen unterläuft auf Dauer den Aufbau von Selbstwirksamkeitserfahrungen – und ohne ein Mindestmaß von solchen Erfahrungen entstehen kaum Gefühle der Lebenszufriedenheit.

### **Verwöhnung und emotionale Intelligenz**

Goleman hat in seinem Bestseller *Emotionale Intelligenz* (Goleman, 1996) sowie in weiteren Beiträgen (Goleman, 1999) gezeigt, wie wichtig neben kognitiven auch die emotionalen Fähigkeiten sind. In seinem Buch führt er fünf Dimensionen der emotionalen Intelligenz auf, die ich geringfügig verändert wiedergebe, um anschließend Überlegungen zur Verwöhnung anzustellen.

*Selbstbewusstsein*: Die Fähigkeit eines Menschen, seine Stimmungen, Gefühle und Bedürfnisse zu akzeptieren und zu verstehen, und die

## 122 Die Droge Verwöhnung

Fähigkeit, deren Wirkung auf andere einzuschätzen. Merkmale: Selbstvertrauen; realistische Selbsteinschätzung; selbstironischer Humor

*Selbststeuerung:* Die Fähigkeit, „kurzschlüssige“, jähzornige Impulse oder Stimmungen zu kontrollieren oder sinnvoll umzuleiten; Tendenz, Urteile reifen zu lassen und erst zu denken, bevor man vorschnell handelt. Merkmale: Glaub-/Vertrauenswürdigkeit und Integrität; offen gegenüber Veränderungen; Fähigkeit, mit unklaren oder mehrdeutigen Situationen umgehen zu können

*Motivation:* Begeisterungsfähigkeit für die Arbeit, sich selbst unabhängig von finanziellen Anreizen oder Status anfeuern können. Die Einstellung, Ziele ausdauernd und mit Hingabe zu verfolgen. Merkmale: Hohe Leistungsbereitschaft; Optimismus, auch wenn es einmal schiefeht; Identifizierung mit der Tätigkeit als ErzieherIn, Mutter/Vater und mit dem Beruf

*Empathie:* Die Fähigkeit, emotionale Befindlichkeiten anderer Menschen zu verstehen, sich in sie einzufühlen (subjektiver Bezugsrahmen) und angemessen darauf zu reagieren. Merkmale: Erkennen und Fördern der Fähigkeiten anderer; kulturübergreifende Sensibilität; Einsatz für andere im Berufsfeld sowie im Freundeskreis

*Soziale Kompetenz:* Die Fähigkeit, Kontakte zu knüpfen und tragfähige Beziehungen aufzubauen; gutes Beziehungsmanagement und Netzwerkpflege. Merkmale: Das Wissen, wie man andere für einen neuen Weg gewinnt; die Kompetenz, Teams zu bilden und zu führen; Überzeugungskraft

Eine verwöhnende Erziehung verhindert oder erschwert die Ausbildung emotionaler Kompetenzen. Die Fähigkeiten verwöhnter Menschen sind in den oben aufgeführten Bereichen in den meisten Fällen deshalb nur geringfügig entwickelt. An den Folgen der Verwöhnung leidende Menschen schwanken, wie ich schon mehrfach ausgeführt habe, in ihrem Selbstwertgefühl. Vielfach haben sie Mühe, ihre Wirkung auf andere abzuschätzen, und die realistische Selbsteinschätzung ist nicht ihre Stärke. Ihre Selbststeuerung funktioniert dann am besten, wenn alles nach Wunsch verläuft; werden unangenehme Forderungen und Ansprüche gestellt, verlieren viele verwöhnte Menschen zumindest teilweise die Kontrolle, verschließen sich gegenüber diesen Veränderungen oder bekunden größte Mühe, mit offenen Situationen adäquat umgehen zu können. Solange sie persönliche

Ziele verfolgen können, sind sie häufig sehr motiviert, anhaltendere Ausdauer und Hingabe fehlen hingegen meistens. Die Identifizierung mit einer Tätigkeit gelingt am ehesten, wenn sich Erfolge relativ bequem einstellen und sie sich darin sonnen können. Das große Defizit ihrer empathischen Fähigkeiten ist besonders augenfällig, die Perspektive des anderen einzunehmen ihnen ungewöhnlich und fremd. Ebenso zeichnen sich verwöhnte Menschen selten durch überragende soziale Kompetenzen aus. Am ehesten gelingt es ihnen noch, andere für ihre Ansichten zu überzeugen, wenn sie dabei in einer ungefährdeten Position bleiben und sich diese Erfolge rasch und ohne zu großen eigenen Einsatz realisieren lassen.

### **Die Einschulung als psychologische Herausforderung an das verwöhnte Kind**

Ein besonderer Testfall für verwöhnte Menschen sind Übergänge im Leben, Wegmarken, neue Abschnitte. Einen besonders wichtigen Abschnitt repräsentiert – neben dem Neueintritt in den Kindergarten – der Übergang vom Kindergarten in die Schule, da in der Regel die Kinder nun besonders bei Tagesschulen über längere Zeit von der Familie getrennt sind. Der Eintritt in die Schule ist eine Art Test dafür, wie weit das Kind emotional und sozial für diese Aufgabe vorbereitet wurde. SchulanfängerInnen werden mit vielen neuen Anforderungen und Situationen konfrontiert, die für sie emotional bedeutsam sind; vieles ist dabei ungewiss: Finde ich neue KameradInnen? Wie ist der neue Ort? Wie komme ich mit dem Schulhaus, den vielen anderen Kindern zurecht? Finde ich Freunde? Genüge ich den Leistungsanforderungen der Schule, der Lehrerin? Finde ich meinen Platz in der Klassengemeinschaft? Mag mich die neue Lehrerin? Unter Umständen ist der Schulweg nun neu, länger, gefährlicher, es sind größere, stärkere Kinder auf dem Pausenhof, man ist länger von zu Hause weg (Ablösung von der Mutter, eventuell Eifersucht auf das jüngere Geschwister zu Hause, das die Mutter nun länger für sich allein hat usw.). Dieser Neuanfang stellt für alle Kinder eine Herausforderung, eine Belastung dar. Allerdings gelingt das den meisten, weil sie sich auf der anderen Seite natürlich auf vieles auch sehr freuen: Sie gehören nun zu den Großen (Prestigege Gewinn als SchülerIn), sie lernen (oder vertiefen) lesen und schreiben, stolzieren mit einer neuen Schultasche, knüpfen Kontakte mit anderen Kindern, und viele neue Gebiete erschließen sich ihnen.

Bei verwöhnten Kindern ruft dieser Abschnitt meistens massive Probleme hervor: Sie fühlen sich ohne die schützende und beschützende Hand der Mutter verloren, allein, unsicher. In besonders extremen Fällen verlieren diese Kinder ihre Ängste auch nach Wochen geduldiger Begleitung nicht, so dass sie noch lange von der Mutter gebracht werden müssen. In anderen Fällen bleibt die Mutter über längere Zeit in der Schule (oder schon vorher im Kindergarten), oder sie beantragt den Wechsel in eine weniger angsteinflößende Schule. Natürlich existieren viele weitere Gründe für Schwierigkeiten in Lebensübergängen: Trennung der Eltern, die Ankunft eines neuen Geschwisters, Krankheiten, ein konflikthafte Familienleben, die Diskriminierung als Migrantenkind usw.

Viele verwöhnte Menschen leiden auch später emotional sehr stark an Übergängen, neuen Herausforderungen, Ungewissheiten, die das Leben immer wieder bereit hält. Eine Möglichkeit, diese unangenehmen Gefühle etwas zu dämpfen, zu kontrollieren, besteht in einer antrainierten Zwanghaftigkeit: Alles muss genau nach einer bestimmten Vorstellung, einem vorgegebenen Schema ablaufen. Der Zwang, das Ritual schafft so eine gewisse Berechenbarkeit und Sicherheit.

## Literarische Darstellungen von Verwöhnung

### Pu Yi: Ich war Kaiser von China

Eines der eindrücklichsten literarischen Beispiele für die Folgen einer verwöhnenden Erziehung gibt uns Pu Yi, der letzte Kaiser von China in seiner ausführlichen Autobiografie, die vor allem in verfilmter Form bekannt wurde. Pu Yi erlebte eine völlig realitäts- und weltfremde Erziehung – oder besser Abrichtung – zum lebensuntüchtigen, aber mit grenzenloser Machtfülle ausgestatteten jungen Kaiser. Sein Bericht ist ein wichtiges und ungeschminktes Dokument einer verwöhnenden Erziehung. Als Kaiser wurde Pu Yi verhaftet und von den neuen kommunistischen Machthabern zur Umerziehung in eine Arbeitsanstalt gesteckt. Dort kam er mit einer Welt in Berührung, die ihm bis dahin völlig fremd geblieben war. In seiner Autobiografie schreibt er rückblickend über die Auswirkungen seiner frühen Sozialisation auf den aktuellen Alltag im Umerziehungslager:

*In den mehr als vierzig Jahren, die hinter mir lagen, hatte ich kein einziges Mal auch nur eine Decke zusammengelegt, mein Bett gemacht*

*oder auch nur je mein Waschwasser ausgeleert. Ja sogar meine Füße hatte ich nie selbst gewaschen und auch meine Schuhbänder nie selbst zuge-schnürt. Dinge wie einen Reislöffel, ein Messer, eine Schere oder Nadel und Faden hatte ich nie berührt, und als ich jetzt auf einmal bei jedem Handgriff auf mich alleine angewiesen war, geriet ich in eine geradezu verzweifelte Lage. Wenn die anderen [Mitgefangenen; Erg. J.F.] am Morgen schon lange mit dem Waschen fertig waren, war ich gerade erst dabei, mich anzuziehen, und wenn ich dann endlich soweit war, dass ich zum Waschen gehen konnte, wurde ich darauf aufmerksam gemacht, dass ich zuvor erst noch meine Decke zusammenlegen sollte; wenn ich die Zahnbürste in den Mund nahm, bemerkte ich erst hinterher, dass ich das Zahnpulver vergessen hatte. Hatte ich schließlich alles hinter mich gebracht, waren alle übrigen schon fast mit dem Frühstück fertig. Den ganzen Tag hinkte ich so stets hinter den anderen her. Aber ärgerlicher noch war der versteckte Spott der Mitgefangenen, die sich hinter meinem Rücken lustig machten (Pu Yi, 1973).*

Einer der mächtigsten Männer der Welt war bezüglich der banalsten, alltäglichsten Verrichtungen völlig unfähig, infantil geblieben! Das Beispiel von Pu Yi ist sicher außerordentlich extrem und äußerst selten, aber eindrücklich in der offenen Beschreibung der fatalen Folgen sowie der späteren Leiden durch eine fehlgeleitete Erziehung.

### **Hohler: Bedingungen für die Nahrungsaufnahme**

Einen ganz anderen Zugang zum Problem der Verwöhnung präsentiert uns der Schweizer Schriftsteller und Kabarettist Franz Hohler. Er beschreibt die in ihrer Absurdität kaum mehr zu überbietende Verwöhnungsspirale in seiner pointiert-ironischen Geschichte *Bedingungen für die Nahrungsaufnahme* (Hohler, 1999, S. 23–31) massiv zugespitzt und konsequent zu Ende gedacht:

*Mir ist der Fall eines Kindes bekannt, das, knapp nachdem es ein Jahr alt geworden war, nichts mehr essen wollte. Wenn man ihm seine Nahrung, die meistens aus einem Brei bestand, eingeben wollte, verwarf es die Hände vor dem Gesicht, schüttelte den Kopf und wand sich, so dass es unmöglich war, ihm auch nur einen Löffel davon in den Mund zu bringen. War man doch einmal so weit vorgedrungen, spuckte es sofort alles wieder aus und begann zu schreien. Das einzige, was es zu sich*

*nahm, war etwas Wasser, aber schon wenn man ihm statt dessen Milch hinhielt, wollte es nichts mehr davon wissen.*

*Die Eltern waren beunruhigt und konnten sich diese plötzliche Änderung nicht erklären. Sie versuchten das Kind zuerst mit Zureden, dann mit Drohungen und Schlägen zur Annahme des Breis zu bewegen, aber es war vergebens; sie legten ihm eine Banane hin, die es sonst unter allen Umständen gegessen hätte, doch das Kind nahm sie nicht. Erst ein Zufall führte zu einer Lösung. Das Zimmer des Kindes war mit einem Gatter, das man in den Türrahmen einklemmte, abgesperrt, so dass das Kind bei offener Tür im Zimmer gelassen werden konnte und man hörte, was drinnen vorging, ohne dass es die Möglichkeit hatte hinauszurennen. Am dritten Tag der Nahrungsverweigerung wollte der Vater der Mutter, die sich schon im Zimmer befand, um das Kind ins Bett zu bringen, den Brei hineinreichen, da kam das Kind an das Gatter gelaufen und schaute begierig zum Teller hinauf. Sogleich beugte sich der Vater hinunter und begann, ihm über das Gatter hinweg den Brei einzulöffeln, und das Kind, das sich mit den Händen an den Stäben hielt und mit dem Kopf gerade über den Gatterrand hinausreichte, schien sehr zufrieden und aß den ganzen Brei auf. Am nächsten Morgen fütterte der Vater, bevor er zur Arbeit ging, das Kind auf dieselbe Weise, und es zeigte nicht die geringsten Widerstände. Als aber die Mutter dem Kind den Brei über das Gatter geben wollte, liefes weg und schlug den Deckel seiner Spieltruhe solange auf und zu, bis sich die Mutter aus dem Türrahmen entfernte. Vom Vater nahm es am Abend wieder ohne Umstände den Brei über das Gatter.*

*Nun aß das Kind zwar wieder, aber die Tatsache, dass es nur von seinem Vater gespeist werden wollte, machte den Eltern zu schaffen. Abgesehen davon, dass es so nur zwei Mahlzeiten am Tag bekam, war es für den Vater nicht einfach, jeden Abend pünktlich da zu sein, um dem Kind das Essen zu verabreichen, er musste sich von Berufs wegen öfters von seinem Wohnort wegbegeben. Einmal erschien er leicht verspätet und hörte das Kind schon schreien, warf den Mantel rasch über einen Stuhl, ging zum Kinderzimmer und gab dem Kind sein Essen. Erst nachher bemerkte er, dass er vergessen hatte, seinen Hut abzunehmen. Als er am anderen Morgen wieder zum Kind ging, wollte es nicht essen, zeigte ihm jedoch unablässig auf den Kopf. Da erinnerte sich der Vater an den vorigen Abend, holte seinen Hut und setzte ihn auf, und befriedigt ließ sich das Kind nun seinen Brei geben. Von nun an musste der Vater immer einen Hut anhaben, wenn er wollte, dass das Kind aß.*

*Bisher war die Mutter stets zugegen gewesen, wenn das Kind sein Essen erhielt, nun blieb sie einmal am Morgen, als sie schlecht geschlafen hatte, im Bett, da sich der Vater angeboten hatte, das Kind allein zu besorgen. Das Kind weigerte sich aber, den Brei ohne die Gegenwart der Mutter zu essen, und so blieb dem Vater nichts anderes übrig, als die Mutter herzuholen, welche sich im Nachthemd auf ein Kinderstühlchen setzte.*

*Am selben Abend wehrte sich das Kind schreiend gegen die Zumutung, seinen Brei zu essen, dabei war alles in Ordnung. Der Vater stand außerhalb des Gatters und hatte seinen Hut an, und die Mutter war auch dabei. Allerdings trug sie jetzt ihre Tageskleidung, und da das Kind immer wieder auf die Mutter zeigte, zog sie schließlich ihr Nachthemd an und kam wieder ins Zimmer. Das Kind war aber erst zufrieden, als sie sich wieder auf das Kinderstühlchen setzte und von dort aus zuschaute, wie es aß.*

*Von jetzt an musste sich die Mutter immer zur Essenszeit des Kindes das Nachthemd anziehen, sonst war an eine Nahrungsaufnahme gar nicht zu denken.*

*Bald ließ sich das Kind nicht mehr von zufällig eingetretenen Ereignissen leiten, die es wiederholt haben wollte, sondern begann, sich selbst neue Forderungen auszudenken. So deutete es als nächstes auf den Schrank, der im Zimmer stand, und schaute dazu seine Mutter an. Die Mutter ging auf den Schrank zu und wollte ihn öffnen, doch da heulte das Kind auf und zeigte auf die Decke des Schranks. Die Mutter sagte nein, das mache sie nicht, da legte sich das Kind auf den Boden und strampelte mit Händen und Füßen in der Luft, indem es gellende Schreie von besonderer Widerlichkeit ausstieß. Trotzdem beschlossen die Eltern, auf diesen Wunsch des Kindes nicht einzugehen, und so musste es ohne Essen ins Bett. Bis am Morgen, so hofften sie, hätte es den Gedanken bestimmt wieder vergessen.*

*Als die Mutter am anderen Morgen im Nachthemd auf dem Kinderstühlchen saß und der Vater im Hut vor dem Gatter stand und dem Kind das Essen eingeben wollte, lehnte es wieder ab und zeigte auf die Decke des Schranks. Die Eltern erfüllten ihm den Wunsch nicht, aber das Kind aß nichts.*

*Nach zwei Tagen, als es bereits Schwächeerscheinungen zeigte, weil es außer Wasser nichts zu sich genommen hatte, gaben die Eltern nach, die Mutter kletterte im Nachthemd auf den Schrank und legte sich flach hin, worauf das Kind sofort und mit großer Begeisterung seinen Brei aß, sich aber immer wieder mit Blicken versicherte, ob die*

Mutter ihm auch wirklich beim Essen zuschaue. Die Eltern waren nach dieser Niederlage sehr geschlagen und schauten geängstigt dem entgegen, was noch kommen würde. Man kann sich fragen, ob ihr Verhalten richtig war, aber sie sahen keinen anderen Weg, um das Kind nicht verhungern zu lassen. Die Kinderärztin, die immer für die Kinder und gegen die Eltern entschied, empfahl dringend, den Wünschen des Kindes nachzugeben, da es wichtiger sei, dass das Kind esse, als dass die Eltern möglichst sorglos lebten, und ein Kinderpsychologe, mit dem der Vater bekannt war, konnte auch nicht helfen, sprach von einer etwas verfrühten Trotzphase und machte vage Hoffnungen, dass sie vorübergehend sei. Dafür gab es aber noch keine Anzeichen, denn als das Kind das nächstemal essen sollte, rannte es zum Fenster und war nicht mehr davon wegzubringen. Der Vater wies das Kind auf die Mutter hin, die ordnungsgemäß im Nachthemd auf dem Schrank lag, deutete auf seinen Hut und wollte ihm das Essen über das Gatter geben, aber das Kind schüttelte sich am ganzen Körper und griff mit beiden Händen nach dem Fenstersims. Der Vater wollte es zwar nicht wahrhaben, aber er wusste, was das bedeutete. Das Zimmer lag im ersten Stock, er holte also eine Leiter im Keller, stellte sie außen an das Haus, stieg darauf zum Kinderzimmer hoch und reichte dem Kind den Brei durch das offene Fenster. Das Kind strahlte und aß alles auf.

Am folgenden Tag regnete es, der Vater erstieg die Leiter zum Kinderzimmer mit einem Regenschirm. Von nun an musste er immer mit dem Regenschirm ans Fenster kommen, unabhängig vom Wetter, sonst wurde der Brei nicht gegessen. Inzwischen hatten die Eltern, um sich etwas zu entlasten, ein Dienstmädchen genommen. Das Kind lehnte dieses gänzlich ab und wollte sich nur von der Mutter betreuen lassen. Auch die Hoffnung, das Dienstmädchen könne sich im Nachthemd der Mutter auf den Schrank legen, erwies sich als falsch, das Kind verfiel fast in Tobsucht ob des plumpen Täuschungsversuchs. Als aber das Dienstmädchen das Zimmer verlassen wollte, war es auch wieder nicht recht. Es musste am Gatter stehen bleiben und ebenfalls zusehen, wie das Kind aß, aber auch das reichte noch nicht. Es aß erst, wenn das Dienstmädchen bei jedem Löffel, den es schluckte, einmal eine Rasselbüchse schüttelte.

Das, hätte man annehmen könnten, war nun das Äußerste, aber jetzt fing das Kind an, den Vater wegzustoßen, wenn er sich über das Sims lehnte, und auch den Teller mit dem Brei hinunterzuwerfen, den der Vater

*jeweils aufs Fensterbrett stellte. Dem Vater fiel nichts anderes mehr ein, als sich eine sehr hohe Bockleiter zu kaufen. Die stellte er in einiger Entfernung von der Hausmauer auf, stieg dann hoch und verabreichte dem Kind den Brei mit einem Löffel, den er an einem Bambusrohr befestigt hatte. Um mit diesem Löffel in den Brei eintauchen zu können, musste er den linken Arm mit dem Teller ganz ausstrecken, konnte also den Brei nicht auf der Leiter abstellen. Da er aber nicht ohne den Schirm auftreten durfte und ihn nicht wie bisher in der Hand halten konnte, hatte er sich ein Drahtgestell angefertigt, das er auf die Schultern nehmen konnte und in welches der Schirm eingesteckt wurde, so dass er ihn etwa in derselben Höhe über sich trug, wie wenn er ihn in der Hand gehabt hätte.*

*Ein Nachbar, der zu diesem Zeitpunkt seinen Feldstecher auf das Haus gerichtet hat, sieht also folgendes: Der Vater reicht dem Kind den Brei in einem an einer Bambusstange befestigten Löffel von einer Bockleiter außerhalb des ersten Stockes durchs Fenster. Dazu trägt er einen Hut und einen Regenschirm, den er an einem Drahtseil über den Schultern festgemacht hat. Die Mutter liegt im Nachthemd auf dem Schrank, und das Dienstmädchen steht vor dem Gatter, das im Türrahmen eingeklemmt ist. Beide schauen zu, wie das Kind isst, und das Dienstmädchen schüttelt zusätzlich bei jedem Löffel, den das Kind schluckt, eine Rasselbüchse.*

*Wenn diese Bedingungen erfüllt sind, und nur dann, dann isst das Kind.*

Hohler zeigt mit seiner Geschichte auf, wie weit eine bestimmte Variante von Verwöhnung im Extremfall gehen *könnte* – natürlich ist das Beispiel gänzlich auf die Spitze getrieben und letztlich absurd. Gerade damit hat Hohler die problematische Bereitschaft der Eltern oder anderer Erwachsener zum grenzenlosen Eingehen auf jedes Ansinnen des Kindes samt ihren natürlich überzeichneten Folgen treffend erfasst. Mit Ironie, Satire und Humor – siehe das Beispiel Molière – lassen sich bestimmte Verhaltensweisen und Lebensstile manchmal anschaulicher darstellen.

### **Roth: Die Entbindung**

In der Öffentlichkeit wird der Leidensaspekt bei der Verwöhnung kaum in Betracht gezogen. Eine ausgeprägte verwöhnende Erziehung kann einen Menschen regelrecht psychisch paralisieren, seine normale

Persönlichkeitsentwicklung behindern, ja ihn in seiner Lebenskraft schwächen und abhängig machen. Viele Leidensvarianten sind möglich. Eine dieser Formen stellt der Schriftsteller Bernhard Roth in seinem eindrücklichen und ergreifenden autobiographischen Text *Die Entbindung* auf beklemmende Weise dar. Er zeigt darin, wie seine Mutter für ihn das ganze Leben übernommen und ihn so letztlich (sicher ungewollt) lebensunfähig gemacht hat:

*Meine Mutter, meine Pöpstin. Sie war für mich Gottes Stellvertreterin auf Erden, ängstlich daraufbedacht, mir alles und jedes zu filtern, auf dass es richtig bei mir ankomme. Ich habe die Überzeugung verinnerlicht, dass ich es nie allein schaffen würde, dass ich sie brauche, und dass ich gar keine eigene Kraft zu entwickeln brauche.*

*Außerhalb des Leibes meiner Mutter, außerhalb des Pfarrhauses, außerhalb des Gartens lauerte das Böse, vor dem sie mich schützen und bewahren wollte. (Roth, 1998, S. 126).*

Erst nach vielen schmerzlichen Bemühungen, Rückschlägen und Enttäuschungen gelingt es Roth, langsam, sein eigenes Leben zu leben, sich von der Mutter auch emotional abzunabeln und die hemmenden religiösen Gefühls- und Denkmuster abzulegen. Sein Bericht zeigt besonders eindrücklich die langanhaltende Wirkung seiner Mutter und der religiösen Eindrücke auf die Gestaltung seiner Liebesbeziehungen: Tiefe Minderwertigkeitsgefühle, massive Bindungsängste, eine jahrelange Bindungsunfähigkeit u. a. waren die Folgen.

### **Gontscharow: Oblomow**

Ein Beispiel für den Zusammenhang von Verwöhnung und gänzlicher Lebensuntüchtigkeit ist die Hauptfigur im Roman *Oblomow* des russischen Schriftstellers Iwan Gontscharow (1812–1891).

Oblomow ist der Prototyp eines verwöhnten Menschen, bei dem Bequemlichkeit, Warten, Passivität und Tagträumen im Zentrum stehen. Oblomow verlässt das Bett auf den ersten 150 Seiten des Romans nicht. Dabei ist er keineswegs krank oder von Anstrengung erschöpft: Das Liegen im Bett ist die gewohnte Dauerposition seiner Lebensgestaltung. In seinen alten Morgenmantel gehüllt, dahindösend, nimmt er den Lauf der Zeit mit völliger Gleichgültigkeit und Passivität hin. Er liegt auf dem Bett oder Diwan oder wartet, dass etwas geschehen

soll. Er selber fühlt sich weder befähigt noch dazu angespornt, ins Leben einzugreifen, aktiv zu werden: Von Willen und Schaffenskraft findet man bei ihm keine Spur. Privilegierte materielle Lebensumstände erleichtern ihm diese Lebensform. Er lebt in Wünschen, Träumen, Projekten und Gedankenentwürfen – aber nicht in der Realität. Er scheut den Schritt vom Plan zur Tat, vom Wunsch zur Willensanstrengung, von der Fantasie zur Realität. Oblomow war das einzige Kind eines reichen Gutsbesitzers. Er wurde von seiner Mutter sowie von Kindermädchen über alle Maßen verwöhnt und wuchs in einem Glashaus auf, in der tropischen Temperatur einer Verhätschelung und Überbetreuung, zu der sich immer die Angst gesellte, es könne ihm irgendetwas Schlimmes geschehen. Der Autor erzählt aus Oblomows Kindheit:

*Die Mutter überschüttete ihn mit heißen Küssen, betrachtete ihn dann mit brennend besorgtem Blick, ob die Äuglein nicht trübe blickten, fragte ihn, ob ihm nicht etwas weh täte, erkundigte sich bei der Kinderfrau, ob er ruhig geschlafen habe, ob er in der Nacht aufgewacht wäre, ob er sich im Bett hin und her geworfen oder vielleicht Fieber gehabt habe.*

Ist er schließlich erwacht, geht die Überbetreuung weiter:

*Dann gingen sie zum Vater, und dann wurde Tee getrunken. Am Teetisch erblickte Oblomow eine alte Tante von achtzig Jahren [...] Außerdem waren da noch drei alte Jungfern, entferntere Verwandte seines Vaters, und der etwas verrückte Schwager seiner Mutter, ferner ein Besitzer von sieben leibeigenen Bauern [...] endlich noch ein paar uralte Frauen und Männer. Dieser ganze Hofstaat des Hauses empfing nun Ilja Iljitsch [Oblomow] und überschüttete ihn mit Liebkosungen und Lobsprüchen. Er wurde kaum fertig damit, die Spuren der nicht erwünschten Küsse abzuwischen. Hierauf begann die Fütterung; man gab ihm kleine Semmeln, Zwiebäcke, Sahne. (Gontscharow, 1981, S. 152-153).*

Trotz dieser fast unerträglich erscheinenden Behandlung zeigt Oblomow noch letzte geringfügige Versuche von Eigenständigkeit und Unternehmungsgeist: Beides wird von der Mutter und den Kindermädchen nach und nach erstickt.

Gontscharow beobachtet sehr genau und erfasst psychologisch exakt die sich an unzähligen Handlungen manifestierende Verwöhnung mit

ihren Folgen. Er zeigt, wie Oblomow noch im Jugendalter von vielfältigen kindlichen Ängsten beherrscht wird:

*Ilja Iljitsch erfuhr, dass es keine Ungeheuer gibt, die einem Übles zufügen, wusste aber kaum, welcherart Übel es überhaupt gibt: So wähnte er denn allüberall etwas Grauenhaftes zu begegnen und fürchtete sich. Ist er im dunklen Zimmer allein oder sieht er einen Toten, so fürchtet er sich auch jetzt noch, steht im Bann des unheilvollen Grauens, das ihm in seiner Kindheit eingepflegt wurde. Wohl lacht er am Morgen über seine Ängste, was ihn aber nicht daran hindert, am Abend wieder zu erleiden. (S. 173–174).*

Jahre später, schon in seinem antrainierten und tief verinnerlichten Lebensstil gefangen, tauchen ihm doch noch einmal kurz Fragen zu seinem Leben auf:

*„Warum bin ich denn so?“ fragte Oblomow sich selber beinahe weinend und versteckte seinen Kopf wiederum unter der Decke, „ja, warum nur?“ Nachdem er vergeblich nach dem feindlichen Prinzip gesucht hatte, das ihn daran behinderte, so zu leben, wie es nötig war, wie die anderen lebten, seufzte er auf, schloss die Augen, und nach wenigen Augenblicken schon lähmte die Schläfrigkeit seine Gefühle wieder. „Auch ich ... wollte doch ...“, sagte er, mit Mühe blinzeln, „irgendetwas ... Hat mich die Natur wirklich so zurückgesetzt ... Ach nein, Gott sei Dank ..., ich kann nicht klagen ...“ (S. 140).*

Diese Ansätze oder Chancen für eine mögliche Veränderung werden aber rasch von alten Gefühlen überflutet, die ihn in seinen gewohnten Zustand von Apathie und Passivität zurückfallen lassen. Oblomow bleibt in seiner Zuschauerrolle gefangen. Russische Wörterbücher kennen sogar den Begriff „Oblomowerei“, der nach Gontscharows Romantitel gebildet worden ist: Oblomowerei wird als Schläffheit, Faulheit, Trägheit, Gleichgültigkeit aufgeführt.

Gontscharow führt uns in seiner Studie einen Menschentyp, eine anthropologische Möglichkeit vor. Im Fachjargon der klinischen Psychologie könnte man sagen, dass Oblomow eine besondere Form von Neurose darstellt. Gontscharows meisterhafte Darstellung zeigt die Akzentuierung einer bestimmten Verhaltensmöglichkeit, die man – weniger ausgeprägt – auch bei anderen, realen Menschen antreffen kann.

## Némirovsky: David Golder

Im erstmals 1929 erschienenen Roman entwirft die Autorin, die selber aus einer reichen russischen Bankiersfamilie stammt, ein Panorama aus der Welt der Hochfinanz. Im Mittelpunkt steht die Familie des bis anhin reichen und erfolgreichen Geschäftsmannes David Golder. Während seine Frau, die mit ihm nur wegen des Reichtums liiert ist und ansonsten keine Gefühle bzw. kein Interesse an ihm hat, an der Côte d'Azur residiert und sein Geld für ein Leben in Glanz und Glamour verschwendet, lebt Golder nur für Geschäfte. Golder liebt seine Tochter über alles, aber auch sie ist nur hinter seinem Geld her. Allmählich realisiert er das, und die Wirtschaftskrise 1929 ruiniert schließlich auch ihn.

Im Dialog der attraktiven 18-jährigen Joyce mit ihrem Vater, David, erkennen wir eindrücklich die ausgeprägte Anspruchshaltung einer verwöhnten, jungen Frau. Sie erwähnt ihm gegenüber ihren Plan, den verarmten, aber adligen jungen Alec heiraten zu wollen. Obwohl der Vater in finanziellen Schwierigkeiten ist und nun um seine Existenz kämpfen muss, kennt Joyce nur eines: Ich will, ich möchte! Jetzt!

*„Würdest du mich gern als Prinzessin sehen?“*

*„Das kommt darauf an.“*

*„Man würde mich mit Kaiserliche Hoheit ansprechen.“*

*Sie hatte sich unter den brennenden Lüster gestellt und warf ihren schönen goldenen Kopf zurück.*

*„Sieh mich gut an, Dad ... Würde mir diese Rolle nicht stehen?“*

*„Ja“, murmelte Golder mit einer heimlichen Anwendung von Stolz, die ihm heftig, fast schmerzhaft das Herz pochen ließ, „ja, das würde dir gut stehen.“*

*„Würdest du viel Geld dafür geben, Dad?“*

*„Ist das denn so teuer?“ fragte Golder, während ihm sein hartes, seltenes Lächeln leicht die Mundwinkel hob. „Das würde mich wundern ... Prinzen sind doch zurzeit leicht zu haben.“*

*„Ja, aber diesen hier liebe ich.“ Ein tiefer, leidenschaftlicher Ausdruck ließ ihr Gesicht bis in die Lippen erblassen.*

*„Du weißt, dass er nichts hat, keinen Heller?“*

*„Ich weiss, aber ich bin reich.“*

*„Wir werden sehen.“*

*„Ah!“ sagte Joyce plötzlich, „siehst du, ich, ich muss auf dieser Welt einfach alles haben, sonst würde ich lieber sterben! Alles! Alles!“ wiederholte sie mit ihrem glühenden, unwiderstehlichen Blick. „Ich weiss nicht, wie die anderen es aushalten! Daphne schläft für Geld mit dem alten Behring ... Ich, ich brauche Liebe, Jugend, alles, was die Welt bietet!“*

*Er seufzte: „Das Geld ...“*

*Sie unterbrach ihn mit einer hitzigen, fröhlichen Geste.*

*„Das Geld ... Auch das natürlich, oder vielmehr schöne Kleider, Schmuck! Alles, das sage ich dir, armer Dad! Ich liebe das alles so wahnsinnig! Ich möchte so furchtbar gerne glücklich sein, wenn du wüsstest! Wirklich, ich würde lieber sterben, das schwöre ich dir ...! Aber ich habe keine Angst! Ich habe ja immer alles bekommen, was ich wollte!“ (Némirovsky, 2008, S. 60–61).*

Kurz vorher hat sich die verwöhnte Tochter ein neues teures Auto, einen Bugatti, gewünscht, um mit ihrem Geliebten Alec nach Madrid fahren zu können. Da die Geschäfte bei Golder schlecht laufen, lässt er sich von der Tochter zu einem Gang in den Spielsalon überreden, gewinnt und überreicht ihr die gewonnenen 50 000 Francs – für das neue Auto!

Der Textausschnitt zeigt eindrücklich die extrem egozentrische Anspruchshaltung der jungen Joyce: Sie hat quasi ein naturgegebenes, selbstverständliches Anrecht auf viel Geld und alle gewünschten Güter der Welt – und zwar jetzt, die anderen haben ihr diese Wünsche sofort zu erfüllen. Von einem eigenen Beitrag, einer Eigenleistung ist keine Rede. Obwohl der Roman schon 1929 erschienen ist, bleibt er bezüglich der Verwöhnungsthematik außerordentlich aktuell: Verwöhnung scheint offenbar ein zeitunabhängiges Problem zu sein.

## **Salvador Dalí: Die Nummer 2, die alles durfte**

So lautet das Kapitel in der Beschreibung von Salvador Dalís Leben im Buch von Zittlau (2010).

Viele kennen den berühmten und zweifellos begabten Künstler der Selbstinszenierung und Selbstvermarktung als Maler, Grafiker,

Schriftsteller, Bildhauer, Bühnenbildner und Hauptvertreter des Surrealismus. Dass eine verwöhnende Erziehung dazu beigetragen hat, soll im folgenden Text kurz dargestellt werden.

Am 12. Oktober 1901 kommt der erste Sohn des Ehepaars Dalí zur Welt und wird auf den Namen des Vaters, Salvador, getauft. Bereits nach 22 Monaten stirbt der Junge, vermutlich an einem Darminfekt – die Eltern sind erschüttert. Am 11. Mai 1904 kommt dann erneut ein Sohn zur Welt, und auch er erhält den Namen Salvador. Verständlicherweise sorgen sich die Eltern sehr um ihn und wollen verhindern, dass ihm etwas Ähnliches wie dem Bruder zustoßen könnte. Offenbar wird Salvador II verwöhnt und kann sich sogar Grausamkeiten herausnehmen, ohne dass ihm ernsthaft Sanktionen vonseiten der Eltern drohen. So schreibt Dalí selber: „Sie liebten mich leidenschaftlich und gewährten mir alles, was ich wollte.“ (Zittlau, 2010, S. 247) Der kleine Salvador kann sich (fast) alles ohne deutliche elterliche Gegenreaktion leisten: Schmieren, Einnässen, Simulieren, Quälen, heftige Wutausbrüche. Die ihn immerfort gewährende Mutter stellt ihm beim Wecken in der Frühe jeweils als erste Frage: „Schatz, was möchtest du denn gern? Schatz, was wünschst du dir?“ (Dalí, 1990, S. 92) Zwei Tendenzen prägen das Leben des kleinen Salvador: sich aus dem Schatten des toten Salvador I zu bewegen, also zu beweisen, dass er das „Original“ ist, sowie im Gefühl der Omnipotenz zu leben, im Rausch, sich alles gegen alle herausnehmen zu dürfen. Auf der einen Seite muss er beweisen, dass er eben keine Neuauflage des verstorbenen Bruders, sondern etwas ganz Besonders, Einzigartiges ist. Andererseits erlebt er keinen Halt, keine Grenzen. Das Verletzen von Grenzen, alle überbieten zu wollen, wird auch später zu einem Markenzeichen Dalís im Kreise der Surrealisten.

Die Rücksichtslosigkeit des kleinen Salvador zeigt sich beispielsweise schon früh, im Alter von fünf Jahren: Er geht mit einem etwas kleineren und jüngeren Knaben spazieren, der neben ihm auf dem Dreirad fährt. Bei einer Brücke schubst er ihn unvermittelt in die Tiefe. Der Junge verletzt sich erheblich. Salvador kümmert das nicht, und er wird von seinen Eltern nicht einmal auf sein Verhalten angesprochen, ja genießt gar die Situation: „Das dauernde Kommen und Gehen und der allgemeine Aufruhr, in den das Haus geraten war, versetzten mich in eine herrliche halluzinatorische Stimmung. Ich saß Kirschen essend im Salon und schaute dem Treiben zu ...Ich erinnerte mich nicht, auch nur das leiseste Schuldgefühl wegen des Vorfalls empfunden zu haben. Als ich an jenem Abend wie üblich meinen einsamen Spaziergang machte,

genoss ich die Schönheit jedes einzelnen Grases.“ (Zittlau, 2010, S. 249) Schon damals fehlte ihm das Gespür, die Empathie, das Verständnis für andere Menschen.

Die Geburt der Schwester Ana Maria im Januar 1908 ändert seine Situation nicht wesentlich. Mit verschiedenen Methoden gelingt es ihm, immer wieder die Aufmerksamkeit der Eltern auf sich zu ziehen. Er schreibt: „Oft stellte ich mich krank, um meine Eltern zu beunruhigen, und ich machte mit wahren Vergnügen ins Bett. Mein Vater hatte mir ein schönes rotes Dreirad gekauft und versprochen, es mir zu geben, sobald ich aufhörte, das Bett zu nassen. Ich war damals acht Jahre alt und stellte mir jeden Morgen die Frage: das Dreirad oder aber ins Bett pissen? Nach einiger Überlegung pisste ich dann seelenruhig und mit der Gewissheit, meinen Vater zu erniedrigen, in die Leintücher.“ (Zittlau, 2010, S. 249)

Die Gefühls- und Rücksichtslosigkeit zeigt Salvador auch gegenüber der kleinen Schwester. Auf dem Weg auf die Terrasse – es ist ein Komet am Himmel zu erkennen – erblickt er die krabbelnde Ana Maria: „Ich hielt an, zögerte eine Sekunde, gab ihr einen fürchterlichen Tritt gegen den Kopf, als sei er ein Ball, und lief weiter, getragen von einer delirösen Freude, die sich durch diese wüste Tat eingestellt hatte.“ (Zittlau, 2010, S. 249–250). Diesmal reagiert ausnahmsweise sein Vater und steckt ihn zur Strafe ins Büro – allerdings nur für kurze Zeit, da Salvador so laut schreit, bis er die Stimme verliert und sich die Eltern neue Sorgen um ihn machen.

Sein Machtstreben wächst und findet immer neue Geltungsbereiche, so dass er schließlich von sich selber lapidar meint: „Ich war der absolute Herrscher des Hauses. Nichts war gut genug für mich.“ (a. a. O., S. 250) Seine massive Selbstüberschätzung und Omnipotenzgefühle werden immer deutlicher spürbar: „Im Alter von sieben Jahren wollte ich Napoleon sein. Und mein Ehrgeiz ist seither stetig gewachsen.“ (Dalí, 1990, S. 11). Das schreibt der 37-jährige im Rückblick. Und die Steigerungen gehen immer weiter: Im Alter von 68 Jahren entwirft er ein „Opernpoem“, das den Titel *Gott sein* trägt.

Die Schule, nach Alfred Adler ein erster Test, wie weit das Kind von zu Hause für das Leben außerhalb der Familie vorbereitet wurde, versteht Dalí als Herausforderung, seine Besonderheiten durchzusetzen: „Ich verbrachte ... mein erstes Schuljahr zusammen mit den ärmsten Kindern der Stadt, was sehr wichtig war, glaube ich, für die Entwicklung meines natürlichen Größenwahns. Tatsächlich gewöhnte ich mir immer mehr an, mich, das reiche Kind für etwas Kostbares, Delikates und ganz anderes als

die zerlumpten Kinder um mich herum zu halten.“ (Dalí, 1990, S. 53) Die Schulstunden verbringt er oft mit Tagträumen und Fantasien. Mit unverkennbarem Stolz berichtet er in seiner Autobiografie, wie er in der Kindheit und Jugendzeit seine Wünsche des Andersseins ausbaut und fortsetzt: Das Gegenteil von dem tun, was andere tun und wünschen, wird zu seiner Devise, was seine Lehrer wiederholt zur Weißglut treibt.

Auf seinen Wunsch erhält er im Elternhaus ein Dachzimmer, zu dem seine Schwester keinen Zutritt erhält, und kann dort seinen Visionen und Grössenfantasien nachgehen. Er studiert aber auch die Kunst und trainiert seine künstlerischen Fähigkeiten. Er empfindet, „dass ich dabei war, die Rolle eines Genies zu spielen. Oh Salvador Dalí! Du weißt es jetzt: Wenn du Genie spielst, wirst du auch eins.“ (Dalí, 1990, S. 95)

Der Verlust der Mutter, sie stirbt 1921 an Gebärmutterkrebs, setzt ihm zwar zu, bremst ihn aber nicht in seinem Bestreben, ein berühmter Künstler zu werden. Sein nächstes Ziel: Die Kunstakademie in Madrid. Für ihn ist klar: „Wenn ich von dort zurückkomme, werde ich ein Genie sein, und die Welt wird mich bewundern.“ (Zittlau, 2010, S. 252). Er tut alles, um aufzufallen, die Öffentlichkeit, die Medien auf sich zu lenken, provoziert, auch mit seinem auffallenden Äußeren. 1926 wirft man ihn aus der Akademie, weil er die Lehrer für unfähig erachtet, ihn beurteilen zu können.

Trotz seiner panischen Ängste vor der körperlichen Liebe verliebt er sich als junger Mann in die russische Emigrantin Helena Eluard, genannt Gala, und heiratet sie schließlich. Gala wird für ihn bis an sein Lebensende in Personalunion zur Ersatzmutter, Geliebten, Betreuerin, Bewunderin, Organisatorin seiner Ausstellungen, Verwalterin seiner Finanzen – und sie hilft auch die zunehmend komplexen Verträge abzuschließen. Zudem unterstützt sie seine Selbstinszenierung, aber auch seine Fähigkeiten als Künstler, schützt und schirmt ihn ab, so dass er ungestört arbeiten kann – und bekräftigt ihn fortlaufend in der Annahme seiner Mission: Er will und muss groß herauskommen, und zwar – im Gegensatz zu van Gogh, zu Lebzeiten, hier und jetzt. Dalí wird tatsächlich einer der wichtigsten und bekanntesten Künstler des 20. Jahrhunderts, und er genießt das Leben unter den Superreichen und Berühmten. Das Spektakel liebt er sein Leben lang: So lässt er sich beispielsweise im Dezember 1955 in einem schwarzweißen, mit Blumenkohl gefüllten Rolls-Royce zur Sorbonne chauffieren, wo er einen Vortrag über die „Phänomenologischen Aspekte der paranoid-kritischen Methode“ halten wird.

Der spanische Diktator Franco billigt den Bau eines „Teatro-Museo Dalí“, der im September 1974 mit Pauken und Trompeten nach langen

Vorarbeiten eröffnet wird. Von seinem Museum hat er keine geringen Erwartungen, denn „ich wünsche mir, dass es das geistige Zentrum Europas wird“ (Salber, 2004, S. 132).

Dalí bietet uns eine spezielle Variante einer außerordentlich verwöhnten Person, die es zu enormem Erfolg und Ansehen in der Welt gebracht hat. Wie glücklich er dabei geworden ist – darüber scheinen die Einschätzungen seiner Bekannten und auch von Dalí-Experten auseinander zu gehen.

## **Kritischer Exkurs: Verwöhnung und Selbstverwöhnung in der Chefetage**

Ich verlasse in diesem Kapitel die pädagogisch-psychologische Ebene und lade Sie zu einem gesellschaftskritischen Exkurs in die Chefetage ein.

In Zeiten des fortschreitenden Sozialabbaus, der Verhöhnung des angeblich fetten und überdimensionierten Sozialstaats, der eine große Zahl von faulen Drückebergern durchfüttere und immer mehr „Scheininvaliden“ – so der einflussreiche Schweizer Unternehmer und Politiker Christoph Blocher, dessen Vermögen auf mehrere Hundert Millionen Schweizer Franken geschätzt wird – künstlich produziere, der Verunglimpfung von sogenannten faulen Arbeitslosen, die angeblich lieber vom Staat verwöhnt und verhätschelt werden wollen, statt zu arbeiten, lohnt sich ein kritischer Blick auf einige besondere Spielarten der Verwöhnung (und Selbstverwöhnung) in der Chefetage. Selbstverständlich finden sich in jedem Staat Menschen, die Sozialsysteme ausnützen und missbrauchen – aber die wirklich schwerwiegenden und in ihren Dimensionen tatsächlich skandalösen Fälle von Missbrauch finden anderswo statt. Ich möchte hier gar nicht ausführlich auf eine weitere Verwöhnungsvariante, nämlich der unzähligen „SteuervermeiderInnen“, präziser SteuerhinterzieherInnen und Steuerflüchtlinge eingehen, die ein weiteres Kapitel für unangemessene Selbstverwöhnung abgeben würden. In der Schweiz galt – für die EU seit langem ein Ärgernis – Steuerhinterziehung (im Gegensatz zum Steuerbetrug) jahrzehntelang nicht als strafrechtlich zu ahndendes Delikt: ein wichtiger Grund, warum Hunderte von Multimillionären bzw. Milliardenären die Schweiz als ihr Steuerdomizil gewählt hatten und u. a. dort ihre Steuern „optimierten“, sorgfältig beraten von un-

zähligen hilfsbereiten privaten Finanzexperten. Die Schweiz weigerte sich bis 2009 hartnäckig, den anderen Ländern hier Rechts- und Amtshilfe zu leisten – nur massivster Druck aus den USA und Deutschland (und auch Italien) führte schließlich dazu, erste entsprechende Bankdaten freizugeben. Die EU-Staaten haben dann nachgedoppelt, und so werden die bisherigen „Steuerparadiese“ wie die Schweiz langsam und stetig ausgetrocknet. Den betroffenen Staaten entgingen – allein am Beispiel des Finanzplatzes Schweiz – so vorsichtig geschätzte 9 bis 11 Milliarden Schweizer Franken pro Jahr (vgl. [www.attac-bern.ch](http://www.attac-bern.ch) [27. Januar 2007]). Die fehlenden Steuereinnahmen werden bzw. wurden in den betroffenen Ländern mit Sozialabbau kompensiert – natürlich auf Kosten der schwächeren sozialen Schichten. Aber auch viele Großunternehmen drücken sich um Steuern, wenn das möglich ist: So verlegte 2008 die Firma Chiquita ihren Hauptsitz von Antwerpen nach Rolle (Schweiz). Der Deal mit Rolles Bürgermeister lautet: Chiquita zahlt während zehn Jahren keinen Rappen Gewinn- und Kapitalsteuern, dafür ziehen rund hundert gut bezahlte Manager an den Genfersee. Eine Studie der Stiftung „Christian Aid“ kommt zum Schluss, dass jedes Jahr etwa 350 000 Kinder weniger sterben würden, wenn die multinationalen Konzerne ihre Steuern korrekt bezahlten – und dass den Entwicklungsländern pro Jahr rund 160 Milliarden Dollar Steuereinnahmen allein dadurch verloren gehen, dass Multis ihre Gewinne mithilfe von fiktiven Transferpreisen – oder gefälschten Rechnungen – in Länder transferieren, in denen sie wenig oder gar keine Steuern entrichten (Parma & Vontobel, 2009).

Noch neuere, genauere Zahlen liefert die Berechnung des auf Finanzanalysen spezialisierten Genfer Unternehmens Helvea. Nach deren Berechnungen lagern in der Schweiz knapp 2000 Milliarden (!) Franken ausländischer Gelder. Davon sind 80 Prozent der 862,7 Milliarden EU-Gelder nicht versteuertes Schwarzgeld – bisher war man von 30–50 Prozent ausgegangen. Aus Italien und Frankreich liegt laut Helvea fast nur Schwarzgeld in der Schweiz (Tages-Anzeiger, 13. Februar 2010, S. 49).

Die sogenannte Steuervermeidung ist ein beliebtes Hobby der großen weltweit agierenden Konzerne. In der Schweiz zahlt der in Baar ZG beheimatete Großkonzern Glencore dank sogenannter Reorganisation und Abschreibern seit 2011 keine Einkommenssteuer mehr, nur Kapitalsteuer. Steuerfreiheit ist auch bei Dividenden Trumpf. Glencore nutzte wie andere Firmen die Vorteile der 2011 eingeführten Unternehmenssteuerreform II, die dank des damaligen freisinnigen Finanzministers Hans-Rudolf Merz zustande kam. Der Konzern schüttete für das Jahr

2012 rund 735 Millionen Dollar Dividende aus Kapitelreserven aus, was in der Schweiz steuerfrei ist. Ivan Glasenberg, dem gut 15 Prozent von Glencore gehören, kassierte also über 100 Millionen Dollar Dividende – steuerfrei. Auch für das Jahr 2011 waren an Glasenberg gut 100 Millionen Dollar Dividende steuerfrei geflossen. Glencores Aktionäre zahlen auf Dividenden in der Schweiz auf Jahre hinaus keine Steuern: Die Firma hat in Bern 13,4 Milliarden Franken steuerfrei ausschüttbare Kapitalreserven angemeldet (Tages-Anzeiger, 14. März 2013, S. 37). Steuerfreiheit: Davon kann der normale Bürger nur träumen.

Die enge Verfilzung von Politik und Wirtschaft ist in der Schweiz besonders deutlich: Hier sitzen beispielsweise Milliardäre (Christoph Blocher 2003–2007) bzw. Multimillionäre (Johann Schneider-Ammann seit 2010) bzw. Ex-Banker der UBS (Hans-Rudolf Merz 2003–2010) direkt in der Landesregierung. Schneider-Ammann wurde wegen Firmengeldern, disloziert auf der britischen Steuersparinsel Jersey und im steuermilden Großherzogtum Luxemburg vom Schweizer Fernsehen angegriffen. Die Antwort von Schneider-Ammann: „Das ist Sache der Firma. In Jersey war kein Geld versteckt, sondern steueroptimiert geparkt.“ (Bilanz, 2014a, S. 183). Während sogenannte Volksvertreter ihre Gelder im Ausland minimal versteuern lassen, müssen normale Bürger ihr Geld zum ordentlichen inländischen Tarif besteuern lassen.

Das Spiel der sogenannten Steueroptimierung wird in Tiefsteuerparadiesen wie Belgien besonders intensiv gepflegt: So beträgt der Steuersatz für sieben große Unternehmen zwischen 0,0 % und 1,2 % – drei Firmen bezahlten 0,0 %: der Bierbrauer-Gigant Anheuser-Busch InBev schaffte es beispielsweise bei einem Vorsteuergewinn von 1,7 Milliarden Euro auf 0,0 % Steuern. Die publizierten 50 Konzerne sparten gesamthaft im Jahr 2013 6,9 Milliarden Euro an Steuern (Bilanz, 2014b, S. 22). Auch andere Konzerne wie Google und Apple gelten als Weltmeister im Steuervermeiden.

Spätestens seit der erwachten Diskussion über angemessene bzw. überrissene Gehälter sowie sogenannte „Boni“ und „Abfindungssummen“ von Führungskräften in der Chefetage liegen dazu auch interessante Zahlen vor. Doch zuerst möchte ich eine ergänzende Definition (vgl. dazu auch den Abschnitt am Anfang des Kapitels 2: *Was heißt Verwöhnung?*) von Verwöhnung bzw. Selbstverwöhnung nachreichen, damit Sie die nachfolgenden Beispiele besser einordnen können. Selbstverwöhnung enthält auch eine deutlich erkennbare Komponente der Selbstbereicherung, sie ist eine Anspruchshaltung, hier in ganz anderen finan-

ziellen Dimensionen als im Übrigen pädagogisch-psychologischen Teil des vorliegenden Buches:

Wer einem Menschen Geld oder andere materielle Zuwendungen ohne entsprechende Gegenleistung zukommen lässt bzw. wer sich selber unangemessene Geldbeträge oder materielle Werte zuspricht (oder wohl besser: zuschanzt), der verwöhnt sich.

Selbstverständlich existieren verschiedene Auffassungen darüber, was angemessen ist, was eine entsprechende, faire Gegenleistung zur Arbeitsleistung in einer bestimmten beruflichen Stellung darstellt. In den folgenden Ausführungen sind Sie deshalb als LeserIn aufgefordert, sich selbst eine Meinung dazu zu bilden.

In der freien Wildbahn des globalisierten Kapitalismus – oder wohl passender grenzenlosen Raubtierkapitalismus oder Kannibalismus-Kapitalismus – werden die folgenden ausgewählten Beispiele von „Selbstverwöhnung“ oder Selbstbereicherung bei NormalverdienerInnen und Arbeitslosen vermutlich Unverständnis, Zynismus oder Wut auslösen. Sie sind allerdings keine so seltenen Ausnahmen, wie uns PolitikerInnen und WirtschaftsführerInnen weismachen wollen. Zudem habe ich bewusst nicht nur krasse Fälle ausgewählt – der skandalöseste und wohl bekannteste findet sich in Beispiel 5, S. 149. Die seit 2008 dauernde internationale Finanzkrise wird vielleicht – so ist zumindest zu hoffen – dazu führen, dass sich die nachfolgenden Beispiele nicht nochmals in ähnlicher Form wiederholen. Bislang ist davon allerdings leider wenig zu spüren. Lohn und Leistung stehen in sehr vielen Fällen in der Chefetage in überhaupt keinem logischen Zusammenhang, wie einige der folgenden Beispiele anschaulich zeigen. Zudem klaffen Leistung und Lohn immer weiter auseinander. In diesen Beispielen soll auch gezeigt werden, wie eine Reihe von Personen es offenbar als selbstverständlich erachten, Entschädigungen in astronomischen Höhen zu erhalten: eine Lebenseinstellung, ein Lebensstil, eine Anspruchshaltung, die in der eigenen Biografie begründet sind (man ist häufig in einer privilegierten, höhergestellten Familie aufgewachsen, ist schon als Kind bevorzugt worden oder hat früh den Wunsch entwickelt, einmal zu einer „besseren“ Schicht mit entsprechenden Privilegien zu gehören, also aufzusteigen) und durch entsprechende Rahmenbedingungen in der Gesellschaft (Gesetze, die das zulassen, Firmenstrukturen und -gepflogenheiten) ermöglicht und gefördert werden. Der derart

privilegiert aufgewachsene Mensch stört sich dann später nicht an einer weiteren massiven Privilegierung wie in diesem Kapitel an vielen Stellen geschildert – er ist sich das ganz einfach gewohnt, das ist für ihn selbstverständlich, normal, die unhinterfragte Realität.

Ein kurzes wie treffendes Beispiel dafür bietet u. a. der folgende kurze Gesprächsauszug. Der Journalist Daniel Binswanger befragte den damaligen CEO der Crédit Suisse (CS), Brady Dougan (Binswanger, 2011, S. 16–21).

*Binswanger: „Wir müssen auch über Ihr Gehalt sprechen. Letztes Mal haben Sie 71 Millionen (Schweizer Franken – J.F.) verdient. Wie gehen Sie damit persönlich um?“*

*Dougan: „Ich glaube, dass die CS ein verantwortungsvolles Lohnsystem hat.“*

Das ist übrigens der Betrag, den etwa 450 Schweizer Ärzte gemeinsam in einem Jahr verdienen.

Hans-Werner Bierhoff und Michael Herner (2009), zwei ausgewiesene Narzissmusexperten, sehen einige Parallelen zwischen Narzissten und Machtmenschen: Beide beanspruchen für sich Privilegien und halten die Bevorzugung ihrer Person für das Natürlichste auf der Welt. Im Kern des gestörten Narzissmus in der Persönlichkeit eines Menschen steht die Fantasie von der eigenen Großartigkeit und Onnipotenz. Die narzisstische Persönlichkeitsstörung ist nach Bierhoff und Herner (2009) dadurch gekennzeichnet, dass die Person sich großartig findet, einen Hunger nach Bewunderung empfindet und gleichzeitig in auffallender Weise das Einfühlungsvermögen in die Gefühle anderer Menschen vermissen lässt. Die Diagnose „narzisstische Persönlichkeitsstörung“ kann nach dem umfassenden DSM-IV-TR (Sass, Wittchen und Zaudig, 2003, S. 985) u. a. gestellt werden, wenn von neun wenigstens fünf Merkmale erfüllt sind; ich wähle von den neun hier nur die fünf aus, die besonders aufschlussreich für unser Thema sind: 1. grandioses Gefühl eigener Bedeutung (das rechtfertigt dann eine horrende Entschädigung!), 3. sich für etwas Besonderes und Einzigartiges halten und annehmen, dass nur besondere oder mit einem hohen Status versehene andere Personen einen verstehen können (horrende Lohnsummen können „Normalsterbliche“ deshalb nicht verstehen!), 5. sich berechtigt fühlen, eine bevorzugte Behandlung in Anspruch zu nehmen, auch

wenn das für andere Personen nicht nachvollziehbar ist (dito), 7. Mangel an Empathie und Ignorierung der Bedürfnisse und Gefühle anderer Menschen (dito) sowie 9. Auftreten von arroganten und überheblichen Verhaltensweisen oder Einstellungen (die verschiedenen Beispiele in diesem Kapitel bieten dazu treffende Belege!). Es wäre interessant, diese Verbindungsspur zwischen Narzissmus und Finanz-Exzessen in der Chefetage weiterzuverfolgen, denn gemäß empirischen Studien zeigt sich, dass in den Vorstandsetagen von Firmen das Phänomen der Selbstüberschätzung und damit einhergehend der Maßlosigkeit – mit entsprechenden Folgen für die Firma und die Mitarbeitenden! – weit verbreitet ist (vgl. Bierhoff & Herner 2009).

Psychologisch gesehen verdirbt wiederholte und fortlaufende Privilegierung einen Menschen in seiner Psyche, in seinem Fühlen, Denken und Handeln. Analogien zur Spielsucht (vgl. Dostojewski, 1998) werden erkennbar: Anstelle einer Spielsucht entwickelt ein solcher Mensch dann eine Privilegierungs-, Kapital- oder Dividendensucht – mit ähnlichen Folgen. Verwöhnung findet hier im Sinne einer unangemessenen Anspruchshaltung und Selbstbereicherung (Stichwort Maßlosigkeit) statt – mit „Bezügen“, die letztlich auf Kosten anderer erreicht werden.

Allerdings ermöglichen letztlich erst bestimmte gesellschaftliche Mechanismen die Realisierung dieser Anspruchshaltung und Selbstbereicherung – oder nochmals anders formuliert: Beraubung anderer. Zu Recht warnt Altvater (2009, S. 10) davor, die „Gier der Manager“ nicht einfach nur losgelöst vom Ganzen als anthropologische Eigenschaft, Konstante oder ausschließlich als isolierten individuellen psychischen Defekt zu verstehen. Dieses Verhalten blüht ja nicht im luftleeren Raum, sondern scheint eine unvermeidbare Konsequenz zu sein, wenn „das System der finanzbetriebenen Bereicherung selbstreferentiell [selbstbezogen – J.F.] wird und den Bezug zur gesellschaftlichen Arbeit“ und Realität gänzlich verliert. Dann kann es Managern – Frauen scheinen hier kaum betroffen – so scheinen, als ob ihre Arbeit um ein Vielfaches mehr, verantwortlicher und qualifizierter als andere Arbeit sei, dass sie deshalb selbstverständlich ein nicht selten viele hundertmal höheres Einkommen verdient hätten. Die Politik und Gesellschaft bieten mit den so verharmlosend bezeichneten „Anreizsystemen“ (d.h. gesetzlich legale Verwöhnungs- und Selbstbereicherungssystemen für Kaderleute) Managern ein fatales System, weil diese darauf ausgerichtet sind, die individuelle, egozentrische (und egoistische) Rationalität (hohes und rasch ausbezahltes persönliches Gehalt durch kurzfristiges – häufig rück-

sichtsloses – Handeln ohne Berücksichtigung der Folgen für die ganze Gesellschaft und die Natur) zu belohnen und nicht die gesamtgesellschaftliche Rationalität der gesellschaftlichen Arbeit, also die Schaffung und Sicherung von Arbeitsplätzen, die Berücksichtigung wichtiger ökologischer und sozialer Belange (vgl. Altvater, 2009). Die maßlosen Manager sind also nicht einfach die Bösen in einem ansonsten gerechten, fairen Kontext, sondern sie werden durch Erziehung, Sozialisation sowie entsprechende Rahmenbedingungen und Gesetze gefördert – und fühlen sich dann in ihrer von der Realität der normalen Bürgerinnen und Bürger abgekoppelten Welt, unter ihresgleichen, im Recht. Sie stellen andererseits aber keineswegs passive Opfer dar, sondern muss(t)en Verantwortung für ihr Tun übernehmen – sie sind ja aktiv, fordern diese horrenden Summen und nehmen sie offenbar ohne Skrupel entgegen. Bestimmte Rahmenbedingungen (Gesetze, Angebote usw.) und entsprechende psychische Bereitschaften, Dispositionen spielen also auf fatale Art und Weise zusammen.

#### **Zum Abschied gab es 198 Millionen US-Dollar**

„Bei den Mitarbeitern war er unbeliebt, bei den Analysten galt er als ideenlos, für Aktionäre ist er ein Geldvernichter. Trotzdem verlässt Henry McKinnell den weltgrößten Pharmakonzern mit einem Siegerlächeln – und einer vollen Brieftasche. Der ehemalige Konzernchef und Verwaltungsratspräsident von Pfizer erhält trotz seiner zweifelhaften Verdienste eine Abfindung in Höhe von 198 Millionen Dollar. Diese Woche hatte der Verwaltungsrat beschlossen, McKinnell drei Monate früher als geplant zu ersetzen. Dies bedeutete für ihn bereits die zweite Degradierung in diesem Jahr: Im vergangenen Juli wurde er überraschend als Konzernchef abgelöst, 19 Monate vor Ablauf seiner Amtszeit. Jetzt wurde er zum vorzeitigen Rückzug als Verwaltungsratspräsident gezwungen, weil Investoren über seine hohen Abfindungsansprüche empört waren. Während seiner fünf Jahre an der Spitze des Unternehmens gab der Aktienkurs um bis zu 40% nach, was die Investoren ebenfalls verärgerte.“

Pfizer erklärte gestern, dass das Unternehmen zu den Zahlungen vertraglich verpflichtet sei. McKinnell erhält unter anderem 6,6 Millionen Dollar Rente pro Jahr bis zu seinem Tod. Pfizer bezifferte den Wert dieses Vertragsbestandteils auf 82,3 Millionen Dollar, McKinnell bekommt zudem 77,9 Millionen nachträgliche Vergütungen in Aktien und Bargeld im Wert von mehr als 20,7 Millionen. Hinzu kommen eine Abfindung von 11,9 Millionen, Boni von 2,2 Millionen für das Jahr 2005 und weitere Zahlungen. McKinnells Gehalt einschließlich Bonus betrug 2005 insgesamt 4,97 Millionen Dollar.“

(Quelle: Tages-Anzeiger 23. Dezember 2006, S. 23).

Dieser und auch der folgende Fall von Robert Nardelli zeigen exemplarisch, wie wenig Leistung und Lohn in einem Zusammenhang stehen – und wie maßlos Selbstbereicherung (unangemessene Selbstverwöhnung) stattfinden kann:

#### Der goldene Fallschirm

„An der Generalversammlung der weltweit größten Ladenkette für Heimwerker im Mai 2006 weigerte er sich rundweg, auch nur eine einzige kritische Frage zu beantworten. Empörte Home-Depot-Aktionäre demütigte er, indem er während ihrer Voten eine große Wanduhr mit Sekundenzeiger laufen ließ. An der Versammlung war gerade ein Verwaltungsrat anwesend: Nardelli selber. Alle anderen hatten sich mit fadenscheinigen Gründen entschuldigt.

Nach exakt 30 Minuten war der Zauber vorbei; Nardelli verließ die Bühne unter lauten Protesten der für dumm verkauften Aktionäre. Mehr als ein Drittel verweigerten ihm anschließend die Stimme. Das kam einer Abwahl gleich. [...] Gestern lief auch Nardellis Zeit ab. Nach einer Krisensitzung trennte sich der Verwaltungsrat ‚im gegenseitigen Einvernehmen‘ von ihm und ernannte den Vizepräsidenten und früheren Weggefährten von Nardelli, Frank Blake, zum Nachfolger. Dieser letzte Auftritt sorgte bei Aktionären und Angestellten erneut für Zorn und Ärger: Nardelli sicherte sich eine Abgangsentschädigung von rund 210 Millionen Dollar, zusätzlich zu den 225 Millionen Dollar, die er seit 2001 an Löhnen, Boni und Optionen kassiert hatte. Die Entlassung sei angesichts des durchgezogenen Leistungsausweises von Nardelli und der anhaltenden Kontroverse um die Managerlöhne unausweichlich gewesen, erklärte Ralph Whitworth, Wortführer einer Gruppe von kritischen Aktionären, die seit Monaten auf eine Untersuchung drängten. Nardellis Abgang sei eine ‚große positive Entwicklung‘, teilte die Investmentbank Credit Suisse ihren Kunden mit. Eine Kombination eines autokratischen Führungsstils, massiv überhöhten Entschädigungen und nur geringen Fortschritten im Absatzsystem sei verantwortlich dafür, dass Home Depot in den letzten Jahren enttäuscht habe. [...] Bei der Heimwerkerkette fiel er rasch durch seinen barschen Führungsstil auf – und dafür, dass er sich im Branchenvergleich fürstlich entschädigen ließ. Wie erst vor kurzem bekannt wurde, war Nardelli der einzige Firmenchef der 200 größten US-Unternehmen, der über fünf Jahre hinweg jeweils einen garantierten Bonus von 3 Millionen Dollar bezog, unabhängig davon, wie gut es dem Unternehmen lief. Gleichzeitig mussten die Angestellten untendurch. Ihr Aktienbezugsprogramm wurde 2005 gegenüber dem Vorjahr von 90 Millionen auf 44 Millionen halbiert. Angestellte erhielten im Schnitt einen Bonus von gerade einmal 138 Dollar. Nicht erstaunlich, dass die Arbeitsmoral nachließ und sich immer mehr Käufer abwandten. Unter Nardelli sank die Kundenzufriedenheit von 75 auf 67 Punkte. [...] Der Ärger der Aktionäre entzündete sich besonders

an Nardellis Doppelmoral. Der Aktienkurs sank um 8 Prozent, sodass Home Depot nicht nur deutlich hinter dem US-Markt zurückblieb, sondern auch den Steigflug der Branche verpasste. Nardelli kümmerte dies nicht. [...] Mit seinem goldenen Fallschirm übertrifft Nardelli selbst Henry McKinnell, der kurz vor Weihnachten unter vergleichbaren Umständen beim Pharmariesen Pfizer gehen musste. Obwohl McKinnell während seiner Amtszeit einen Unternehmenswert von 140 Milliarden Dollar vernichtet hatte, sackte er bei seinem Abgang eine Entschädigung von 180 Millionen Dollar ein.“

(Quelle: Tages-Anzeiger 4. Januar 2007, S. 18).

Die Kreditmarktkrise in den USA im Jahr 2007 und ihre Folgen haben diverse internationale Großbanken und Firmen mit Milliardenverlusten in Bedrängnis gebracht. Als wären die Verluste für die Unternehmen, die Aktionäre und die Volkswirtschaft nicht schon genug, tritt ein weiterer Skandal zutage.

#### **Milliardenverluste für die anderen – 106 bzw. 161,5 Millionen Abgang für den Chef**

Der zurückgetretene Chef der weltgrößten Bank Citygroup verlässt das Unternehmen mit rund 95 Millionen Dollar: Charles Prince erhält rund 30 Millionen Dollar an Aktienoptionen und Pensionskassenzahlungen sowie eine Bonuszahlung [! – J.F.], die nach dem gegenwertigen Aktienkurs rund 12 Millionen Dollar ausmacht. Zusätzlich behält er noch Aktien der Citygroup im Wert von rund 53 Millionen Dollar. Weiter wird sein Gehalt bis zum Jahresende weiterbezahlt und – noch nicht genug – er behält weiterhin seinen Anspruch auf ein Büro, eine Sekretärin und einen Firmenwagen mit Fahrer. Prince erklärte seinen Rücktritt Anfang November 2007, nachdem er eingeräumt hatte, dass die Citygroup im vierten Quartal in Folge der US-Hypothekarkrise weitere 8 bis 11 Milliarden Dollar abschreiben müsse.

Eine Ausnahme? Keineswegs. Noch besser als Prince verkaufte sich der Chef der Investmentbank Merrill Lynch. Obwohl das Unternehmen den größten Verlust der vergangenen 93 Jahre einräumen musste, bekam der Vorstandvorsitzende Stan O’Neill nach seinem Rücktritt als ‚Entschädigung‘ satte 161,5 Millionen Dollar.“ (Quelle: Neue Luzerner Zeitung 10. November 2007, S. 13).

Wohlverstanden: Diese Manager erhielten hohe Gehälter für die hohen Risiken, die sie mit fremden Geldern eingingen – und diese Risiken führten nun dazu, dass das Unternehmen und die Aktionäre viel Geld verloren sowie zahlreiche Privathaushalte in die Insolvenz getrieben wurden.

Die Mitverantwortlichen hingegen retteten sich mit einem goldenen Fallschirm. Von moralischen Skrupeln, einem Schuldeingeständnis oder gar von Rückzahlungen ist bis heute nichts bekannt. Halten Sie sich auch hier die weiter oben formulierte Definition von Verwöhnung vor Augen!

Millionen-Abfindungen bei finanziell röchelnden Konzernen scheinen immer häufiger der Fall zu sein: So verlässt beispielsweise der Arcandor-Chef Karl-Gerhard Eich das bankrotte Unternehmen mit einer Abfindung von 15 Millionen Euro und sorgt für einmal sogar für Empörung bei der deutschen Bundeskanzlerin Angela Merkel. Sie habe absolut kein Verständnis, wenn jemand, der ein insolventes Unternehmen leite, für sechs Monate Arbeit das gesamte Gehalt für fünf Jahre bekomme, ließ sie verlauten. Und im Gegensatz zu vielen Arcandor-Mitarbeitenden muss sich der Manager keine Sorgen um seine Zukunft machen, denn er hatte sich bei seinem Wechsel von der Deutschen Telekom zu Arcandor sein Gehalt auch für den Fall einer Insolvenz garantieren lassen! Der Manager rechtfertigt aber weiterhin seine Abfindung mit dem hohen Risiko, das er bei seinem Wechsel zum Essener Konzern eingegangen sei! Wörtlich: „Ich bin nicht gierig, aber ich bin auch nicht blöd. Eine so riskante Aufgabe ohne Absicherung zu übernehmen, das macht kein vernünftiger Mensch“, erklärte der 55-Jährige (Tages-Anzeiger vom 2. September 2009, S. 22).

Auch hier findet keinerlei Auseinandersetzung mit der eigenen Anspruchshaltung statt: Eick fühlt sich – immer noch – im Recht! Hier scheinen wie bei den anderen geschilderten Beispielen offenkundig psychische Prozesse der Realitätsverkennung eine wichtige Rolle zu spielen.

Einige weitere kurze und ausgewählte Fälle von Verwöhnung bzw. Selbstbereicherung in den obersten Etagen zwischen 2002 und 2009 – die Beispiele ließen sich leicht noch weiter fortsetzen – sollen die beiden obigen Beispiele ergänzen (Quellen: Schweizerische Depeschagentur [21. Januar 2007]; attac-bern.ch [21. Januar 2007]; Tages-Anzeiger vom 23. Juli 2007 (Seibt, 2007, S.10) ; Süddeutsche Zeitung vom 4. April 2008).

**Beispiel 1:** Bei der Credit Suisse erhält der ehemalige Verwaltungsratspräsident Lukas Mühlemann 7,65 Millionen Schweizer Franken als sogenannte „Abgangsentschädigung“; im gleichen Zeitraum entlässt die Bank weltweit 17600 MitarbeiterInnen. Einfache Angestellte können von fairen Abgangsentschädigungen und anständigen Sozialplänen häufig nur träumen.

**Beispiel 2:** Verwaltungsrat und Geschäftsleitung der UBS (14 Personen) erhalten 222 Millionen Schweizer Franken, gleichzeitig wird auch hier der Personalbestand um 3500 Stellen weltweit abgebaut.

**Beispiel 3:** Bei der später bankrottgegangenen Schweizer Fluggesellschaft Swissair erhält der Ex-CEO Mario Corti im Voraus (!) in einem Fünfjahresvertrag 12,5 Millionen Schweizer Franken als Abfindung bei einem allfälligen Abgang. Tausende von Gläubigern hingegen gehen beim Konkurs im Jahr 2001 und später leer aus. Corti und alle weiteren angeklagten Manager werden schließlich im Strafprozess 2007 freigesprochen und erhalten vom Staat sogar noch eine finanzielle Entschädigung – auf Kosten der SteuerzahlerInnen!<sup>8</sup>

**Beispiel 4:** In der Firma Novartis wird CEO Daniel Vasella bei einer allfälligen fremden Übernahme durch eine andere Firma 150 Millionen Schweizer Franken Abfindung erhalten – und es wird dabei keine Rolle spielen, in welchem Zustand sich die Firma zu diesem Zeitpunkt dann

- 
- 8 Die ehemaligen Spitzen der Bank UBS, Marcel Ospel, Peter Kurer und Marcel Rohner, wurden zwar nicht zur Rechenschaft gezogen. Die Politik gab vor, dass ihr keine rechtlichen Mittel dafür zur Verfügung stehen. Ospels Vermögen wird auf 150–200 Millionen Franken geschätzt, neben seinen diversen Beteiligungen an verschiedenen Firmen genießt er unbehelligt sein Leben auf seinem Familiensitz im Tiefsteuerparadies Wollerau (Schweiz), in seinem weiteren Tiefsteuer-Domizil in Gstaad (Schweiz) sowie in seinem Jagdrevier in Vorarlberg (Österreich) (Bilanz, 2014a, S. 70). Der Verwaltungsrat der UBS unter seinem Präsidenten, Alt-Bundesrat Kaspar Villiger, befürchtete, dass eine Klage gegen seine ehemaligen Manager den (Reputations-)Schaden noch vergrößern könnte. Der Ausgang eines solch kostspieligen Verfahrens wäre zudem ungewiss. Immerhin hatten die Aktionäre ein Zeichen gesetzt, indem sie an der Generalversammlung vom 14. April 2010 dem Antrag auf Entlastung der Verantwortlichen des Jahres 2007 nicht folgten. Zu befürchten ist allerdings, dass diese symbolische Ohrfeige keine Konsequenzen haben wird. Bleibt die Hoffnung, dass damit mittel- bis langfristig wenigstens die Anspruchsberechtigung der exorbitanten Löhne in sich zusammenfällt: Denn mit dem enormen Risiko, das Bank-Manager angeblich tragen, lassen sich Gehälter und Boni in Millionenhöhe nicht mehr rechtfertigen, wenn deren Empfänger für ihre Geschäftspraktiken und die damit eingegangenen Risiken dann doch nicht zur Rechenschaft gezogen werden (können oder wollen), wenn sie sich verspekulieren. Denkt man diesen Gedanken konsequent weiter, müssten eigentlich im Gegenteil die Boni sozialisiert werden, gleichsam als Risikoprämie für da Volk, da es ja die Gesellschaft ist, die den angerichteten Schaden ausbadet.

befindet und wie erfolgreich oder erfolglos Vasella seinen Job erledigt hat! Eine Übernahme fand allerdings nicht statt.

**Beispiel 5:** Percy Barnevik und Göran Lindahl erhielten trotz Millionenverlusten während ihrer Amtszeit von der Asea Brown Boveri (ABB) eine Abgangsrente von insgesamt 233 Millionen Schweizer Franken, wovon sie nach heftigen Protesten aufgrund von Presseinformationen schließlich nur widerwillig und ohne Einsicht in ihr unverfrorenes Tun 137 Millionen zurückgaben. Allein Barnevik ließ sich von der ABB 148 Millionen Schweizer Franken als Pension auszahlen. [...] Die Zürcher Staatsanwaltschaft kommt am 5. Oktober 2007 zum Schluss, dass die beiden erwähnten Ex-ABB-Topmanager Barnevik und Lindahl wegen ihren Millionenabfindungen nicht vor Gericht kommen, d.h. strafrechtlich nicht belangt werden. Grund: Die Vergütungsexzesse würden nicht gegen das Vermögensstrafrecht verstoßen und deshalb nicht geahndet (nach Tages-Anzeiger online [21. Januar 2007]).

**Beispiel 6:** Der CEO der Deutschen Bank steigerte sein Jahresgehalt zwischen 2002 und 2005 von rund sieben auf rund zwölf Millionen Euro (vgl. Bilanz, 2006, S. 89). Kritische Frage: Kann man in drei Jahren als Einzelner seine Produktivität um fast 100 % steigern?

**Beispiel 7:** Die Selbstbedienungsmentalität in den Kreisen der CEOs manifestiert sich auch in den Lohnsteigerungen: So genehmigte sich der Top-CEO der Credit Suisse allein im Jahr 2005 eine Lohnsteigerung um 179%! Sein Einkommen wird auf rund 20 Millionen Schweizer Franken pro Jahr geschätzt. Nur: Kann man durch eigene Leistung eigentlich so viel verdienen?

**Beispiel 8:** Wie die Gratiszeitung News in ihrer Ausgabe vom 18. Februar 2008 berichtete, erhielten die beiden Banker Richard Pell (CEO) und Rudolph-Riad Younges (Anlagechef) der Privatbank Julius Bär in den ersten neun Monaten des Jahres 2007 zusammen satte 130 Millionen Schweizer Franken. Bedenkenswert dabei ist, dass Pell und Younges fast doppelt so viel verdienten wie alle Mitarbeiter von Julius Bär Amerika zusammen!

**Beispiel 9:** Obwohl der Springer-Konzern im Jahr 2007 einen Verlust von 285 Millionen Euro einfuhr, erhöhte der Springer-Aufsichtsrat die Vorstandsvergütung für 2007 um nahezu 40 Prozent.

**Beispiel 10:** Der Topverdiener unter den US-Managern, der Chef des Finanzinvestors Blackstone, Stephen Schwarzman, verdiente im Jahr 2008 702,4 Millionen Dollar. Auf Platz zwei stand der Chef des Softwareunternehmens Oracle, Lawrence Ellison, mit 556,9 Millionen Dollar (nach Tages-Anzeiger 15. August 2009). Auch hier die kritische Frage: Kann man durch eigene Leistung eigentlich so viel verdienen?

Die bisherigen wie die folgenden Beispiele offenbaren eine unglaubliche persönliche Anspruchshaltung nach dem Motto: Ich habe Anrecht auf diese Summen, ich bin so viel wert, die Firma ist mir das schuldig; ja, diese Führungskräfte glauben tatsächlich, dass sie im Recht sind, einen berechtigten Anspruch auf die entsprechenden Gelder haben! Auf der anderen Seite klaffen Leistung und Entlohnung immer weiter auseinander: Große Teile der LeistungsträgerInnen – sei es FriseurIn, AutomobilarbeiterInnen, VerkäuferInnen, Reinigungs- und Pflegeangestellte usw. – leisten immer mehr und verdienen immer weniger, die Löhne werden immer einseitiger verteilt. Verschiedene Untersuchungen zeigen zudem, wie sich die Lohnschere immer weiter öffnet: Topmanager verdienen nicht nur viel mehr als ihre Angestellten, sie legen bei den Salären auch viel stärker zu als alle anderen. So verdiente bei Novartis der damalige Konzernchef Daniel Vasella 2007 643-mal mehr als die Mitarbeitenden in der tiefsten Lohnklasse (in Franken: 34,75 Millionen gegenüber 54 000!).

Eine neue und wirklich interessante Variante von Verwöhnung in der Finanzbranche lieferte 2011 der damalige UBS-Präsident Kaspar Villiger: Sein designierter Nachfolger Axel Weber sollte ein sogenanntes Begrüssungsgeld von fünf Millionen Franken in bar und in Aktien erhalten. Die Begründung: Der Ex-Chef der Deutschen Bundesbank sei begehrt und es gebe eben einen Markt, dem man sich anpassen müsse (Tages-Anzeiger, 4. Juli 2011, S. 35). Die Freisinnig-Demokratische Partei der Schweiz, bei der Villiger seit vielen Jahren Mitglied ist und deren Vertreter er über Jahre im Schweizerischen Bundesrat war, warb kurz vorher im Wahlkampf mit einer konzertierten Plakataktion mit dem Slogan „Leistung muss sich lohnen,“: ein echter realsatirischer Beitrag, den alle kritischen ArbeitnehmerInnen wohl nur mit bitterem Sarkasmus quittieren. Fünf Millionen Schweizer Franken auf die Hand ohne eine Gegenleistung: Für diese stolze Summe müsste ein Schweizer Arbeitnehmer mit einem Monatsgehalt von 3850 Franken (inkl. 13. Monatslohn) hundert Jahre lang hart arbeiten!

Die UBS doppelte aber in einem zweiten Fall gleich nochmals nach: Der 50-jährige Andrea Orcel stieß im Sommer 2012 von der Bank of America Merrill Lynch zur UBS und wurde zum Chef der Investmentbank der UBS ernannt. Seinen Eintritt kostete die UBS rund 25 Millionen Dollar. Für diese Summe müsste ein Schweizer, eine Schweizerin mit einem Durchschnittslohn rund 385 Jahre arbeiten. Die UBS hat natürlich gelernt und nennt das euphemistisch nicht mehr Begrüssungsgeld, sondern „Ersatzzahlungen“: Solche Zahlungen, so der Geschäftsbericht, seien in der Branche üblich und oft notwendig, um hochkarätige Bewerber anzuziehen. Bei der UBS ist Orcel kein Einzelfall, denn der Geschäftsbericht weist total 96 Millionen Franken aus, welche die Großbank als Ersatzzahlungen an insgesamt 203 neun eintretende Banker bezahlt hat (Tages-Anzeiger, 15. März 2013, S. 41).

Auch hier wiederum: Unverständnis der Chefetage für die Kritik in der Bevölkerung und in den Medien, Untätigkeit der Politiker, endlich mit Gesetzesvorstößen derart skandalösem Geschäftsgebaren einen Riegel zu schieben.

Kurze Zeit später gab es wenigstens einen Protest gegen eine ähnliche „Antrittsprämie“: Ein Großaktionär wehrte sich gegen den Antrittsbonus für den Konzernchef von Astra-Zeneca. Pascal Soriot, der bis September 2012 Konzernleitungsmitglied bei Roche war, erhielt bei seinem Wechsel eine Prämie von knapp 1 Millionen Pfund; zusätzlich bekam er Aktien im Wert von 4 Millionen Pfund, deren endgültiger Wert durch die Kursentwicklung bestimmt wird. Die britische Pensionskassengruppe LAPFF empfiehlt, den Vergütungsbericht abzulehnen (Tages-Anzeiger, 18. April 2013, S. 37).

Auch bei der ABB pflegt man weiterhin großzügige Antrittsboni auszahlungen: So bezog Joe Hogan 2008 einen Antrittsbonus von 13 Millionen Franken, zwischen 2010 und 2012 stieg sein Gehalt von 8 auf 10,2 Millionen Franken. Schon 2013 verließ Hogan mit gefüllter Brieftasche wieder den Konzern.

Die immer wieder mantramässig wiederholte Begründung für hohe Entschädigungen mit der Leistung und Verantwortung wird auch durch das folgende Beispiel widerlegt: Der Verkauf des Medizinaltechnikkonzerns an den US-Gesundheitskonzern Johnson & Johnson macht die Synthes-Chefs zu Mehrfachmillionären. So erhalten die Manager bis zu 105 Millionen Dollar als goldenen Fallschirm. Allein an den Synthes-Chef gehen zwischen 31 und 53 Millionen Dollar – für welche tatsächliche Leistung? (Tages-Anzeiger 11. Juli 2011 S. 37) Kann man überhaupt so viel in

kürzester Zeit leisten? Das Erstaunliche an solchen und ähnlichen Geschichten bleibt, dass kaum etwas passiert: Die Bevölkerung scheint durch die vielen Beispiele solcher Raubzüge schon abgestumpft oder eben resigniert zu sein.

Ganz gewiefted Spekulanten schaffen es sogar, an einem einzigen Tag rund 18 Millionen Euro zu kassieren. Der Generaldirektor des Pariser Luxuskonzerns Louis Vuitton Moet Hennessy (LVMH) kaufte und verkaufte mit seinem Insiderwissen an einem einzigen Tag 250 000 Aktien seines Unternehmens. Da er beim Ankauf der Titel von einem Vorzugspreis profitierte und sie dann zum Marktwert verkaufen konnte, schaute für ihn am Ende ein Gewinn von 17,6 Millionen Euro heraus. In den Tageszeitungen rechnete man Belloni vor, er habe in 24 Stunden und ohne jeden Arbeitsaufwand den Gegenwert von 1400 Jahren des gesetzlich festgelegten Mindestlohns in Frankreich eingestrichen! Nicht berücksichtigt dabei bleibt, dass Belloni ohnehin mit einem Jahresgehalt von 5,3 Millionen Euro der bestbezahlte Manager Frankreichs ist (Tages-Anzeiger, 10. November 2010, S. 39).

In einem Zeitungsinterview im Tages-Anzeiger (1. Februar 2009) beklagte sich Vasella bitterlich und wortreich über den sogenannten Populismus: Er griff die Medien und die Öffentlichkeit an, weil sie sich über seinen Lohn kritisch äußerten. Dem Konzern ginge es ja schließlich gut, und er, Vasella, verdiene das Geld. Zudem drohte er auch gleich: Wenn der Staat die Rahmenbedingungen ändern sollte – er nannte das eine „Erosion“ der Rahmenbedingungen –, d. h. wenn der Bundesrat (die Regierung der Schweiz) mit einem revidierten Aktienrecht den exzessiven Managerlöhnen einen Riegel schieben sollte sowie durch Parallelimporte billigere Medikamente durch das Parlament zulasse, dann würde sich Novartis einen Wegzug des Hauptsitzes aus Basel ernsthaft überlegen! Die Drohung wirkte: Bundesrat und Parlament verhindern weiterhin Parallelimporte und sind nicht bereit, gesetzliche Möglichkeiten zur Begrenzung von Managerlöhnen ins Auge zu fassen. Wie ein verzogenes, beleidigtes Kind, das den Eltern mit Liebesentzug droht, wenn es etwas Gewünschtes nicht erhält, ging Vasella in die Offensive – leider mit Erfolg. Auch hier findet sich eine solide ausgebaute Anspruchshaltung, ein Geltendmachen eines persönlichen Privilegs. Und wiederum wird deutlich: Anspruchshaltung und Rahmenbedingungen gehen Hand in Hand.

Bei anderen Konzernen wie Credit Suisse, Roche oder Nestlé finden sich ähnliche Verhältnisse: Der Chef des Aufzugherstellers Schindler verdient 100-mal mehr als seine Angestellten mit dem tiefsten Lohn, beim

Chemiekonzern Roche sind es schon 419-mal mehr, bei der Credit Suisse ist das Verhältnis 464 zu 1. Im Jahr 2007 verdiente ein Topmanager in der Schweiz durchschnittlich 2,7 Millionen Schweizer Franken. Die Hälfte der Schweizer Bevölkerung verdient weniger als 70 000 Franken im Jahr, d. h. ein Manager verdient im Durchschnitt über 40-mal mehr (Wochenzeitung 4. Juni 2009). Topmanager verdienen nicht nur viel mehr als ihre Angestellten, sie legen bei den Salären auch viel stärker zu als alle anderen. Lohnsteigerungen von 10 % und mehr (pro Jahr!) sind bei ganzen Konzernleitungen, nicht nur bei wenigen Topmanagern, seit Jahren normal (vgl. Tages-Anzeiger 24. Juni 2008). Erst durch die Finanzkrise sind die Toplöhne etwas nach unten gerutscht. Die Arroganz und Abgehobenheit dieser Topmanager kennt keine Grenzen: Dank ihrer goldenen Fallschirme und Abfindungen sind sie über Jahrzehnte bestens abgesichert.

Die internationale Finanzkrise seit 2008 hat zu den allseits bekannten Erscheinungen geführt: Großbanken und auch einige Autokonzerne, die vorher unglaubliche sogenannte „Boni“ und Löhne in bis zu zweistelliger Millionenhöhe an ihre Manager ausbezahlt haben, suchen nun beim Staat Hilfe und lassen sich Milliardenpakete zuschieben; allein die Schweizerische Großbank UBS hat vom Schweizer Staat ohne harte Bedingungen 68 Milliarden Schweizer Franken zugesprochen erhalten. Die für das totale Desaster mitverantwortlichen Manager schweigen, schieben die Schuld auf andere, machen andere Kräfte, den „Markt“, verantwortlich, übernehmen aber keine (Mit-)Verantwortung für ihr jahrelanges rücksichtsloses und destruktives Handeln – und werden durch die Gerichte und die herrschenden Gesetze leider auch nicht zur Verantwortung gezogen.

Und: Warum zahlen wir eigentlich Menschen, denen wir unsere Kinder anvertrauen, so viel weniger Geld als denjenigen, denen wir unser Geld anvertrauen?

Kein Schweizer Gericht wagt es, die betroffenen Manager einzuklagen. Jeder Schweizer Kanton reicht die heiße Kartoffel (eine mögliche Klage) weiter. Unglaublich! Die gleichen Kreise – mehrheitlich vermögende bürgerliche PolitikerInnen und sogenannte Wirtschaftsexperten, die über viele Jahre diese Raubtierkapitalismus-Strategie mit allen Kräften gefördert und geschützt haben –, forderten und fordern einerseits Härte gegenüber kleinen Sozialhilfebezügern, andererseits Verständnis und Schonung für GroßbetrügerInnen. Gleichzeitig beklagen sie lauthals die angebliche Vollkasko-Mentalität ihrer MitbürgerInnen.

Während viele Konzernchefs Jahr für Jahr mehr Geld verdienen, mahnen die Arbeitgeberverbände und Lobbyisten die Gewerkschaften zu Lohnmäßigung und Vernunft!

Bezahlen werden dieses riesige Desaster in den nächsten Jahren und Jahrzehnten die BürgerInnen in Form von tieferen Renten, erhöhten Preisen und Gebühren, steigender Mehrwertsteuer, höheren Wohnungsmieten usw. Trotzdem zahlte die UBS auch 2009 – wie wenn nichts gewesen wäre – weiterhin „Boni“ in der Höhe von rund zwei Milliarden Schweizer Franken aus, Gelder, die von den Schweizer SteuerzahlerInnen stammen. Die UBS zahlte seit der Finanzkrise bis 2015 keine Steuern in der Schweiz – und dies ganz legal über mehrere Jahre –, schüttet(e) aber weiterhin horrenden Löhne und „Boni“ an die obersten Kadermitglieder aus. Das Schweizer Volk finanziert via seine Steuern eine Bank, die organisierten Steuerbetrug im großen Stil für Superreiche angeboten hat. Zudem bezahlen die BürgerInnen gleich auch noch die Buße, die nun die UBS dafür bezahlen muss – sowie eine Werbekampagne der Schweiz in den USA für diese Bank! Ein Einzelfall? Leider nein. Die unglaubliche Selbstbereicherung auf Kosten der SteuerzahlerInnen geht auch in den USA weiter. Zwar war das Jahr 2008 in jeder Hinsicht eine Katastrophe für die Finanzindustrie der Vereinigten Staaten. Das hinderte jedoch die Banken nicht daran, ihren verbliebenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im obersten Kader exorbitante „Boni“ auszuzahlen. Laut einem Bericht des Rechnungsprüfers des Staates New York haben die noch rund 170 000 Wall-Street-Banker insgesamt 18,4 Milliarden Dollar (!) bekommen. Dies war der sechsthöchste Betrag seit Beginn der Statistik und ungefähr gleich viel wie im Jahr 2004, als das Geschäft noch lief (Tages-Anzeiger 30. Januar 2009).

Allen Krisen zum Trotz finden sich weitere unglaubliche Beispiele für die Verwöhnung in der Chefetage: So zahlt die ABB dem 2008 gefeuerten Konzernchef Fred Kindle 8,7 Millionen Schweizer Franken. Für ihren neuen Konzernchef hat die ABB gleich einen vergoldeten roten Teppich ausgelegt: Allein für Joe Hogans Unterschrift blättert sie 13 Millionen Schweizer Franken als sogenannten „Sign-on-Bonus“ auf den Tisch. Ein Anwerbebonus von 13 Millionen vor Arbeitsbeginn! 13 Millionen ohne Leistung? Wie geht das? Die ABB musste ihm diesen Betrag zahlen, damit er den Vertrag überhaupt unterschrieb. Der Amerikaner, der in 23 Jahren beim US-Industrieriesen General Electric zum Leiter der Sparte Gesundheitsprodukte aufgestiegen war, verspürte keinerlei Lust, den Wert der gesperrten Optionen und Aktien beim Wechsel zu ABB verlie-

ren: Mit der Zahlung (überwiegend in Form von Aktien) werden nach Angaben des ABB-Sprechers alle finanziellen Ansprüche ausgeglichen, die Hogan durch den Weggang von General Electric entgehen. Insgesamt hat die ABB 2008 für die Manager und Verwaltungsräte fast 73 Millionen Schweizer Franken aufgewendet. Davon gingen rund 28 Millionen an Hogan und Kindle (Tages-Anzeiger 12. März 2009).

Im März 2009 meldete die Presse, dass der finanziell schwer angeschlagene US-Konzern AIG begonnen habe, Millionen von Dollars als Boni an Manager auszuzahlen – geplant sind rund 165 Millionen Dollar! Und dies, obwohl das Unternehmen allein im vierten Quartal 2008 einen Verlust von 61,7 Milliarden Dollar auswies und der amerikanische Staat dem maroden Unternehmen mit 170 Milliarden Dollar Finanzhilfe unter die Arme griff. Erst heftige Proteste durch die amerikanische Regierung haben AIG veranlasst, nach der schon erfolgten Auszahlung von 55 Millionen Dollar weitere Schritte in diese Richtung zu hinterfragen (Tages-Anzeiger, 16. März 2009).

Wie weit Manager von der Lebensrealität der Bevölkerung entfremdet sind und mit welcher arroganter Haltung sie in aller Öffentlichkeit reden, zeigt das Beispiel Vasella. Im Jahr 2013 ging ein Aufschrei durch die Schweizer Bevölkerung und die Medien: Der Novartis-Präsident Daniel Vasella, schon bisher einer der bestbezahlten Schweizer Manager, hätte nach seinem Rücktritt als Präsident als Entschädigung für ein Konkurrenzverbot (!) von Novartis 72 Millionen Franken erhalten sollen. Und das, nachdem er bei Novartis als Chef bisher schon fast 400 Millionen Franken kassiert hatte. Zu seinem Abschied drohte Vasella auch gleich noch in einem Interview unverfroren: „Meine Antwort an die Schweizer lautet: Wiegt euch nicht in allzu großer Sicherheit!“ Ein Hauptsitz (Basel) könne ohne großen Personaltransfer verlegt werden, „wenn die Rahmenbedingungen nicht mehr stimmen“. Damit würden Basel und der Schweiz hohe Steuereinnahmen entgehen. Falls die Schweiz den Standort nicht pflege, könnten das Novartis-Aktionariat und der Verwaltungsrat – beide ausländisch dominiert – Standortentscheide fällen. Vasella geißelte zudem angebliche staatliche Überregulierung und Einmischung: „Wir frönen der Lehren der Umverteilung, dem sozialen Denken oder weiss Gott welchen schönen Ideen.“ (Tages-Anzeiger, 23. Februar 2013, S. 3) Erst unter massivem öffentlichem und politischem Druck krebste Vasella schließlich zurück. Gleichwohl musste auch Vasella nicht darben: Novartis bezahlte ihm für den Zeitraum von Ende Februar bis Ende Oktober 4,9 Millionen Franken. Das

Geld erhielt er als Unterstützung für den Interimspräsidenten und des künftigen VR-Präsidenten. Zudem war er ab Herbst 2013 als Berater für denselben Konzern tätig sein, zum bescheidenen Tagesansatz von 25 000 Dollar (Tages-Anzeiger, 18. Juli 2013, S. 29).

Einige Monate später wanderte Vasella schliesslich ins Steuerparadies Monaco aus, 2016 kehrte er dann wieder ins steuergünstige Risch in die Schweiz zurück.

Das Paradebeispiel für schamlose Abzocker ist wohl der Fall Welch. Es zeigt die unglaublich maßlose Anspruchsmoralität dieser Personen.

Jack Welch verließ den amerikanischen Konzern General Electric 2001, um mit 65 Jahren in Rente zu gehen. Welch kassierte insgesamt 417 Millionen Dollar – auch in Form von Sachdienstleistungen, etwa der lebenslangen Nutzung von Firmenjets, eines Appartements am Central Park in Manhattan, dessen Miete damals auf 80 000 Dollar pro Monat geschätzt wurde, Dauerkarten zu den Heimspielen der New Yorker Basketballmannschaft Knicks, Karten für Wimbledon und das US-Open, eine Loge in der Metropolitan Oper sowie in den Baseballstadien der Red Sox (Boston) und der Yankees (New York, Mitgliederbeiträge bei vier verschiedenen Country Clubs sowie eines Chauffeurs mit Limousine. Auf Firmenkosten gingen auch frische Blumen, sämtliches Personal, Zeitungen, Essen und Wein, ein Wäschedienst sowie sämtliche Toilettenartikel in der New Yorker Wohnung. General Electric zahlte auch für Bodyguards, sobald Welch auf Reisen ging ... Hinzu kam ein Beratervertrag über den Mindestbetrag von jährlich 86 535 Dollar für die ersten 30 Arbeitstage. Jeder weitere Tag wurde mit 17 307 Dollar entlohnt ... Bekannt wurde das nur, weil Welch mit dem Anstellungsverhältnis auch die Partnerin wechselte – und seine Ehefrau im Scheidungsverfahren die Finanzen offenlegte. (Angela Barandun, leicht verändert, Tages-Anzeiger 18. Juli 2013, S. 29).

Nachdem die Weltwirtschaftskrise ihren Tribut verlangt hat, sind vernünftige Spartipps natürlich willkommen. Eine besonders originelle und menschenverachtende Variante hat sich McDonald's (USA) ausgedacht. Die Fastfood-Industrie ist eine der Branchen, die ihre Mitarbeitenden besonders schlecht bezahlt. So verdient beispielsweise Tyree Johnson 8.25 Dollar in der Stunde – obwohl der seit 20 Jahren dort tätig ist –, das entspricht dem Mindestlohn im Bundesstaat Illinois. Viele Angestellte tun sich schwer, ihre monatlichen Ausgaben zu bestreiten – das ist offenbar auch McDonald's aufgefallen. Statt die Löhne anzuheben, gibt die Firma zusammen mit dem Kreditkartenhersteller Visa einen Ratgeber heraus, der Mitarbeitenden helfen soll, mit ihrem Geld zu

haushalten. Die Mitarbeitenden sollen einen Monat lang notieren, wofür sie ihr Geld ausgeben. Das Unternehmen geht dabei offenbar davon aus, dass MitarbeiterInnen einen zweiten Job haben müssen: Der Zettel bietet Platz, um beide Einkommen einzutragen. Für Essen und Kleidung plant McDonald's nicht einmal ein eigenes Budget ein, die Ausgaben sollen sie für 100 Dollar bestreiten, ebenso Kinokarten, Bücher u. a. – das sind 3.30 Dollar am Tag. Unter dem Strich kommt McDonald's zum Ergebnis, dass der Mustermitarbeiter im Monat 750 Dollar ausgeben kann – also 25 Dollar am Tag. Als hilfreiche weitere Tipps, die Kosten zu senken, erfahren wir: Überlegen Sie, zu Fuß zu gehen oder mit dem Fahrrad zu fahren, wenn Sie Besorgungen machen. Planen Sie im Voraus, was Sie essen werden! Leihen Sie Bücher und Filme in der Bibliothek aus!

Der Fastfood-Industrie hat die Wirtschaftskrise keine Probleme bereitet. McDonald's hat seinen Gewinn zwischen 2007 und 2011 um 135 Prozent gesteigert. Unternehmenschef Donald Thompson verdiente 2012 rund 13,8 Millionen Dollar – fast 800-mal so viel, wie ein Mitarbeiter wie Tyree Johnson pro Jahr verdient (leicht gekürzt nach: Tages-Anzeiger, 22. Juli 2013, S. 28).

Wenn man sich die Lohnschere in der Schweiz etwas genauer anschaut – sie nimmt seit den 1950er-Jahren massiv zu –, dann zeigt die Statistik Folgendes (Verhältnis Maximal-Minimallohn innerhalb der erwähnten Firma/Maximallohn in Franken): Roche 1:261/15,8 Mio; Nestlé 1:238/12.6 Mio; ABB 1:225 (10,16 Mio); Novartis 1:219 (13,2 Mio); Lindt & Sprüngli 1:195 (9,1 Mio).

Die 1:12-Lohninitiative der Schweizer Jungsozialisten (erlaubtes Verhältnis von Maximal- zu Minimallohn) ist zwar im November 2013 – nicht zuletzt dank massivster Millionen-Gegenpropaganda (fast an jeder Schweizer Bahnstation hing ein Plakat in Schwarz-Rot, das die düstere Zukunft der Schweiz bei einer Annahme beschwor) und flächendeckender Angstmacherei – abgelehnt worden, aber sie hat vielleicht trotzdem das Bewusstsein für die ungerechtfertigte Kluft der Löhne etwas gefördert. Dass Firmen auch mit einem viel geringeren Lohngefälle bestens funktionieren, zeigen viele Beispiele wie etwa die Schweizer Großverteiler und Genossenschaften Coop (1:12), Migros (1:18) und andere (Tages-Anzeiger, 25. Juni 2013, S. 5).

Die Gewerkschaft Unia hatte für die Abstimmungsvorlage über die 1:12-Initiative eine sogenannte Abzocker-Uhr installiert: Gemäß diesen Angaben verdiente der damalige Crédit-Suisse-CEO Brady Dougan

2009 rund 90,1 Millionen Franken. Um ein Monatseinkommen von 4000 Franken zu erreichen – der in der Schweiz für viele einfache Angestellte immer noch nicht erreichte Mindestlohn – könnte Dougan nach 5 Minuten und 32 Sekunden die Arbeit beenden (!) und den Rest des Monats Ferien beziehen. Für einen Lohn von 8000 Franken wäre nach 11 Minuten 4 Sekunden für den Rest des Monats für ihn Feiertag: Feudale Verhältnisse! ([www.unia.ch](http://www.unia.ch), Zugriff 1.11.2013).

Anständige Löhne für normale Werktätige sind für die Reichsten offenbar eine echte Bedrohung: So finanzierte u. a. der Multimilliardär Martin Haefner (geschätztes Vermögen im Jahr 2013: 8–9 Milliarden Franken) Abstimmungsplakate gegen die Mindestlohninitiative in der Schweiz – die Angstpropaganda (Arbeitsplatzverlust) wirkte wiederum und die Initiative wurde von den SchweizerInnen prompt abgelehnt.

Sogar der Finanzprofessor an der Universität Zürich, Marc Chesney, findet deutliche Worte und fürchtet sich vor einer neuen Finanzaristokratie: „Ich fürchte um das Wohl der Demokratie. Die großen Einkommensunterschiede, die vor allem im Finanzsektor (und in der Rohstoffbranche – J.F.) anzutreffen sind, lassen sich durch nichts mehr rechtfertigen. Der Hedgefonds-Manager John Paulson verdiente beispielsweise im Jahr 2007 rund 3,7 Milliarden Dollar, etwa 80 000-mal mehr als das Durchschnittseinkommen in den USA. Der ehemalige CEO von Lehmann Brothers, Richard Fuld, soll zwischen 2000 und 2007 rund 500 Millionen Dollar verdient haben – und hat dabei die Bank in die Pleite getrieben. Das ist ökonomisch und moralisch verwerflich.“ (Tages-Anzeiger, 26. Juli 2013, S. 35)

Astronomische „Entschädigungen“ sind natürlich auch in anderen Branchen weit verbreitet: So verdiente beispielsweise das Top-Model Gisele Bündchen im Jahr 2006 rund 33 Millionen Dollar. Allein für die Verwendung ihres Namens beim brasilianischen Schuhhaus Grendene fließen jährlich sechs Millionen Dollar auf ihr Konto! Das Posieren und Ablichten in Unterwäsche des US-Labels Victoria's Secret brachte ihr weitere fünf Millionen Dollar! (Quelle: Tages-Anzeiger 20. Juli 2007). Und der Tennisprofi Roger Federer gelangte 2008 gar unter die 300 reichsten Schweizer: nicht in erster Linie wegen seiner hohen Tennis-Preisgelder, sondern dank dem achtjährigen Nike-Werbevertrag über 130 Millionen Dollar, den er Anfang 2008 abschloss! (Bilanz, 2008). Federer gelang es mithilfe cleverer Berater in weniger als 18 Monaten, seine Werbeeinnahmen auf jährlich 35 Millionen Dollar zu verdreifachen.

chen. Steuern zahlt er im Schweizer Steuerparadies Wollerau sowie in Dubai.

Aber auch berühmte DJs nähern sich mit ihren Gagen immer mehr den großen Abzockern. So verdient der französische Musiker und Produzent David Guetta für seinen 120 Minuten dauernden Auftritt am 13. August 2011 als Hauptattraktion an der Energie-Party im Hallenstadion in Zürich als DJ mindestens 100 000 Franken, den genauen Betrag will der Energy-Organisator gegenüber den Medien nicht nennen. Eine Gage von mindestens 100 000 Franken für zwei Stunden: Das ist ein stolzer Stundenlohn von mindestens 50 000 Franken (Tages-Anzeiger, 27. Juli 2011, S. 15). Da ist es doch erfreulich, dass der hochbezahlte DJ nach Angaben der Veranstalter keine Starallüren habe, normal geblieben und sympathisch sei – und keine Spezialwünsche geäußert habe. Wegen seines dichtgedrängten Auftrittskalenders reist der begehrte DJ mit einem Privatjet von Auftritt zu Auftritt. Bereits am Tag nach der Energy-Party steht er dann in Malta schon wieder hinter den Plattentellern. Übrigens: Vor wenigen Jahren legte Guetta noch für 1000 Franken in Diskotheken auf (Tages-Anzeiger, 17. Juli 2011, S. 15). Kritische Frage: Ist er in dieser kurzen Zeit tausendmal besser geworden?

All diese ausgewählten Beispiele waren letztlich nur möglich, weil über Jahrzehnte eine zunehmende Deregulierung im Rahmen der neoliberalen Neugestaltung der Finanzmärkte und der Gesellschaft zugunsten Vermögender und zulasten der Mittel- und Unterschichten sowie der Dritten Welt stattgefunden hat – und eine radikale Abkehr davon leider noch nicht erkennbar ist (vgl. Widerspruch 2009a & 2009b).

Wer sich ein vertiefteres Bild über die Denkstrukturen von verschiedenen Akteuren in unterschiedlichen Etagen der Finanzbranche und deren Einstellungen machen möchte sowie an weiteren Zahlen und Details interessiert ist, sei auf die 31 soziologischen Porträts im Sammelband „Strukturierte Verantwortungslosigkeit“ verwiesen (Honegger, Neckel & Magnin, 2010): Emotionen und Mentalitäten, Geltungssucht, ein ins Maßlose gesteigertes persönliches Erfolgsstreben, eingengtes Denken, Verantwortungsabschiebung, Delegation, Wegschauen, Vergleichen und Missgunst gegenüber noch besser Verdienenden, oberstes Ziel der Profitmaximierung, Anreizsysteme, Kultur der Kurzfristigkeit, Rechtfertigungen, aber auch Einengung der sozialen Kontakte sowie Vermarktlichung aller Beziehungen usw. sind nur einige der wichtigen Stichworte.

Der ehemalige NZZ-Korrespondent und langjährige Kommunikationsberater in der Finanzbranche René Zeyer zeichnet in seinen zwei

Büchern (Zeyer, 2009 & 2010) mit spitzer Feder und viel Insiderwissen die Mechanismen und Einstellungen in der Bankenwelt. Für ihn steht fest, dass „hinter diesem größten Bankraub aller Zeiten kriminelle Energie, unersättliche Gier und skrupellose Verantwortungslosigkeit steht“ (Zeyer, 2010, S. 178). An anderer Stelle hält er fest: „Der große Schaden besteht in der gigantischen Vermögensverschiebung von den Sparern zu den Managern der Finanzinstitute.“ (Zeyer, 2009, S. 189) Keine guten Aussichten also für die Zukunft.

Zum Schluss dieses Exkurses zeigt uns ein Gedicht auf bissig-humorvolle Weise, wie Verwöhnung und Selbstverwöhnung in der Chefetage stattfindet. Es wurde fälschlicherweise Kurt Tucholsky zugeschrieben, tatsächlich jedoch von einem Unbekannten (oder, wie die österreichische Zeitung „Standard“ vermutet, vom Wiener Richard G. Kerschhofer) verfasst. Der Stil erinnert an Tucholsky, aber einige Inhalte sind eindeutig neueren Datums.

---

Wenn die Börsenkurse fallen,  
regt sich Kummer fast bei allen,  
aber manche blühen auf:  
Ihr Rezept heißt Leerverkauf.

Keck verhökern diese Knaben  
Dinge, die sie gar nicht haben,  
treten selbst den Absturz los,  
den sie brauchen – echt famos!

Leichter noch bei solchen Taten  
tun sie sich mit Derivaten:  
Wenn Papier den Wert frisiert,  
wird die Wirkung potenziert.

Wenn in Folge Banken krachen,  
haben Sparer nichts zu lachen,  
und die Hypothek aufs Haus  
heißt, Bewohner müssen raus.  
Trifft's hingegen große Banken,  
kommt die ganze Welt ins Wanken –  
auch die Spekulantenbrut  
zittert jetzt um Hab und Gut!  
Soll man das System gefährden?

---

Da muss eingeschritten werden:  
Der Gewinn, der bleibt privat,  
die Verluste kauft der Staat.  
Dazu braucht der Staat Kredite,  
und das bringt erneut Profite,  
hat man doch in jenem Land  
die Regierung in der Hand.  
Für die Zechen dieser Frechen  
hat der Kleine Mann zu blechen  
und – das ist das Feine ja –  
nicht nur in Amerika!  
Aber sollten sich die Massen  
das mal nimmer bieten lassen,  
ist der Ausweg längst bedacht:  
Dann wird bisschen Krieg gemacht.

---

## 5 Prädisponierende Faktoren, Hintergründe und Bedingungen der Verwöhnung: Die (meistens) unbewusste Ebene

Warum verwöhnen Eltern ihre Kinder? Wie weit werden verwöhnende Erwachsene von unbewussten und ungewussten Motiven zur Verwöhnung getrieben? Gibt es Kinder, die besonders gefährdet oder bevorzugt sind, aufgrund bestimmter Merkmale verwöhnt zu werden? Welche besonderen Bedingungen und Umstände lassen Verwöhnung eher entstehen?

Wunsch (2000) kommt in seinem Buch zu teilweise ähnlichen Punkten wie ich.

**Es gibt eine Vielzahl von Gründen, die – kurz zusammengefasst – mehr:**

- in *äußeren Bedingungen* (z. B. krankes Kind) oder
- in der *Lebenssituation der Eltern bzw. eines Elternteils* (z. B. Schuldgefühle bei Alleinerziehender/m) oder
- in der *Persönlichkeit des Verwöhners* (z. B. unsichere/r Mutter/Vater)
- oder schließlich in einer *Kombination mehrerer dieser Faktoren* liegen.

Das Letzte ist sicher der häufigste Fall.

Erst eine sorgfältige und individuelle Analyse der Situation von Kind und Familie vermag hier nähere Aufschlüsse zu geben. Ich gehe hier auf gesellschaftliche und kulturelle Hintergründe wie etwa Konformitätszwang durch die Konsumgesellschaft – die Bereitschaft, jemanden auszugrenzen, weil er die falsche Jeans trägt oder kein Handy besitzt – und deren Zusammenhang mit Verwöhnung eher marginal ein. Vieles dazu habe ich schon in Kapitel 3 über die Felder der Verwöhnung angesprochen.

Dabei möchte ich – doppelt unterstrichen – betonen, dass es nie um eine Schuldzuweisung an verwöhnende Eltern oder Lehrpersonen geht, sondern allein um die Erhellung bisher übersehener und unerkannter Hintergründe. Schuld setzt bewusstes Wollen voraus. Gerade die Tiefenpsychologie konnte aber nachweisen, wie mächtig unbewusste Kräfte im

Menschen zu wirken vermögen. Eine Verurteilung wäre aus psychologischer Sicht auch deshalb falsch und verhängnisvoll, weil Schuldzuweisung und Vorwürfe gerade das Gegenteil des Notwendigen hervorrufen: Abwehr, zusätzliche Schuldgefühle statt Verstehen und allfällige Konsequenzen zugunsten des Kindes und der eigenen Person zu ziehen.

Ich werde im Folgenden offensichtlichere wie eher übersehene Aspekte zur gestellten Fragestellung näher beleuchten und zeigen, wie vielfältig und komplex die Motivation zur Verwöhnung ist.

### **Schuldgefühle**

Eine der häufigsten Ursachen für Verwöhnung sind Schuldgefühle der Eltern oder eines Elternteils: Eltern haben tatsächlich oder in ihrer Einbildung zu wenig Zeit für ihre Kinder, weil beide hart arbeiten müssen oder sich stark beruflich engagieren wollen. Das Kind wird nun mit Materiellem (Spielsachen, Geld usw.) mehr als großzügig ausgestattet, in der wenig vorhandenen gemeinsamen Zeit steht ganz das Kind mit seinen Bedürfnissen im Zentrum: Eltern versuchen, in dieser knappen Zeit auf alle Wünsche des Kindes einzugehen – es soll es jetzt besonders schön haben. Die spärlich vorhandene gemeinsame Zeit soll nun doppelt genutzt, „aufgeladen“ werden. Schuldgefühle so abzutragen ist selbstverständlich problematisch, weil Kinder das spüren und häufig ausnützen.

Elterliche Schuldgefühle können auch bei einer alleinerziehenden oder geschiedenen Mutter (natürlich gilt bei Vätern dasselbe) das Motiv für Verwöhnung sein: Das Kind soll die vorangegangenen, heftigen und zahlreichen Streitereien zwischen den Eltern möglichst rasch verdauen und vergessen können – es soll es wenigstens ab jetzt besser haben. Dabei bietet gerade die Berufstätigkeit der Mutter den Kindern reichlich Gelegenheiten, selbstständig und eigenverantwortlich – natürlich altersentsprechend! – zu werden und eigenständig Aufgaben in der und für die Familie zu übernehmen. Sie können so einen wichtigen Beitrag leisten, damit das System Familie funktioniert.

Verwöhnung findet sich auch als „Entschädigung“ für die häufige Abwesenheit eines Ehepartners: Der Vater ist beispielsweise Alkoholiker, psychisch angeschlagen und kümmert sich nicht um das Kind oder schlägt es. Die Mutter plagt sich deswegen mit starken Schuldgefühlen. Sie fürchtet, das Kind könnte später emotionale Schwierigkeiten bekommen, wenn das Fehlen und die unangemessenen Verhaltensweisen des



Vaters nicht ausgeglichen werden. Verwöhnung dient hier als missglückter Versuch, den negativen Einfluss des fehlenden oder häufig abwesenden Vaters zu kompensieren. Trotz vermehrter Zuwendung und vieler Geschenke durch die Mutter leidet das Kind unter dem abwesenden und/oder nicht zugänglichen Vater und fühlt sich häufig auch noch dem schenkenden und zuwendenden Elternteil gegenüber schuldig, weil es trotz der Geschenke und Aufmerksamkeit traurig ist. Dabei müsste es gegenüber der sich aufopfernden Mutter ja dankbar sein!

Eine andere Variante mit Schuldgefühlen findet sich auch in Familien, wo z. B. der Vater eine autoritäre Erziehung praktiziert, die Mutter zwar nicht einverstanden ist, sich aber aus Angst unterzieht. Innerlich bleibt sie unzufrieden, leidet mit dem Kind und möchte – vor allem wenn der Vater abwesend ist – einen Teil dieser Strenge durch besonders große Nachgiebigkeit, Aufmerksamkeit und Verwöhnung wieder gutmachen. Besonders Mütter, die als Kinder selber eine entbehrungsreiche, harte Kindheit erlebt haben und dies mit dem eigenen Kind nun

anders halten wollen, sind für solche kompensatorischen Erziehungspraktiken speziell anfällig.

Eine schlechte Partnerschaft mit viel Unstimmigkeit, Streit und Hektik zwischen den Eltern kann ebenfalls ein Anlass für Verwöhnung sein. Meistens ist es der Elternteil, der unter dieser Missstimmung besonders leidet, der dann versucht, über Verwöhnung das Kind für die unerfreuliche Lage zu „entschädigen“. Kinder spüren dies mit ihren feinen Antennen schnell und nutzen das u.U. auch aus, indem sie immer mehr fordern, dem verwöhnenden Elternteil Vorwürfe machen oder sich dem verwöhnenden Elternteil besonders nahe anschließen. Manchmal „belohnen“ sie die Zuwendung der Mutter auch mit abschätzigen Bemerkungen über den Vater. Diese fühlt sich dann häufig – was letztlich für das Kind verhängnisvoll ist! – bestätigt und verwöhnt es noch stärker, indem sie für das Kind alles tut. Ein Teufelskreis.

### Eine eigene unverarbeitete Lebensgeschichte

Die Eltern oder Elternteile haben selber eine harte, lieblose oder überfordernde Erziehung erlebt. Das wollen sie aus naheliegenden und nachvollziehbaren Gründen ihren eigenen Kindern ersparen. „Meine Kinder sollen das nicht durchmachen müssen, was ich alles erlebt habe!“ „Ich war allein und völlig überfordert als Kind, niemand war für mich da, kein Mensch hatte Verständnis und Zeit!“ „Mein Kind soll es einmal besser haben!“ Besonders Eltern, die entbehrungsreiche und harte Kindheitsjahre erlebt haben, versuchen nun dem Kind – verständlicherweise – bessere, d.h. möglichst optimale Startbedingungen zu ermöglichen. Wenn man selber ohne Hilfe Probleme lösen musste, sich ohnmächtig und überfordert fühlte, mit Unverständnis und Härte behandelt wurde, versucht man nun als Erwachsener das selber Erlittene den eigenen Kindern verständlicherweise möglichst zu ersparen. Das Pendel schlägt dann allerdings häufig auf die andere Seite aus: Das Kind wird nun statt überfordert unterfordert, von Schwierigkeiten auch geringster Art verschont und mit dauernder Besorgnis betrachtet, wenn von außen Gewitterwolken des Lebens an das Kind herangetragen werden.

Auch eine **große Aufopferungsbereitschaft**, z.B. als Folge emotionaler *Defizite* in der eigenen Kindheit oder eine – vgl. Wunsch (2000) – **übermäßig ausgeprägte Hilfsbereitschaft** (Motto: „*Nur wer sich um andere Menschen kümmert, erhält Anerkennung, Lob und Dank.*“) gehören in diese Kategorie.

Hier können Eltern schon bei kleinsten Anzeichen von Unwohlsein des Kindes oder Lehrpersonen bei ersten Schwierigkeiten des Schülers beim Lösen einer Rechenaufgabe schnell, sofort oder zu früh einspringen, um ja eine Spannung, ein Stocken oder gar ein Scheitern zu verhindern. Sehr bemühte, hilfsbereite Lehrpersonen mit einer entsprechenden biografischen Erfahrung können hier besonders anfällig sein, ebenso LehrerInnen, die als Kinder unter dem Gegenteil gelitten haben: Überforderung, Schrofheit, Alleinsein mit Schwierigkeiten, Unverständnis der fordernden Erwachsenen.

Selbstverständlich plädiere ich *für* Hilfsbereitschaft und Einfühlungsvermögen von Eltern und Lehrpersonen; aber diese wichtigen Fähigkeiten sollen am Kind und seinen Bedürfnissen, nicht an der eigenen Biografie, orientiert sein.

Eine spezielle, kombinierte Variante der eigenen unverarbeiteten Lebensgeschichte findet sich bei Eltern, die selber eine harte, lieblose Erziehung erlitten haben und aufgrund ihrer Ausbildung oder ihres Berufes Einsicht in die Erkenntnisse über Erziehungsfolgen haben. Sie wissen, dass – auch in Europa! – über Jahrhunderte die autoritäre, mit unerbittlicher Strenge und Härte praktizierte Erziehung, die Norm darstellte. Viele literarische und autobiografische Darstellungen dazu, z. B. von Schriftstellern<sup>9</sup>, beschreiben die Praktiken und die verheerenden Folgen dieses Erziehungsstils ausführlich und eindrücklich. Die Forschungsergebnisse, etwa aus den Bereichen Entwicklungspsychologie<sup>10</sup>, Pädagogik<sup>11</sup>, Psychotherapie<sup>12</sup> oder Sozialpsychologie<sup>13</sup>, zeigen ebenfalls genau die unermesslichen – und lange unterschätzten – Schäden, die durch eine autoritäre Erziehung bei Kindern und Jugendlichen ausgelöst und bis ins späte Erwachsenenleben weitergetragen werden. Diese wichtigen Erkenntnisse können von aufgeklärten, sensiblen und gutmeinenden Eltern u. U. falsch, d. h. so interpretiert werden, dass sie nun ins Gegenteil

9 vgl. z. B. Innerhofer (1982), Frank (1978), Härtling (1982).

10 vgl. z. B. die umfangreichen Untersuchungen von Bowlby, Grossmann & Grossmann, Ainsworth und Main. Aus der Fülle der Veröffentlichungen als Beispiele: Bowlby (1995), Spangler & Zimmermann (1999)

11 vgl. z. B. als kleine Auswahl: Weber (1986), Hobmair (1996), Rutschky (1977), Rutschky (1983), Palla (1997), Günther (1987), Günther (1978), DeMause (1980)

12 vgl. z. B.: Alice Miller (1980): *Am Anfang war Erziehung*. Frankfurt: Suhrkamp.

13 vgl. z. B.: David Mark Mantell (1978): *Familie und Aggression. Zur Einübung von Gewalt und Gewaltlosigkeit*. Frankfurt: Fischer. – Soziologie: Theodor W. Adorno (1973): *Studien zum autoritären Charakter*. Frankfurt: Suhrkamp.

umschlagen und jede Grenzsetzung, jede Anforderung, ein deutliches Wort u. ä. mit dem Ausdruck dieser autoritären Haltung verwechseln. Einigen Eltern der Achtundsechziger-Generation unterlief dieser Fehler auch mangels Einsicht in die wesentlichen Unterschiede zwischen einer antiautoritären/autoritätskritischen und einer Laisser-faire-Erziehung.

### **Kleinheits- und Unsicherheitsgefühle der Erwachsenen, eigene Identitätslücken**

Das eigene Kind muss aus verschiedensten Gründen (z.B. eigene unglückliche Kindheit) als kompensatorisches Objekt für die eigene Bestätigung von Bedeutung, Macht, Unersetzlichkeit, Größe, Kompetenz dienen. Das kleine, bedürftige, abhängige, hilflose Kind steht dem vermeintlich großen, autonomen, starken, omnipotenten Vater bzw. der entsprechenden Mutter gegenüber. Der unsichere, Ich-geschwächte Erwachsene erlebt sich nur als vollständiger Mensch in der Rolle als überbesorgter, überbemühter Elternteil, der alles für das Kind tut, es mit allem Erdenklichen ausrüstet, oder aber ihm gegenüber seine vermeintliche Stärke und Überlegenheit zeigt, indem er es z.B. bei Spielen nie gewinnen lässt, immer der Größte, Gescheiteste sein muss, alles besser weiß, sich gerne vom Kind bewundern und bestaunen lässt. Je Ich-schwächer, desto größer der kompensatorische Wunsch der Eltern und desto akuter die Gefahr, mit Verwöhnung zu reagieren. Nur indem der Erwachsene für das Kind alles tut, jede Hürde beiseite räumt, das Problem des Kindes abnimmt, erlebt er eine Bestätigung seiner Stärke und Bedeutung – aber auf Kosten der Entwicklung des Kindes. Das Kind muss so – unbewusst – als Auffüller, als Kitt von Identitätslücken des Erwachsenen herhalten. Unsichere Menschen, die sich nie gut genug vorkommen, sich selber zu wenig oder gar nicht akzeptieren können, wollen dann kompensatorisch beweisen, dass sie sich als Eltern bewähren, dass sie „jemand“ sind. Durch ihr übermäßiges Geben und Eingreifen in den Lebensraum des Kindes demonstrieren solche Eltern unbewusst ihrer Umgebung: *„Ich bin ein guter Mensch, seht, was ich alles für meine Kinder tue!“* Auch hier zeigt sich einmal mehr, dass übermäßige Verwöhnung nicht von den Bedürfnissen des Kindes ausgeht, sondern die eigene, persönliche Problematik der Verwöhnenden im Vordergrund steht. Dieses Überengagement der Eltern führt dazu, dass Kinder durch die Verwöhnung bezüglich Eigeninitiative, Eigenaktivität oder Kontrollüberzeugung zu kurz kommen. Später lässt sich häufig be-

obachten, wie die Eltern um die Anerkennung und Zuneigung der „Kinder“ ringen, ja sich ihnen u. U. sogar auf unwürdige Weise unterziehen.

Eine weitere Form ist auch erkennbar in **Selbstgefälligkeit**, im **Sympathie-erheischen-Wollen** (Wunsch, 2000): Solche Erwachsene sind in ihrer Persönlichkeit unsicher und suchen, von außen Anerkennung zu bekommen. Sie verwöhnen, um als großzügig, modern, lässig, nicht knauserig, aufgeschlossen usw. zu gelten. Ihr unbewusstes Streben lautet etwa so: „Bin ich nicht ein toller Kerl?“ Die erhofften positiven Reaktionen der Kinder und Jugendlichen auf ihre verwöhnenden Handlungen sollen diese Bestätigung herbeiführen.

Oftmals sollen die Kinder auch die – meistens – unbewussten Wünsche der Eltern verwirklichen: Die Kinder sollen das erreichen, was den Eltern versagt geblieben ist. Sie sollen Macht, Ruhm, Prestige und Geld maximieren, die Familiengeschichte weiterschreiben und die Stellung der Familie verbessern – oder sie sollen den Erfolg der Familie wiederholen. Dafür wird in das Kind alles investiert.

### Lebensängste der Eltern

Hier finden wir Eltern, die verhindern möchten, dass ihrem Kind etwas passiert. Sie haben Angst, dass das Kind von der Außenwelt überfordert wird, dass es Schaden erleidet. Hinter der Überbesorgnis – die normale Sorge steht hier nicht zur Diskussion – und der viel zu großen Vorsicht („*Pass ja auf!*“, „*Das ist doch zu früh und gefährlich für dich!*“) stecken meistens eigene unverarbeitete Lebensängste oder die Angst, das Kind nicht genügend auf die Anforderungen des Lebens vorbereitet zu haben. Die Eltern meinen es wirklich gut und wollen helfen, aber die fatale Wirkung ihrer Handlungsweise ist ihnen nicht bewusst. Es ist Vorschulpädagoginnen gut bekannt, dass besonders bei verwöhnten Kindern die Unfallgefahr erhöht ist, weil diese Kinder nicht genügend gelernt haben, mit den Gefahren des Alltags angemessen umzugehen: Immer waren Eltern da, die vor Gefahren gewarnt oder sie weggeräumt, für das Kind „erledigt“, haben. Lebensängste der Eltern sind häufig mit der vorhin besprochenen Variante der Kleinheits- und Unterlegenheitsgefühle der Eltern verknüpft.

### Erhöhter Leistungsdruck

Auch die Eltern – ob als Arbeitnehmende im Berufsfeld, als LiebespartnernInnen oder eben in ihrer Rolle als Erziehende – stehen unter einem stetig

wachsenden Leistungs- und Anspruchsdruck. Die Orientierung am Optimum, am Maximum, an der Perfektion in jeder Beziehung, an „best practices“, am Erfolg der in den Medien gefeierten und hochgejubelten Erfolgreichen und glitzernden Stars, die Vermarktung der eigenen Person als „brand“ (Marke) – all dies und vieles mehr dringt auch in die Familien und die Beziehungsansprüche hinein. In der vom Turbokapitalismus durchtränkten oder gesteuerten Gesellschaft, die den beruflichen Erfolg, den Reichtum, den äußeren Schein auch via teure Statussymbole über alles stellt und Beziehungen, Solidarität, Bedürftigkeit und Schwäche gering achtet, spüren schon die Kleinen, was zählt, womit sie Anerkennung erhalten. Immer mehr Eltern sind überzeugt, dass ihre Kinder nur durch eine höhere Bildung (möglichst mit Abitur und Hochschulstudium) Erfolg haben werden, und setzen sie entsprechend unter Druck bzw. unternehmen alles – mit Nachhilfestunden, allabendlicher gemeinsamer Aufgabenhilfe bis in den späten Abend oder in die Nacht u. a. –, damit ihre Kinder diese (häufig elterlichen) Ziele erreichen. Viele Eltern nehmen noch eine zusätzliche Arbeit an, um die teure Nachhilfestunden oder den Besuch der Privatschule ihres Nachwuchses finanzieren zu können. Dieser Erfolgsdruck lässt sich zunehmend auch unter sozial benachteiligten Schichten beobachten. Der albanische Hilfsarbeiter erwartet von seinem Sohn, dass wenigstens dieser Arzt wird und damit das Familienansehen (und somit auch seines) erhöht – obwohl in diesem konkreten Fall der Sohn weder die Motivation noch die Noten dazu hat. Aber auch Oberschichteltern, die von ihren Kindern selbstverständlich eine bestimmte, meistens akademische und angesehene Berufswahl erwarten, setzen dann häufig massiv Druck auf, um den Nachwuchs von „brotlosen“ Berufswünschen abzubringen – auch wenn diese mit einem weniger angesehenen und geringer entlohnten Beruf vielleicht zufriedener sind.

Gleichzeitig stehen Eltern aber auch unter dem Druck, alles richtig bzw. keine Fehler zu machen, nichts zu verpassen – denn sie möchten verständlicherweise nicht für Unterlassenes Vorwürfe kassieren. Eltern sein ist wahrlich keine leichte Aufgabe.

## **Unerfahrene Eltern**

Diesen Eltern erscheint das Neugeborene, aber auch das Kleinkind allzu zart und zerbrechlich. Die übergroße Angst und Besorgnis lässt diese Eltern, meistens vor allem die Mutter, um das Kind als beweglicher Schild kreisen.

## Eine unbefriedigende Lebenssituation

Dieser Fall kommt deutlich häufiger bei Frauen vor. Kinder werden häufig verwöhnt, wenn die Mutter ihr eigenes Leben als lieblos und sich selbst als unverstanden und mutlos erfährt. Oder die Mutter ist von ihrer Partnerschaft enttäuscht, empfindet zu wenig Zuneigung und Wertschätzung ihres Mannes, sie fühlt sich durch die neue Erziehungs- und Betreuungsaufgabe sozial isoliert oder eine allfällige Berufsaufgabe führt zu Gefühlen der Isolation, zu Identitätsverlust, zu einem Rollenwechsel, den sie sich nie so vorgestellt hat usw. Das Kind soll nun unbewusst diese Lücke füllen und muss dazu herhalten, diese Defizite auszugleichen. Es wird dann je nachdem mit Zuwendung, Nachgiebigkeit und Geschenken überhäuft.

Eine unbefriedigende Lebenssituation als getrennt lebende, alleinerziehende Mutter führt Frau Meier dazu, dass sie ihr einziges Kind, den 7-jährigen Mauricio, nach der Trennung von ihrem Mann stark verwöhnt: Mauricio ist ihr aus der Beziehung zu ihrem Ex-Mann noch als Einziges übriggeblieben, er ist „ihr kleiner Mann“, der seit der Trennung in ihrem Ehe-Bett schlafen darf, sie in ihren neuesten Kleidern bewundern soll und bei seinen massiven Verhaltensproblemen in der Schule immer nur das Opfer von SchülerInnen und Lehrperson ist: Diktate sind halt, findet sie, zu schnell für ihn, die Lehrerin müsste mehr Rücksicht auf Mauricio nehmen usw. Sein Pult in der Schule (!) oder das Zimmer zu Hause aufzuräumen: Beides gehört für Frau Meier in ihren Zuständigkeitsbereich. Eine Variante kann auch darin bestehen, dass der unglückliche Erwachsene mit seinem unermüdlichen verwöhnenden Einsatz unbewusst den Anspruch an das Kind stellt, ihn dafür nie – wie vielleicht der Ehepartner – zu verlassen und/oder ihm dafür immer dankbar zu sein. Die Beziehung zum Kind ist so oft die einzige feste Bindung, auf die ein Erwachsener sich noch verlassen kann. Dies gilt besonders in einer Gesellschaft, wo Mobilität, Flexibilität, Oberflächlichkeit in Beziehungen (man denke an Arbeitsbeziehungen) und Ich-Haftigkeit als zentrale und wünschenswerte Tugenden propagiert werden. Es ist eine häufige tragische Folge von Verwöhnung, dass Kinder meistens den Eltern gar nicht dankbar sind, weil sie sich so bedrängt gefühlt haben oder sich sogar auch als Erwachsene noch so fühlen. Ihr primäres Verhalten ist dann Abwehr statt Dankbarkeit. Für Eltern eine harte und unangenehme Situation, mit der sie nicht gerechnet haben und worauf sie manchmal mit Verbitterung und Gram reagieren.

In einem anderen Fall wird das Kind verwöhnt, weil die Eltern über ihr Kind einen Machtkampf miteinander austragen. Hat der Vater zum Beispiel das Kind bestraft, so steckt ihm die Mutter offen oder heimlich ein Geschenk zu oder privilegiert es in einem Bereich, um sich am Partner zu rächen.

Schließlich kann auch der Wunsch des Vaters, seine Tochter zu seiner Gefährtin zu machen, weil er mit seiner Frau nicht (mehr) zurechtkommt, oder der Versuch der Mutter, ihren Sohn in die Rolle des aufmerksamen kleinen Kavaliere zu drängen, als Motiv für Verwöhnung auftreten – besonders wenn die Tochter/der Sohn auf das Ansinnen des entsprechenden Elternteils wunschgemäß anspricht und so vielleicht die Mutter gegen den Vater bzw. umgekehrt ausspielen kann. Töchter fühlen sich u.U. durch die zugewiesene Rolle geschmeichelt und kokettieren mit dem Vater, beginnen mit ihren erotischen Reizen zu spielen, was die Mutter zusätzlich in Schwierigkeiten bringen kann.

### **Furcht vor Liebesverlust und Aggression**

Unsichere Eltern und/oder Eltern, die selber mit Erziehungspraktiken des Liebesentzuges aufgewachsen sind, laufen Gefahr zu verwöhnen. Verwöhnte Kinder, denen ein Wunsch nicht sofort erfüllt wird – „*Ich will jetzt fernsehen, jetzt, nicht später*“, „*Ich will dieses Computerspiel haben*“, „*Für mich kommen nur diese Levis-Jeans in Frage, die anderen kannst du vergessen*“ –, reagieren zunächst meistens mit Schmollen, Schreien, Quengeln, Nörgeln oder Beleidigtsein. Eltern, die das schlecht ertragen, geben rasch nach, womit sie die verwöhnte Haltung des Kindes ungewollt und unbewusst verstärken – und schon beim nächsten Wunsch des Kindes wieder mit ihrer eigenen ungelösten Problematik konfrontiert werden. Jede neue so „gelöste“ Runde verstärkt die Haltung des Kindes und fördert die Angst der Eltern vor dem aggressiven Verhalten des Kindes. Verwöhnende Eltern von diesem Typus ringen um Liebe und Anerkennung bei ihren Kindern: eine Rollenenumkehr, die beide Seiten unbefriedigt lässt.

### **In Ruhe lassen**

Verwöhnendes Verhalten kann auch von Eltern praktiziert werden, die mit dem Kind wenig anfangen können, denen es rasch zu viel wird, die sich vom Kind schnell bedrängt, gestört, belästigt fühlen. In der prompten Erfüllung von Wünschen liegt die unbewusste Erwartung, dafür in

Ruhe gelassen zu werden – sei es, dass es sich um echte Ruhe handelt (das Kind spielt nun still vor sich hin oder es sieht fern), sei es, dass die Ruhe und Zeit zur Erfüllung eigener Wünsche (z. B. Hobby, Zeitung lesen) gebraucht wird. Bei diesem Typus der Verwöhnung werden Kinder mit der raschen Erfüllung von Wünschen ruhig gestellt. Sie lernen schnell damit umzugehen, und es stellt sich häufig ein unbewusster und unausgesprochener Konsens zwischen Eltern und Kind ein, der auf die folgende Formel gebracht werden kann: *„Du gibst mir das und ich lasse dich dafür in Ruhe.“* Auch hier funktioniert das Prinzip des verstärkenden Kreislaufs.

### **Ablösungsprobleme**

Verwöhnende Eltern wehren sich oft unbewusst gegen die zunehmende drohende Selbstständigkeit des Kindes und Jugendlichen, weil sie es/ihn nicht verlieren, „abgeben“, loslassen können. Sie versuchen, es/ihn mit Verwöhnung und besonderen Privilegien (z. B. freier Zugriff zum Auto) fest an sich zu binden. Mütter haben hier häufiger Mühe als Väter, besonders wenn sie gänzlich in der Rolle als Hausfrau und Erzieherin aufgegangen und zum Kind eine zu ausschließliche, exklusive Bindung eingegangen sind.

### **Angst vor Konflikten und Ablehnung**

Selbstunsichere Eltern sind ungenügend auf die nicht abzuwendenden Konflikte und Auseinandersetzungen mit Kindern und Jugendlichen vorbereitet. Das Kind spürt bald diese Verunsicherung und setzt sie unbewusst bei vielen Gelegenheiten ein: Sobald es im Einkaufszentrum laut zu werden beginnt und schon die Gefahr böser Blicke anderer KundInnen droht, gibt man/frau um der Ruhe und der drohenden Blamage willen nach. Das aufbegehrende Kind ist auch gleich zufrieden – bis zum nächsten Mal. Geschäfte und öffentliche Verkehrsmittel bieten diesbezüglich besonders häufigen Anschauungsunterricht.

Es gibt auch Kinder, die unbewusst – nicht aus Bössartigkeit – eine Schwachstelle ihrer Mutter oder ihres Vaters entdecken: Sobald diese/r ein Nein zur Forderung nach einer teuren Fotoausrüstung, nach dem neuesten Computerspiel oder nach der Barbie-Spezialedition wagt, fühlt sich das Kind falsch behandelt und abgelehnt – und beginnt nun, dem entsprechenden Elternteil mit Mimik, Blicken oder verbal Vorwürfe zu

machen: „Die anderen haben das schon lange bekommen.“, „Du bist so gemein.“, „Dir ist es ja egal, wenn mich die Kolleginnen dann auslachen.“, „Du bist knauserig!“ Ist die Sache schon weiter fortgeschritten und das Kind schon etwas älter, heißt es dann vielleicht: „Nur weil du selber knapp gehalten wurdest, bekomme ich das nicht.“ Und mit noch stärkerer Wirkung: „Du hast mich nicht lieb.“ Es braucht hier für Eltern Einiges an Stehvermögen und einen kühlen Kopf, um Ruhe zu bewahren und nicht klein beizugeben, vor allem wenn die Auseinandersetzung lauter und in der Öffentlichkeit abgeht. Beispiel Weihnachten: Peter, 6-jährig, erhält von seinem Patenonkel ein tolles motorbetriebenes Auto. Florian, der um ein Jahr jüngere Bruder, wird wütend und reißt – überschwemmt von starker Eifersucht – Peter das Auto aus den Händen. Er findet Peters Auto viel toller als das Geschenk seines Patenonkels, das er achtlos in die Ecke wirft. Ein heftiger Streit mit lautem Geschrei bricht los: Peter entwendet Florian das Auto, dieser wehrt sich mit Händen, Füßen und mit Kratzen, die Eltern versuchen zu beruhigen, indem sie darauf hinweisen, dass Florian doch auch ein tolles Geschenk bekommen habe – ohne Erfolg. Florian will dasselbe Auto wie sein Bruder. Nach dem für die Eltern endlosen Zeter und Mordio beruhigt sich Florian erst mit dem Versprechen, am übernächsten Tag (morgen sind die Läden geschlossen) ein Auto im Spielwarengeschäft auswählen zu dürfen. Florian will natürlich dasselbe Auto wie der Bruder.

Natürlich ist es verständlich und schnell geschehen, die Überbleibsel der Bastel- oder Spielstunden wie auf dem Boden liegende Papierschnipsel oder Legos selber wegzuräumen, statt sich auf unerfreuliche und nervenaufreibende Diskussionen, nicht eingehaltene Versprechungen – „Ich mach’ es gleich ...“, „Ich mach’ es später ...“ –, Streit und Tränen einzulassen. So wird zwar der Konflikt in diesem Fall vermieden, aber nur auf das nächste Mal verschoben, denn ähnliche Situationen lauern überall: Tischdecken, Geschirr abräumen, Spülmaschine bestücken, schmutzige Wäsche in den Waschkorb legen, die Schulmappe aus dem Weg räumen usw.

Verwöhnung kann auch ein unbewusst eingesetztes Mittel darstellen, um eigene Spannungs- und Angstzustände zu reduzieren. Eltern, die Streitereien und andere Konflikte zwischen ihren Kindern schlecht ertragen – vielleicht weil sie in der eigenen Kindheit mit Gewalt von Seiten der Eltern verbunden waren –, setzen mit Verwöhnung dem angstausslösenden Konflikt ein Ende. Hier sind dann **große Harmonisierungstendenzen der Eltern** das Hauptmotiv.

## Änderung des kindlichen Verhaltens

Wann immer das Kind wütend, enttäuscht oder bedrückt ist, ziehen die Eltern etwas zur Beruhigung hervor: Geld, einen Schokoladenriegel, das Versprechen, morgen diesen oder jenen Wunsch erfüllt zu bekommen, die Erlaubnis, nochmals eine Stunde Videos zu sehen usw. – irgendetwas, um den heraufziehenden Sturm zu besänftigen. Gefühlsausbrüche können das Bedürfnis der Eltern, alles im Griff zu haben, bedrohen. So lernen die Kinder, sich bestechen zu lassen – und sie lernen nie, mit Wut, Enttäuschung, Bedrücktheit u. a. angemessen umzugehen. Unlust wird von Außenstehenden (meistens) sofort mit einem Lustangebot beiseite geschoben: So macht sich eine verhängnisvolle Lebenshaltung breit, die später unweigerlich auf Widerstand von anderen Menschen stoßen wird, stoßen muss. Das kann dann eine letzte Chance für solcherart verwöhnte Menschen sein, ihr unangemessenes Lebenskonzept zu hinterfragen.

## Sehr wohlhabende Eltern

Kinder übernehmen in solchen Familien häufig die Funktion eines Statussymbols: Man kann mit exklusiv ausgestattetem und ausgerüstetem Nachwuchs nach außen demonstrieren, wie viel Geld man für seine Kinder ausgibt bzw. wie viel Wert diese Kinder für einen haben – nichts ist zu teuer für sie, nur das Beste ist gut genug. Solche Eltern führen u. U. einen aufwendigen Lebensstil, wo nur Bedienstete eine Anstrengung vollbringen müssen. Die Eltern und Kinder sind sich gewohnt, dass alles von außen, von anderen herbeigeschafft, gebracht, gemacht, bestellt, organisiert, weggeräumt usw. wird. Kinder wachsen so früh in eine unrealistische, künstliche und lebensferne Welt hinein, die sie gleichzeitig immer unzufrieden bleiben lässt. Besonders Eltern, die von der Vorstellung eingenommen sind, etwas Besseres zu sein, die einen Dünkel gegenüber dem „Fußvolk“, dem „Pöbel“, pflegen, vermitteln ihren Kindern solche unbrauchbaren Denk- und Gefühlsmuster. Das Kind übernimmt rasch diesen Familienstil und empfindet seine Sichtweise als völlig normal – es sei denn, es wird einmal später durch Außenstehende und das Leben gezwungen, andere, neue Verhaltensweisen an den Tag zu legen.

Ich möchte am Beispiel von Frau A. die Tragik dieser Art von Verwöhnung kurz beschreiben: Frau A. wuchs in Südafrika als Tochter ei-

nes begüterten Industriellen in einer luxuriösen Villa auf. Mehrere Bedienstete, u. a. ein Chauffeur mit Luxuslimousine und Kochpersonal, ein riesiger Swimmingpool vor dem Haus, unendlich Platz und Geld für jeden Wunsch und Luxus waren vorhanden. Frau A. kam zu mir in Beratung wegen folgendem Problem: Nach einigen Wochen gefiel ihr jeweils die Stelle als Sekretärin nicht mehr. Dies wiederholte sich über zehnmal in wenigen Jahren. Sie empfand die Stellen als langweilig, nerventötend, unfair. Unfair? Ja, und zwar, weil sie immer auf Anweisung der Chefs arbeiten müsse. Sie würde – so meinte sie – lieber den Chefs vorschreiben, was diese zu tun hätten. Sie sah sich eigentlich als Chef. Sie konnte sich an keiner Stelle damit anfreunden, dass sie einen Auftrag von einer anderen, ihr höhergestellten Person, ausführen sollte. Das kannte sie von ihrer Kindheit her nicht: Wenn sie an den elterlichen Swimmingpool kam, warf sie hinter sich die Kleider auf den Boden; die schwarzen Bediensteten mussten jeweils die Kleider auflesen, bügeln und der Tochter aus gutem Hause wieder perfekt zusammengelegt auf einen bereitstehenden Tisch legen. Ebenso ging das mit dem Badeanzug. Gebrauchte Wäsche, Waschlappen usw. ließ sie im weitläufigen Haus ebenso einfach hinter sich auf den Boden fallen – für die Fortsetzung waren ja die Angestellten da. Auch die Eltern nahmen der jungen Frau alles ab, verteidigten sie bei allen Schwierigkeiten nach außen und vergötterten sie als einziges und hübsches Mädchen. Vor diesem Hintergrund verlief die Kindheit dieser jungen Frau. Als die Familie aufgrund der schlechten Wirtschaftslage in die Schweiz zurückkehren musste, war Frau A. gezwungen, eine Lehre als kaufmännische Angestellte zu absolvieren. Mit großer Not und mit viel Nachhilfe gelang ihr knapp der Abschluss. Anschließend musste sie auf eigenen Beinen stehen und ihr Leben selber verdienen. Darauf war sie nicht vorbereitet. Auch die Beratung bei mir verlief nicht in ihrem Sinn: Statt allen anderen die Schuld zu geben, konfrontierte ich sie mit ihren eigenen Anteilen an den Problemen mit ihren Vorgesetzten, die sie – wie sie selber meinte – fast so häufig wie das Hemd wechseln müsste. Meine Fragen zu ihrem Anteil ertrug sie nicht. Sie hatte gelernt, alle Fehler nur bei den anderen zu suchen – und sie fand sie auch nur bei den anderen. Kein Wunder, dass es ihr auch nie gelang, mit einem Mann in eine nähere Beziehung zu treten: Fast ausschließlich endeten erste Kontakte nach kurzer Zeit, weil die Männer rasch das Interesse an der sehr egozentrischen und nur fordernden Frau verloren.

## Sehr jugendliche und unreife Eltern

Diese Eltern sehen im kleinen Kind einen Teil von sich selber und verwöhnen mit dem Kind sich quasi nochmals selber. Meistens liegt hier eine mangelnde Abgrenzung zum Kind vor: Die Rollen „Kind“ und „Erwachsene“ bzw. „Eltern“ sind für sie noch nicht genügend ausgebildet.

## Von der Liebe enttäuschte Eltern/Elternteile

Die Mutter oder der Vater überschüttet das Kind mit all den Gefühlen und Sehnsüchten, die eigentlich dem erwachsenen Partner gegolten hätten, von dem sie/er so enttäuscht wurde. Die Mutter erklärt, dass sie sich völlig dem Kind widme. Das Kind avanciert – „Ich habe sonst nichts mehr ...“ – zur Ersatzfigur für eine zerbrochene Liebesbeziehung. Auch hier liegt zumindest teilweise eine ungenügend ausgebildete Erwachsenenidentität und eine mangelhafte Rollenabgrenzung vor. Verwöhnung kann hier in einer sehr engen, teils pseudo-symbiotischen Beziehung zwischen Kind und Elternteil auftreten und später dem erwachsen gewordenen Sohn oder der Tochter die Ablösung sehr stark erschweren oder gar verunmöglichen. In einigen Fällen kann sich auch eine zunehmende Entfremdung der Mutter von der Umwelt (und vom eigenen Selbst) entwickeln. Das ungleiche „Paar“ wird von der Außenwelt als komisch, kauzig wahrgenommen. Im Extremfall bleibt die Tochter/der Sohn sogar lebenslänglich beim Elternteil – häufig aus Schuld- bzw. Abhängigkeitsgefühlen, die über alles liebende und aufopfernde Mutter (oder den Vater) doch nicht einfach verlassen zu können.

Die bisherigen Ausführungen haben gezeigt, wie Verwöhnung häufig aus unbefriedigten Bedürfnissen, ungelösten Persönlichkeitsanteilen und Lebenssituationen der Erwachsenen hervorgeht und weniger mit der Persönlichkeit des Kindes zu tun hat. Kinder lösen verwöhnendes Verhalten eher aus, als dass sie die eigentliche Ursache dafür sind. *Verwöhnung ist ein Verhalten der Erziehenden.* Das ist ein wichtiger Unterschied. Die Konsequenzen aus dieser Einsicht möchte ich im letzten Kapitel näher beleuchten.

Wir können aber durchaus auch begünstigende Bedingungen für Verwöhnung in **eher äußeren Merkmalen** erkennen. Nachfolgend sind einige Beispiele aufgeführt.

## Kranke und behinderte Kinder

Bei einem Neugeborenen, das an einer angeborenen oder sonstigen körperlichen oder geistigen Beeinträchtigung leidet, ist es natürlich und verständlich, dass sich Eltern zusätzliche Sorgen machen. Auch die Folgen eines Unfalls oder einer Infektionskrankheit, die sofort nötige Einweisung in ein Krankenhaus u. ä. lösen verstärkt Besorgnis, Angst und Fürsorge bei den Eltern aus. Fatalerweise verstärkt nun die Verwöhnung das Problem des Kindes, da die große Sorge und Aufmerksamkeit das Kind in seinem Gefühl verunsichert und es zum Schluss kommen lässt, besonders unfähig, schwach, mangelhaft, handicapiert zu sein. Sind die Eltern beim Unfall mitbeteiligt, z. B. bei einem Autounfall, spielt die Frage der Schuld eine zusätzliche, verstärkende Rolle, und Eltern laufen Gefahr, die tatsächliche oder eingebildete „Schuld“ durch übermäßige Verwöhnung gutmachen zu wollen. Wird das Kind wieder gesund, besteht die Gefahr, dass es um die Aufrechterhaltung der gewohnten Verwöhnung in Form besonderer Aufmerksamkeit, Nachsicht, Privilegien, Mittelpunktstellung usw. kämpft. *Unterstützen statt verwöhnen* wäre – für beide Seiten – besser.

## „Spätentwickler“

Kinder, die sich in bestimmten Bereichen langsamer als der Durchschnitt entwickeln, laufen ähnlich wie kranke und behinderte Kinder Gefahr, übermäßig verwöhnt zu werden. Die Verzögerung der Sprache führt Eltern u. U. dazu, aus subtilsten Ausdrucksformen von Mimik und Gestik des Kindes auch geringstes Wohl- und Missbehagen zu entschlüsseln und sofort darauf zu reagieren.

Beat, ein 5-jähriger, in allen anderen Bereichen normal entwickelter Knabe, spricht kein Wort; die Laute, die er von sich gibt, sind für Außenstehende völlig unverständlich. Die Mutter macht sich große Sorgen, aber der Vater beruhigt sie und meint, er sei auch so gewesen, das hätte Beat von ihm „geerbt“ und er sei zudem ein Knabe: Diese hätten sowieso – was statistisch auf eine große Untersuchungszahl bezogen auch stimmt – eine verspätete Sprachentwicklung gegenüber Mädchen. Beats Vater kennt die nichtsprachlichen Ausdrucksformen seines Sohnes ganz genau und geht meistens sofort darauf ein – er sieht sich in Beat wieder. Beat wird so nicht angehalten, Schritt für Schritt sprechen zu lernen. Erst als zwei Jahre später die Lehrerin nicht mehr bereit ist, diese individuelle „Eigenheit“ von Beat weiter zu akzeptieren, merken die

Eltern, dass sie etwas unternehmen müssen. Beat erzählte mir viele Jahre später als Erwachsener in der Beratung Folgendes: *„Ich spürte, wie mich die Eltern auch ohne Worte immer verstanden. Sie lasen meine Befindlichkeiten, meine Wünsche von meinen Augen ab. In der Schule spürte ich erstmals den Druck, und ich ahnte nun, dass ich jetzt ohne Sprechen nicht mehr weiterkam. Innerhalb weniger Tage sprach ich völlig normal, wie wenn nichts gewesen wäre, und meine Eltern, vor allem der Vater, waren völlig erstaunt über meine sprachlichen Fähigkeiten.“*

Spätentwicklung kann auch in anderen Bereichen wie verzögertes Körper- oder Längenwachstum u. a. stattfinden. Es geht selbstverständlich nicht darum, die Entwicklung der Kinder über einen strengen Zeitplan zu schlagen zu wollen: Kinder entwickeln sich unterschiedlich rasch und haben auch nicht völlig identische Bedürfnisse (Largo, 1999). Durch übermäßige Verwöhnung soll aber ein Kind nicht in seiner individuellen Entwicklung zusätzlich von außen gebremst, beeinträchtigt und u. U. psychosozial „handicapiert“ werden.

Entwicklungsverzögerungen in vielen Bereichen (häufig Sprache, Motorik, aber auch bezüglich Emotionalität und Sozialverhalten) können schließlich auch eine Folge von Verwöhnung sein, weil Eltern dem Kind zu wenig zutrauen, vom Kind zu wenig erwarten und verlangen. Wenn etwa Eltern das fortgesetzt kleinkindhafte Benehmen des Achtjährigen immer noch herzlich und süß finden oder dem Kind nicht individuell angepasste Verantwortlichkeiten zubilligen, zumuten, dann fördern sie – ungewollt – Verzögerungen in der normalen Entwicklung. Aber: Nicht jede Entwicklungsverzögerung steht mit verwöhnender Erziehung im Zusammenhang!

### **Besonders „schöne“ Kinder**

Hier findet sich der Stolz der Eltern als ausschlaggebende Ursache für eine verwöhnende Erziehungshaltung. Alles dreht sich um das schöne, süße, herzige Kind; es wird bei jeder Gelegenheit fotografiert und gefilmt, bekommt ständig neue und teure Kleider, es wird mit unverhohlenem Stolz den Verwandten und Freunden präsentiert. Wichtiger als die Übereinstimmung mit dem kulturell orientierten Schönheitsideal ist die von Eltern persönlich, subjektiv empfundene Attraktivität ihres Kindes. Ein solches Kind läuft Gefahr, das Gefühl zu erwerben, ein Pfau, ein kleiner Prinz, ein Pascha, eine kleine Schönheitskönigin, eine Prinzessin zu sein, die keinen Finger mehr rühren muss, weil alle

Menschen um sie herumstehen und sie/ihn bewundern. Häufig verwöhnen auch Erwachsene außerhalb der Familie diese ästhetisch besonders wohlgeratenen Kinder, was die problematische Haltung dieser Kinder, ihr einseitig strukturiertes Selbstbild, verstärkt. Besonders „gefährdet“ sind je nach Kultur und persönlicher Präferenz blonde und/oder blauäugige Mädchen, Mädchen mit schönen langen Locken, Kinder aus Mischehen (z. B. von einem schwarzen Vater und einer weißen Mutter).

Elterliche Freude und Stolz sind natürlich und positiv, ungünstig hingegen wirken sich eine „Vernarrtheit“, Blindheit, eine übertriebene gefühlsmäßige Bewunderung des Kindes aus. Das Kind lernt so, seinen Wert fast ausschließlich aus seiner „äußeren Hülle“ zu beziehen, und meint, die permanente Mittelpunktstellung sei normal und erstrebenswert.

### **Besonders ansprechende, attraktive Kinder**

Die Ausstrahlung kann sich auf die körperliche Seite beziehen (siehe vorherigen Abschnitt), aber auch psychische Merkmale betreffen: Besonders charmante, „positive“ und hilfsbereite Kinder sind für Erwachsene besonders angenehm. Solche Kinder lernen z. B. mit Charme und Herzlichkeit, ihr Gegenüber um den Finger zu wickeln, so dass es einem schwer fällt, dem Wunsch des Kindes zu widerstehen. Charme und Herzlichkeit sind sehr hilfreiche und positive Eigenschaften eines Menschen, sofern sie nicht dazu führen, andere auszunutzen oder unangemessene Forderungen durchzusetzen.

### **„Der lang ersehnte Stammhalter“ (Wunsch, 2000)**

Am Beispiel von Erdal und Anna lässt sich diese Thematik anschaulich darstellen:

Erdal kommt drei Jahre nach Anna zur Welt. Seine türkischen Eltern haben lange auf den Stammhalter gewartet – umso größer ist nun die Freude der patriarchalisch strukturierten Familie und Verwandtschaft. Erdal wird gegenüber Anna in allen Bereichen bevorzugt, er muss beispielsweise im Haushalt – im Gegensatz zu Anna – nie mithelfen. Er ist klar „der Sohn“, das Mädchen hingegen nur „die Anna“. Die Verwöhnung erreicht einen Höhepunkt, als Erdal 18 wird: Der Vater, Arbeiter in einer Fabrik, kauft ihm einen neuen Audi für rund 35 000 Euro. Anna, die drei Jahre zuvor ebenfalls 18 Jahre alt geworden ist und damals kein besonde-

res Geschenk erhalten hat, begehrt nun bei den Eltern auf. Nach monatelangem Hin und Her entschließt sich der Vater zu folgender Lösung: Er kauft Anna einen alten Gebrauchtwagen, Marke Nissan, mit 80 000 Kilometern für rund 3000 Euro.

In separaten Gesprächen mit Erdal und Anna erlebe ich Folgendes: Erdal findet es völlig normal und selbstverständlich, dass sein Vater ihm ein neues Auto gekauft hat; die Reaktion der großen Schwester ist für ihn unverzeihlich: Sie habe ja schließlich auch ein Auto bekommen, obwohl sie das als Frau im Gegensatz zu ihm nicht brauche! Für Anna sieht es etwas anders aus: Sie ist wütend auf den Vater und den Bruder, nimmt aber das Gebrauchtauto an. Die Leserin kann sich selber ausmalen, welches Verhältnis die beiden Geschwister zueinander haben. An diesem Beispiel wird deutlich, wie Verwöhnung auch kulturelle Aspekte (geschlechtsspezifische Privilegien u. a.) beinhalten kann.

### **Das kostbare Kind**

Ein weiterer, eher kulturell-gesellschaftlicher Hintergrund für Verwöhnung liegt in der zunehmenden Verkleinerung der Familie in wohlhabenden Ländern. Die Kinderzahl pro Familie hat in den letzten Jahrzehnten in diesen Ländern fortlaufend abgenommen. Wo nur noch ein (oder manchmal zwei) Kinder vorhanden sind, wird ein Kind zu einem kostbaren, einzigartigen Gut, in das investiert wird. Auch elterliche und verwandtschaftliche Projektionen werden so nicht mehr auf verschiedene Kinder aufgeteilt, sondern konzentrieren sich geballt auf ein oder zwei Kinder. Dieses eine Kind bekommt dann alles an Liebe, Zuneigung, Besorgnis, Ausstattung usw.

### **Großeltern**

Besonders Großeltern, die im Laufe der Jahre milder, großzügiger geworden sind – wenn auch nicht sich selber gegenüber –, sind versucht, aus Stolz, Freude, aus einer selber erlebten Mangelsituation u. a. ihre Großkinder zu verwöhnen: Besonders häufig findet sich hier die Variante der materiellen Verwöhnung. Großeltern freuen sich, wenn sie ihren Enkeln all das bieten können, was ihnen selber früher gefehlt hat, was sie sich vielleicht sehnlichst gewünscht hatten. Jetzt können diese Wünsche über ihre Enkelkinder gestillt werden. Für viele Großeltern ist das eine späte Genugtuung.

Es gibt schließlich auch Bedingungen der Verwöhnung, die aus der Geschwistersituation resultieren. Verwöhnung kann aus spezifischen Bedingungen der Geschwistersituation und Geschwisterposition in der Familie entstehen. Als Beispiele greife ich zwei (Geschwister-)Positionen heraus, die tendenziell gehäuft anfällig für Verwöhnung sind:

### **Einzelkind**

Einzelkinder sind besonders gefährdet, übermäßig verwöhnt zu werden, wenn:

- die Eltern auf dieses eine Kind eigene Lebenswünsche und Vorstellungen projizieren („Er soll einmal studieren können – bei uns lag das schon finanziell nicht drin.“). Weil nur ein Kind vorhanden ist, werden alle unerfüllten Wünsche der Eltern auf dieses eine Kind konzentriert.
- die Eltern in ihrem eigenen Leben (Partnerschaft, Beruf, Freundeskreis) selber unzufrieden sind und das Kind die Funktion als Lebensinhalt und Glücksbringer übernehmen muss
- die Eltern das Kind nicht rechtzeitig mit andern Kindern (Spielgruppe, Nachbarkinder) vertraut machen und soziale Kontakte außerhalb der Familie fördern. Das ist besonders dann der Fall, wenn die Eltern selber zurückgezogen leben und wenig Außenkontakte pflegen oder wenn sie anderen Menschen eher skeptisch gegenüberstehen.
- die Eltern selber ängstlich im Leben stehen.

Das Einzelkind muss die Aufmerksamkeit, die Zeit, die Spielsachen u. v. a. nicht mit anderen Geschwistern teilen und läuft tendenziell – aber nicht zwangsläufig – Gefahr, seinerseits stärker auf die Eltern und andere Erwachsene ausgerichtet zu sein. Solche Kinder können schon recht bald frühreif, klug, vernünftig usw. sein und – weil das für die Eltern angenehm ist – als „halberwachsene“ Gesprächspartner und Zuhörer herangezogen werden. Dies schafft dem Einzelkind eine spezielle und privilegierte Situation, von deren Vorteilen es profitiert und die es nicht so leicht unfreiwillig wieder aufgibt.

### **Jüngstes Kind („Nesthäkchen“)**

Das jüngste Kind ist in der Familie – besonders bei größerem Altersabstand zu den Geschwistern – immer das Kleinste, lange das schwächste

Glied. Je nach Situation wird das jüngste Kind mehr bevormundet, herkommandiert oder man behandelt es als klein, herzlich, niedlich, mit besonderer Nachsicht. Dann nehmen ihm Eltern und/oder Geschwister zu viel ab, behandeln es als Spielzeug, als „Baby“. Manchmal wird es auch weniger ernst genommen. All dies kann das Minderwertigkeitsgefühl des jüngsten Kindes verstärken.

Übertriebene Verwöhnung zeigt sich beim jüngsten Kind besonders deutlich beim Auszug aus dem Elternhaus: Vielen Eltern, besonders den Müttern, fällt es mehr als bei den vorher ausgezogenen „Kindern“ schwer, ihr letztes auch noch „herzugeben“, besonders wenn sie zu diesem Kind ein besonders inniges Verhältnis hatten: Die Freundin des Sohnes wird nun sehr kritisch beobachtet, ob sie den Sohn im gemeinsamen Haushalt auch richtig versorgt, bei der Tochter wird speziell geschaut, dass ja alles gut geht mit diesem „neuen Mann“. Auch hier gilt: Sorge und einige zwiespältige Gefühle von Seiten der Eltern sind durchaus angemessen und normal, übertriebene Besorgnis und Ängstlichkeit hingegen erschweren die für beide Seiten nötige Ablösung und Neudefinition der Beziehung.

Aber nicht nur Eltern, auch ältere Geschwister können, ohne es bewusst zu realisieren, ihre jüngeren Geschwister verwöhnen und damit zugleich entmutigen, indem sie – ähnlich wie die Eltern oder andere Erwachsene – ihnen wenig zutrauen und ihren Aktivitätsgrad hemmen, wie das anschauliche Beispiel von Haug-Schnabel und Schmid-Steinbrunner (2002) zeigt:

*Kristin (gerade 4 Jahre alt) sitzt im Sandkasten und spielt nicht. Sie beobachtet ohne Pause eine Hängebrücke, über die viele Kinder balancieren. Immer wieder zeigt sie mit dem Finger Richtung Brücke. „Kommt gar nicht in Frage! Denk mal an letzte Woche, als ich dann hoch musste und dich mal wieder runterholen, weil du wie ein verreckter Fisch im Netz hingst“, beantwortet ihre bedeutend größere Schwester von der Bank aus eine nicht mit Worten gestellte Frage. Kristin sinkt in sich zusammen (S. 149).*

## Verwöhnung, Flüchtlinge, Migranten

In den letzten Jahren sind viele Flüchtlinge und Migranten nach Deutschland, Österreich und in die Schweiz gekommen, davon auch viele Familien mit Kindern. Hier gilt es bezüglich der Einschätzung von Verwöhnung und des Umgangs damit einige spezielle Punkte zu beachten, denn

Flüchtlingseltern und Flüchtlingskinder haben – unter Umständen über mehrere Jahre – eine ganz andere Lebensrealität erlebt als eine durchschnittliche deutschsprachige Mittelstandsfamilie.

So ist es verständlich und nachvollziehbar, wenn etwa syrische Eltern, verunsichert im neuen Land und häufig von den Ereignissen (Krieg, Flucht, Ablehnung im Aufnahmeland) traumatisiert, in vielen Fällen sehr vorsichtig, ja überängstlich reagieren, ihre Kinder verwöhnen, sie abschirmen wollen, ihnen vieles nicht zutrauen, ihnen wenig erlauben. Vier kurze Beispiele:

- So möchte ein Vater, der schwer traumatisiert wurde und zurzeit nicht arbeiten kann, sein Kind immer auf den Schulweg begleiten, und er lässt sich davon nicht abbringen. Sein Einwand: Dem Kind könnte etwas passieren, und er könnte es verlieren. Hier gilt es zum Beispiel für Lehrpersonen mit Augenmaß zu reagieren, dem Vater Verständnis zu signalisieren – und ihm so weit wie möglich entgegenzukommen, sein Vertrauen zu gewinnen, ihm Zeit zu lassen. Auf dem Hintergrund seiner schweren Lebensgeschichte ist sein Verhalten verständlich und hat(te) durchaus seinen Sinn. Allein schon der Gang aus dem Haus war in seinem Herkunftsland häufig lebensgefährlich.
- In einem anderen Fall kann eine Flüchtlingsfamilie extrem misstrauisch gegenüber Autoritätspersonen (Polizei, Schulleiter, Lehrer) sein, weil sie in ihrem Herkunftsland nur schlechte Erfahrungen gemacht haben. Mögliche Folgen: Sie wollen das Kind nicht auf die Schulreise gehen lassen, haben kein Vertrauen in fremde Betreuungspersonen, möchten das Kind möglichst von anderen Personen abschirmen.
- Ein kosovarischer Vater verwöhnt seinen Sohn extrem, macht alles für ihn, verteidigt ihn durch dick und dünn, auch wenn der Sohn im Unrecht ist und etwas angestellt hat. Der Sohn soll – in vielen Fällen wird das nicht ausgesprochen – sein als gescheitert erachtetes Leben einmal durch Reichtum und Erfolg kompensieren. Und dafür machen solche Eltern häufig alles!
- Zwei Geschwister, ein Knabe und ein Mädchen mit einem knappen Jahr Altersunterschied bleiben in der Primarklasse fast immer zusammen, kapseln sich von den anderen Kindern ab und sprechen praktisch nur miteinander. Würde man in einem anderen Fall möglicherweise die Kinder trennen und ein Kind in eine andere Klasse versetzen, so wäre das hier kontraindiziert: Die Kinder sind erst wenige Monate in der Schweiz, verstehen noch kaum die neue Sprache, alles ist für sie

fremd, ungewohnt, auch bedrohlich. Der geschwisterliche Zusammenhalt gibt ihnen ein Stück Vertrautheit, Sicherheit und Stabilität – und so drückt die Lehrperson zu Recht vorläufig ein Auge zu, wenn der Knabe seiner Schwester etwas zu viel hilft bzw. zu viel abnimmt.

### Typische Situationen

Ich möchte zum Schluss noch **einige typische Situationen** anführen, in denen häufig verwöhnt wird:

- nach akuten Krankheiten und Unfällen
- bei starken Konflikten in der Familie und im sozialen Umfeld (Wunsch, 2000)
- wenn Eltern unter Zeitdruck stehen: Ein Beispiel: Die Mutter sollte dringend aus dem Hause, und das Kind nestelt immer noch umständlich mit seinen Schnürsenkeln herum. Damit die Abfahrt noch pünktlich erfolgen kann und der Bus oder Zug nicht verpasst wird, hilft die Mutter dem Kind – genauer gesagt, sie bindet ihm noch schnell die Schuhe. Allerdings: Bleibt das nicht eine Ausnahme, so kann sich das Problem beim nächsten Mal – und das ist immer schneller als man denkt – wiederholen. So lernt das Kind schließlich, dass die Mutter erstens diese Dienstfertigkeit bestens beherrscht und zweitens bei genügend Geschrei diese unangenehme Aufgabe löst.
- Wenn sich die Handelnden kritisch beobachtet fühlen: Besonders häufig lässt sich dies – wie schon erwähnt – in Einkaufszentren, Läden, in öffentlichen Verkehrsmitteln, in Kindergärten und Kindertagesstätten beobachten.

Das Vorhandensein eines oder mehrerer der hier zusammengestellten Faktoren sagt noch nicht definitiv aus, in welchem Ausmaß Verwöhnung in der Praxis eingesetzt wird. Wichtig sind dabei besonders:

- die **Intensität** (z. B. sehr starke Schuldgefühle der Eltern)
- die **Dauer** (z. B. starke Schuldgefühle über längere Zeit)
- die **Bewusstheit dieser Faktoren** (z. B. vermindert die Bearbeitung von Lebensängsten oder Schuldgefühlen in einer psychologischen Beratung oder eine Erziehungsberatung in den meisten Fällen verwöhnende Tendenzen.)
- das **Vorhandensein mehrerer Faktoren** (eine Kumulation führt verstärkt zu verwöhnendem Verhalten (z. B. Unsicherheitsgefühle und häufiger Zeitdruck und eine unbefriedigende Lebenssituation)

- **gegenwirkende Umfeldfaktoren** (z. B. Austausch mit nichtverwöhnenden Eltern, andere Haltung einer Lehrperson).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Eltern (oder Lehrpersonen) durch übermäßige Verwöhnung ihres Kindes/Jugendlichen oder Schülers meistens sehr unterschiedliche eigene Bedürfnisse zu befriedigen oder eigene unge löste Probleme zu lösen versuchen.

### **Neige ich zur Verwöhnung?**

Diese Frage zu stellen lohnt sich für alle Erziehungspersonen. Neige ich dazu aus meiner Persönlichkeitsstruktur, aus meinen eigenen Kindheits-erfahrungen? Stelle ich zu hohe oder zu geringe Anforderungen an meine Kinder; wenn ja: Warum ist das so? Hier sind selbstkritische und differenzierte Überlegungen hilfreich. Ein Beispiel: Ein Lehrer, der (zu) hohe Anforderungen mit großer Selbstverständlichkeit stellt und Gefahr läuft, seine Kinder zu erdrücken, wird sich beim Thema Verwöhnung denken, er habe es eben schon richtig gemacht und sich bestätigt fühlen. Es geht daher immer um die *sorgfältige individuelle Einschätzung des Kindes: Was kann es? Was braucht es? Wie viel braucht es?* Davon muss wohl jede Erziehung und Begleitung von Kindern ausgehen – und das sieht bei jedem Kind wieder individuell anders aus. Hierauf die richtige Antwort und das richtige Maß zu finden ist tatsächlich nicht einfach. Mehr dazu finden Sie im Anhang (Fragebogen).

## 6 Verwöhnung als subtile Form der Kindsmisshandlung?

Ich habe in den bisherigen Darlegungen versucht zu zeigen, wie verhängnisvoll sich eine verwöhnende Haltung gegenüber Kindern und Jugendlichen auswirken kann und wie der verwöhnte Mensch als Erwachsener letztlich im Leben zu kurz kommt, indem er versucht, andere als Verwöhner einzuspannen und sich selber zu verwöhnen (Selbstverwöhnung).

Es wird meistens übersehen, dass verwöhnte Menschen unter ihrem Leben leiden – leiden müssen, weil sie ein unbefriedigendes Leben als „halbierte“ Menschen fristen; ihre Lebenskompetenzen sind in verschiedenen Bereichen ungenügend entwickelt. Wenn ich die Auswirkungen von verwöhnender Erziehung mit Definitionen von Kindsmisshandlung vergleiche, liegt der Schluss nahe, Verwöhnung mit Kindsmisshandlung in Verbindung zu bringen.

So definiert Pernhaupt die Kindsmisshandlung wie folgt:

*Misshandlung im weitesten Sinn ist jede gewalttätige oder unnötig einengende Handlung an Kindern oder deren Vernachlässigung, als deren Folge Angst, seelisches Leid und/oder körperliche Verletzung auftreten. Die Misshandlung muss keine sofort feststellbaren seelischen oder körperlichen Spuren hinterlassen; die Auswirkungen einer Misshandlung können auch erst nach einer sehr langen Latenzzeit sichtbar werden. (Pernhaupt & Czermak, 1980, S. 86)*

Verwöhnung beinhaltet als ein klassisches Merkmal die Einengung durch Überbehütung, übermäßige Vorsicht, Abnahme der Aufgaben des Kindes und fördert so zwangsläufig Ängstlichkeit und Unsicherheit. Gerade bei der Verwöhnung ist häufig der seelische Schaden nicht sofort feststellbar, sondern wird durch häufige Wiederholung allmählich verinnerlicht und zu einem lebensstiltypischen Merkmal des Kindes.

Die von den meisten Kinderschutzorganisationen und Kinderschutzgruppen der Universitätskinderkliniken vorgenommene Einteilung der Kindsmisshandlung beinhaltet fünf Bereiche:

1. physische Misshandlung
2. psychische Misshandlung

3. physische und emotionale Vernachlässigung
4. sexuelle Misshandlung
5. Münchhausen-Stellvertreter-Syndrom.

Starke Verwöhnung müsste m.E. als ein Element in die aufgeführte 2. Kategorie der psychischen Misshandlung aufgenommen werden. Auch Arno Gruen (2005) bezeichnet in einem Interview mit der Fachzeitschrift *Psychologie heute* die Verwöhnung – wie die Vernachlässigung – als Missbrauch.

Eine allgemeine Definition des Kinderspitals Zürich (Lips, 1994) lautet wie folgt:

*Kindsmisshandlung ist die nicht zufällige, bewusste oder unbewusste gewaltsame körperliche und/oder seelische Schädigung durch Personen (Eltern, andere Erziehungsberechtigte, Dritte), Institutionen und gesellschaftliche Strukturen, die zu Verletzungen, Entwicklungshemmungen oder zum Tode führt.<sup>14</sup>*

Eine ausgeprägt verwöhnende Erziehung kann zur in dieser Definition aufgeführten seelischen Schädigung und zu emotionalen Entwicklungshemmungen (mangelnde Reife, infantile Erwartungshaltung gegenüber Mitmenschen, verzerrtes Selbst- und Fremdbild, vermindertes Selbstwertgefühl, übergroße Ängste und Misstrauen usw.) führen und müsste deshalb – wie schon erwähnt – als eine spezielle Variante der psychischen Misshandlung aufgeführt werden.

Auch Rüedi sieht in seiner breitangelegten Untersuchung zu Alfred Adlers Pädagogik Zusammenhänge zwischen Verwöhnung und Gewalt. Für ihn lösen sich die Grenzen zwischen Verwöhnung und Gewalt dort auf, wo bei der Verwöhnung der Zwang, die Bevormundung, die Entmündigung und das Abblocken eigener Leistungen, eigener Erfolge, im Vordergrund stehen (Rüedi, 1988, S. 293).

S.N. Hart hat in den USA ein nationales Projekt über psychische Misshandlung geleitet. In seinem Übersichtsartikel *Der Kern des Kindsmisbrauchs* listet er u. a. folgende negative Konsequenzen für die Entwicklung des Kindes auf: Negative intrapersonelle Gedanken, Gefühle und Verhalten, emotionale Probleme (u. a. Instabilität, Probleme mit

---

14 Ulrich Lips (1994): Unterlagen der Kinderschutzgruppe. Zürich.

der Impulskontrolle, Substanzenmissbrauch, mangelnde Empathie, Essstörungen), unangepasstes Sozialverhalten (u. a. Bindungsprobleme, niedrige Sozialkompetenz, Abhängigkeit, Aggressivität, Selbstisolation), Lernstörungen (Hart, 1999, S. 4-8). Offensichtlich leiden verwöhnte Menschen zum Teil unter ganz ähnlichen Symptomen wie psychisch misshandelte Menschen. Psychische Misshandlung und Verwöhnung lassen sich als zwei sich teilweise überschneidende Kreisflächen darstellen. Selbstverständlich hat nicht jede verwöhnende Erziehung den Charakter einer psychischen Misshandlung und umgekehrt; aber gleichwohl lässt sich beobachten, dass eine stark verwöhnende Erziehung häufig Symptome einer psychischen Misshandlung bewirkt.

Die Psychologin C. Greber, Mitarbeiterin beim Kindernotruf Lausanne, stellt fest:

*Das Schlüsselement, das hinter allen Fällen von psychischen Misshandlungen steht, ist der fehlende Respekt vor dem anderen. Wer anerkennt, dass andere Menschen andere Sichtweisen und Bedürfnisse haben, läuft kaum Gefahr, Aktor zu werden. Das gilt für Eltern wie auch für alle anderen potenziellen MisshandlerInnen. (Greber, 1999, S. 9).*

Diese Aussage trifft den Kern des Problems: Verwöhnenden Erwachsenen fehlt der Respekt, der Blick für die wirklichen Bedürfnisse des Gegenübers. Sie verletzen ungewollt und unbewusst die seelische Integrität ihres Kindes oder Jugendlichen. Montessori sieht die zentrale Aufgabe der Erwachsenen Kindern gegenüber in der prägnanten Formel: „Hilf mir, es selbst zu tun.“ Verwöhnung hingegen beinhaltet unangemessene und überschießende Hilfeleistung, unangepasste Entlastung, Entmündigung und trägt dazu bei, dass das Kind seine Sache eben gerade nicht tut.

Auch andere AutorInnen sehen einen Zusammenhang zwischen Verwöhnung und Kindsmisshandlung. So spricht C. Heyne in ihrer Untersuchung von „Überbehütung“ statt „Verwöhnung“ und klassifiziert diese als eine versteckte Form von Kindsmisshandlung: Sie ist eine Form indirekter Aggression, die das Kind immer klein hält und die Mutter (es kann auch der Vater oder eine andere Bezugsperson sein!) als Herrscherin erscheinen lässt. Neben den schon beschriebenen Auswirkungen zeigt Heyne als weitere Folgen destruktive Aggression (die mangelnde Übung fördert leicht Misserfolgserebnisse) sowie die Chance der Vereinnahmung gegenüber Stärkeren (Unterwerfungsbereitschaft bei Stärkeren), aber auch Herrschsucht bei Schwächeren.

Claudia Heyne stellt in ihrem Buch *Täterinnen* interessante Zusammenhänge zwischen verwöhnender Erziehung und Misshandlung des Kindes dar. Unter der Überschrift *Das Kind als ewiges Kleinkind – die Mutter als Herrscherin* schreibt sie:

*Ganz offensichtlich ist die Macht der Mutter um so größer, je abhängiger und unselbständiger das Kind ist, je mehr es also unmittelbar auf seine Mutter angewiesen bleibt. Die Fixierung des Kindes auf die Kleinkindstufe stellt daher für eine narzisstisch ausbeutende Mutter eine gute Möglichkeit der Herrschaftssicherung dar. Eine solche Mutter tut alles für ihr Kind, nimmt ihm alles ab und steht ihm ganz und gar zur Verfügung. Weit über das angemessene Alter hinaus hält sie an nun unangemessenem Pflegeverhalten fest; sie lässt das Kind nicht die kleinste Entscheidung selbständig treffen, kontrolliert es in jeder Hinsicht einschließlich seiner Körperfunktionen, bewacht es auf Schritt und Tritt und isoliert es von gleichaltrigen Spielkameraden. Ihr Kontakt zum Kind ist exzessiv und von übertriebenen, von Seiten des Kindes unerwünschten Zärtlichkeiten durchzogen. Die sexuellen Regungen des Kindes werden hingegen rigoros unterdrückt, da sie ebenso wie aggressive Regungen Abgrenzung zum Ausdruck bringen.*

*Die Mutter vermittelt dem Kind ein Gefühl tiefer Unzulänglichkeit, indem sie ihm permanent demonstriert, dass es ohne sie nicht zurechtkommen kann. Die Botschaft lautet: Du brauchst mich, ohne mich bist du nichts. Die Aufopferung und Selbstaufgabe, die diesen Müttern zu eigen ist, hat letztlich die Funktion, bleibende Abhängigkeit zu schaffen; sie ist Mittel zur Unterwerfung des Kindes und steht im Dienste der Machtausübung und Herrschaftssicherung. Das Kind wird aufgrund dieser Erfahrungen zwangsläufig Minderwertigkeitsgefühle entwickeln, wenig Selbstvertrauen besitzen und sich passiv und hilflos verhalten; die Erfahrung ausgeprägter Abhängigkeit, Ohnmacht und Vereinnahmung wird gleichzeitig destruktive Aggressionen erzeugen, die es jedoch nicht in offener, sondern nur in verdeckter Form wird äußern können, da jede offen aggressive Abgrenzung ihm verboten ist. Es wird voraussichtlich die Neigung haben, sich Stärkeren zu unterwerfen, Schwächeren gegenüber jedoch auf die gleiche Art zu herrschen, wie die Mutter dies ihm gegenüber seinerzeit tat; dabei wird es in Verkennung seines verdeckt aggressiven Verhaltens sich selber nur als Opfer wahrnehmen können, das von seiner eigenen Friedfertigkeit zutiefst überzeugt ist.*

*Trotz ihrer gesicherten Herrschaftsposition steht aber auch die Mutter vor einem Dilemma, das Ambivalenz und destruktive Aggression dem Kind gegenüber mit sich bringt: Sie muss einerseits Abhängigkeit erzeugen, um sich die Bewunderung und Anerkennung des Kindes bleibend zu sichern, steht andererseits aber vor dem Problem, dass die restlose Unterwerfung des Kindes dessen Persönlichkeit auf eine Art und Weise vernichtet, die Anerkennung unmöglich macht: Echte Anerkennung kann nur geben, wer sich in Freiheit dazu entschließt, und gerade diese Freiheit hat das Kind nicht. Manipulierte und erzwungene Anerkennung aber ermöglicht letztlich keine Aufwertung. (Heyne, 1993, S. 348–349).*

Wir erkennen hier eine besondere Form der Verwöhnung, einen aggressiven Modus, der durch eine Persönlichkeitsstörung der Mutter hervorgerufen wird. Die Mutter versucht unbewusst, mit der Verwöhnung ihre eigene, ungeklärte Problematik zu lösen, was natürlich nicht gelingt und zusätzlich zu Lasten des Kindes geht. Das autoritäre Wesen und die latent vorhandene Gewalt dieses Erziehungsstils zeigt sich auch darin, dass die Eltern, indem sie dem Kind alles abnehmen und aus dem Weg räumen, ihm gleichzeitig jede Möglichkeit der eigenen und selbstinitiierten Entwicklung verwehren. Die Besorgnis, dass sich das Kind ja nicht erkälte, nicht verletzt, ja genügend und das Richtige isst, nicht von Lehrpersonen überfordert wird, nicht mit Unangenehmem und Bösem konfrontiert und dadurch vom Leben verschont und ferngehalten wird, ist eine letztlich diktatorisch-lenkende Haltung, die als gewaltausübend bezeichnet werden muss.

Unter dem Titel Überbehütung als Form der Kindesmisshandlung schreibt Heyne weiter:

*Auch Vernachlässigung und Verwahrlosung im Verhältnis zu Kindern stellen eher indirekte Äußerungsformen destruktiver Aggression dar, sind wegen ihrer emotional negativen Tönung aber dennoch leichter aggressiven Gefühlen und Impulsen zuzuordnen als das Phänomen der Überbehütung und Überversorgung von Kindern, das nach Meinung des Deutschen Kinderschutzbundes „misshandelnden Charakter annehmen [kann] und eine Schädigung der kindlichen Entwicklung bedeutet“.*

*Der Überbehütung liegt – ebenso wie perfektionistischen Ansprüchen – oft eine negative Einstellung zum Kind zugrunde: In Umkehr dieser nicht*

*bewussten, uneingestandenem Ablehnung unterliegt die überbehütende Mutter der Zwangsvorstellung, dass ihrem Kind ständig äußere Gefahren drohen, vor denen sie es schützen muss. Es handelt sich bei diesem Vorgang also um einen nach außen verlagerten Kampf gegen die eigenen Aggressionen.*

*D.M. Levy nennt folgende Merkmale, die für das Verhalten überbehütender Mütter typisch sind: exzessiver Kontakt zum Kind, das Kind wird überdurchschnittlich lange in kleinkindlicher Obhut behalten, Versuch, das Kind in besonderer Abhängigkeit zu behalten, sowie ein Übermaß an Kontrolle oder aber das Fehlen jeglicher Kontrolle.*

*Findet sich ein Übermaß an Kontrolle – werden dem Kind also sehr enge Grenzen bezüglich seiner inneren und äußeren Autonomie gesetzt –, so behandelt die Mutter das Kind, als wäre es ein Teil ihres Selbst, über den sie beliebig verfügen kann. Fehlt hingegen jede Kontrolle – setzt sie dem Kind also gar keine Grenzen –, so behandelt sie sich selber, als wäre sie ein unabgegrenzter Teil des kindlichen Selbst, über den das Kind beliebig verfügen kann. In beiden Fällen handelt es sich um eine Grenzfindungsproblematik, die zur Folge hat, dass Grenzen missachtet und verletzt werden. Da rigide Grenzen und fehlende Grenzen letztlich zwei Seiten derselben Medaille sind, kommt es zudem zu sprunghaften Wechseln zwischen einem Übermaß an Kontrolle und grenzenloser Nachsicht – eine Situation, die für das Kind in hohem Maße verwirrend ist und sich auf seine Entwicklung schädigend auswirkt.*

*Überbehütung und -versorgung machen dem Kind altersgemäße Erfahrungen der Abgrenzung schwer bis unmöglich, schaffen extreme Abhängigkeiten und beschneiden das Kind in seiner inneren und äußeren Autonomie. Die Persönlichkeit des Kindes wird in ihrer Entfaltung behindert und im Extremfall zerstört. Ich sehe Überbehütung als eine jener Formen indirekter Aggressivität, die ihrem äußeren Erscheinungsbild nach das gerade Gegenteil der Destruktivität – nämlich Liebe – zu sein scheint und deshalb nur schwer zu identifizieren ist. (S. 106–108).*

Ich gehe mit Heyne allerdings nicht einig, dass der Überbehütung oft eine negative Einstellung zum Kind zugrunde liegt. Das Gegenteil ist häufiger der Fall: Mütter und Väter wollen das Beste für das Kind und

sehen dieses als verletzliches Wesen in einer stürmischen Welt. Daneben liegen bei diesem Modus der Verwöhnung als weitere Ursachen eigene unbewusste/ uneingestandene Lebensängste und perfektionistische – in der eigenen Sozialisation verinnerlichte – Vorstellungen zugrunde.

Der Zusammenhang von Verwöhnung und Gewalt kann aber auch viel offensichtlicher sein: So verwöhnen Eltern bis zur Schulzeit ihre Kinder sehr stark, verlangen dann aber – „wenn es ernst wird!“ – höchste schulische Leistungen und Toperfolge. Dieser paradoxe Erziehungsstil überfordert die Kinder und Jugendlichen meistens. Wenn dann die erwarteten Erfolge und Resultate ausbleiben, reagieren die vorher verwöhnenden Eltern mit Formen unterschiedlichster Gewalt: massive Drohungen, Geldentzug, Liebesentzug, emotionale Abwendung und Ablehnung, Schläge usw. Mit ihrem verwöhnenden Verhalten versuchen die Eltern unbewusst, die erhofften Spitzenleistungen vorzubereiten: Dem Kind sollte es an nichts fehlen, es sollte optimalste Bedingungen des Aufwachsens vorfinden. Dafür würde – genauer müsste – es später reüssieren, brillieren. Dieser Typus von Verwöhnung findet sich gehäuft bei sehr ehrgeizigen und wohlhabenden Eltern (vgl. dazu auch in Kap. 5 den Abschnitt „Sehr wohlhabende Eltern“, S. 173–174).

Wer die bisherigen Ausführungen zu Verbindungen zwischen Verwöhnung und Kindsmisshandlung als zu übertrieben erachtet, kann sich vielleicht zumindest eher mit der Darstellung des ICD-10 (Steinhausen, 2006, S. 26), des Klassifikationssystems der Weltgesundheitsorganisation für psychische und Verhaltensstörungen anfreunden: Dort werden nämlich unter dem Titel „Abnorme intrafamiliäre Erziehungsbedingungen“ u. a. folgende Untergruppen aufgeführt:

- elterliche Überfürsorge
- unzureichende elterliche Aufsicht und Steuerung
- Erziehung, die unzureichende Erfahrung vermittelt
- unangemessene Anforderungen und Nötigung durch die Eltern.

Eine ausgeprägte verwöhnende Erziehung beinhaltet u. a. ziemlich genau diese Elemente – mit Folgen, die ich in früheren Kapiteln schon beschrieben habe.

Ich behandle seit vielen Jahren in meiner Lehrtätigkeit und in Fortbildungen das Thema Verwöhnung. Nach einem solchen Unterrichtsblock überreichte mir eine Studentin spontan den folgenden Text, der für mich eine vorzügliche Zusammenfassung der Thematik darstellt:

### **Rezept zur Verwöhnung**

Man nehme dem Kind alles ab, erfülle ihm alle Wünsche, mische dies mit Überbesorgnis und lasse sich vom Kind unter Druck setzen. Bei kräftigem Schütteln erhältst Du ein unselbstständiges, hilfloses, voller Minderwertigkeitsgefühle und Abhängigkeitsgefühle steckendes Kind.

## 7 Fallbeispiel: Ein extrem verwöhntes Einzelkind

### Kurze Vorgeschichte

Daniela B. wuchs in einer sehr vermögenden Akademikerfamilie auf. Die Eltern, beide ehrgeizige Anwälte, kamen erst spät zu Kindern: zuerst ein Sohn, drei Jahre später noch eine Tochter. Das Familienglück schien perfekt, doch einen Monat nach der Geburt der Tochter starb der Sohn binnen kurzer Zeit an einem bösartigen Tumor. Alle Aufmerksamkeit, Zuwendung, Sorge und Hoffnung richteten sich nun auf Daniela. Die Mutter reduzierte ihr Arbeitspensum massiv, um möglichst viel Zeit für ihr einziges Kind zu haben, und auch der Vater ging ganz in der Sorge um seine Tochter auf. Daniela war ein bildhübsches Kind mit glänzend-schwarzen Locken. Sie wurde für ihre Eltern zum Ein und Alles. Jeder nur schon angedeutete Wunsch ging für Daniela in Erfüllung. Die Eltern taten alles für sie, schoben sämtliche Hindernisse aus dem Weg, ließen sie mehrmals von verschiedensten Spezialisten auf ihre Gesundheit untersuchen und vergötterten ihr Kind über alle Maßen. Trotz einer massiv verwöhnenden Erziehung absolvierte Daniela die Schulen und eine anschließende Lehre als Dekorateurin – allerdings nur dank mehrerer Interventionen der Eltern und zwei Schulwechseln mit anschließendem Besuch von teuren Privatschulen – mit einem akzeptablen Abschluss. Dabei fiel sie schon als Kind und verstärkt als Jugendliche durch ihre egozentrische und arrogante Art negativ auf. Dieser Charakterzug sollte sich noch weiter verstärken. Bei Konflikten mit KlassenkameradInnen oder Lehrpersonen gaben ihre Eltern immer diesen die Schuld; Daniela fühlte sich immer als ungerecht behandeltes Opfer.

Nach der Lehre arbeitete sie mit mäßigem Erfolg, wechselte aber immer häufiger die Stelle, weil sie mit der Arbeit unzufrieden war und mit ihrem Benehmen zunehmend auf Ablehnung stieß. Sie wohnte weiterhin im luxuriösen Elternhaus, wo sie sich – dank Mutter und Hauspersonal – um nichts kümmern musste.

### Auswirkungen auf das weitere Leben

Beziehungen zu Männern lösten sich nach kurzen fulminanten Start-erfolgen bald wieder auf: Trotz ihrer äußeren Attraktivität gelang es ihr nicht, Männer für sich zu gewinnen. Ein Mann sagte ihr einmal bei der

Trennung, sie sei zwar sehr schön, aber als Mensch unausstehlich und völlig ichbezogen.

Der plötzliche Tod der Eltern bei einem tragischen Autounfall änderte Danielas Leben. Sie verblieb nun allein in der Villa ihrer Eltern und war auf einen Schlag reich und finanziell für den Rest ihres Lebens unabhängig. Nach kurzer Zeit gab sie nach einer Auseinandersetzung mit einer Mitarbeiterin ihre Berufstätigkeit ganz auf und widmete sich ausschließlich ihrem Privatleben.

Schon immer gewohnt, alles zu bekommen, ohne etwas beizutragen, verlor Daniela durch den Tod der Eltern bald auch die letzten näheren Kontakte zu anderen Menschen. Die Eltern hatten jeweils interessante KünstlerInnen, GaleristInnen, MusikerInnen, SchriftstellerInnen und BerufskollegInnen nach Hause eingeladen. Allein war Daniela unfähig, selber neue, eigene Beziehungen zu knüpfen, aufzubauen und zu pflegen. Sie vereinsamte zunehmend, da es ihr auch nicht gelungen war, aus ihrer Schul- und Lehrzeit auch nur minimale Kontakte oder gar Freundschaften aufrechtzuerhalten. Ein bequemer Tröster wurde das Essen. Mit immer größeren Mengen an exklusivsten Speisen und Süßigkeiten, die sie sich via Hauslieferdienst kommen ließ, kompensierte sie ihre Einsamkeitsgefühle, Gefühle der Unzufriedenheit und der Leere. Schließlich wurde aus dem ehemals schlanken, hübschen Mädchen eine massiv übergewichtige, bei der geringsten körperlichen Tätigkeit schwer atmende Frau. Ohne Schwierigkeiten verzehrte sie an einem Nachmittag allein eine ganze Sahnetorte, dazu noch süßes Gebäck – nach einem reichhaltigen Menü!

Der verwöhnte Lebensstil von Daniela zeigte sich auch in einer extremen Bewegungsarmut. Jeden noch so kurzen Gang unternahm sie mit dem Auto, bald klagte sie schon über die weiten Fußdistanzen im Einkaufszentrum. Besorgungen in der Stadt unternahm sie prinzipiell nur mit dem Auto: War kein Parkplatz für sie direkt beim Markt, neben dem Antiquitätengeschäft oder vor der Tür zum Delikatessenladen frei, ärgerte sie sich über die anderen Autos, die ihr keinen Platz frei ließen. Parkgebühren fand sie ebenfalls eine Frechheit: Sie zahle ja schließlich Steuern. Jeden Schritt zu Fuß empfand sie als Zumutung, als Belästigung, als riesige Anstrengung.

Erste gesundheitliche Probleme führten sie schließlich zum Hausarzt: Der empfahl ihr mehr körperliche Aktivität und eine angepasstere Ernährung. Empört über derartige Zumutungen wechselte sie rasch den Arzt. Beim nächsten Arzt gelang es ihr besser, ihre Wünsche durchzusetzen:

Neben einigen kurzen und allgemeinen Anregungen zu einer gesunden Lebensweise erhielt sie auf ihr Drängen ihre gewünschten Spezialkapseln. Freudestrahlend erzählte sie dem Arzt: „Jetzt muss ich auf nichts verzichten, ich brauche nur die Kapseln einzunehmen und verliere so meine überschüssigen Kilos!“ Natürlich war der Erfolg gleich null. Aber Daniela hatte nun wenigstens das Gefühl, sie hätte etwas gegen ihr Übergewicht unternommen. Schuld am Misserfolg seien eben die unwirksamen Kapseln. Also verschrieb der Arzt auf ihr Bitten und Drängen andere Tabletten.

Daniela vereinsamte immer mehr, ihre egozentrische und zuweilen rücksichtslose, unfreundliche Art Nachbarn und den wenigen Bekannten gegenüber stieß alle ab. In ihrem Dorf wurde über sie getuschelt, sie galt als unmögliche Person, als Schreckfigur. Auch in den Einkaufsgeschäften kannte man sie rasch als nie zufriedene, immer Extrawünsche und Spezialbehandlungen einfordernde Kundin. In der Metzgerei oder der Post in die Reihe zu stehen, kam für sie nicht in Frage. Sie preschte einfach vor; Zurechtweisungen von KundInnen oder den Bedienenden verstand und ertrug sie nicht. Ihr ungeschickter Umgang mit Menschen manifestierte sich auch im Verkehr mit Handwerkern, Getränke- und Lebensmittellieferanten. Schließlich wollte niemand mehr etwas mit ihr zu tun haben. Aus der Sicht von Daniela hatte sich die ganze Welt gegen sie verschworen. Im Sinne der selbsterfüllenden Prophezeiung reagierten die Menschen auf Daniela immer negativer, je rücksichtsloser sie agierte: ein Teufelskreis.

Daniela zog sich noch mehr zurück und begann langsam, Wahnvorstellungen zu entwickeln: Sie fühlte sich von allen Menschen verfolgt, beobachtet, falsch behandelt, betrogen. Bei den ganz selten gewordenen Einkäufen sprach sie laut mit sich selbst, antwortete ihren Stimmen, verkannte Personen und schrie unbekannte Leute an. Als sie einmal mit einem Schirm auf einen unbeteiligten Passanten und dessen Kinderwagen eindrosch, wurde die Polizei gerufen. Sie tobte, hörte Stimmen – der Notfallpsychiater wurde beigezogen, und Daniela landete schließlich in der psychiatrischen Klinik. Dort lernte ich sie im Rahmen meines letzten klinischen Praktikums kennen. Leider verschlimmerte sich ihr Zustand rasch, da ihre negative Grundhaltung gegenüber den Menschen, auch gegenüber dem leitenden Arzt und mir mit ihren akuten Wahnvorstellungen zusammentraf. Sie war für keinerlei Gespräche oder Angebote zu gewinnen; nur das Essen ließ sie sich nicht nehmen. Erste suizidale Tendenzen nahmen rasch überhand, und während eines Wochenendes in

der geschlossenen Abteilung, als die Dienst habende Schwester einen Moment unaufmerksam war, nutzte Daniela die Gelegenheit, schlich sich aus der üblicherweise geschlossenen Abteilung, öffnete ein Fenster und stürzte sich vom 4. Stock direkt in den Tod: Sie fiel so unglücklich auf eine Eisenstange, dass sie am Unfallort verstarb.

Während des Klinikaufenthaltes wurde Daniela von keinem einzigen Angehörigen, von keiner einzigen Bekannten besucht. Sie erhielt nur abonnierte Post.

Damit man mich richtig verstehe: Dieses kurze Beispiel soll nicht dazu dienen, alle Schwierigkeiten von Daniela oder eines anderen Menschen oder gar sämtliche psychische Störungen ausschließlich auf eine verwöhnende Erziehung zurückzuführen. Monokausale Erklärungsmuster sind meistens vereinfachend und falsch. Das obige Beispiel zeigt vielmehr verkürzt und in Ausschnitten die nicht zu übersehenden negativen Einflüsse einer verwöhnenden Sozialisation – und es beleuchtet das tragische Leben eines Menschen, der seinen verwöhnten Lebensstil nicht zu ändern vermochte.

## 8 Statt Verwöhnung: Einsichten, Anregungen, Umgang, Konsequenzen

„Wir sollten uns weniger bemühen,  
den Weg für unsere Kinder vorzubereiten,  
als unsere Kinder für den Weg.“

(Aus den USA)

Ich werde in diesem letzten Kapitel weder Rezepte abgeben noch Checklisten oder Tests zur Verwöhnung aufzuführen: So verführerisch und eingängig solche Angebote sind – der reale Nutzen ist meistens gering, der persönlich vorliegende Fall schließlich doch immer ein individueller. Stattdessen sollen einige wichtige Erkenntnisse aus der Entwicklungspsychologie und den Erziehungswissenschaften auszugsweise einfließen und Anregungen sowie Konsequenzen daraus abgeleitet werden. Wer sich noch eingehender – vor allem mit den eigenen Anteilen verwöhnen-den Verhaltens – beschäftigen möchte, findet im Anhang drei Fragebogen, die sich in Fortbildungen und Kursen bewährt haben.

### Was heißt Erziehen?

Zu dieser Frage sind schon unzählige Bücher geschrieben und veröffentlicht worden. Je nach persönlichem, zeitgeschichtlichem und fachlichem Hintergrund fällt die Antwort entsprechend aus.

Der Pädagogik-Professor A. Flitner stellt in seinem sehr empfehlenswerten Buch *Konrad, sprach die Frau Mama ... Über Erziehung und Nicht-Erziehung* (Flitner, 1986) sein Konzept einer kindgemäßen Erziehung – in Abgrenzung zur „Schwarzen Pädagogik“ und der Antipädagogik – unter dem Titel *Die unerlässlichen Aufgaben der Erziehung* vor (S. 83ff). Seine drei Thesen sind hilfreich, anschaulich, übersichtlich und entwicklungspsychologisch sowie erziehungswissenschaftlich fundiert. Ich habe deshalb die wesentlichen Gedanken von Flitner kurz zusammengefasst erläutert.

1. *Behüten des Kindes. Auswahl seiner Lebenswelt, emotionale Sicherung, erfahrbares Milieu, abschirmen, behüten und freigeben.* Es gilt hier, klar zu

unterscheiden zwischen Verwöhnung und situationsgemäßem Schutz und Zuwendung. Man könnte auch von einer „sehenden“ (das wäre günstig) im Gegensatz zu einer „blinden“ (schädlichen) Liebe sprechen: Die letztere geht weniger vom Kind als von falschen Erwartungen oder Vorstellungen der Erwachsenen aus. Schutz und Zuwendung orientieren sich am individuellen Kind und seinen Entwicklungsschritten, seinen Erfahrungen und Möglichkeiten, seinen Grenzen und Bedürfnissen. Im Zentrum stehen das Vermitteln von Sicherheit, Geborgenheit, Vertrauen, Verlässlichkeit, aber auch das Zulassen wichtiger Erfahrungen von Freiheit, Exploration, Abgrenzung, Eigenständigkeit.

2. *Gegenwirken gegen Einflüsse von außen oder Neigungen von innen, die dem weiteren Leben des Kindes schädlich sein können; Grenzziehung.* Eltern und Lehrpersonen müssen klar auch Grenzen setzen, um das Kind vor Gefahren zu schützen, die es selber nicht abwenden kann oder die es überfordern. So sind nicht alle Fernsehsendungen für Kinder gleichermaßen geeignet, und viele Wünsche können nicht berücksichtigt werden. Ein Griff in den Giftschränk kann bei einem Vorschulkind tödliche Folgen zeitigen.
3. *Unterstützen seiner individuellen und sozialen Entwicklung; verstehen, einfühlen in seine Lebenswelt, ermutigen.* Dazu gehört u.a. auch die Aufgabe der Erziehungspersonen, dem Kind und Jugendlichen das Gefühl zu vermitteln, etwas selber erreichen zu können, etwas Wichtiges zu leisten. Sowohl verwöhnte Kinder wie Erwachsene leiden an einem Mangel an Mut und Zuversicht. Eine wichtige Aufgabe von Erziehung und Begleitung liegt in der angemessenen Ermutigung (vgl. dazu den Abschnitt über Ermutigung in diesem Kapitel).

## **Unterstützung statt Einschränkung**

Krohne und Hock (1994, S. 56–57) haben in einer interessanten Studie den Einfluss der elterlichen Erziehung auf die Angstentwicklung des Kindes untersucht und dargestellt. Eine ermutigende, unterstützende Haltung fördert tendenziell die Entwicklung des Kindes, eine stark einschränkende hemmt sie. Spannend dabei ist, wie weit einschränkendes Erziehverhalten mit Verwöhnung übereinstimmt. Die nachfolgende Gegenüberstellung eines unterstützenden (ermutigenden) bzw.

einschränkenden (entmutigenden) Erziehungsstils macht auf anschauliche Weise nochmals deutlich, wie negativ sich verwöhnendes Verhalten auswirken kann und welche Alternativen dazu bestehen. Selbstverständlich gehören zu jeder Erziehung auch Grenzen, Regeln, Beschränkungen.

### Unterstützung zeigt sich:

bei explorierendem Verhalten

- im Interesse der Eltern an der Tätigkeit des Kindes (Freude der Eltern an der Neugier und dem Erkundungsverhalten statt Angst)
- in der Betonung des Anreizcharakters der kindlichen Tätigkeit („lässiges Spiel“)
- in der Bereitstellung von (nicht Überhäufung mit) Materialien (z.B. Spielzeug) bzw. im Schaffen von Situationen, die die Erprobung von Fertigkeiten und Techniken gestatten
- in der Gewährung von Selbstständigkeit bei der Erprobung von Fertigkeiten und Techniken (dem Kind wird Freiraum gewährt und Zutrauen geschenkt).

beim Vorbereitungsverhalten

- in der Mithilfe beim Üben von Fertigkeiten und Techniken (mithelfen heißt nicht übernehmen/abnehmen!)
- in der Respektierung von Entscheidungen des Kindes hinsichtlich der Gestaltung des Problemlöseversuchs
- in der Mithilfe bei der Strukturierung des Problems (dem Kind angepasste Denk- und Organisationshilfe)
- in der Stärkung der Erfolgsoversicht („Das wird dir gelingen.“).

beim Bewältigungsverhalten

- im Aufbrechen negativer „Sets“ bzw. Motivation (Ermutigen und Trösten)
- in der Betonung der Problemlösekompetenz des Kindes („Das kannst du.“ „Ich glaube an dich.“ „Du hast schon viel gelernt.“)
- in der Mithilfe bei der Umstrukturierung der Situation (kleine Denkhilfe)
- im Erinnern an früher vollzogenes entsprechendes Verhalten bzw. an bereits beherrschte Regeln („Weißt du noch letztes Mal: Da ist es dir auch gelungen!“)
- im Bereitstellen allgemeiner Lösungsregeln.

### **Einschränkung zeigt sich:**

bei explorierendem Verhalten

- in der Behinderung bzw. Vereitelung spielerischer und exploratorischer Aktivitäten des Kindes
- in der Abwertung dieser Tätigkeiten („Das ist viel zu gefährlich.“; „Das ist dumm.“)
- im Fernhalten von Materialien und Situationen, die die Erprobung von Fertigkeiten und Techniken gestatten würden (zu viele Verbote)
- in der Ausrichtung der Vorstellungen des Erziehers
- bei der Erprobung von Fertigkeiten und Techniken (zu viele Gebote).

beim Vorbereitungsverhalten

- im Einüben der Beherrschung vorgegebener Inhalte
- im Vorschreiben des Ablaufs und der Gestaltung des Problemlöseversuchs
- in der Vermittlung festgefügtter Problemlöseschritte
- in der Übernahme der Strukturierung des Problems durch den Erzieher
- in der Minderung der Erfolgsoversicht.

beim Bewältigungsverhalten

- in der Abwertung der bisherigen Lösungsversuche des Kindes
- in der Abwertung der Kompetenz des Kindes
- in der Übernahme der Neustrukturierung des Problems durch den Erzieher
- im Antreiben und Drohen beim Problemlöseversuch
- im Eingreifen bei der Lösungsaufgabe.

### **Erziehen ohne verwöhnen**

In der pädagogischen Literatur lassen sich unüberschaubar viele Auffassungen von Erziehung finden. Ich habe aus den vielen Definitionen zur Erziehung eine persönliche und knappe Version entwickelt. Sie lautet: *„Erziehung ist die an Aufklärung und Mündigkeit orientierte Reaktion der Gesellschaft auf die Tatsache, dass Menschen sich im Laufe ihres Lebens entwickeln.“*

Mit einer solchen Grundhaltung wird schon das kleine Kind als Person ernstgenommen; die permanente Zielorientierung bleibt die Mündigkeit, der Orientierungsrahmen ein aufgeklärtes Menschen- und

Weltbild, der Entwicklungsgedanke die leitende Einsicht. Hier hat es keinen Platz für verwöhnende, entmündigende und entmutigende Praktiken.

Wunsch legt eine ähnliche Erziehungsdefinition vor: „Erziehung ist Anregung und ermutigende Hilfe für Kinder und Jugendliche durch Eltern und andere Erwachsene. Sie umfasst alle Bestrebungen, die zu einem selbstständigen und eigenverantwortlichen Leben in der Gesellschaft führen.“ (Wunsch, 2000, S. 38).

Hier wird zusätzlich die Eigenverantwortung betont sowie die Rolle anderer Erwachsener berücksichtigt.

Erziehung ist von Anfang an ein wechselseitiger Austausch, Teilhabe, ein Nehmen und Geben. Kinder und Jugendliche sind weder Pensionsgäste noch Königskinder, sondern Mitspieler in einem komplexen Sozialgefüge.

Wichtig für eine gesunde psychische wie körperliche Entwicklung sind Tätigkeiten und Arbeiten, die das Kind – alters- und entwicklungsentsprechend – fördern und in eine individuell entsprechende „Leistung“ münden. Kinder müssen nach und nach lernen, dass sie für bestimmte Dinge selber verantwortlich sind, dass nicht stets jemand zur Hand ist, der alles für sie macht und ihnen alles Unangenehme aus dem Weg räumt. Durch aktive Bewältigung von Aufgaben lernen Heranwachsende, sich Situationen mutig und direkt zu stellen. Eine solche lebens- und verantwortungsbewusste Grundhaltung stärkt ihre Lebenskräfte. Mit jeder erfolgreich vollbrachten Anstrengung wachsen der Mut, die Kraft und die Zuversicht für eine weitere Herausforderung. Die Erfahrung „Ich kann es!“ bleibt lebendig und ist der Motor für weitere Schritte und Aufgaben. Natürlich braucht das Kind noch über längere Zeit Unterstützung und Geborgenheit seitens der Eltern. Zugleich aber sind aufmerksam begleitende Eltern bereit, seinen Forscherdrang zu fördern, seine Neugier zu unterstützen und viele eigene Erfahrungen zu ermöglichen. Die schützende Hand der Eltern zieht sich dabei immer mehr zurück. Kinder müssen genügend Gelegenheit erhalten, ihre Stärken und Schwächen, ihre Fähigkeiten und ihre Grenzen kennenzulernen. Vieles kann und wird dabei schiefgehen, und die Kinder werden manches Mal aufgeben wollen. Dann sollen Kinder ermutigt werden, es noch einmal zu probieren. Leichte Hilfestellung und bei Erfolg angemessenes Lob, bei erneutem Misserfolg ein „Nächstes Mal schaffst du es sicher!“ sind die nächsten Schritte.

Bei einer nichtverwöhnenden Erziehung lernen Kinder, Auseinandersetzungen, Anstrengungen oder Unannehmlichkeiten nicht einfach

aus dem Weg zu gehen. Wenn das Erfüllen ihrer Wünsche mit eigener Anstrengung verbunden ist, werden ihre Wünsche kaum in den Himmel wachsen, weil sie den Realitätsbezug nicht verloren haben.

Kinder brauchen Erwachsene, die gemeinsam mit ihnen Gewohnheiten, Regeln, Zielsetzungen und Sinnvorstellungen entwickeln; sie benötigen Menschen, die ihnen beibringen, dass sie Mitglieder einer gemeinsamen Welt sind, in der jede/r ein Set an Rechten und Pflichten hat.

Statt verwöhnen also:

- einfühlen in das Kind
- seine Situation, seine Bedürfnisse verstehen
- Zutrauen in seine Fähigkeiten
- ermutigen
- Rückhalt geben
- angemessen und individuell fordern und fördern
- kleine Hilfestellungen geben
- unnötige Hilfe vermeiden
- an Erfolge erinnern
- gewähren von Übungsgelegenheiten, Freiräumen und Selbstständigkeit
- Verantwortlichkeiten individuell übergeben
- Reziprozität vorleben und erwarten (ich bin freundlich und erwarte dasselbe vom Kind)
- dem Kind flexibel und angepasst Grenzen setzen.

Empfehlenswert für Eltern, ErzieherInnen und Lehrpersonen sind die Elternbücher von Ehrlich (2011), Stamm (2017), Dinkmeyer et al. (2004a) für die ersten sechs Lebensjahre, Dinkmeyer et al. (2004b) für Kinder ab 6 Jahren, Dinkmeyer et al. (2005) für Teenager sowie für ErzieherInnen (Dinkmeyer et al., 2008) und schliesslich für Lehrpersonen (Dinkmeyer et al., 2011). Alle basieren auf dem erfolgreichen und besonders in den USA weit verbreiteten STEP-Programm – ausser Stamm – und plädieren für eine humane, aber nicht verwöhnende Erziehung. Die Bücher sind sehr praxisnah und enthalten viele Beispiele. Weitere Informationen finden sich auch auf [www.instep-online.de](http://www.instep-online.de), auf [www.instep-online.ch](http://www.instep-online.ch) sowie auf [instep-online.at](http://instep-online.at). Auch das Buch von Urs Fuhrer (2007) liest sich mit großem Gewinn.

## Die Kunst der Ermutigung<sup>15</sup>

Gerade weil der verwöhnte Mensch letztlich durch mangelnde Übung, fehlende Zuversicht und starke Entmutigung leidet – ein zentrales Problem der Verwöhnung ist die große Entmutigung –, ist es eine zentrale Aufgabe im Umgang mit Verwöhnten, immer zu neuen, Ich-stärkenden Erfahrungen zu verhelfen. Dabei spielt die Ermutigung eine zentrale Rolle.

Die Verwendung des Begriffs der Ermutigung in der Psychologie geht ursprünglich auf die Individualpsychologie Alfred Adlers zurück. Adler postulierte als lebenslängliche Aufgaben des Menschen, die jede/jeder zu bewältigen bzw. immer wieder neu zu lösen hat, die Themen Arbeit/Beruf, Liebe/Partnerschaft und Gemeinschaft/Freundschaft. Die Lösung dieser grundsätzlichen Aufgaben verlangt Mut, Selbstbewusstsein, Sensibilität, Ausdauer und anderes mehr. Der Adler-Schüler Rudolf Dreikurs hat diesen drei Lebensaufgaben noch zwei weitere beigefügt: Die Beziehung zu sich selbst (Selbstakzeptanz) und die Beziehung zum Kosmos, d. h. die Sinnfrage: Warum bin ich da? Was ist die Bedeutung der Welt und meine Bedeutung in der Welt?

Nun sind schon Kinder und Jugendliche mit vielerlei Anforderungen und Aufgaben des Lebens konfrontiert: dem Aufbau einer eigenen Identität, dem Lernen und der Schule, den Beziehungen und Freundschaften zu Geschwistern und Gleichaltrigen, der Beziehung zu und der Abgrenzung und Ablösung von den Eltern usw. Die Bewältigung all dieser Anforderungen und Aufgaben erfordert Selbstvertrauen – und Mut. Wie kommen Kinder zu Mut, wie ermutigen wir Kinder (und Erwachsene) sinnvoll, und wo kann Ermutigung gar kontraproduktiv wirken?

### Was heißt Ermutigung?

Ermutigung gilt in der Pädagogik als unterstützende Erziehungsmaßnahme und wird von Dreikurs und Soltz als das „*wichtigste Element in der Erziehung von Kindern*“ (Dreikurs & Soltz, 1990, S. 42) bezeichnet. Voraus-

---

15 Verschiedene Ideen und Denkanstöße zu diesem Thema verdanke ich den Texten von Alfred Adler sowie den beiden Büchern von Theo Schoenaker *Mut tut gut* (1996) und *So macht mir mein Beruf wieder Spaß* (1995). Wer mehr am Thema Ermutigen interessiert ist, der sei auf Schoenaker sowie mein Buch *Die Kraft der Ermutigung. Grundlagen und Beispiele zu Hilfe und Selbsthilfe*. Bern: Verlag Hans Huber 2011 verwiesen.

setzung für Ermutigung sind u. a. die Wertschätzung des Kindes/des Jugendlichen und Einfühlungsvermögen in seine Situation und Befindlichkeit. Die Basis jeder Ermutigung besteht letztlich darin, das Gegenüber in einer gleichwertigen Beziehung bejahen und annehmen zu können: So wie du bist, als Person, mag ich dich, bist du o.k. (*existentielle Ermutigung*). Dazu gehören ferner das (angemessene und realistische) Vertrauen in die Möglichkeiten und Fähigkeiten des Kindes, der „Glaube“ an positive Veränderungen beim Kind (Dinkmeyer & Dreikurs, 1990). Das fehlt bei der Verwöhnung meist gänzlich. Ermutigen kann sich – der häufigere Fall – auf bestimmte Fertigkeiten beziehen: das Erlernen von neuen Kompetenzen wie etwa mit der Schere richtig schneiden oder das Bruchrechnen beherrschen (*partielle oder spezifische Ermutigung*). Ermutigende Qualitäten eines Menschen beinhalten ein echtes Interesse für andere, aufmerksames Zuhören, echtes Engagement, Geduld, Freundlichkeit (Stimme, Blick), die Versuche und Fortschritte des anderen anzuerkennen sowie die Bereitschaft, im anderen das Gute entdecken zu wollen. Ermutigung ist jedes Zeichen der Aufmerksamkeit, das anderen oder uns selbst Mut einflößt oder Auftrieb gibt. Die ermutigende Haltung auf der existentiellen Ebene ist nicht leicht, sondern vielmehr die Frucht einer intensiven persönlichen Auseinandersetzung mit sich selbst und anderen Menschen. Wer andere ermutigen will, muss sich selber ermutigen können. Die „richtige“ Ermutigung ist keine leicht zu erlernende „Technik“, sondern vielmehr eine innere Überzeugung, eine Haltung, die man/frau sich häufig mühevoll erwerben muss, ja vielleicht sogar eine Kunst.

Immer wieder lässt sich beobachten, wie Menschen nicht nur direkt, sondern häufig auch indirekt ermutigt werden (können): Erzieherinnen in Kindergärten helfen Kindern beim Erzählen und Besprechen eines Bilderbuches über Ängste in der Nacht meistens indirekt, ebenso wirken Spieltherapien bei Vorschulkindern via indirekte und unbewusste Prozesse. Es gibt (nicht wenige) Kinder und (viele) Erwachsene, die auf direkte Ermutigung sogar eher abwehrend reagieren: Hören sie aber zufälligerweise oder nebenbei mit, wie sich jemand positiv über sie äußert, wirkt das auf sie stark ermutigend.

## **Warum brauchen Menschen Ermutigung?**

Ermutigung ist die Kraft, die das natürliche Wachstumspotenzial in Kindern und Erwachsenen zur Entwicklung bringen kann. Konstruktive Entwicklungsprozesse in Kindern und Erwachsenen werden meistens durch

Ermutigung ausgelöst. Warum? Ermutigung weckt Hoffnung, stärkt die Zuversicht, gibt Sicherheit, fördert Mut, hilft Durststrecken überwinden. Mutige – gemeint sind nicht unvorsichtige – Kinder sind weniger gefährdet auf ihrem Lebensweg, mutige Erwachsene besitzen die nötige Portion Abhärtung („Elefantenhaut“), Widerstandskraft („Resilienz“) und Zuversicht; unabdingbare Eigenschaften, die das Leben abverlangt. Lehrpersonen, die an sich glauben, können eher Freude vermitteln, Anerkennung von Kindern empfangen und Anerkennung weitergeben, eine ermutigende Atmosphäre gestalten, Probleme leichter lösen und ihren SchülerInnen einen emotionalen Rückhalt bieten. LehrerInnen, die an sich und die Bedeutung ihrer Arbeit glauben, vermögen ihre Tätigkeit auch überzeugender nach außen zu vertreten. Umgekehrt verringern Minderwertigkeitsgefühle, Lustlosigkeit und Angst die eigenen Möglichkeiten im pädagogischen Alltag. So gilt die einfache, aber nicht leicht zu erwerbende „Regel“: Nur Erwachsene, die sich selber ermutigen können und an sich glauben, können das in ihrem Leben, ihrer Arbeit wirkungsvoll umsetzen.

### Die Bedeutung der Beziehung

Die Wirkung einer Ermutigung hängt neben weiteren Faktoren (Umstände, Tagesform usw.) auch von der Beziehung zum Gegenüber ab: Wer lässt sich schon von einer Person ermutigen, die einem unsympathisch ist oder zu der man eine schlechte oder überhaupt keine Beziehung hat? (Tab. 8-1).

Meistens hängt die Wirkung einer (beabsichtigten) Ermutigung von der Beziehung zum Gegenüber ab. Frau Sager (Lehrerin) sagt zu Mara, die gerade dabei ist, ihre Zeichnung zu zerknüllen: „Versuch es auf dem anderen Weg, den du vorher eingeschlagen hast, dann wirst du zum Ziel kommen!“ Entsprechend der Beziehung zwischen Frau Sager und Mara (und entsprechend der Tagesform) fällt Maras Reaktion aus: Probiert sie es nochmals, weil sie ihre Ermutigung spürt („*Die glaubt an mich!*“

**Tabelle 8-1:** Die Bedeutung der Beziehung

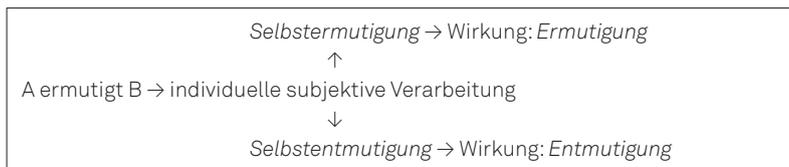
Die Lehrerin (L) hat eine gute Beziehung zu Mara (M) L ermutigt M → wirkt auf Mara (eher) <i>ermutigend</i>
Die Lehrerin (L) hat eine schlechte Beziehung zu Mara (M) L → ermutigt M → wirkt auf Mara (eher) <i>entmutigend</i>

„Die kann mich einschätzen.“ „Wenn die das sagt, probiere ich es nochmals.“ „Die mag mich!“ → ermutigende Wirkung), fühlt sie sich nicht in der Lage dazu oder fühlt sie sich gar blamiert? („Die will mich bloßstellen.“ „Will die mich lächerlich machen?“ „Es gelingt mir sowieso nicht!“ → entmutigende Wirkung). Solche inneren Gespräche und Dialoge verlaufen meistens unbewusst. Für verwöhnte, entmutigte Kinder kann eine positive neue Beziehung, z. B. zu einer außerfamiliären Bezugsperson, eine große Chance darstellen, um neue nichtverwöhnende Erfahrungen zu sammeln – und so vielleicht einen ersten Schritt aus der Verwöhnungspirale zu tun.

### Die Bedeutung der subjektiven individuellen Verarbeitung

Niemand kann einen Menschen ermutigen, wenn dieser die Ermutigung nicht annimmt. Wir können letztlich nur versuchen, Menschen zu ermutigen: Die eigentliche Wirkung der Ermutigung hängt vom Gegenüber ab. Nur wenn das ermutigte Kind diese Ermutigung auch so interpretiert und zu einer Selbstermutigung umsetzen kann, wird eine ermutigende Reaktion zu beobachten sein. Andernfalls verarbeitet das Kind die (beabsichtigte) Ermutigung zu einer Entmutigung und entmutigt sich damit: „Der/die meint es sicher nicht so.“ „Die wollen sich nur lustig über mich machen!“ „Die weiß gar nicht, wie dumm ich wirklich bin!“ „Der schätzt mich falsch ein: Wenn der mich kennen würde ...“ usw. Diese und ähnliche Gedanken und Gefühlsmuster laufen meistens unbewusst ab und verhindern eine positive Umsetzung der beabsichtigten Ermutigung. Gut gemeinte Ermutigung wirkt in diesem Fall letztlich entmutigend.

**Tabelle 8-2** zeigt vereinfacht die beiden Hauptstränge von Ermutigung bzw. Entmutigung: Die Erstklasslehrperson (A) ermutigt den beim Basteln noch unsicheren und ungeschickten Fabrizio (B). Die freundliche und ermutigende Art der Lehrperson lässt bei ihm das Gefühl und die Hoffnung aufkommen, das bisher gefaltete Papier doch noch zum geplanten Schiffchen umgestalten zu können. Er probiert es – und schafft es schließlich freudestrahlend. Beginnen ermutigte Menschen, die Ermutigung in eine Selbstermutigung umzusetzen, ist die Wirkung häufig frappant – bei Kindern wie bei Erwachsenen. So lernt z. B. eine 60-jährige Frau trotz sehr negativer und entmutigender Erfahrungen im Klavierunterricht vor 50 Jahren nun nochmals ein Musikinstrument spielen.

**Tabelle 8-2:** Die Bedeutung der subjektiven individuellen Verarbeitung

Ein sehr entmutigtes Kind hingegen kann die echt gemeinte Ermutigung der Lehrperson nicht zu einer Selbstermutigung umsetzen, weil es in seinem bisherigen Leben von Erwachsenen immer wieder enttäuscht und damit entmutigt worden ist. Dieses misstrauisch gewordene Kind traut den Worten der Lehrperson nicht und verarbeitet diese Begegnung – leider – zu seinen Ungunsten: Seine subjektive individuelle Verarbeitung ist mehrheitlich entmutigend.

Ein spezieller Fall ist die „*Trotz-Selbstermutigung*“ oder die „*Jetzt-erst-recht-Selbstermutigung*“: Ein Lehrer reagiert auf die ungenügende Leistung seiner Schülerin mit einer verächtlichen Bemerkung: „Du bleibst in Mathe halt unter dem Strich.“ Bei stark entmutigten SchülerInnen wirkt eine solche Bemerkung zusätzlich entmutigend. Andere SchülerInnen, die noch einen Rest Selbstbewusstsein und Vitalität behalten haben, können einem solchen Lehrer den (hier gesunden) Kampf ansagen und sich nun vermehrt anstrengen, um es „dem“ – jetzt erst recht! – zu zeigen: Der muss gar nicht meinen, er habe recht! Solche inneren Kampf-Gefühle und Dialoge finden sich immer wieder, wenn man mit ehemaligen SchülerInnen spricht. So wirkte die Aussage eines Oberstufenlehrers zu seinem Schüler Jan, er gehöre nicht in eine Mittelschule, anfänglich entmutigend. Kurz darauf aber begann Jan, mithilfe eines Nachhilfelehrers seine Defizite aufzuarbeiten, und bestand schließlich die Aufnahmeprüfung für das Gymnasium. Zwei Jahre später traf Jan seinen ehemaligen Sekundarlehrer zufälligerweise auf dem Bahnhof und teilte ihm nun triumphierend mit, er sei jetzt entgegen dessen früherer Prophezeiung in der Mittelschule!

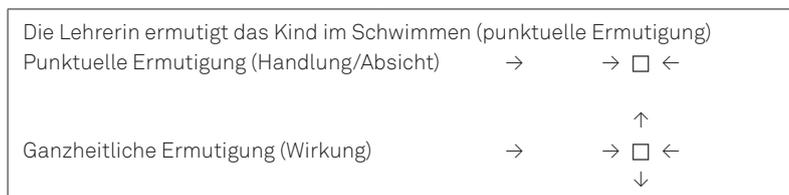
### Die ganzheitliche Wirkung von Ermutigung und Entmutigung

Echte Ermutigung, die selbstermutigend wirkt, wirkt *ganzheitlich* und strahlt auf den ganzen Menschen aus. So wie Trauer, Depression oder Wut auch starke körperliche Reaktionen darstellen – wir sprechen

richtigerweise auch von „ich *bin* traurig, deprimiert oder wütend“ –, gilt dasselbe von Ermutigung oder Entmutigung: „Ich *bin* mutig, entmutigt.“ Der ganze Mensch ist dann momentan in diesem (Gefühls-) Zustand. Ein Kind, das ein schlechtes Schulzeugnis erhält, ist häufig niedergeschlagen und fühlt sich in der Regel als ganze Person schlecht. Viele Kinder fragen sich, ob die Eltern sie deswegen oder trotzdem noch gern haben, d.h. sie generalisieren ihre partielle negative Leistung auf ihre ganze Person. Wir sehen hier, wie sich einzelne Misserfolgserebnisse auf das ganze Lebensgefühl des Menschen auswirken können: Von der schlechten Einzelleistung wird auf die ganze Person, den ganzen Menschen geschlossen. Misserfolge jeder Art im Kindergarten oder in der Schule können Kinder in der ganzen Persönlichkeitsentwicklung schwächen. Das Gegenstück dazu ist allerdings ebenfalls beobachtbar: Kinder, die schon resigniert haben, aber in der neuen Klasse eine ermutigende und verständnisvolle Lehrperson finden, tauen zusehends auf, werden nicht nur in der Schule leistungsmäßig besser, sondern fühlen sich auch psychisch insgesamt stärker, sind initiativer, lebensfreudiger. **Tabelle 8-3** zeigt diesen Sachverhalt.

Ein verwöhntes Kind zum Beispiel, das bisher im Schwimmen kaum mitkam, von den anderen als Angsthase ausgelacht wurde und sich immer mehr zurückzog, wird durch die ausdauernde und ermutigende Lehrerin allmählich mutiger, beginnt zu üben und gehört nach einigen Monaten zu den „normalen“ SchwimmerInnen. Das – für dieses Kind besonders wichtige – Erfolgserlebnis kann im günstigen Fall auch weitere Bereiche seiner Persönlichkeit positiv stärken und so ganzheitlich auf sein Lebensgefühl wirken. Dies gilt für verwöhnte Kinder und Jugendliche in besonderem Maße. SchülerInnen, die sich in einem Schulfach deutlich verbessern, werden häufig auch in anderen Fächern „plötzlich“ besser oder verwandeln sich im Unterricht überraschenderweise von störenden oder desinteressierten zu aktiven und angenehmen Jugendlichen. Ermutigung bewirkt im günstigen Fall eine Änderung in der inne-

**Tabelle 8-3:** Die ganzheitliche Wirkung von Entmutigung



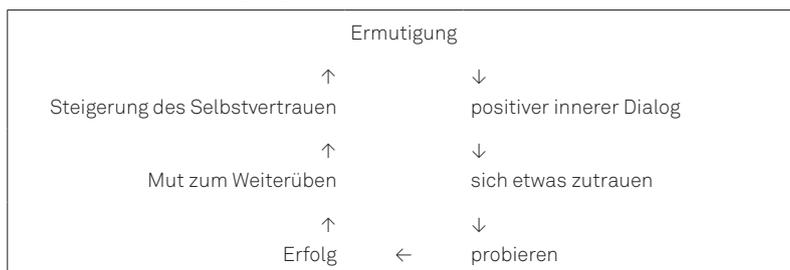
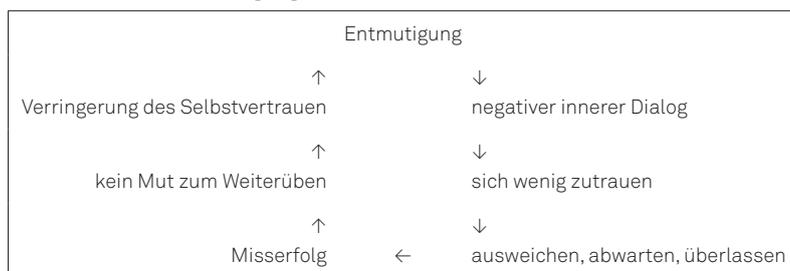
ren Haltung dessen, der ermutigt wird. Ermutigung erhöht das Gefühl von Selbstachtung und stärkt den Glauben an die eigenen Fähigkeiten und Möglichkeiten.

### Der Ermutigungs- und der Entmutigungskreislauf

Ermutigung wie Entmutigung verlaufen meistens zirkulär und – via die individuelle subjektive Verarbeitung (vgl. Tab. 8-2) – verstärkend.

Nadine wird von der Lehrerin bei ihren ersten Schreibversuchen ermutigt – ihr innerer unbewusster Dialog lautet etwa: „Ich kann es schaffen.“ Sie übt weiter, erreicht das gesteckte Ziel und hält einige Zeit später der Lehrerin stolz das Blatt, vollgeschrieben mit ihrem Namen, unter die Nase. Die Freude und das Lob der Lehrerin steigern das Selbstvertrauen und spornen Nadine an, ihren Namen nun in allen Größen und Farben auf unzählige Zettel und Blätter zu schreiben. Schließlich ist sie von ihrer Leistung befriedigt und will als nächstes auch ihren Nachnamen schreiben können. Nun kommen die Vornamen ihrer Mutter, ihres Vaters, des Bruders, der Patentante, der Großmutter usw. an die Reihe ... Sie ist im Schreiben mutiger geworden, der Ermutigungskreislauf hat sich um eine Runde weitergedreht. Analog verläuft auch der Entmutigungskreislauf: Der innere Dialog („*Ich kann nicht.*“ „*Ich bin nicht gut genug.*“ „*Er/Sie mag mich nicht.*“ usw.) führt zum partiellen (im ungünstigsten Fall bis zum fast völligen) Verlust des Selbstwertgefühls; das Kind wird vorsichtiger, erwartet Versagen und Fehlschläge, seine Kreativität und Leistungsfähigkeit werden eingeschränkt, die Fehlerquote steigt und das Kind wird im Gefühl der Unzulänglichkeit und Unfähigkeit (bis hin zum Gefühl der Wertlosigkeit!) bestätigt. Der negativ verstärkte und unbewusste Dialog führt zu einer selbstkritischeren, negativeren Einstellung und Verhaltensweise, und der Entmutigungskreis schließt sich: Der in **Tabelle 8-4** dargestellte Ermutigungskreislauf wirkt dann mit negativen Vorzeichen analog zum Entmutigungskreislauf (siehe **Tab. 8-5**). Bei Verwöhnung ist der negative Entmutigungskreislauf besonders ausgeprägt und hat für die Betroffenen verheerenden Wirkungen.

Der Ermutigungskreislauf wird mit der Zeit zum Rezept des mutigen, erfolgreichen Menschen; der Entmutigungskreislauf hingegen zur unbewusst verinnerlichten Misserfolgsspirale des unglücklichen, entmutigten Menschen. Eine ausgeprägt verwöhnende Erziehung führt – zumindest für einen, häufig aber auch in mehreren Bereichen – zum

**Tabelle 8-4:** Der Ermutigungskreislauf**Tabelle 8-5:** Der Entmutigungskreislauf

sich fortlaufend negativ verstärkenden Entmutigungskreislauf. Nur günstige Umstände oder eine Psychotherapie vermögen u.U. diese Unglücksspirale zu ändern.

### Ermutigung und Entmutigung im Selbstgespräch

Die meisten Menschen führen mit sich – meist lautlos – innere Selbstgespräche, und diese laufen häufig nach einem bestimmten Muster ab. Selbstbewusste und optimistische Menschen sprechen freundlicher und aufbauender mit sich als entmutigte, verwöhnte, die den Glauben an sich und ihre Möglichkeiten verloren haben (Schoenaker, 1996). Wenn wir uns gut fühlen, stabilisieren wir uns durch ermutigende Selbstgespräche wie: „*Das hast du gut gemacht!*“ „*Letztes Mal ist es auch toll herausgekommen.*“ „*Ich werde diese Situation schon irgendwie meistern.*“ „*Für den Elternabend vor drei Monaten habe ich ein schönes Echo erhalten.*“ Wie Eltern, andere ErzieherInnen und LehrerInnen mit sich und den Kindern zurecht kommen, hängt auch davon ab, wie sie sich durch Selbstgespräche

che ermutigen oder eben entmutigen. Häufig gestalten Lehrpersonen ihren inneren Dialog so, wie die Eltern mit ihnen als Kinder umgegangen sind und reden so mit sich, wie die Eltern mit ihnen sprachen. Fachleute (Schoenaker, 1996) gehen davon aus, dass im Durchschnitt rund 77% der Selbstgespräche (mit großen inter- und intraindividuellen Unterschieden) negativ, d. h. gegen sich selbst gerichtet sind – und damit eine selbstentmutigende Wirkung haben. Das Fatale daran ist, dass die meisten Menschen diese Selbstgespräche nicht bewusst wahrnehmen und so nicht Gegensteuer geben können. Es ist dann im besten Fall eine Kollegin oder Freundin, die solche sich verbal äussernden SelbstkritikerInnen auf ihr problematisches Muster aufmerksam machen. Innere, nicht verbalisierte negative Dialoge sind schwerer erkennbar – und die Einwirkung darauf von außen ist deshalb ungleich schwieriger. Bei verwöhnten Menschen, die sich schon stark aus Beziehungen und Auseinandersetzungen zurückgezogen haben, ist ein Aufbrechen dieses Musters von außen manchmal unmöglich.

Bei häufigen negativen Selbstgesprächen kann als erster Schritt vielleicht die Besinnung auf und die Beantwortung der folgenden Frage hilfreich sein: *„Was würdest Du tun, wenn Du Dein eigener idealer Erzieher sein könntest, was würdest Du zu Dir sagen?“*

Auch die bewusste Beachtung der eigenen Stärken kann nützlich sein, denn unsere Selbsteinschätzung bestimmt wesentlich unsere Zukunft, unsere Möglichkeiten – und unsere Begrenzungen:

- Welche meiner Fähigkeiten und Verhaltensweisen kann ich als sehr gut, gut oder genügend anerkennen?
- Was kann ich heute schon besser als früher?
- Welche richtigen Entscheidungen habe ich in meiner Arbeit, in meinem Leben schon getroffen?
- Was habe ich heute richtig oder zufriedenstellend gemacht?

Haug-Schnabel und Schmid-Steinbrunner (2002) führen in ihrem empfehlenswerten Buch u. a. noch folgende Punkte auf:

- „Ich habe schon so viel geschafft, also schaffe ich das auch!“
- „Ich weiß mir zu helfen, notfalls hole ich mir Hilfe!“
- „Ich kann mich auf mich verlassen!“ (S. 139)

Die Selbstermutigung hat noch einen weiteren, häufig übersehenen Aspekt: Eine Erzieherin oder Lehrperson, die sich auf Selbstermutigung einstellt, d. h. eine entsprechende Haltung lebt, ist auch gut zu sich

selbst, drängt und quält sich nicht, muss sich nicht selber unangemessen kritisieren, einschüchtern oder gar bekämpfen. Nach getaner Arbeit lässt sie sich ihre Stimmung und Freizeit nicht (oder sehr selten) durch innere Dialoge und selbstquälerische Grübeleien über die „Tagesfehler“ verderben, sondern behält ein überwiegend positives Gefühl. Sie sieht – neben den natürlich auch vorhandenen Problemen und Schwierigkeiten – vor allem auch das, was gut gelaufen ist, und erkennt positive Ansätze und Fortschritte bei sich und den Kindern. Eine solche Lebensphilosophie fördert eine selbstbejahende Grundhaltung und ist letztlich ein wesentliches und wirksames psychohygienisches Mittel gegen Burn-out-Syndrome.

Und schließlich ist die Grundhaltung des mutigen – im Gegensatz zum verwöhnten – Menschen auch eine gelassene: Da die Zukunft zu viele unberechenbare Möglichkeiten enthält, um sie mit objektiver Sicherheit voraussehen zu können, beruht die positive und optimistische Beurteilung immer auf einer subjektiven Gewissheit. In der optimistischen, das Gute sehenden – nicht naiven – Haltung wird dem, was unbestimmt ist, mit Hoffnung, Tatkraft und Zuversicht begegnet.

## **Wie kann man mit verwöhnten Kindern umgehen? Ein Entwöhnungsprogramm**

*„Die Freuden der Kindheit sollten in der Hauptsache jene sein, die das Kind selbst durch einige Mühe und Erfindungsgabe seiner Umgebung abgewinnt.“<sup>16</sup>*

Die nachfolgenden Anregungen sind aus langjähriger Erfahrung in Kursen, Beratungen und Fortbildungen entstanden und haben sich in meiner Arbeit sehr bewährt. Sie dienen als Anregung und Leitfaden für den Umgang mit verwöhnten Kindern/Jugendlichen und deren Eltern, können allerdings keine vertiefte Beratung ersetzen.

1. Die Grundfrage vor jedem Vorgehen lautet: Wie stark ist die Ausprägung der Verwöhnung in welchen Aspekten? Wie ist die gesamte Situation des Kindes? Wo steht das Kind? Was braucht es?

---

16 Russell, (1951), S. 55.

2. Verwöhnte Kinder (und Erwachsene) haben *eine falsche Meinung von sich und der Welt* entwickelt. So hilft der vielleicht naheliegende, direkte Hinweis oder gar die direkte Deutung („Du bist aber ein verwöhnter Kerl! Das wirst du schon selber tun!“) wenig oder gar nichts. Deutungen beschämen fast immer und fördern in den meisten Fällen nur die schon gut ausgebauten Abwehrmechanismen. Mit Deutungen kann ein Kind nichts anfangen.
3. Verwöhnte Menschen haben massive Defizite in alltäglichen Dingen und Fertigkeiten: Man darf nun aus der gewonnenen Einsicht nicht alles und sofort verlangen. Hauruck-Verfahren bringen niemanden weiter. Dies ist tatsächlich eine Überforderung, die das verwöhnte Kind fast als Weltuntergang erlebt. Stattdessen hilft am ehesten ein stufenweises, schrittweises Vorgehen. Anfängliche Erklärungen und Hilfestellungen werden zunehmend seltener. Am erfolgreichsten ist es, nur bei *einem* Punkt, *einem* Thema, *einem* Problem zu beginnen, das besonders störend, wichtig oder veränderungsbedürftig ist (z. B. Schuhe binden, Zimmer aufräumen, Zähne putzen, Schulweg, Verantwortung für Hausaufgaben), und das durchzuziehen. Ein Erfolg in einem klar definierten, abgegrenzten Bereich ist wertvoller und wirkt ungleich mehr als das gleichzeitige Üben verschiedener Defizite: Letzteres endet häufig in einem Misserfolg für beide Seiten. Weniger ist hier letztlich mehr.
4. Die Eltern oder ErzieherInnen müssen beginnen, sich zu weigern, dem Kind unnötige Hilfe zu leisten und Dinge abzunehmen, die es selber tun kann (und soll!). Menschen mit einem ausgeprägten „Helfersyndrom“ fällt das besonders schwer. So können Eltern etwa dem Kind freundlich und bestimmt mitteilen, dass es ab dem Tag X für die Zimmerordnung selber verantwortlich ist. Was auf dem Boden liegen bleibt, landet im Abfalleimer oder im Staubsauger. Sich selbstständig anzuziehen, ist ein wichtiger Meilenstein in der kindlichen Entwicklung. Das Erlernen geht schrittweise, die Hilfe der Erwachsenen nimmt allmählich ab.
5. Das Kind muss entsprechend angeleitet werden und braucht freundliche, fast nebenbei hingeworfene, Hinweise. Erste eintretende Erfolge sollen dann angemessen (nicht übertrieben) gelobt werden. Die richtige Balance zwischen ausreichend positiver Zuwendung und Anerkennung und einer unkritischen Anerkennung der Taten des Kindes zu finden, ist nicht immer leicht. Schließlich ist auch ganz wesentlich, wie Erwachsene kindliche Versuche, die ein Gefahrenpotenzial enthalten, quittieren. Haug-Schnabel und Schmid-

Steinbrunner (2002) geben in ihrem Buch anschauliche Beispiele, die ich hier zum Teil etwas verändert kurz aufführe:

- „Fall’ nicht hin! Pass ja auf und stolpere nicht!“ – **Bessere Variante** – in möglichst ruhigem Ton: „Hier wird es rutschig! Vorsicht, jetzt kommen große Steine!“
- „Vorsicht! Vorsicht! Pass doch auf! Du wirst gleich stürzen!!“ – **Bessere Variante**: „Etwas langsamer, hier wird es sehr steil und glitschig!“
- „So weit kannst du doch nicht springen! Wehe du fällst noch hinein!“ – **Bessere Variante**: „Nimm noch den großen Stein als Zwischenstation, dann kannst du es schaffen.“
- „Nein, du wirst dir weh tun!“ – **Bessere Variante**: „Da vorne liegen spitze Glasscherben, da solltest du besonders gut aufpassen und vorsichtig sein.“
- „Das kann doch nur schief gehen!“ – **Bessere Variante**: „Halt, ich würde das nicht tun, das ist viel zu gefährlich. Ich erkläre dir auch warum!“ (S. 147).

Die jeweils erste Aussage vermittelt dem Kind kein Zutrauen, hält es für schwach, ungeschickt (vgl. Kap. 4), die bessere Variante bietet eine realistische Einschätzung und Anregungen zur Bewältigung. Selbstverständlich müssen Erwachsene einschreiten, wenn das Vorhaben des Kindes offenkundig zu gefährlich ist, d.h. das Kind klar und eindeutig überfordert und die Verletzungsgefahr zu hoch und massiv ist.

6. Bewusste und korrigierende Erfahrungen sind außerordentlich wichtig (*learning by doing*). Das Kind muss dabei die Erfahrung machen können, dass der Erfolg aufgrund seiner Bemühungen zustande gekommen ist. Das Gefühl der Selbstwirksamkeit ist bei den meisten verwöhnten Kindern zu wenig entwickelt worden.

Wiederholte Erfolge, die das Kind selber (oder mit angemessener Unterstützung) erzielt hat, bewirken den allmählichen Aufbau von entwicklungspsychologisch außerordentlich wichtigen Überzeugungen und Haltungen wie „*Ich kann es! Ich habe es geschafft, durchgestanden. Es gefällt mir, wie ich das gemacht habe. Puh, es war anstrengend, aber mein Einsatz hat sich schließlich gelohnt! Es geht jedes Mal besser*“ usw.

Es ist für Kinder besonders wichtig, dass sie von ihren Eltern immer wieder mit konkreten Herausforderungen konfrontiert werden, die gerade schwierig genug sind, dass das Kind sie mit eigener Anstren-

gung meistern kann. Sowohl überhöhte wie auch zu einfache Anforderungen schaden dem Kind: Erstere lassen es wiederholt scheitern und an sich zweifeln, letztere verlangen zu wenig Anstrengung und vermitteln dem Kind eine falsche Optik. Stedtnitz (2008, S. 150) formuliert es treffend so: „Das Beste ist sicherlich, Kinder von Anfang an an ganz viele solcher Herausforderungen heranzuführen, in ganz verschiedenen Bereichen – und dabei den Kindern nichts abzunehmen und Fehler und Rückschläge nicht nur gelassen hinzunehmen [sie gehören zum Leben – J.F.], sondern gegenüber dem Kind immer wieder als positive Lerngelegenheiten zu deuten.“ Damit werden die Selbstwirksamkeit, der Mut sowie die Ausdauer der Kinder gestärkt. Von Alfred Adler stammt der folgende Satz, den ich leicht verändert habe und der mir außerordentlich zentral für den Aufbau von Selbstwirksamkeit und Lebensmut im Kindesalter scheint:

Das Beste, was eine gute Fee einem Kind in die Wiege legen kann, ist eine Menge Probleme oder Aufgaben – sie sollen nicht zu leicht sein, damit sich das Kind anstrengen muss (...), und sie sollten auch nicht zu schwer sein, weil sonst das Kind wiederholt scheitert und entmutigt wird.

Thomas Edison, der Erfinder der Glühbirne, scheint einen hohen Grad von Ausdauer, Mut und Selbstwirksamkeit entwickelt zu haben. Nachdem er 1000 erfolglose Versuche hinter sich hatte, die Glühbirne zu erfinden, fragte ihn ein Reporter, wie sich das denn anfühle, 1000-mal versagt zu haben. Die Antwort von Edison lautete, er habe nicht 1000-mal versagt – die Glühbirne sei eine Erfindung mit 1000 Schritten (vgl. Stedtnitz, 2008).

7. Wichtig scheint mir auch die Einsicht, das Verhalten des verwöhnten Kindes oder Jugendlichen nicht als Haltung gegen sich zu erleben: Der Verwöhnte lernte eben dieses Verhaltensmuster. Für ErzieherInnen in Kindergärten oder Lehrpersonen gilt Ähnliches: Das Verwöhnungsmuster wurde in der Herkunftsfamilie erworben und nun unbewusst eben auch in andere Beziehungen hineingetragen. Daraus ist dem Kind kein Vorwurf zu machen. Nach erzieltm Erfolg können Eltern oder ErzieherInnen ein Kind kurz und taktvoll auf seine Leistung aufmerksam machen: „Toll, das konntest du vor einigen Tagen noch nicht!“ oder: „Es freut mich, wie du nun selber an deine Pausenbrottasche denkst.“ usw.

8. Hilfreich ist zudem, Humor zu behalten (ein inneres Schmunzeln, nicht ein Auslachen), gleichzeitig aber auch kein Mitleid mit solchen Kindern zu haben: Mitleid fördert die Gefahr, dem Kind (wieder) Dinge, die es selber kann, abzunehmen.
9. Immer gilt es, daran zu denken, dass das Kind ein falsches Selbstkonzept und ein verzerrtes Weltbild entwickelt hat: Hier besteht nun unsere Aufgabe, dem Kind bei einer Korrektur behilflich zu sein: Das Selbstbild und das Fremdbild müssen geändert werden. Und das geht nicht schnell und einfach. Das Kind benötigt viele korrigierende Erfahrungen, auch Gespräche, die Erwachsenen sind behutsame, freundliche, geduldige und ermutigende BegleiterInnen und UnterstützerInnen im Sinne von Maria Montessoris „Hilf mir, es selbst zu tun!“. Aus diesen dosierten Zumutungen kann schließlich Zutrauen in die eigenen Kräfte und Möglichkeiten wachsen. Und schließlich sollte nicht vergessen werden: Die Eltern sind nicht verantwortlich dafür, ob das Kind glücklich ist bzw. wird oder nicht. Sie können durch ihr Verhalten zwar sehr viel dazu beitragen, aber letztlich bedeutet Lebenszufriedenheit etwas, was man selber erringen, finden muss. Kurz: Lebensfreude und Lebenszufriedenheit erhält oder findet man nicht einfach so, sondern erwirbt man – mehr oder weniger. Das kommt auch im Zitat von Russell auf S. 212 deutlich zum Ausdruck. Der portugiesische Schriftsteller José Saramago meinte einmal treffend, es sei ein Fehler, wenn wir den ganzen Tag nur danach trachteten, unsere Kinder glücklich zu machen.
10. Aller Anfang ist schwer. Auch wenn es am Anfang ganz leicht aussieht, die Veränderung von eingefahrenen Verhaltensweisen einzuleiten: Eltern und Kinder kostet es Kraft, Mut, Überwindung und Mühe. Aber es lohnt sich. Das Aufrechterhalten von Verwöhnung kostet noch mehr Kraft – und viel Ärger.
11. Fast jede Veränderung ist schwer und braucht Zeit und Geduld und muss zur Gewohnheit werden – das gilt auch bei Erwachsenen. Kinder, die entwöhnt werden sollen, reagieren in den meisten Fällen mit heftigen Entzugserscheinungen wie Schmallen, Wüten, Schreien, Verweigern, Abbrechen der Kommunikation, Warten, Passivität, Hilflosigkeit, Weinen, Widerstand, Destruktion usw. Je ruhiger und sachlicher man als Erwachsener dabeibleibt und in Kontakt mit dem Kind bleibt, desto hilfreicher und wirkungsvoller ist das für das Kind. Als häufiger Verlauf der „Entwöhnung von Verwöhnung“ zeigt sich Folgendes – die Phasen können auch in einer

anderen Reihenfolge beobachtet werden: 1. Ausweichen (z. B. Ausreden, Schmeichelei, Hilflosigkeit, Ignorieren), 2. Widerstand (z. B. Empörung, Wut, Angst, Widerstand, Verweigerung, Angriff, Vorwürfe, Schmollen, Kampf, Hintertreiben, Sabotage, widerwillige Befolgung, Passivität), 3. Anpassung (z. B. schmollende, quengelnde Leistungserbringung, Befolgung unter Protest), 4. Gewöhnung und Verinnerlichung (z. B. Übernahme und Akzeptanz, echte Beitrags-/ Leistungserbringung, selbstständiges Verhalten).

Die Elterncoaches Grolimund und Rietzler (2017) schlagen als weitere Maßnahmen für ein nicht verwöhnendes elterliches Verhalten die folgenden Punkte (leicht verändert) vor:

- Lösen Sie Probleme gemeinsam mit Ihrem Kind anstatt ihm die Schwierigkeiten aus dem Weg zu räumen. Ziehen Sie Ihr Kind aktiv und altersgerecht in Problemlösungen mit ein.
- Unterstützen Sie Ihr Kind dabei, die Welt wieder in Ordnung zu bringen, wenn es einen Fehler gemacht hat, anstatt sich für Ihr Kind zu entschuldigen.
- Trauen Sie Ihrem Kind zu, Langeweile auszuhalten und erwarten Sie von ihm, sich auch auf Aufgaben einzulassen, die es nicht interessant oder spannend findet.
- Loben Sie Ihr Kind dafür, dass es tapfer war oder seine inneren Widerstände überwunden hat, wenn es eine Aufgabe erledigt hat, auch wenn es darauf keine Lust hatte (z. B. Hausaufgaben, Zimmeraufräumen oder Haushaltsämtern).
- Zeigen Sie Ihrem Kind auf, dass Erfolge vorwiegend mit Ausdauer und Anstrengung zu tun haben, anstatt seine Begabung, Intelligenz oder sein Talent zu betonen.
- Versuchen Sie, zwischen Wünschen (was das Kind möchte) und Bedürfnissen (was das Kind braucht) zu unterscheiden. Sie sollten Ihrem Kind nicht jeden Wunsch erfüllen. Seine Grundbedürfnisse sollten jedoch befriedigt werden.

Auch hier wird – wie in früheren Abschnitten – erneut deutlich, dass es letztlich immer um eine Korrektur der Einstellung und der Verhaltensweisen der Eltern und des Kindes geht.

## Was wäre „sinnvolle Kinderarbeit“ in der Familie?

In Anlehnung an den Beitrag von Edith Dietrich (2017, WDR)<sup>17</sup> auf der Internetseite [www.hr-online.de](http://www.hr-online.de) lassen sich kurz zusammengefasst folgende Verhaltensweisen fördern und dürfen dann mit individuellen Abweichungen erwartet werden:

- **Ab 2 Jahren** kann man den Kindern schon erste kleine Handgriffe übertragen: In diesem Alter bereitet ihnen das Helfen viel Freude, und sie sind sehr interessiert daran, an alltäglichen Verrichtungen beteiligt zu werden. Später lassen sich Aufgaben, die ständig wiederkehren und mehr oder weniger einfach zu erledigen sind, neu hinzufügen, so etwa den eigenen Teller nach dem Essen abzuräumen.
- Im **Vorschulalter** können Kinder Spielsachen einsammeln und wegräumen, beim Tischdecken und abräumen helfen, gemeinsam mit Geschwistern oder Eltern Wäsche zusammenfalten, den Papierkorb leeren usw.
- Im **Grundschulalter** können Kinder ihr Zimmer aufräumen, die Schuhe putzen, die eigene schmutzige Wäsche in den Wäschekorb werfen, ihr Bett selber in Ordnung bringen, das Waschbecken sauber halten, staubsaugen, kurz auf jüngere Geschwister aufpassen ...
- **Ab etwa 12 Jahren:** Heranwachsende können zusätzlich das Frühstück zubereiten, den Tisch decken oder abdecken und das Geschirr in die Spülmaschine einräumen, einfache Gerichte für die Familie zubereiten, einkaufen ...
- **Ab etwa 16 Jahren** sind Jugendliche in der Lage, einen Haushalt für einige Tage selber zu organisieren, jüngere Geschwister zu betreuen, größere Einkäufe zu erledigen ...

Selbstverständlich sollte bei der Zuweisung von Aufgaben im Haushalt eine ausgewogene Mischung von Arbeiten, die Kinder und Jugendliche gerne verrichten, und solchen, die sie weniger mögen, gefunden werden.

---

17 [www.erziehungsberatung-fulda.de/wp-content/uploads/hausarbeit.pdf](http://www.erziehungsberatung-fulda.de/wp-content/uploads/hausarbeit.pdf). [Datum der letzten Einsichtnahme: 11. Dezember 2017]. Die Mithilfe im Haushalt ermöglicht Kindern, eigene Fähigkeiten zu entwickeln wie etwa: die Kräfte angemessen zu verteilen, die Zeit zu planen, vielfältige Tätigkeiten zu lernen, Verantwortung für das Ganze zu übernehmen sowie dafür auch Wertschätzung und Anerkennung zu erhalten. Sie erfahren gleichzeitig auch, dass ein befriedigendes Zusammenleben nur funktioniert, wenn alle Mitglieder einer Familie dazu einen Beitrag leisten.

Dabei empfiehlt sich zusätzlich, die Aufgabenverteilung innerhalb der Familie regelmäßig zu ändern und die Kinder/Jugendlichen bei der Auswahl mit zu beteiligen – am besten in einem regelmäßig tagenden Familienrat. Dabei würde eine Bezahlung von alltäglichen Verrichtungen im Haushalt (wie oben beschrieben) eine falsche Botschaft vermitteln, denn: Die gegenseitige Unterstützung in der Familie ist normal, unabdingbar und selbstverständlich.

In der Schule finden Ämterpläne für SchülerInnen schon lange Verwendung. Das folgende Beispiel (**Tab. 8-6** und **8-7**) hat mir M. B., eine engagierte junge Lehrerin einer 4. Primarschulklasse zur Verfügung gestellt,

**Tabelle 8-6:** Ämterplan in der Grundschulklasse 4/Symbolkarte

Ämterplan			
Lavabo		Nimbus	
Hauaufgabekontrolle		Zimmerordnung	
Lüfterin		Postbote	
Aufsicht		Lese-Ecke	
GärtnerIn		Joker	

**Tabelle 8-7:** Ämterplan in der Grundschulklasse 4/Beschreibung der Tätigkeit

<b>Ämterplan – Was ist zu tun?</b>	
<b>Lavabo</b> Schlusskontrolle und Schlussputz nach Malarbeiten und Ähnlichem	<b>Nimbus</b> Montag und Donnerstag Papierfetzen aufnehmen und den Zimmerboden wischen
<b>Hauaufgabekontrolle</b> Täglich zu Schulbeginn sehr pünktlich ins Schulzimmer kommen, Fächer kontrollieren und Liste ausfüllen	<b>Zimmerordnung</b> Täglich Ordnung halten auf den Ablageflächen und allgemein für Ordnung im Zimmer sorgen
<b>Lüfterin</b> In jeder Pause lüften und nach der Pause die Fenster wieder schließen	<b>Postbote</b> Täglich Hefte, Arbeitsblätter usw. verteilen und einziehen
<b>Aufsicht</b> Nach jeder Pause für Ordnung und ruhiges Arbeiten sorgen	<b>Lese-Ecke</b> Täglich in der Lese-Ecke Ordnung halten
<b>GärtnerIn</b> Zweimal pro Woche die Blumen gießen	<b>Joker</b> Arbeiten aller Art und Mithilfe, wenn ein Kind krank ist

und es funktioniert ohne nennenswerte Probleme. Warum sollen Kinder und Jugendliche nicht nach ihren Kräften und Möglichkeiten ihren Beitrag zu einem gemeinsamen Schulalltag leisten? Für und innerhalb der Familie ließen sich analog und adaptiert in einem Familienrat entsprechende Aufgaben verteilen, deren Erledigung in einem gemeinsam besprochenen Rotationsverfahren festgelegt werden könnten. Weitere Tätigkeiten sind oben bei der erwähnten „Kinderarbeit“ kurz angeeignet.

### **In der Beratung der Eltern sind die folgenden Fragen wichtig**

- Welche Rolle spielen die Mutter, der Vater, allfällige weitere Bezugspersonen? Welche Haltung nehmen sie ein? Verwöhnt die Mutter, um die harte Erziehung des Vaters zu korrigieren? Verwöhnen Großeltern, weil sie um die Liebe des Enkelkindes buhlen? (vgl. dazu auch Kapitel 5).

- Welchen „Gewinn“ beziehen verwöhnende Erwachsene aus der am Kind praktizierten Verwöhnung? (Rolle des Großzügigen? Toleranten? Modernen? ... vgl. dazu auch Kapitel 5).
- Welche Rolle spielen die Geschwister? Welchen Nutzen ziehen diese aus der Verwöhnung? Profilieren sich ältere Geschwister in der Verwöhnungsrolle als die Großen, Bewunderten, Macht Ausübenden?

Im Elterngespräch gilt es zudem, die Bedenken, Argumente und Begründungen der Eltern gegen eine Änderung im Verhalten dem Kind gegenüber zu erkennen und genauer zu verstehen. Eltern, die ihr Kind für so klein, zart, verletzlich, schwach, inkompetent usw. einstufen, haben es verständlicherweise schwer, ihr Verhalten diesem Kind gegenüber zu ändern, solange sie ihr Kind weiterhin durch diese Brille betrachten. Auch hier gilt es mitzuhelfen, eine Korrektur des falschen Bildes vom Kind oder Jugendlichen vorzunehmen. Meistens sind mehrere Gespräche mit den Eltern verwöhnter Kinder nötig, um ihre fast immer vorhandene Überbesorgnis und Ängstlichkeit abzubauen zu helfen – und häufig erlebt man, wie die Eltern mehr Bedenken bei einem Entwöhnungsprogramm haben, als die Kinder Widerstände leisten!

Das zum Abschluss dieses Kapitels angeführte Memorandum ist ein anschaulicher und – so meine ich – origineller Versuch, über die Verwöhnung hinaus einige grundlegende erzieherische Haltungen zu überdenken und zu hinterfragen. Kindern lernen vor allem durch Vorbilder, fairen Umgang, Verständnis, Ehrlichkeit und Ermutigung. Das Memorandum stellt eine von mir stark veränderte und ergänzte Fassung eines Auszugs aus einem Manual für Eltern von Vicky Soltz, Chicago, dar und hat sich in vielen meiner Fortbildungskurse von Eltern und Lehrpersonen als Diskussionsgrundlage sehr bewährt.

#### **Memorandum eines Kindes für ErzieherInnen**

1. Verwöhne mich nicht. Ich weiß ganz genau, dass ich nicht alles, was ich möchte und verlange, haben muss. Ich teste dich ja nur.
2. Hilf mir, auch Grenzen zu erkennen und zu akzeptieren: Wenn dein Nein angemessen und freundlich ist, kann ich damit meistens klarkommen. Ein Nein schadet mir nicht, ich kann ja auch nicht alle eure Wünsche immer erfüllen, oder?
3. Zwing mich nicht. Das lehrt mich, dass nur Macht zählt. Ich reagiere besser auf Anleitung.

## 222 Die Droge Verwöhnung

4. Mach' keine voreiligen Versprechungen, es könnte sein, dass du sie nicht einhalten kannst. Das erschüttert mein Vertrauen zu dir.
5. Falle nicht auf meine Herausforderungen hinein, wenn ich etwas sage oder tue, nur um dich aus der Fassung zu bringen, dann werde ich nämlich versuchen, noch mehr solche „Siege“ zu erringen.
6. Hab' keine Angst, mit mir klar und bestimmt, aber freundlich umzugehen. Ich schätze diese Art, denn dann weiß ich, woran ich bin.
7. Sei nicht wechselhaft und unberechenbar: Das verwirrt und verunsichert mich.
8. Tue nichts für mich, was ich selber tun kann. Dann fühle ich mich wie ein Baby und stelle dich weiterhin in meinen Dienst. Mach' nichts, dass ich mich kleiner fühle als ich bin. Unterstütze mich lieber dabei, soweit wie möglich meine Angelegenheiten selber zu lösen – aber löse sie nicht für mich, auch wenn ich das natürlich manchmal gerne hätte!
9. Traue mir etwas zu, ermutige mich! Manchmal erscheint mir alles so groß und zu schwierig. Nur durch Erfahrungen und Ausprobieren entdecke ich meine Fähigkeiten und werde sicherer. Übertriebene Fürsorge und Ängstlichkeit verunsichern mich nur.
10. Gestehe mir Fehler zu. Ich muss lernen, Fehler zu machen, ohne zu glauben, dass ich darum schlecht oder dumm bin.
11. Du musst nicht perfekt sein und alles richtig machen! Ich kann ja auch vieles nicht und habe meine Macken! Trotzdem liebst du mich.
12. Vielleicht hilft es dir, meine Probleme und Schwierigkeiten auch als Fähigkeiten, die ich noch nicht gelernt habe, zu betrachten (z.B. Aufräumen, Hausaufgaben lösen, „schlechte“ Angewohnheiten wie Vergesslichkeit, Aufschieben).
13. Befasse dich nicht zu sehr mit meinen „schlechten“ Gewohnheiten. Das könnte mich nur veranlassen, sie zu beizubehalten.
14. Stelle meine Ehrlichkeit nicht in Frage, denn aus Angst erzähle ich sonst Lügen.
15. Versuche nicht zu predigen. Du wirst dich wundern, wie gut ich meistens weiß, was richtig oder falsch ist.
16. Nörgle nicht. Um mich zu schützen, muss ich dann tun, als ob ich taub wäre.
17. Schenke meinen kleinen Leiden nicht zu viel Aufmerksamkeit. Es könnte sein, dass ich sonst eine schwache Gesundheit zu schätzen lerne, wenn sie mir so viel Aufmerksamkeit einbringt.

18. Denke nicht, es sei unter deiner Würde, dich bei mir zu entschuldigen, wenn du mir einmal Unrecht getan hast – das passiert ja auch mir.

19. Vergiss nicht, dass ich ohne sehr viel Verständnis und Ermutigung nicht gedeihen kann. Aber das brauche ich dir doch gar nicht zu sagen, oder? Behandle mich freundschaftlich, dann werde ich dir auch – soweit es mir gelingt – freundschaftlich begegnen.

20. Sei mir ein gutes Vorbild, denn ich beobachte dich immer ganz genau, auch wenn du das nicht bemerkst: Vormachen, vorzeigen, vorleben, einfühlen, anerkennen, verstehen, ermutigen, ja und nein sagen, fair und freundlich sowie berechenbar-klar sein, Humor zeigen, Lachen – das und vieles andere gefällt mir an dir!

Lizenziert für peter@tschoetschel.de.

© 2018 Hogrefe AG. Alle Rechte vorbehalten. Keine unerlaubte Weitergabe oder Vervielfältigung.

## Anhang: Fragebogen

Die drei untenstehenden Fragebogen sind entwickelt worden, um Ihnen persönliche Anregungen und Denkanstöße zu geben. Sie sind bewusst nicht als Checklisten gestaltet: Das Nachdenken über einzelne Fragen und das Besprechen, der Austausch mit anderen darüber sind gewinnbringender und legen grundlegendere Erkenntnisse frei als eine scheinobjektiv-numerische Auswertung.

Die drei Fragebogen sind in Kursen und Fortbildungen, die ich zum Thema Verwöhnung durchgeführt habe, entstanden und mehrfach modifiziert und erprobt worden.

Der erste *Fragebogen (A)* legt den Schwerpunkt auf das eigene Verhalten als ErzieherInnen, seien das Eltern, ErzieherInnen in pädagogischen Institutionen wie Kindergärten oder Horten, LehrerInnen usw.

### *Fragebogen A*

#### **Der Blick auf persönliche Verwöhnungsanteile I:**

##### **Der Umgang mit Kindern**

Neige ich dazu:

- dem Kind zu wenig zuzutrauen? Vom Kind zu wenig zu erwarten? (z. B. Sporttasche selber packen)
- zu rasch mit Überbesorgnis und Zweifel zu reagieren?
- vom Kind zu bewältigende Aufgaben ihm zu schnell, zu bereitwillig abzunehmen, Kindern Aufgaben fertig zu machen?
- den Kindern eine Arbeit/Tätigkeit abzunehmen/selber fertig zu machen, damit es perfekt wird oder weil es schneller geht?
- auf das kindliche Tun rasch ungeduldig zu reagieren?
- nachzugeben, weil ich meine Ruhe haben möchte?
- dem Kind schnell und bereitwillig möglichst alle Schwierigkeiten und Anforderungen aus dem Weg zu räumen?
- dem Kind/den SchülerInnen Frustrationserlebnisse möglichst ersparen zu wollen?
- das Kind/die SchülerInnen wegen der Hausaufgaben, der schulischen Anforderungen zu bemitleiden?
- das Kind mit Materiellem und/oder Immateriellem zu überhäufen?
- dem Kind möglichst alle Wünsche zu erfüllen und/oder mich von ihm unter Druck setzen/ erpressen zu lassen?
- mein Kind/mein(e) Schüler(in) überschwänglich zu bewundern?
- bei Unstimmigkeiten zwischen den Kindern rasch zu intervenieren?

## 226 Die Droge Verwöhnung

- bei Weinen, Jammern, Schmollen oder Drohen rasch nachzugeben?
- Widerstand oder Unzufriedenheit nicht auszuhalten?
- unselbstständigen Kindern (zu) viel helfen zu wollen?
- mit unselbstständigen, ungeschickten Kindern Mitleid zu haben?
- rasch mit Beiträgen, Arbeiten, Äußerungen, Antworten usw. der Kinder zufrieden zu sein?
- mich Kindern/Jugendlichen unterzuordnen?
- Die Familie bzw. den Kindergarten als Schonraum für eine ungestörte, von der Erwachsenenrealität unberührte Welt des Kindes zu betrachten?
- es als Erzieherin oppositionellen, schnippischen oder fordernden Kindern bzw. Eltern recht machen zu wollen?
- mich immer wieder auf Diskussionen einzulassen, z. B.: „Bei Lehrerin Y machen wir das auch so, dürfen wir ...“

---

Der zweite *Fragebogen* (B) – er wurde von mir neu entwickelt, in *Wir Eltern 10/2007* erstmals abgedruckt und für dieses Buch verändert – spezifiziert und ergänzt die vorherigen Fragen und bietet sich besonders für einen Austausch zwischen Eltern an. Es müssen nicht alle Fragen „abgearbeitet“ werden – auch schon eine Auswahl kann hilfreich sein und wichtige Denkanstöße bieten!

### *Fragebogen B*

#### **Der Blick auf persönliche Verwöhnungsanteile II:**

##### **Reflexionen und Fragen zu Haltungen, Erwartungen und Umgang mit Kindern**

- Haben die Kinderschuhe vor Ihrer Wohnungstür alle einen Klettverschluss? Wenn ja, warum eigentlich?
- Kommt es öfters vor, dass Sie Ihr Kind noch schnell zur Schule bzw. in den Kindergarten fahren? Zum Beispiel, weil das Anziehen wieder so lange gedauert hat, das Kind nicht rechtzeitig aufgestanden ist oder Sie mit Ihrem Tagesprogramm so besser klarkommen?
- Halten Sie Klettergeräte, hohe Bäume, Radfahren, Straßen prinzipiell zu gefährlich für Ihr Kind? (Selbstverständlich existieren Gefahren wie gefährliche Straßen!)
- „Alle anderen haben das auch!“ Lassen Sie sich mit solchen Argumenten erweichen? Wie häufig? Warum?
- Lassen Sie sich durch Betteln des Kindes häufig erweichen? Bereuen Sie das nachher? Und: Warum lassen Sie sich wirklich erweichen?
- Bei welchen Verhaltensweisen (z.B. Schmollen, Verweigerung, Schreien) und mündlichen Äußerungen (z.B. „Du hast mich nicht lieb!“ oder „Du bist gemein!“) geben Sie kindlichen Wünschen und Forderungen nach? Wie erklären Sie sich das? Was hat das mit Ihnen zu tun?

- Achten Sie für einige Tage auf den Ton der Kinder im Umgang mit Ihnen: Ist er regelmäßig fordernd, schnippisch – und sind Sie eher in der Rolle der Bemühten, die es ihnen recht machen möchte? Möchten Sie in diesem Fall nicht vermehrt gegenseitigen Respekt im Umgangston einfordern?
- „Mein Kind soll es einmal besser haben.“ Führt diese – zutiefst menschliche und nicht grundsätzlich falsche! – Auffassung dazu, dass Sie Dinge tun, die letztlich für Ihr Kind nicht hilfreich sind?
- Kann sich Ihr Kind auch über einen Tischtennis-Match, einen Ausflug mit dem Rad, eine Wanderung in die Berge oder über einen Besuch im Freibad freuen – oder nur über spezielle „Action-Angebote“, „Mega-Events“?
- Kommt es vor, dass Sie verschiedene Menüs kochen, damit alle am gemeinsamen Familientisch zufrieden sind? Wagen Sie es, auch weniger Beliebtbes aufzutischen?
- Wer bringt den Müll raus? Wer deckt den Tisch? Sind die Ämter auf alle Familienmitglieder verteilt oder werden einige privilegiert? Wenn Letzteres zutrifft: warum eigentlich?
- Wenn es Probleme in der Schule gibt: Wer ist schuld? Immer die Lehrerin oder die MitschülerInnen? Wirklich? Wo liegt der Anteil Ihres Kindes?
- Räumen Sie Ihrem Schulkind wiederholt das Zimmer auf? Warum eigentlich?
- „Lass mal, ich mache das schnell für dich.“ Wie oft sagen Sie diesen Satz? Warum tun Sie das?

Die intensive Auseinandersetzung mit den gestellten Fragen kann dazu beitragen, einen dem Kind bzw. der Kindergruppe angemessenen, ermutigend-freundlich-kooperativen Erziehungsstil mit reflektierter, liberaler *und* klarer Grenzsetzung zu finden. Aus der erziehungswissenschaftlichen Forschung der letzten Jahrzehnte hat sich deutlich ergeben, dass dieser Erziehungs- und Führungsstil im Umgang mit Kindern und Jugendlichen – über längere Zeit und konsequent angewandt – der erfolgreichste ist, und zwar für beide Seiten, also auch für Eltern und Lehrpersonen.

Besonders spannend kann die Diskussion der Antworten sein, wenn Eltern oder ErzieherInnen die Fragen zuerst für sich allein beantworten und anschließend darüber offen, ehrlich und fair diskutieren. Kaum jemand wird frei von verwöhnenden Tendenzen sein!

Im dritten *Fragebogen* (C) erhalten Sie viele Anregungen zu Ihrer eigenen individuellen Biografie. Im Zentrum stehen persönliche Verwöhnungsanteile und deren Auswirkungen auf Ihr Leben als Kind, Jugendliche und Erwachsene. Auch hier gilt für einen optimalen Gewinn der Auswertung: Individuelle erste Erarbeitung, ehrlicher und „unzensurierter“ Austausch mit anderen. Dazu kann die Diskussion mit einem Geschwister oder Berufskolleginnen besonders wertvoll sein.

Für Menschen, die bei der Erarbeitung dieser Fragen spüren, dass Verwöhnung in ihrem Leben eine größere Bedeutung einnimmt, sind einige Gespräche mit einer dafür speziell geschulten Fachperson (Psychologe/PsychologIn) nützlich. Manchmal genügen schon wenige Gespräche, um eingefahrene Denk- und Handlungsmuster neu zu betrachten und bewusst neue Wege zu beschreiten. In anderen Fällen ist eine längere und vertiefte Bearbeitung nötig – vor allem wenn es darum geht, auch emotionale Reaktionen zu verändern.

### *Fragebogen C*

#### **Der Blick auf persönliche Verwöhnungsanteile III:**

##### **Die eigene Biografie**

- Wo gab es verwöhnende Elemente in den Beziehungen zu meiner Mutter, meinem Vater, meinen Geschwistern?
- Was trauten Mutter/Vater/Geschwister mir nicht zu? Warum? Wo zeigten sie sich überbesorgt, wo hatten sie bezüglich mir Zweifel?
- Wie reagierte ich darauf? Wie wirkt(e) sich das aus? Wie gehe ich heute damit um?
- Wie reagierten Mutter/Vater auf neue Anforderungen und Übergänge (z.B.: Übergang Kindergarten-Schule, Schul- und Leistungsprobleme, erstes Ferien- /Schullager, erste Liebesbeziehungen, Ablösung in der Pubertät, Fahrunterricht, Auszug aus dem Elternhaus/eigene Wohnung)?
- → Ermutigten oder warnten sie mich eher?
- Welche Anforderungen nahmen mir Mutter/Vater/Geschwister ab? Warum? Wie reagierte ich darauf?
- Wofür wurde ich besonders bewundert?
- War die Verwöhnung bei mir punktuell oder übergreifend, nur vorübergehend oder über lange Zeit?
- Wie gehe ich heute mit Unangenehmem um? Was packe ich direkt an? Was schiebe ich auf die lange Bank? Wo weiche ich aus? Was „vergesse“ ich? Was delegiere ich an andere? Warum reagiere ich so?
- Welche lang anhaltenden persönlichen Auswirkungen verwöhnender Erziehung sehe ich an mir am deutlichsten?
- Was traue ich mir nicht zu? Warum? Wie gehe ich heute damit um?
- Gibt es verwöhnende Handlungen meiner Eltern, die heute mein Partner/ meine Partnerin, Bekannte usw. bei mir fortführen? Welche? Warum lasse ich das zu? Was gewinne ich dabei? Welchen Preis zahle ich dafür?
- Welchen Einfluss haben verwöhnende Haltungen meiner Eltern mir gegenüber auf mein eigenes ErzieherInnen-Verhalten als Elternteil, LehrerIn usw.?

# Literaturverzeichnis

- Adler, A. (1973). *Der Sinn des Lebens*. Frankfurt: Fischer. (Erstausgabe 1933)
- Adler, A. (1979). *Wozu leben wir?* Frankfurt: Fischer. (Erstausgabe 1931)
- Adorno, T.W. (1973). *Studien zum autoritären Charakter*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Altvater, E. (2009). Staat und Krise. Die Chancen des ökologischen Keynesianismus. *Widerspruch, Beiträge zu sozialistischer Politik*, 57, 5-18.
- Angst, P. (2003). *Verwöhnte Kinder fallen nicht vom Himmel*. Bern: Zytglogge.
- Ashner, L. & Meyerson, M. (1993). *Wenn Eltern zu sehr lieben*. Reinbek: Rowohlt.
- Atwood, M. (1998). *Prinzessin Prunella und die purpurne Pflaume*. Hildesheim: Gerstenberg.
- Bauer, J. (2015). *Selbststeuerung. Die Wiederentdeckung des freien Willens*. München: Blessing.
- Becker, P. (1982). *Psychologie der seelischen Gesundheit* (Bd. 1). Göttingen: Hogrefe.
- Berufsverband deutscher PsychologInnen e.V. (1997). *Was eine alternativ-spirituelle Gruppe zur Sekte macht*. Berufsverband deutscher PsychologInnen e.V.: Bonn.
- Bibel. (1995). *Altes und neues Testament. Einheitsübersetzung*. Freiburg: Herder.
- Bierhoff, H.-W. & Herner, M. J. (2009). *Narzissmus - die Wiederkehr*. Bern: Verlag Hans Huber.
- Bilanz. (2006). *Das Schweizer Wirtschaftsmagazin*, 21.
- Bilanz. (2008). *Das Schweizer Wirtschaftsmagazin*, 21.
- Bilanz. (2014a). *Das Schweizer Wirtschaftsmagazin*, 12.
- Bilanz. (2014b). *Das Schweizer Wirtschaftsmagazin*, 24.
- Binswanger, D. (2011). Wir brauchen schärfere Regeln. Ein Gespräch mit Brady Dougan über sein Leben im Flugzeug, das CS-Geschäftsmodell und die neue Bankenregulierung. *Das Magazin*, 18, 16-21.
- Bowlby, J. (1995). *Elternbindung und Persönlichkeitsentwicklung*. Heidelberg: Dexter.
- Brandl, G. (1997). *Erziehen ohne Verwöhnen*. Eschborn: Klotz. (Erstausgabe 1977)
- Braun, H.-J. (1996). *Das Jenseits. Die Vorstellungen der Menschheit über das Leben nach dem Tod*. Zürich: Artemis und Winkler.
- Bundesamt für Umwelt (BAFU). (Hrsg.). (2008). *Umwelt*, 4, 5.
- Comer, R. J. (1995). *Klinische Psychologie*. Heidelberg: Spektrum.
- Csikszentmihalyi, M. (1992). *Flow - Das Geheimnis des Glücks*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Cube, F. von (1999). *Fordern statt verwöhnen. Die Erkenntnisse der Verhaltensbiologie in Erziehung und Führung*. München: Piper. (Erstausgabe 1986)
- Dalí, S. (1990). *Das geheime Leben des Salvador Dalí*. München: Schirmer-Moser.
- de Jong, T. M. & Köster, M. (2000). *Ist mein Kind denn zu verwöhnt?* Stuttgart: Trias Thieme.
- DeMause, L. (1980). *Hört ihr die Kinder weinen? Eine psychogenetische Geschichte der Kindheit*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Der Schweizerische Beobachter. (2013). Generation Angstphase. *Der Schweizerische Beobachter*, 22, 76-87.
- Der Spiegel. (2000, 14. August). Die verwöhnten Kleinen. *Der Spiegel*. 33.

- Dietrich, E. (2017). *Kleine Helfer: Kinder an die Hausarbeit heranführen*. Zugriff am 11. Dezember 2017 unter [www.erziehungsberatung-fulda.de/wp-content/uploads/hausarbeit.pdf](http://www.erziehungsberatung-fulda.de/wp-content/uploads/hausarbeit.pdf)
- Dinkmeyer, D. & Dreikurs, R. (1990). *Ermutigung als Lernhilfe*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Dinkmeyer, D. Sr., McKay, G. D., Dinkmeyer, J. S., Dinkmeyer, D. Jr. & McKay, J. L. (2004 a). *Step. Das Elternbuch. Die ersten 6 Jahre*. Weinheim: Beltz.
- Dinkmeyer, D. Sr., McKay, G. D. & Dinkmeyer, D. Jr. (2004b). *Step. Das Elternbuch. Kinder ab 6 Jahre*. Weinheim: Beltz.
- Dinkmeyer, D. Sr., McKay, G. D., McKay, J. L. & Dinkmeyer, D. Jr. (2005). *Step. Das Elternbuch. Leben mit Teenagern*. Weinheim: Beltz.
- Dinkmeyer, D. Sr., McKay, G. D., Dinkmeyer, J. S. & Dinkmeyer, D. Jr. (2008). *Step. Das Buch für Erzieher/innen. Kinder wertschätzend und kompetent erziehen*. Berlin: Cornelsen Scriptor.
- Dinkmeyer, D. Sr., McKay, G. D. & Dinkmeyer, D. Jr. (2011). *Step. Das Buch für Lehrer/innen. Wertschätzend und professionell den Schulalltag gestalten*. Weinheim: Beltz.
- Dostojewski, F. (1998). *Der Spieler: Aus den Aufzeichnungen eines jungen Mannes*. München: dtv. (Erstausgabe 1866)
- Dreher, E. & Dreher, M. (1985). Wahrnehmung und Bewältigung von Entwicklungsaufgaben im Jugendalter: Fragen, Ergebnisse und Hypothesen zum Konzept einer Entwicklungs- und Pädagogischen Psychologie des Jugendalters. In R. Oerter (Hrsg.), *Lebensbewältigung im Jugendalter* (S. 30–61). Weinheim: Edition Psychologie VCH.
- Dreikurs, R., Grunwald, B. B. & Pepper, F. C. (2003). *Lehrer und Schüler lösen Disziplinprobleme*. Weinheim: Beltz.
- Dreikurs, R. & Soltz, V. (1990). *Kinder fordern uns heraus*. Stuttgart: Klett-Cotta. (Erstausgabe 1964)
- Ehrensaft, D. (2000). *Wenn Kinder zu sehr ...Warum Kinder alles bekommen, aber nicht das, was sie wirklich brauchen*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Ehrlich, B. (2011). *STEP-Elterntaining. Wege zu erfüllten familiären Beziehungen*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Fend, H. (1997). *Der Umgang mit der Schule in der Adoleszenz*. Bern: Verlag Hans Huber.
- Flammer, A. (1990). *Erfahrung der eigenen Wirksamkeit*. Bern: Verlag Hans Huber.
- Flitner, A. (1986). *Konrad, sprach die Frau Mama ... Über Erziehung und Nicht-Erziehung*. München: Piper.
- Fogelmann, E. (1995). *Wir waren keine Helden. Lebensretter im Angesicht des Holocaust. Motive, Geschichten, Hintergründe*. Berlin: Campus.
- Frank, L. (1978). *Die Ursache*. Wetzlar: Büchse der Pandora.
- Freud, S. (1974). *Die Zukunft einer Illusion*. (Studienausgabe, Bd. 9). Zürich: Ex Libris. (Erstausgabe 1927)
- Frick, J. (1996). Identitäts- und Sinnsucher in einer komplexen Welt. Bemerkungen zum Aufwachsen heute aus psychologischer Sicht. *Pädagogische Welt*, 5.
- Frick, J. (1999). *Das Ende einer Illusion. Denkanstöße zu Ethik und Pädagogik der Bibel*. Neustadt: Lenz.
- Fromm, E. (1979). *Haben oder Sein. Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft*. München: dtv.

- Fuhrer, U. (2007). *Erziehungskompetenz. Was Eltern und Familien stark macht*. Bern: Verlag Hans Huber.
- Furedi, F. (2002). *Die Elternparanoia. Warum Kinder mutige Eltern brauchen*. Frankfurt: Eichborn.
- Gasche, U. P., Guggenbühl, H. & Vontobel, W. (1997). *Das Geschwätz von der freien Marktwirtschaft. Wie Unternehmen den Wettbewerb verfälschen, die Natur ausbeuten und die Steuerzahler zur Kasse bitten*. Wien: Überreuter.
- Goldner, C. (2000). *Die Psycho-Szene*. Aschaffenburg: Alibri.
- Goleman, D. (1996). *Emotionale Intelligenz*. München: Hanser.
- Goleman, D. (1999). Intelligenz mit viel Gefühl. *Psychologie heute*, 4.
- Gontscharow, I. (1981). *Oblomow*. Frankfurt: Insel.
- Grawe, K. (1998). *Psychologische Therapie*. Göttingen: Hogrefe.
- Greber, C. (1999). Respekt ist nicht relativ. Psychische Misshandlung in der Praxis. *Psychoscope*, 5.
- Grolimund, F. (2011). Und doch eine Erfolgsgeschichte. Eltern-Schulkonflikte in Licht der Lernförderung. *Psychoscope*, 1 (2), 8–11.
- Grolimund, F. (2016). *Mit Kindern lernen. Konkrete Strategien für Eltern*. (2. Aufl.). Bern: Hogrefe.
- Grolimund, F. & Rietzler, S. (2017). *Die Droge Verwöhnung*. Zugriff am 11. Dezember 2017 unter [www.mit-kindern-lernen.ch/component/zoo/item/die-droge-verwoehnung](http://www.mit-kindern-lernen.ch/component/zoo/item/die-droge-verwoehnung)
- Gruen, A. (2005). Die Wurzeln der Gewalt. *Interview in: Psychologie heute*, 10, 39–42.
- Günther, K.-H. (Hrsg.). (1978). *Quellen zur Geschichte der Erziehung*. Berlin: Volk und Wissen.
- Günther, K.-H. (Hrsg.). (1987). *Geschichte der Erziehung*. Berlin: Volk und Wissen.
- Hart, S. N. (1999). Der Kern des Kindsmisbrauchs. Wenn Worte schlimmer verletzen als Schläge. *Psychoscope*, 5.
- Härtling, P. (1982). *Nachgetragene Liebe*. Hamburg: Luchterhand.
- Hasler, T. (2013, 30. September). Zwölfjähriger stöhnte ins Telefon von Polizei, Feuerwehr und Sanitäter. *Tages-Anzeiger*.
- Haug-Schnabel, G. & Schmid-Steinbrunner, B. (2002). *Wie man Kinder von Anfang an stark macht*. Ratingen: Oberstebrink.
- Hausser, K. (1995). *Identitätspsychologie*. Berlin: Springer.
- Heyne, C. (1993). *Täterinnen. Offene und verdeckte Aggression von Frauen*. Zürich: Kreuz.
- Hobmair, H. et al. (1996). *Pädagogik*. Köln: Stam.
- Hohler, F. (1999). *Der Rand von Ostermündigen und andere Grotesken*. Berlin: Wagenbach. (Erstausgabe Luchterhand 1973)
- Honegger, C., Neckel, S. & Magnin, C. (2010). *Strukturierte Verantwortungslosigkeit. Berichte aus der Bankenwelt*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Hugo-Becker, A. & Becker, H. (2000). *Psychologisches Konfliktmanagement. Menschenkenntnis, Konfliktfähigkeit, Kooperation*. München: dtv. (Erstausgabe 1992)
- Innerhofer, F. (1982). *Schöne Tage*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Jugert, G. & Petermann, F. (2004). *Soziale Kompetenz für Jugendliche. Grundlage, Training, Fortbildung*. München: Juventa.
- Keller, G. (2003). *Ich will nicht lernen! Motivationsförderung in Elternhaus und Schule*. Bern: Verlag Hans Huber.

- Kern, G. & Traynor, L. (1995). *Die esoterische Versuchung. Angriffe auf Vernunft und Freiheit*. Aschaffenburg: IBDK.
- Kraus, J. (2015). *Helikoptereltern. Schluss mit Förderwahn und Verwöhnung*. Reinbek: Rowohlt.
- Krohne, H. W. & Hock, M. (1994). *Elterliche Erziehung und Angstentwicklung des Kindes*. Bern: Verlag Hans Huber.
- K-Tipp. (2000, 6. September). *K-Tipp*, 14, S. 11.
- Lang, B. & McDannell, C. (1996). *Der Himmel. Eine Kulturgeschichte des ewigen Lebens*. Frankfurt: Insel.
- Largo, R. H. (1999). *Kinderjahre. Die Individualität des Kindes als erzieherische Herausforderung*. München: Piper.
- Lips, U. (1994). *Unterlagen der Kinderschutzgruppe*. Zürich: Universitätskinderspital Zürich.
- Locke, J. (1980). *Gedanken über Erziehung*. Stuttgart: Reclam. (Erstausgabe 1693).
- Mantell, D. M. (1978). *Familie und Aggression. Zur Einübung von Gewalt und Gewaltlosigkeit*. Frankfurt: Fischer.
- Metzler, B. (2015, 6. August). Millionärssohn liess eigenen Ferrari anzünden. *Tages-Anzeiger*, S. 18.
- Miller, A. (1980). *Am Anfang war Erziehung*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Mischel, W. (2015). *Der Marshmallow-Test. Willensstärke, Belohnungsaufschub und die Entwicklung der Persönlichkeit*. München: Siedler.
- Missildine, W.H. (1990). *In dir lebt das Kind, das du warst*. Stuttgart: Klett-Cotta. (Erstausgabe 1963)
- Moffit, T. E. et al. (2011). A gradient of childhood self-control predicts health, wealth, and public safety. *PNAS*, 2693-2698. <http://doi.org/10.1073/pnas.1010076108>
- Montaigne, M. de (2000). *Essais. In der Gesamtübersetzung von Hans Stilett* (Bd. 1). München: btb. (Erstausgabe 1580-1588)
- Nave-Herz, R. (1994). *Familie heute*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Némirovsky, I. (2008). *David Golder*. München: btb.
- Nevermann, C. & Reicher, H. (2009). *Depressionen im Kindes- und Jugendalter. Erkennen. Verstehen. Helfen* (2. Aufl.). München: Beck.
- Oehler, B. (1977). *Der Einfluss der verwöhnenden und verzärtelnden Erziehung auf die gesunde und kranke Entwicklung der Persönlichkeit*. Dissertation, Universität Zürich.
- Osterwalder, F. (2006). «Leinen statt Seide» galt schon früher. Erziehende besser erziehen. *Schulpraxis*, 1, 10-11.
- Palla, R. (1997). *Die Kunst, Kinder zu kneten*. Frankfurt: Eichborn.
- Parma, V. & Vontobel, W. (2009). *Schurkenstaat Schweiz? Steuerflucht: Wie sich der größte Bankenstaat der Welt korrumpiert und andere Länder destabilisiert*. München: C. Bertelsmann.
- Pastega, N. (2017, 05. Mai). Eine Prüfung für Kinder und Lehrer. Eltern folgen ihrem Nachwuchs bis ins Prüfungszimmer – jetzt werden sie aus den Schulen verbannt. *Sonntagszeitung*, S. 8.
- Perlet, C. & Ziegler, A. (Hrsg.). (1999). *Pädagogische Psychologie*. Bern: Verlag Hans Huber.
- Pernhaupt, G. & Czermak, H. (1980). *Die gesunde Ohrfeige macht krank. Über alltägliche Gewalt im Umgang mit Kindern*. Wien: Orac Pietsch.

- Pu Yi. (1973). *Ich war Kaiser von China*. Frankfurt: Hanser.
- Rattner, J. (1968). *Verwöhnung und Neurose. Seelisches Kranksein als Erziehungsfolge*. Zürich: Classen.
- Reimann, G. (2006). *Lieben statt verwöhnen. Warum wir Kindern nicht jeden Wunsch erfüllen sollten*. Freiburg: Herder.
- Rogge, J.-U. (1997). *Kinder brauchen Grenzen*. Reinbek: Rowohlt. (Erstausgabe 1993)
- Roth, B. (1998). *Die Entbindung oder von einem, der zu spät zur Welt kam*. Wuppertal: R. Brockhaus.
- Rousseau, J.-J. (1986). *Emile oder über die Erziehung*. Stuttgart: Reclam. (Erstausgabe 1762)
- Rüedi, J. (1988). *Die Bedeutung Alfred Adlers für die Pädagogik. Eine historische Aufarbeitung der Individualpsychologie aus pädagogischer Perspektive*. Bern: Haupt.
- Rüedi, J. (1995). *Einführung in die individualpsychologische Pädagogik*. Bern: Haupt.
- Russell, B. (1951). *Die Eroberung des Glücks. Neue Wege zu einer besseren Lebensgestaltung*. Darmstadt: Holle. (Erstausgabe 1930)
- Russell, J. B. (1999). *Geschichte des Himmels*. Wien: Böhlau.
- Rutschky, K. (1977). *Schwarze Pädagogik*. Frankfurt: Ullstein.
- Rutschky, K. (1983). *Deutsche Kinderchronik*. Köln: Kiepenheuer und Witsch.
- Salber, L. (2004). *Salvador Dalí*. Reinbek: Rowohlt.
- Sass, H., Wittchen, H.-U. & Zaudig, M. (2003). *Diagnostisches und statistisches Manual Psychischer Störungen – Textrevision (DSM-IV-TR)*. Göttingen: Hogrefe.
- Schenk-Danzinger, L. (1988). *Entwicklungspsychologie*. Wien: Österreichischer Bundesverlag.
- Schmid, B. (2010). Große Kinder. Und dann bleiben sie einfach daheim, die erwachsenen Kinder. Wie Eltern damit leben. *Das Magazin*, 14, 18–25.
- Schmid, W. (2005). *Die Kunst der Balance. 100 Facetten der Lebenskunst*. Frankfurt: Insel.
- Schoenaker, T. (1996). *Mut tut gut. Das Encouraging-Schoenaker-Training*. Stuttgart: Medias.
- Schunk, D. H. & Pajares, F. (2002). The development of academic self-efficacy. In A. Wigfield & J. Eccles (Eds.), *Development of achievement motivation* (pp. 16–31). San Diego: Academic Press.
- Seibt, C. (2007, 23. Juli). Topmanager – die Karriere einer Kaste. *Tages-Anzeiger*, S. 10.
- Seligman, M.E. P. (1999). *Erlernte Hilfflosigkeit*. Weinheim: Beltz. (Erstausgabe 1975)
- Shermer, M. (Hrsg.). (1998). *Skeptisches Jahrbuch 1998 – Endzeitalmel. Propheten, Prognosen, Propaganda*. Aschaffenburg: Alibri.
- Shermer, M. & Traynor, L. (2000). *Heilungsversprechen. Zwischen Versuch und Irrtum*. Aschaffenburg: Alibri.
- Singerhoff, L. (2000). *Kinder heute: Verwöhnt und vernachlässigt*. Rowohlt: Reinbek.
- Spangler, G. & Zimmermann, P. (Hrsg.). (1999). *Die Bindungstheorie. Grundlagen, Forschung und Anwendung*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Stamm, M. (2017). *Lasst die Kinder los. Warum entspannte Erziehung lebensstüchtig macht*. München: Piper.
- Stedtnitz, U. (2008). *Mythos Begabung. Vom Potenzial zum Erfolg*. Bern: Verlag Hans Huber.
- Steinhausen, H.-C. (2006). *Psychische Störungen bei Kindern und Jugendlichen. Lehrbuch der Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie* (6. Aufl.). München: Urban & Fischer.

- Vilar, E. (2009). *Die Schrecken des Paradieses. Wie lebenswert wäre das ewige Leben?* Aschaffenburg: Alibri.
- Walper, S. & Pekrun, R. (Hrsg.). (2001). *Familie und Erziehung. Aktuelle Perspektiven der Familienpsychologie*. Göttingen: Hogrefe.
- Weber, A. (2011). Ab nach draußen. *Greenpeace Magazin*, 2, 32–43.
- Weber, E. (1986). *Erziehungsstile*. Donauwörth: Auer.
- WHO (1999). *Internationale Klassifikation psychischer Störungen*. Hrsg. v. H. Dilling et al. Bern: Verlag Hans Huber.
- Widerspruch (2009a). Beiträge zu sozialistischer Politik. *Gesundheit/Krankheit/ Arbeitspolitik und Krise*, 29 (56).
- Widerspruch (2009b). Beiträge zu sozialistischer Politik. *Staat und Krise*, 29 (57).
- Windlin, S. (2010, 04. Oktober). Unvergesslich bleibt der Stress. Wenn Kindergeburtstage zum Event werden. *Neue Zürcher Zeitung*, S. 42.
- Winterhoff, M. (2009). *Warum unsere Kinder Tyrannen werden: Oder: Die Abschaffung der Kindheit*. München: Goldmann.
- Winterhoff, M. (2013). *SOS Kinderseele. Was die emotionale und soziale Entwicklung unserer Kinder gefährdet – und was wir dagegen tun können*. München: Bertelsmann.
- Wunsch, A. (2000). *Die Verwöhnungsfälle. Für eine Erziehung zu mehr Eigenverantwortlichkeit*. München: Kösel.
- Zeyer, R. (2009). *Bank, Banker, Bankrott. Storys aus der Welt der Abzocker*. Zürich: Orell Füssli.
- Zeyer, R. (2010). *Zaster und Desaster. Neue Storys aus der Welt der Abzocker*. Zürich: Orell Füssli.
- Zittlau, J. (2010). *Sie meinten's herzlich gut. Berühmte Leute und ihre schrecklichen Eltern*. Berlin: List.

## Internet-Seiten

[www.attac-bern.ch](http://www.attac-bern.ch). Zugriff am 27. Januar 2007.

[www.erziehungsberatung-fulda.de/familie-und-erziehung/downloads/](http://www.erziehungsberatung-fulda.de/familie-und-erziehung/downloads/)

[www.instep-online.ch/](http://www.instep-online.ch/)

[www.instep-online.de/](http://www.instep-online.de/)

[www.instep-online.at/](http://www.instep-online.at/)

[www.jobs.ch/](http://www.jobs.ch/). Zugriff am 03. Oktober 2013.

[www.mit-kindern-lernen.ch](http://www.mit-kindern-lernen.ch)

[www.unia.ch](http://www.unia.ch). Zugriff am 01. November 2013.

## Weiterführende Literatur

Adler, A. (1947). *Menschenkenntnis*. Zürich: Rascher.

Berckhan, B. (2005). *Schluss mit der Anstrengung! Ein Reiseführer in die Mühelosigkeit*. München: Heyne.

- Burns, D. D. (2005). *In zehn Tagen das Selbstwertgefühl stärken*. Paderborn: Junfermann.
- Ditfurth, J. (1997). *Entspannt in die Barbarei: Esoterik, (Öko-)Faschismus und Biozentrismus*. Hamburg: Konkret.
- Eicke, U. (2000). Kaufen! Haben! Gleich! *Psychologie heute*, 9.
- Fend, H. (2001). *Entwicklungspsychologie des Jugendalters*. Opladen: Leske & Budrich.
- Frick, J. (1990). *Menschenbild und Erziehungsziel. Pädagogische Theorie und Praxis bei Bertrand Russell*. Bern Stuttgart: Haupt.
- Frick, J. (1995). Verwöhnung. Hintergründe, Folgen und Umgang. *Pädagogische Welt*, 6.
- Frick, J. (1996). Verwöhnte Kinder kommen zu kurz. *Kindergarten heute*. Nr. 7/8.
- Frick, J. (2011). *Die Kraft der Ermutigung. Grundlagen und Beispiele zur Hilfe und Selbsthilfe* (2. Aufl.). Bern: Verlag Hans Huber.
- Frick, J. (2015). *Ich mag dich – du nervst mich! Geschwister und ihre Bedeutung für das Leben* (4. Aufl.). Bern: Verlag Hogrefe.
- Fuhrer, U. (2009). *Lehrbuch Erziehungspsychologie* (2. Aufl.). Bern: Verlag Hans Huber.
- Furmann, B. (2005). *Ich schaffs! Spielerisch und praktisch Lösungen mit Kindern finden – Das 15-Schritte-Programm für Eltern, Erzieher und Therapeuten*. Heidelberg: Carl-Auer.
- Grandt, G. & Grandt, M. (1998). *Erlöser. Phantasten, Verführer und Vollstrecker*. Aschaffenburg: Alibri.
- Gresh, A. et al. (2009). *Atlas der Globalisierung*. Berlin: Le Monde diplomatique/TaZ.
- Harder, B. (1996). Die übersinnlichen Phänomene im Test. Augsburg: Pattloch.
- Hobmair, H. et al. (1994). *Psychologie*. Köln: Stam.
- Hull, R. (2002). *Alles ist erreichbar. Erfolg kann man lernen*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Hurrelmann, K. & Albrecht, E. (2014). *Die heimlichen Revolutionäre – Wie die Generation Y unsere Welt verändert*. Weinheim: Beltz.
- Jung, B. (2003). Aufbruch aus der Zuckerwattenwelt. Hilfe für Jugendliche ohne Lehrstelle. *Die Wochenzeitung Zürich*, 9.
- Juul, J. (2000). *Grenzen, Nähe, Respekt. Wie Eltern und Kinder sich finden*. Reinbek: Rowohlt.
- Juul, J. (2004). *Das kompetente Kind*. Reinbek: Rowohlt.
- Juul, J. (2005). *Vom Gehorsam zur Verantwortung. Für eine neue Familienkultur*. Weinheim: Beltz.
- Juul, J. (2005). *Aus Erziehung wird Beziehung. Authentische Eltern – kompetente Kinder*. Freiburg: Herder.
- Juul, J. (2006). *Was Familien trägt. Werte in Erziehung und Partnerschaft*. München: Kösel.
- Kohnstamm, R. (1990). *Praktische Kinderpsychologie*. Bern: Verlag Hans Huber.
- Mietzel, G. (1999). *Wege in die Entwicklungspsychologie. Band 2: Erwachsenenalter und Lebensende*. Weinheim: Beltz.
- Mietzel, G. (2002). *Wege in die Entwicklungspsychologie. Band 1: Kindheit und Jugend*. Weinheim: Beltz.
- Mosimann, M. (2000, 25. Mai). Der letzte Ort, wo man eine Zeit lang nichts kann. Reflexionen zum Bild der Schule. *Neue Zürcher Zeitung*, S. 85.
- Mussen, P. H. et al. (1993). *Lehrbuch der Kinderpsychologie*. Stuttgart: Klett-Cotta.

- Portmann, R. (Hrsg.) (1996). *Mut tut gut. Geschichten, Lieder und Gedichte zum Muthaben und Mutmachen*. Würzburg: Arena.
- Postman, N. (1999). *Die zweite Aufklärung. Vom 18. ins 21. Jahrhundert*. Berlin: Berlin.
- Schirrmeister, M. (1926). *Das verwöhnte Kind*. Dresden: Verlag am anderen Ufer.
- Schoenaker, T., Seitzer, J. & Wichtmann, G. (1995). *So macht mir mein Beruf wieder Spaß. Ein Selbsthilfebuch für Erzieherinnen*. Kösel: München.
- Schmidbauer, W. & Scheidt, J. von (2004). *Handbuch der Rauschdrogen*. Frankfurt: Fischer.
- Schmidt-Denter, U. (2005). *Soziale Beziehungen im Lebenslauf* (4. Aufl.). Weinheim: Beltz.
- Schneewind, K. A. & Böhmert, B. (2008). *Kinder im Grundschulalter kompetent erziehen. Der interaktive Elterncoach «Freiheit in Grenzen»* [Mit interaktiver DVD]. Bern: Verlag Hans Huber.
- Sperber, M. (1987). *Die Tyrannis und andere Essays*. München: dtv. (Erstausgabe 1939)
- Tschöpe-Scheffler, S. (2003). *Die fünf Säulen der Erziehung*. Mainz: Grünewald.
- Veith, P. (1997). *Eltern machen Kindern Mut*. Freiburg: Herder.
- Randow, G. von (Hrsg.) (1996). *Der Fremdling im Glas und weitere Anlässe zur Skepsis*. Reinbek: Rowohlt.
- Randow, G. von (Hrsg.) (1993). *Mein paranormales Fahrrad und andere Anlässe zur Skepsis*. Reinbek: Rowohlt.
- Rogge, J.-U. (2003). *Der große Erziehungsratgeber*. Reinbek: Rowohlt.
- Waters, V., Schwartz, D., Gravemeier, R. & Grünke, M. (2003). *Fritzchen Flunder und Nora Nachtigall. Sechs rationale Geschichten zum Nachdenken für Kinder, mit Kommentaren und Interpretationshilfen für Eltern und Erzieher*. Bern: Verlag Hans Huber.
- Zöllner, U. (1997). *Die armen Kinder der Reichen. Was der Wohlstand aus unseren Kindern macht*. Stuttgart: Kreuz.

## Bilder- und Lesebücher

Nachfolgend habe ich einige aus meiner Sicht empfehlenswerte und hilfreiche Bilderbücher aufgeführt, die sich für Spielgruppen- und Vorschulkinder gut eignen. Das Schwergewicht liegt weniger auf den Defiziten, sondern auf den Potenzialen und den schon vorhandenen Fähigkeiten der ProtagonistInnen in den Geschichten. Der Grundtenor ist ermutigend, anregend, freundlich, humorvoll. Ziel ist es vor allem, den Kindern aufzuzeigen, was sie schon alles gelernt haben und wie sie Hürden bewältigen können.

Zur Verwöhnung liegen doch immerhin einige Bilderbücher vor, welche die Verwöhnung – speziell in der fordernden, von maßlosen Wünschen geprägten Variante – anschaulich thematisieren.

- Atwood, M. (1998). *Prinzessin Prunella und die purpurne Pflaume*. Hildesheim: Gerstenberg. (Der arroganten, eingebildeten und verwöhnten Prinzessin wächst auf der Nase eine hässliche Pflaume: Indem sie drei gute Taten vollbringt, verschwindet

- nicht nur die verhasste Pflaume, sondern die Prinzessin beginnt sich damit auch zu verändern.)
- Bolliger, M. & Obrist, J. (1981). *Heinrich*. Zürich: Artemis. (Trotz unzähliger Spielsachen, einem Löwen im Käfig oder einem ganzen Regiment Soldaten ist der kleine Prinz unglücklich und allein – bis er den Gärtnerjungen kennenlernt und durch ihn ganz neue Lebensqualitäten entdeckt.)
- Brühlhart, S. (1995). *Prinz Fridolin darf alles*. Zürich: Atlantis Pro Juventute. (Empfehlenswertes Kinderbuch zur Verwöhnung mit anregendem Ende.)
- Brühlhart: S. (1993). *Leopold und der Fremde*. Zürich: Atlantis Pro Juventute. (Trotz der mütterlichen Warnungen vor den Gefahren der Fremden wagen der kleine Löwe und das kleine Krokodil sich näherzukommen – und bringen schließlich auch ihre ängstlichen Mütter zusammen. Sehr empfehlenswert)
- Butterworth, N. (1994). *Wenn wir helfen*. Haan: Oncken. (Aufgaben des Lebens schon für Kleine ...)
- Erickson, K. & Roffey, M. (1987). *Manchmal wenn ich was nicht kann*. München: Carlsen. (Zeigt, was alles lernbar ist.)
- Friester, P. & Smajic, S. (2004). *Ich kann das!* Gossau: Nord-Süd (Die wohlmeinenden Eltern wollen das Hasenkind vor allen Gefahren bewahren – bis es schließlich den Mut findet, sich dagegen aufzulehnen und mutig und selbstständig wird.)
- Georg, C. & Mai, M. (2001). *Ich will! sagt der kleine Fuchs*. Ravensburg: Ravensburger. (Der fordernde kleine Fuchs findet auf Umwegen erst einen Freund, als er auch einmal nachgibt: ein zum Schmunzeln anregendes Bilderbuch.)
- Grégoire, C. (2001). *und dann will ich noch ...* Aarau: Sauerländer (Zeigt am Beispiel eines kleinen verwöhnten Vogels die sich steigernde Forderungsspirale; leider völlig abrupter und unangemessener Schluss.)
- Grimm, Gebrüder (1997). *Vom Fischer und seiner Frau*. Stuttgart: Klett Lesetexte. (Die unzufriedene Fischersfrau will immer mehr und mehr – vom Haus über ein Schloss bis zum Status der Kaiserin. Der letzte Wunsch – so zu sein wie Gott – verwandelt die immer noch unzufriedene Frau wieder in ihre alte Rolle zurück.)
- Hartmann, L. (2006). *Die wilde Sophie*. München: Reihe Hanser im dtv. (Damit ihm bloß nichts zustößt, umgibt König Ferdinand seinen Sohn Jan mit einem Heer von Aufpassern. Kein Wunder, bleibt Jan ein schüchternes und unsicheres Kind – bis er die wilde Sophie kennenlernt, die ihm eine andere Welt eröffnet. Empfehlenswerte Geschichte ab 9 Jahren zum Selber-Lesen oder Vorlesen.)
- Holland, C. & Schreiber-Wicke, E. (1998). *Kai kann's*. Stuttgart: Thienemanns. (Vom ungeschickten Kind, das mithilfe einer Katze Selbstbewusstsein und Fähigkeiten entwickelt.)
- Kluge, I. & Pfeifer, G. (1998). *Weil ich das schon selber kann. Kinder brauchen Selbstbewusstsein*. Freiburg Christopherus. (Gute Übungen und Geschichten zum Thema.)
- Kreul, H. (1998). *Das kann ich!* Bindlach: Loewe. (Was sich alles bewältigen lässt.)
- Lindgren, A. (1982). *Ronja Räubertochter*. Hamburg: Oetinger. (Geeignet zum Vorlesen ab etwa der dritten Klasse oder etwas später zum selber lesen, also kein Bilderbuch. Die spannende Geschichte zeigt u. a. wie wichtig es ist, dass Kinder ihre eigenen Erfahrungen machen, um zu selbstbewussten Jugendlichen mit einer eigenen Meinung heranzuwachsen.)

- Ollestad, N. (2009). *Süchtig nach dem Sturm*. Frankfurt: S. Fischer. (Eine dramatische Geschichte eines Flugzeugabsturzes, in der die resilienten Kräfte dem 11-jährigen Norman helfen, dieses Ereignis zu bewältigen – die ermutigenden Worte seines Vaters im Ohr waren dabei die entscheidende Hilfe.)
- Ross, T. (2000). *Ich will mein Essen!* Zürich: Baumhaus (Die kleine Prinzessin lernt statt nur «ich will» mit der Zeit ...)
- Wittkamp, J. & Künzler-Behncke, R. (1994). *Ich bin schon groß*. Ravensburg: Ravensburger. (Zeigt, was ein Kind alles kann bzw. können sollte.)

## **Empfehlenswerte Internet-Seiten**

[www.biber-blog.com/](http://www.biber-blog.com/)  
[www.elternimnetz.de](http://www.elternimnetz.de)  
[www.familienhandbuch.de](http://www.familienhandbuch.de)  
[www.fritzundfraenzi.ch](http://www.fritzundfraenzi.ch)

## **Empfehlenswerte Filme**

- Berben, O. & Spieß, T. (Produzenten). (2015). *Frau Müller muss weg!* [Film]. München: Constantin-Film.
- Generation Weichei – Dokumentation über eine Generation von Muttersöhnchen. Zugriff am 11. Dezember 2017 unter [www.youtube.com/watch?v=5XO9v9ShXAo](http://www.youtube.com/watch?v=5XO9v9ShXAo).
- Schneewind, K. A. & Böhmert, B. (2009). *Kinder im Vorschulschulalter kompetent erziehen. Der interaktive Elterncoach «Freiheit in Grenzen»*. (Buch mit interaktiver DVD). Bern: Verlag Hans Huber.
- Schneewind, K. A. & Böhmert, B. (2008). *Kinder im Grundschulalter kompetent erziehen. Der interaktive Elterncoach «Freiheit in Grenzen»*. (Buch mit interaktiver DVD). Bern: Verlag Hans Huber.
- Schneewind, K. A. & Böhmert, B. (2009). *Jugendliche kompetent erziehen. Der interaktive Elterncoach «Freiheit in Grenzen»*. (Buch mit interaktiver DVD). Bern: Verlag Hans Huber.
- Schuh, S. (2004). *Grenzenlos? Aufwachsen in der Konsumgesellschaft*. Ein Film in 13 Sprachen für Eltern von Kindern zwischen 6 und 16 Jahren. Inklusive Begleitbroschüre. Bern: Schulverlag plus AG, als DVD erhältlich. Verfügbar unter: [www.migesplus.ch/publikationen/psyche-sucht-krise/show/grenzenlos/](http://www.migesplus.ch/publikationen/psyche-sucht-krise/show/grenzenlos/)

# Sachwortregister

## A

- Abfindung, finanzielle 144
- Abhängigkeit 63
- Überbehütung 189
- Abhängigkeitsgefühl 80
- Ablehnung 171
- Ablösungsprobleme 171
- Abwesenheit, elterliche 162
- Abzocker-Uhr 157
- Adipositas 107
- Aggression 76, 89
- destruktive 187, 189
  - eigene 189
  - kindliche 170
- Alkohol, als Tröster 63
- Alkoholmissbrauch 83, 84
- Schuldgefühle 162
  - Schüler 91
- Alkohol-Reklame 61
- Alleinerziehende 162, 169
- Alltagsanforderungen, aus dem Weg räumen 34
- Alltagsgefahren 167
- Altersdepression 66
- Angst 74
- der Eltern 32, 167
  - vor neuen Anforderungen 82, 113
- Angstzustand, Reduktion 172
- Animatoure, Kindergeburtstag 57
- Anreizsysteme 143
- Anspruchshaltung 59, 73
- absurde 110
  - ausgeprägte 133
  - egozentrische 134
  - extreme 104
  - finanzielle 140
  - Führungskräfte 150
  - permanente 75
  - unangemessene 143
- Anspruchsspirale 104
- Anstrengung
- abgenommene 40
  - eigene 33
  - geringste, Lob 82
  - Vermeidung 61
- Anstrengungsbereitschaft 35
- Antrittsprämie 151
- Anwerbebonus 154
- Apathie 132
- Arbeitswelt 55
- Aufgaben
- Abnahme 185
  - Erwartungshaltung 90
  - Übernahme, eigenständige 162
- Aufgabenbewältigung 82, 84
- Abnahme 33
  - aktive 201
- Aufmerksamkeit
- Einzelkind 180
  - flüchtige 83
  - lückenlose 75
  - öffentliche 60
  - Qualität und Maß 43
  - sofortige 109
  - Übermaß 94
- Aufmerksamkeitskontrolle 85
- Aufopferungsbereitschaft, große 164
- Aufräumen
- Abnahme 34
  - Grundschulalter 218
  - Kindergarten 46
- Ausbildung 98
- Ausbildungsstätten, fortführende 54
- Auto
- Brandstiftung 111
  - Schul- und Freizeitfahrten 44
- Autobiografie 124, 130

Autofahren, unnötiges 44  
Autonomie, persönliche 108

**B**


---

Banken, Werbung 61  
Bastelnachmittag 46  
Bedienungsmentalität 121  
Bedingungen für die  
  Nahrungsaufnahme, Satire 125  
Bedürfnisaufschiebung 85  
Bedürfnisbefriedigung, sofortige 104  
Bedürfnispyramide von Maslow 114  
Bedürfnisqualität, Verzerrung 114  
Begeisterungsfähigkeit 122  
Begrüßungsgeld 151  
Behinderung 176  
  – leichte 40  
  – Verhalten, verwöhnendes 87  
  – von Aktivitäten 200  
Belohnungsaufschub 84  
Berufsleben 101  
Berufswahl, akademische 168  
Besorgnis  
  – ängstliche 45  
  – Eltern, unerfahrene 168  
  – Selbstwertgefühl, kindliches 32  
  – Übermaß 29, 39  
  – übertriebene 181  
Bewahren, überängstliches 39  
Bewältigungsverhalten  
  – Einschränkung 200  
  – Unterstützung 199  
Bewegungsarmut 194  
Bewunderung  
  – übermäßige 40, 76  
  – unangemessene,  
  überschwängliche 34  
Beziehung  
  – Bedeutung 205  
  – interaktive 98  
  – partnerschaftliche 120  
  – pseudo-symbiotische 175  
  – zu sich selbst 119  
Beziehungsverhalten 117  
Bilderbücher 236

Biografie  
  – eigene 165  
  – Fragebogen 227, 228  
Börsenkurse, Gedicht 160  
Brandstifter 111

**C**


---

Charakterentwicklung 73  
Chefetage 154  
  – Exkurs kritischer 138  
Curling-Eltern 30

**D**


---

Dauer-Angst-Modus, elterlicher 30  
David Golder, Roman 133  
Defizit 56, 169  
  – bei Bindungen 114  
  – emotionale 164  
  – erhebliche 112  
  – Fähigkeiten, empathische 123  
  – gegenüber Normalzustand 80  
  – in alltäglichen Dingen 213  
  – in Wahrnehmung, Denken 90  
  – schwere 118  
Depression 116  
Dialog, inneren 206, 207, 209, 210, 211,  
  212  
Diäten 64, 65  
Die Entbindung, Erzählung 130  
Disziplinprobleme 29  
Doppelmoral 146  
Drogenmissbrauch 83, 102  
Dunedin-Studie 84  
Durchhaltevermögen 35  
  – geringes 81

**E**


---

Egozentrik 195  
Eheschwierigkeiten 103  
Ehrgeiz, elterlicher 191  
Eifersucht 123  
Eifersucht, verstärkte 79  
Eigenmotivation, mangelnde 89

- Eigenverantwortung 201  
 Einfühlungsvermögen  
 – fehlendes 142  
 – Leben, glückliches 121  
 – mangelhaftes 77  
 Einschränkung 200  
 Einschulung 123  
 Einzelgängertum 77  
 Einzelkind 180  
 – extrem verwöhntes 193, 194  
 Elitebewusstsein 71  
 Eltern  
 – Ablöseprozess 96  
 – Ablösung 118  
 – sehr wohlhabende 173  
 – selbstunsichere 171  
 – unerfahrene 168  
 – unreife 175  
 – unsichere 170  
 Elternberatung 220, 221  
 Elternbücher 202  
 Elterngespräch 221  
 Emotionale Intelligenz 121  
 Emotionalität 121  
 Empathie 39, 121, 122  
 – mangelnde 123  
 Enteignung des Lebens 121  
 Entfremdung 77  
 Entmutigung 47  
 Entwicklung  
 – aktive 43  
 – einseitige psychische 109  
 – Unterstützung, ermutigende 198  
 Entwicklungsaufgaben 117  
 Entwicklungshemmung,  
 emotionale 186  
 Entwicklungsprozess, konstruktiver 204  
 Entwicklungsverzögerung 177  
 Entwöhnungsprogramm 212  
 – Eltern 221  
 Entwöhnung von Verwöhnung 216  
 Erfolgszuversicht 199  
 Erkundungsverhalten 199  
 Erlebnismuster, gestörtes 113  
 Erlernte Hilffisigkeit 116  
 Ermahnungen, übertriebene 32  
 Ermutigung 203  
 – angemessene 198  
 – existentielle 204  
 – indirekte 204  
 – spezifische 204  
 – Wirkung, Faktoren 205  
 Ermutigungskreislauf 209, 210  
 Erwachsenenidentität, ungenügend  
 ausgebildete 175  
 Erziehung  
 – ausgeprägte verwöhnende 129  
 – autoritäre 163  
 – autoritäre, Schäden 165  
 – Definition 200  
 – harte, lieblose 165  
 – kindgemäße, Konzept 197  
 – lieblose 164  
 – massiv verwöhnende 193  
 – ohne Verwöhnung 200  
 – Verwöhnung, Auswirkungen 73  
 – verzärtelnde 19  
 Erziehungsbedingungen, abnorme  
 intrafamiliäre 191  
 Erziehungshaltung, verwöhnende 74,  
 177  
 Erziehungsstil  
 – Definition 27  
 – permissiver 27  
 – überbehütender 27  
 – verwöhnender 28  
 Esoterik 68  
 Essen  
 – abwechslungsreiches 43  
 – als Ersatzbefriedigung 63  
 Esssucht 63
- 
- F**  
 Fähigkeiten, kindliche, Zweifel 30  
 Familienmittelpunkt 34  
 Fastfood-Industrie 156  
 Fatalismus 69  
 Faulheit, angebliche 93  
 Finanzbranche 150  
 – Akteure, Denkstrukturen 159  
 Flow-Erfahrung 120

Flüchtlinge 181  
Fördern durch Spaß 50  
Fragebogen 225, 226  
Freizeitprogramme 56  
Freizeitverhalten 104  
Fremdgefährdung 113  
Freundschaft 55  
– als Aufgabe 203  
– Einfühlungsvermögen 82  
Freundschaftsidentität 118  
Frustrationserlebnis 35  
Frustrationsfähigkeit 35  
Führerfigur, zentrale 71  
Führungskräfte  
– Abfindungssummen 140  
– Anspruchshaltung 150  
Führungsrolle, überlassene 36, 37  
Führungsstil, autokratischer 145

---

## G

Geburtstagsfeier 56  
Gefahrensituation, Wortwahl 213  
Gefahrenwarnung, sinnvolle 31  
Gelassenheit 212  
Geldentzug 191  
Gemeinschaftsfähigkeit 120  
Gemeinschaftsgefühl, fehlendes 77  
Geschenke  
– Übermaß 33  
– Zuwendung, erkaufte 42, 169  
Geschenke-Basteln, Kindergarten 46  
Geschlechtsidentität 118  
Geschwister  
– Eifersucht 123  
– geschwisterlicher Zusammenhalt 183  
– Geschwistersituation 180  
– jüngere 180, 181  
– Rolle 221  
– Verhältnis 179  
Gesundheit 62  
– psychische 74, 112  
– psychische, Sigmund Freud 113  
– schlechte körperliche 84  
– seelische, Beurteilung 119  
– seelische, Definition 112

Gesundheitsmarkt 66  
Gesundheitsversprechen 65  
Gesundheitszustand 107  
Glaubensangebote 69  
Grenzen  
– angemessene 89  
– angepasste 202  
– Kennenlernen 201  
– rigide 190  
– setzen 198  
Grenzfindungsproblematik 190  
Grenzsetzung, fehlende 36  
Großeltern 179  
Grundbedürfnisse  
– Befriedigung 41, 217  
– menschliche 113  
Gymnasium, Aufnahmeprüfung 52

---

## H

Haben-Typ 104  
Handlungskompetenz, soziale 62  
Handynutzung 91  
Harmonisierungstendenzen 172  
Hausaufgaben 50, 91  
– Abbruch 51  
Haushaltsaufgaben 218  
Haustiere 49  
Heiler 70  
Helfersyndrom, ausgeprägtes 213  
Helikopter-Eltern 30  
Herrschaft 73, 74, 187  
Hilflosigkeit  
– erlernte 116  
– Jugendliche 117  
Hilfsbereitschaft, übermäßig  
ausgeprägte 164  
Hobby 56  
Horoskop 67  
Humor 216

---

## I

Ich-Bezogenheit 77  
Identität  
– abgeleitete 119

- brüchige 119
- erarbeitete 119
- Identitätsdiffusion 119
- Identitätsentwicklung,  
beeinträchtigte 118
- Identitätslücken, eigene 166
- Identitätsverlust 169
- Ideologie 70
- Individualpsychologie 203
- Indoor-Freizeitpark 57
- Infantilisierung 70
- Interesse
  - egoistisches 77
  - flüchtiges 83
- Internet-Seiten 238
- Interpretation, vorschnelle 47

---

## J

- Jugendliche, sozial unsichere 117
- jüngste Kind in der Geschwisterreihe 78

---

## K

Kind

- attraktives 178
- Grenzen, angemessene 89
- jüngstes 180
- kostbares 179
- krankes 176
- überängstliches 95

Kinder-Agentur für Kinderfeste 59

Kinderarbeit 220

- sinnvolle 218

Kinderfeste, Wettbewerb 59

Kindergarten

- Auswirkungen, problematische 88
- Handy 45
- Kommunikationsmittel, moderne 52
- Verpflegung 43

Kindergarteneintritt 45

Kindergeburtstags-PlanerIn,  
professionelle 57

Kinderparty 56

- organisierte 57

- Kindeseentwicklung, Konsequenzen,  
negative 186
- Kindheit, frühe, Auswirkungen 88
- Kindsmisshandlung
  - Definition 185, 186
  - Einteilung 185, 186
  - ICD-10 191
  - subtile 11
  - versteckte 187
- Kompetenz
  - Abwertung 200
  - emotionale 122
  - Handlungskompetenz 62
  - neu erlernte 204
  - schulische 91
  - soziale 84, 109, 122
  - soziale, Mangel 77
  - soziokognitive 118
  - sprachliche 92
- Konfliktangst 171
- Konsumgesellschaft 62
- Konsumorientierung 59
- Konsumterror 61
- Konsumverhalten 78, 104
- Kontaktarbeit, soziale 117
- Kontrollbedürfnis 114
- Kontrolle, Übermaß 189
- Kontrollmuster-Modell von Heilbrun 28
- Kontrollverlust, Folgen 116
- Konzentration 35
- Körperkonturbehandlung 65
- Kraftort 69
- Kreditkarten 61
- Kreditmarktkrise 146
- kreislauf 209
- Krückenidentität 119

---

## L

- Laissez-faire 27, 28, 166
- Langeweile, Medien 59
- Lebensängste 167
- Lebensaufgaben 119
- Lebensberatung 66
  - unseriöse 68

- Lebensbereiche, Einsatz,  
mangelnder 81
- Lebenserfahrung, mangelhafte 108
- Lebensgeschichte, eigene  
unverarbeitete 164
- Lebenskompetenz 185
- Lebenskraft 121
- Lebenssituation, unbefriedigende 169
- Lebensstil-Änderung 66
- Lebensstil, aufwendiger 173
- Lebensuntüchtigkeit 87
- Lebenszufriedenheit 216
- Leistungsdruck, erhöhter 167
- Leistungseinsatz, mangelnder 82
- Lernbereitschaft 93
- Lernen
- Anstrengung 49
  - spielerisches 49
  - Zielsetzungen 100
- Lernfähigkeit, eingeschränkte 90
- Lethargie 87
- Liebe 81
- als Lebensaufgabe 119
  - elterliche 42
  - Ersatzfigur 175
  - sehende 198
- Liebesbeziehung 55, 120
- Liebesentzug 170, 191
- Lob
- angemessenes 201
  - ehrliches 41
  - übertriebenes 34
- Lohnschere, Schweiz 157
- Lohnverteilung 150
- Lusterlebnis 28
- Lustgewinn 114
- Lustprinzip 91
- 
- M**
- Macht, gesteigerte 74
- Machtkampf, Eltern 170
- Machtmensch 142
- Marshmallow-Studie 84
- Mediendusche, permanente 60
- Medikamentenmissbrauch 84
- Memorandum eines Kindes 221, 222
- Migranten 181
- Minderwertigkeitsgefühl 81, 85
- Kompensation 87
  - Nesthäkchen 181
  - schon vorhandenes 81
  - starkes 113
  - verstärktes 79
- Mindestlohninitiative 158
- Misserfolgserebnis 81
- Übung, mangelnde 187
- Misserfolgsspirale, verinnerlichte 209
- Misshandlung 185, 188
- psychische 186, 187
- Mittelpunktstellung 76
- Mittelpunktstreben 73
- Mobilität, eingeschränkte 44, 45
- Motivation 122
- intrinsische und extrinsische 79
  - mangelnde 79
  - verringerte 116
  - zur Verwöhnung 162
- Motivationsstörung 94
- Motive, unbewusste und  
ungewusste 161
- Mündigkeit 200
- Musikinstrument 49
- Mut
- der Eltern 42
  - Mangel an 198
  - ohne Mut 82, 83
- Muttertag 56
- Mutter, überbehütende 189
- 
- N**
- Nachhilfeunterricht 94
- Narzissmus 120
- und Finanz-Exzesse 143
- Narzisst 142
- Nesthäkchen 180
- Neugierbedürfnis 114
- Nicht-Zutrauen 32
- Notengebung 54

---

**O**

Oblomow 130  
 Ökologie, Misere 106  
 Omnipotenz 166

---

**P**

Pädophilie, Hypersensibilisierung 52  
 Partnerschaft 55, 119  
 – als Aufgabe 203  
 – Eheschwierigkeiten 103  
 – Kontrollbedürfnis 114  
 – schlechte 164  
 Passivität  
 – auffallende 73  
 – Depression 116  
 – lähmende 110  
 – permanente 87  
 Persönlichkeitsanalyse 73  
 Persönlichkeitsentwicklung 107  
 – Belohnungsaufschub 84  
 – Medien 59  
 – Sabotage 80  
 Persönlichkeitsstörung 116  
 – Mutter 189  
 – narzisstische 142  
 Politik und Wirtschaft 140  
 Privatschule 92  
 – brasilianische 53, 54  
 – Zusatzunterricht 94  
 Privilegierung  
 – fortlaufende 143  
 – massive 142  
 Problembewältigungskompetenzen 118  
 Problemlösekompetenz 199  
 Problemlösen 217  
 Problemlösestrategie 85  
 Prüfungssituation 98  
 Psychiatrie 66  
 Psychische Störung 112  
 Psychomarkt 66  
 Psychopharmaka 66  
 Putzpersonal 49

---

**R**

Rassismus, Medien 62  
 Ratgeber-Literatur, psychologische 67  
 Realismus, gesunder 121  
 Realitätserfahrung, Mangel 78  
 Realitätsferne 110  
 Realitätsverkennung 147  
 Religion 68, 69  
 Resilienz 205  
 Respekt, fehlender 187  
 Respektlosigkeit 76  
 Rolle 221  
 Rollenabgrenzung, mangelhafte 175  
 Roman  
 – David Golder 133  
 – Oblomow 130  
 Rücksichtslosigkeit 135, 136  
 Ruhe 170

---

**S**

Sabotagetendenzen 79  
 Säugling, Entwicklung, aktive 43  
 Schönheitsideal 177  
 Schuhebinden 44  
 Schulalter 47  
 SchulanfängerIn 123  
 Schulausflug 93  
 Schuldgefühle 162  
 Schuldzuweisung 81  
 – Auswirkung 162  
 Schule  
 – Ämterpläne 219, 220  
 – Arbeiten, eintöniges 50  
 – Auswirkungen, problematische 88  
 – Elternverhalten, störendes 51  
 – Forderungskatalog 95  
 – Kommunikationsmittel, moderne 52  
 – Lernen, spielerisches 50  
 – Lustprinzip 91  
 – Motivationsstörung 94  
 – Notengebung 51  
 – zu Fuß zur Schule 44  
 Schulferien 51  
 Schulhaus, Ordnung 49  
 Schulweg, Auto fahren 48

246 **Sachwortregister**

- Schutz, situationsgemäßer 198  
 Schwerpunkte der Verwöhnung 39  
 Sekten, Einschätzung 70  
 Selbstakzeptanz 119, 203  
 Selbstbedienungsmentalität 149  
 Selbstbereicherung 140, 143, 145, 147,  
 154  
 Selbstbewusstsein 121  
 Selbsteinschätzung  
 – falsche kindliche 34  
 – realistische 122  
 – Stärken, eigene 211  
 Selbstermütigung 211  
 Selbstgefährdung 113  
 Selbstgefälligkeit 167  
 Selbstgespräch  
 – ermutigendes 210  
 – inneres 210  
 – selbstentmutigendes 211  
 Selbstkontrolle 84  
 – mangelhafte 84  
 Selbstkonzept, falsches, Korrektur 216  
 Selbstständigkeit 95  
 – Ablösungsprobleme 171  
 – mangelnde 80, 97  
 Selbststeuerung 122  
 – optimale 84  
 Selbstüberschätzung 85, 113, 120  
 Selbstverantwortung 201  
 Selbstvertrauen 122  
 – Aufgabenbewältigung 203  
 – mangelndes 80  
 Selbst, verunsichertes 86  
 Selbstverwirklichung, befriedigende 116  
 Selbstverwöhnung 42, 63, 140, 185  
 Selbstwertgefühl 108  
 – negatives kindliches 32  
 – Werbersprechen 61  
 Selbstwirksamkeit 80, 121  
 – Stärkung 215  
 Selbstwirksamkeitsforschung 109  
 Semesterarbeiten, fehlende 54  
 Sign-on-Bonus 154  
 Sinnfrage 120, 203  
 Sonderwünsche 42  
 Sozialbeziehungen 118  
 Sozialidentität 118  
 Sozialisation, verwöhnende 196  
 Sozialkompetenz 187  
 Spannungszustand, Reduktion 172  
 Spätentwicklung 176, 177  
 Spekulant\*innen 152  
 Spielsucht 143  
 Spielzeug, Umgang, unachtsamer 48  
 Sprachentwicklung, verspätete 176  
 Sprachkompetenz 92  
 Stammhalter 178  
 Statussymbol 104, 119, 168, 173  
 Stellensuche 55  
 STEP-Programm 202  
 Steuerbetrug, organisierter 154  
 Steuerhinterziehung 138  
 Steueroptimierung 140  
 Steuerparadiese 139  
 Steuervermeidung 139  
 Strafverfahren 105  
 Streben nach Lust 26  
 Strukturierte  
 – Verantwortungslosigkeit 159  
 Sucht 83  
 Suchtverhalten 63  
 Suizid 195
- 
- T**  
 Tagtraum 86  
 Tausch und Tausch 27  
 Techniken zur  
 – Persönlichkeitsveränderung 71  
 Traumatisierung 182  
 Treibhauseffekt 38  
 Triebbefriedigung, rasche und  
 leichte 28  
 Turbokapitalismus 168
- 
- U**  
 Überängstlichkeit, elterliche 24  
 Überbehütung 29, 33, 187, 189  
 Überbesorgnis 40, 167  
 Überbetreuung, schulische 52  
 Überengagement, elterliches 166

Überforderung 213  
 Übergewicht 63, 107  
 – Abnehmen 64  
 Übersättigung 59  
 Umwelt, Verhalten 106  
 Unlustvermeidung 114  
 Unmutsgefühle 86  
 Unsicherheitsgefühle, elterliche 166  
 Unterhaltung, Überangebot 56  
 Unterstützung  
 – angemessene 214  
 – ermutigende 198  
 – gegenseitige 219  
 – optimale 28  
 – vorschnelle 51  
 Unterwerfungsbereitschaft 187  
 Unzuverlässigkeit 78  
 US-Hypothekarkrise 146

---

**V**

Verantwortung, abgenommene 77  
 Vereinsamung 77, 194  
 Vergütungsexzess 149  
 Verhalten  
 – deviantes 113  
 – explorierendes 199, 200  
 – gewalttätiges, Medien 62  
 – normales und verwöhnendes 41  
 – sorgsames 48  
 – umweltschädliches 106  
 Verhaltensweise, eingefahrene, Änderung 216  
 Vernachlässigung 189  
 Versicherungsbetrug 111  
 Versorgungs- und Dienstleistungsgesellschaft 75  
 Verwahrlosung 189  
 Verwöhnung  
 – Auswirkungen 73, 90  
 – Darstellung, literarische 124, 125, 129, 130, 133  
 – Entwöhnungsprogramm 212  
 – Erscheinungsformen 29  
 – Folgen 73  
 – Gefahren 21

– materielle 40  
 – ohne Grenzen 37  
 – positive 42  
 – praktizierte 43  
 – Sicht, eindimensionale 17  
 – Situation, typische 183  
 – und Gewalt 186, 191  
 Verwöhnungsangebote 43  
 – religiöse 69  
 Verwöhnungsfelder, Kindergarten 46  
 Verwöhnungsneigung 184  
 Vorbereitungsverhalten  
 – Einschränkung 200  
 – Unterstützung 199

---

**W**

Wahnvorstellung 195  
 Wahrnehmungsdefizit 90  
 Wahrsagen 68  
 Warnung, andauernde 32  
 Weltwirtschaftskrise 156  
 Werbeversprechen 61  
 Werbevertrag 158  
 Werbung  
 – Erziehungseingriff 59  
 – Wunscherfüllung 61  
 Wertschätzung 41  
 Willensstärke 84  
 Wohlstandsgesellschaft 37  
 Wunschbefriedigung, rasche 61  
 Wunscherfüllung 37

---

**Z**

Zärtlichkeit  
 – Übermaß 39  
 – übertriebene 43  
 Zigaretten-Reklame 61  
 Zimmer, Aufräumen 48  
 Zuschauerrolle 110  
 Zuwendung  
 – echte, emotionale 39  
 – erkaufte 42  
 – Qualität und Maß 43  
 Zwanghaftigkeit, antrainierte 124

Lizenziert für peter@tschoetschel.de.

© 2018 Hogrefe AG. Alle Rechte vorbehalten. Keine unerlaubte Weitergabe oder Vervielfältigung.

# Personenregister

---

## A

Adler, A. 8, 11, 21, 22, 27, 77, 91, 119, 120,  
136, 186, 203, 215  
Adorno, Th. W. 165  
Altwater, E. 143, 144  
Angst, P. 24  
Ashner, L. 23  
Atwood, M. 24

Dietrich, E. 218  
Dinkmeyer, D. 202, 204  
Dostojewski, F. 143  
Dougan, B. 142, 157, 158  
Dreher, E. 117  
Dreher, M. 117  
Dreikurs, R. 22, 29, 30, 32, 33, 36, 38,  
119, 120, 203, 204

---

## B

Barnevik, P. 149  
Bauer, J. 84, 85  
Becker, H. 22  
Becker, P. 114  
Berckhan, B. 67  
Bierhoff, H.-W. 142, 143  
Binswanger, D. 142  
Blocher, Ch. 138, 140  
Bowlby, J. 165  
Brandl, G. 22  
Braun, H.-J. 26  
Bündchen, G. 158  
Burns, D. D. 67

---

## E

Ehrensaft, D. 23  
Ehrlich, B. 202  
Eich, K.-G. 147  
Ellison, L. 150  
Eluard, H. 137

---

## C

Chesney, M. 158  
Comer, R. J. 113  
Corti, M. 148  
Csikszentmihalyi, M. 120  
Cube, F. von 22, 23  
Czermak, H. 185

---

## F

Federer, R. 158  
Fend, H. 121, 118  
Flammer, A. 80, 108  
Flitner, A. 197  
Fogelmann, E. 113  
Franco 137  
Frank, L. 165  
Freud, S. 68, 113  
Frick, J. 7, 8, 9, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 68,  
119, 253  
Fromm, E. 38, 104  
Fuhrer, U. 202  
Fuld, R. 158  
Furedi, F. 30

---

## D

Dalí, S. 16, 134, 135, 136, 137, 138,  
de Jong, Th. M. 23, 76  
DeMause, L. 165

---

## G

Gasche, U. P. 106  
Goldner, C. 70  
Goleman, D. 121

250 **Personenregister**

Gontscharow, I. 22, 87, 130, 131, 132  
 Grawe, K. 113  
 Greber, C. 187  
 Grolimund, F. 16, 25, 41, 52, 91, 98, 217  
 Gruen, A. 186  
 Guetta, D. 159  
 Günther, K.-H. 165

**H**

Haefner, M. 158  
 Hart, S. N. 186, 187  
 Härtling, P. 165  
 Hasler, T. 105  
 Haug-Schnabel, G. 46, 47, 109, 181, 211, 213  
 Hausser, K. 119  
 Havighurst, R. J. 117  
 Heilbrun, C. 28  
 Herner, M. 142, 143  
 Heyne, C. 187, 188, 189, 190  
 Hobmair, H. 27, 165  
 Hock, M. 28, 198  
 Hogans, J. 154  
 Hohler, F. 41, 125, 129  
 Honegger, C. 159  
 Hugo-Becker, A. 22  
 Hull, R. 67

**I**

Innerhofer, F. 165

**J**

Jugert, G. 117

**K**

Keller, G. 94  
 Kern, G. 70  
 Kerschhofer, R. G. 160  
 Kindle, F. 154, 155  
 Köster, M. 23, 76  
 Kraus, J. 24, 25  
 Krohne, H. W. 28, 198

Kruse, 27  
 Kurer, P. 148

**L**

Lang, B. 26  
 Largo, R. 177  
 Levy, D. M. 190  
 Lindahl, G. 149  
 Lips, U. 186  
 Locke, J. 15, 20

**M**

Maccoby 27  
 Magnin, Ch. 159  
 Mantell, D. M. 165  
 Martin 27  
 Maslow, A. 114, 115  
 McDannell, C. 26  
 McKinnell, H. 144, 146  
 Merz, H.-R. 139, 140  
 Metzler, B. 111  
 Meyerson, M. 23  
 Miller, A. 165  
 Mischel, W. 84  
 Missildine, W. H. 23, 120  
 Moffit, M. 84  
 Montaigne, M. de 15, 19  
 Montessori, M. 50, 187, 216  
 Mühlemann, L. 147

**N**

Nardelli, R. 146, 146  
 Nave-Herz, R. 98  
 Neckel, S. 159  
 Němirovsky, I. 16, 133, 134  
 Nevermann, Ch. 116  
 Nietzsche, F. 12

**O**

O'Neill, St. 146  
 Oehler, B. 22, 39  
 Orcel, A. 151

Ospel, M. 148  
 Osterwalder, F. 19

---

**P**

Pajares, F. 109  
 Palla, R. 165  
 Parma, V. 139  
 Pastega, N. 52  
 Paulson, J. 158  
 Pekrun, R. 27  
 Pell, R. 149  
 Perlet, C. 27  
 Pernhaupt, G. 185  
 Petermann, F. 9, 15, 117  
 Pius II. 19  
 Prince, Ch. 146  
 Pu Yi, 124, 125

---

**R**

Rattner, J. 22, 112  
 Reicher, H. 116  
 Reimann, G. 24  
 Rietzler, St. 16, 41, 52, 98, 217  
 Rogge, J.-U. 23, 36, 37, 38  
 Rohner, P. 148  
 Roth, B. 129, 130  
 Rousseau, J.-J. 15, 20, 21  
 Rüedi, J. 12, 22, 186  
 Russell, B. 212, 216  
 Russell, J. B. 26  
 Rutschky, K. 165

---

**S**

Salber, L. 138  
 Sass, H. 142  
 Schenk-Danzinger, L. 117  
 Schmid, B. 96  
 Schmid, W. 26, 121  
 Schmid-Steinbrunner, B. 46, 47, 109,  
 181, 211  
 Schneider-Ammann, J. 140  
 Schoenaker, Th. 203, 210, 211  
 Schunk, D.H. 109

Schwarzman, St. 150  
 Seibt, C. 147  
 Seligman, M. E. P. 116  
 Shermer, M. 70  
 Singerhoff, L. 23, 62  
 Soltz, V. 22, 30, 33, 36, 38, 203, 221  
 Soriot, P. 151  
 Spangler, G. 165  
 Stamm, M. 25, 202  
 Stedtnitz, U. 215  
 Steinhausen, H.-Ch. 191

---

**T**

Thompson, D. 157  
 Traynor, L. 70  
 Tucholsky, K. 160

---

**V**

van Gogh, V. 137  
 Vasella, D. 148, 149, 150, 152, 155, 156  
 Vilar, E. 26  
 Vontobel, W. 139

---

**W**

Walper, 27  
 Weber, A. 45  
 Weber, E. 27, 165  
 Welch, J. 156  
 Windlin, S. 57  
 Winkler, H. 15  
 Winterhoff, M. 24  
 Wittchen, H.-U. 142  
 Wunsch, A. 13, 22, 23, 28, 161, 164, 167,  
 178, 183, 201

---

**Y**

Younges, R.-R. 149

---

**Z**

Zaudig, M. 142  
 Zeyer, R. 159, 160

Ziegler, A. 27

Zimmermann, P. 165

Zittlau, J. 134, 135, 136, 137

## Über den Autor

Jürg Frick, Prof. Dr. phil., emeritiert, Psychologe FSP; individualpsychologischer Berater SGIPA, Lehrerausbildung und Lehrtätigkeit, seit 1991 in der Aus- und Weiterbildung und Beratung von Lehrpersonen, von 2002 bis 2016 Dozent und Berater an der PH Zürich, emeritiert. Heute tätig als freier Weiterbildner an verschiedenen Hochschulen (u. a. PH Zürich, Schwyz, Zug, Thurgau) und Volksschulen und als psychologischer Berater in eigener Praxis. Arbeitsschwerpunkte: Gesundheit und Salutogenese, Burn-out und Burn-out-Prävention, Resilienz und Resilienzförderung, Ermutigung, Geschwisterbeziehungen, Elterngespräche führen, Verwöhnung, Bindung und Beziehungskompetenz. Autor diverser Bücher und Fachartikel, u. a.: *Gesund bleiben im Lehrberuf. Ein ressourcenorientiertes Handbuch* (2015); *Ich mag dich – du nervst mich. Geschwister und ihre Bedeutung für das Leben* (2015, 4. Auflage); *Die Kraft der Ermutigung* (2011, 2. Auflage); *Die Droge Verwöhnung* (2018, 5. Auflage); *Was uns antreibt und bewegt* (2011); *Resilienz und Selbstentwicklung* (2009).

[www.juergfrick.ch](http://www.juergfrick.ch)